Opp. 562(2

Digitized by Google

AD 1606 31. Ostbank

<36605299140017

<36605299140017

Bayer. Staatsbibliothek

Sonnenfels

gesammelte

Schriften.

Zweyter Band.

Wien,

mit von Baumeisteri.schen Schriften.

1783.

HB/66/856

An Herrn

Grafen von Frieß.

Sie haben mich mit einem ſchönen Fußteppiche beſchenket, **ſchätzbarſter Graf!** einem Erzeugniſſe **ihrer** Manufakturen, deren **Sie** ſo manche entweder angelegt, oder unterſtützet haben: und ich eigne **Ihnen** dafür den **zweyten Band** meiner geſammelten Schriften zu, um **Ihnen** nach meiner Zuſage, für ihr Geſchenk öffentlich zu danken. Wäre ich einer von den deutſchen Witzſchnappern, die, von dem verderbten Geſchmacke der franzöſiſchen angeſteckt, überall nach Gegenſätzen oder

Aehnlichkeiten haſchen, ſo würde ich finden, daß ihr Teppich mir die Füſſe warm gehalten, wie meine Schriften manchem ſ ſ ſ und manchem ſ ſ ſ den Kopf erhitzt haben. Aber ſtatt dieſes Flitters will ich mit mehrerer Richtigkeit ſagen: woferne meine Bemühungen um die Wiſſenſchaften, ſo viel zur Aufklärung dieſer Provinzen gewirket haben, als Ihre Unterſtützung zur Belebung der Aemſigkeit, ſo ſind wir beide, nützliche Bürger des Staates.

Das Haus der Grafen von Karaman rühmt ſich ſeiner Abkunft von Paul Riquet, der durch den berühmten Kanal von Languedoc zur Erleichterung der franzöſiſchen Handlung zwey Meere vereiniget hat. Die Grafen von Frieß werden einſt von ihrem Stammſtifter aufgezeichnet finden: Kaiſer Joſeph der II. hat ihn in Grafenſtand erhoben,

weil er der öſterreichiſchen Handlung mehr als einen Kanal eröffnet, und die Nationalämſigkeit erweitert, unterſtützet hat. Ich habe zu ihrer Einſicht das Zutrauen, daß Sie, nachdem Sie eine ſo ehrenvolle Unterſcheidung in der bürgerlichen Geſellſchaft erhalten haben, nun nicht etwan die Beſchäfftigung unter ihrem Stande halten, die Ihnen von der lohnenden Einſicht des Monarchen dieſe Unterſcheidung erworben hat. Das wäre, als ſchämte ſich Gideon Loudohn des ſiegreichen Degens, der ihm den Marſchallſtab und die Unſterblichkeit erfochten hat. Genieſſen Sie ſelbſt, ſchätzbarſter Graf! in einem ruhigen und geehrten Alter und in dem Gedeihen einer liebenswürdigen Familie, den Wohlſtand, den Ihnen Fleiß und Rechtſchaffenheit verſichert haben! Aber laſſen Sie ihren hoffnungsvollen Erſt-

gebohrnen immer ein angeſehenes Handlungshaus fortführen, das dadurch gewiß nichts an ſeiner adelichen Würde verlieren wird, weil es mit jedem Geſchlechte neuen Zuwachs an Mitteln erhält, dieſe Würde beſſer zu unterſtützen.

Sonnenfels.

Digitized by Google

Der Mann ohne Vorurtheil.

Zweyte Abtheilung.

Digitized by Google

I.

Seit der Zeit ich meinem aufgenommenen Fremdlinge das Stillſchweigen auferleget hatte, beherrſchte ihn beſtändig ein gewiſſer Tiefſinn, der meinem Vorhaben, ihn vom Umgange der Menſchen zu entfernen, bis er mit Anſtand unter ihnen erſcheinen könnte, ſehr zu Hülfe kam. Ich kündigte ihm endlich das End ſeiner Einſamkeit an. Ich verſprach mir, er würde dieſe Nachricht mit freudiger Ungeſtüme aufnehmen, und machte mich zum voraus auf Erinnerungen gefaßt, dieſe Ungeſtüme zu mäſſigen. Meine Erwartung ward betrogen. Kennbare Merkmale des Betrübniſſes ſchienen durch die gezwungene Freudigkeit, womit er ſich vor mir verbergen wollte.

Was für einer Urſache ſollte ich dieſes Betrübniß zuſchreiben? Mein Freund! ſagte ich, und drückte ihm freundſchaftlich die Hand, um ihm Vertrauen einzuflöſſen: mein Freund! du biſt nun genug

vorbereitet: es iſt Zeit vorzuſchreiten. Die Beſtimmung des Menſchen iſt nicht der Stand der Unthätigkeit. Dazu gab uns die Vorſicht nicht dieſen Verſtand, der, nach Erkenntniſſen geizig, nie ſtille ſteht; dazu rüſtete uns die Natur nicht mit dieſen Händen aus, den einzigen Werkzeugen, die zu allen Bedürfniſſen zureichend ſind. Der Endzweck dieſer Werkzeuge iſt, ſie zu gebrauchen, und der Endzweck des Verſtandes, ohne jenen edlern Endzweck, die Weiſe des Gebrauchs anzuordnen. —

Ich ſchwieg, weil er ſeinen Mund gleichſam zur Antwort geöffnet hatte. Aber es war nur, um tiefgeathmeten Seufzern, die ſeine Bruſt empor trieben, Ausgang zu verſchaffen. Eine Thränenfluth begleitete dieſe Seufzer. Endlich brach das Uebermaß ſeiner Empfindung in Klagen aus — Wer ſchickt mich in die Wälder zurücke, die Sie Wüſteneyen heiſſen, aber deren Erinnerung mir das einzige Bild der Glückſeligkeit iſt, das ich mir machen kann? Dort, es iſt wahr, hatte ich weniger; aber ich bedurfte auch

nicht

nicht mehr: und das, was ich brauchte, bot ſich mir an; ungeſucht, ohne meine Arbeit an: ich hatte Ueberfluß. Die ganze Gegend war meine Speiſekamer, und in jeder Quelle floß mein Getränk. Ich ruhte auf dem Boden ſanfter, als in den weichen Betten, worin ich den Schlaf nicht ſelten vergebens rufe: er kömmt nicht, und ich bedaure das härtere Lager, von dem ich immer munter, immer wie erneuert wieder aufſtand. Dieſe Kleider beſchweren mich. Dort konnte ich ihrer entbehren, wo ich allein war, und dieſe Anwandlungen der Schamhaftigkeit nicht kannte, die vielleicht nur eine Folge der Bedeckung ſind — So ungefähr, wenn vielleicht auch nicht ſo rednериſch, bedauerte er ſeine Verſetzung in das geſellſchaftliche Leben.

Es war hier darum zu thun, ihn die Vortheile fühlen zu machen, die aus der Geſellſchaft, auf jedes Mitglied derſelben zurückfließen. Das war das einzige Mittel, ihn ſeiner Wälder vergeſſen zu machen. Ich ſah ein, daß mich Gründe, aus der Weltweisheit hergeholt, verlaſ-

ſen würden; ich mußte mir welche in ſeinem Herzen aufſuchen.

Nach einigem Stillſchweigen hub ich in dem lindernden Tone des Mitleides an: guter Capa-kaum! ſtünde es bei mir, dir deine einzige Glückſeligkeit zu verſchaffen, ich gäbe dich dieſen Augenblick deinen Wäldern wieder.

Capa-kaum. Ach daß Sie daß nicht können!

„Aber, würde deine Glückſeligkeit dann ganz keinen Zuſatz mehr leiden? geſteh es deinem Freunde! wäre ſie vollkommen?"

Capa-kaum ward nachdenkend. Hier, antwortete er, hier in dieſem Herzen iſt das Bild derjenigen, *) die meine Glückſeligkeit vollkommen machen kann. Aber ich würde ihr wenigſtens näher ſeyn. Ich würde der Hoffnung näher ſeyn, ſie aufzuſpüren, und — er hielt in, gleich als wagte er es nicht, ſich mit ihrem Beſitze zu ſchmeicheln.

„Laß

*) Man wird ſich aus dem II. Stücke der 1. Abtheil. erinnern, daß der Wilde noch in ſeinen Wäldern ein Mädchen geſehen, deren Verluſt Gelegenheit zu ſeiner Anherkunſt gab.

„ Laß uns denn annehmen, du habeſt die Geliebte deiner Seele gefunden! du habeſt ihr deinen Schmerz über ihre Abweſenheit durch Gebehrden, die die ſinnreiche Liebe dich gelehret, geklaget! du habeſt ihr deine Liebe zu erkennen gegeben! ſie verſtehe dich! ſie ſey dein! „

Capa-Kaums Wangen glühten bei dieſer Vorſtellung. Sie ſey mein! — rufte er aus — und ich habe von der Vorſicht, die du mich verehren gelehret, nichts weiter zu bitten.

„ Das, dachte ich, würde deine Antwort ſeyn. Wohl denn! deine Tage werden der Liebe gewidmet, vorüber fliegen. Aber nur der Liebe? werden die Bedürfniſſe der Natur, wird der Hunger bei dir, bei deiner Gattinn, denn nun wird ſie deine Gattinn ſeyn, ſchweigen? „

Capa-Kaum. Er wird ſich, er mag ſich melden, wie leicht werden wir ihn befriedigen. In ihrer Geſellſchaft werde ich den Wald durchirren, jeder Baum wird uns Früchte anbieten, ich werde ihn hinan klettern, um die ſchönſten für meine Geliebte zu pflücken, und die, die ich eſſe, nur aus ihren Händen eſſen —

„ Du gehſt nun an deiner Gattinn Seite. Ein vor Röthe glühender Apfel machet ſie lüſtern: hoch hängt ſie, ſehr hoch die ſchöne Frucht. Immer! du ſteigſt kühn darnach, ſie ſteht am Fuſſe des Baumes, und ſieht nach dir — Was für ängſtliches Geſchrey ſchallt plötzlich zu dir hinauf! du ſiehſt herab; ein reiſſendes Thier — die Wälder nähren überall dergleichen — kömmt auf die Verlaſſene herangelaufen. Du ſtürzeſt vom Gipfel herab, und befreyeſt ſie. Die Liebe ſtärket deinen Arm; aber die Gefahr war groß! wirſt du ſie künftig wieder derſelben ausſetzen dürfen? „

Capa-kaum. Wie behutſam wird mich das machen! wie furchtſam!

„ Wird die Furchtſamkeit ſie ſchützen? Es werden Umſtände kommen, wo deine Geliebte dich zu begleiten, auſſer Stand ſeyn wird; Umſtände, die das Glück eurer Verbindung ausmachen werden. Aber, wenn nun die Früchte in der Nähe alle gepflücket ſind, wenn du gezwungen biſt, ſie ferne herbeizuholen — und ſie, die zum Widerſtande zu ſchwach iſt, ſie bleibt zurücke, bleibt jeder Gefahr überlaſſen? „

Ca-

Capa-kaum. Finden Sie ein Vergnügen, mir dieſe kränkenden Bilder vorzuhalten? Alles, was ich empfinde, iſt: das Loos der Menſchen iſt unglücklich, wo ſie ſich immer befinden.

„ Läſtere nicht den, der die Menſchen erſchaffen hat! Er hat ihnen nur Glück beſchieden: denn er hat ſie nicht hülflos gelaſſen, dem Unglücke auszuweichen — Wenn du deiner Geliebten, wenn du den Pfändern, die ſie deiner Liebe geben wird, einen Hüter laſſen kannſt, der, indeſſen du abweſend biſt, die Gefahr von ihnen treibt; ſo wird deine Liebe ihres Kummers entladen ſeyn. Sey in Geſellſchaft! und ſo viel du Nachbarn haſt, ſo viele Hüter haſt du den Deinigen bereitet. „

Capa-kaums Stillſchweigen war mir der Beweis, daß er das Bedürfniß der Geſelligkeit zum Glücke der Menſchen erkannte. Aber er ſuchte Einwürfe, und er glaubte ſie gefunden zu haben.

Wenn, ſagte er, die Sicherheit meiner andern Seele, mich einen Freund wünſchen läßt, der ihr das werde, was ich auf jedem Falle den Seinigen ſeyn würde;

ſo bin ich noch ferne von dieſem Gewühle der Städte —

„ Aber, verſetzte ich, bereits auf dem Wege, dahin zu gelangen; eben wie das menſchliche Geſchlecht von den einfachſten Geſellſchaften zu dieſen zuſammgeſetztern gelanget iſt, aus welchen es nie wieder zu ſeinen urſprünglichen Wüſteneyen umkehren wird. Der Hang, der in beide Geſchlechter geleget iſt, dieſe wechſelſeitige Anziehung ihrer Herzen, die Liebe, machte zuerſt aus einzelnen Bewohnern der Wälder ein Paar. Jedes hatte ſeine Höhle für ſich, nun traten ſie zuſamm, um in einer zu wohnen. So lange ſie keine Gefahr kannten, wähnten ſie, ſie ſeyn ſicher. Aber dieſe zeigte ſich bald. Nicht nur Raubthiere, auch zween Menſchen, waren einem fürchterlich, weil ſie ihn überwältigen konnten *) Je ungleicher der Angriff kommen konnte, deſto

*) Capa-kaum erzählte im II. Stücke der I. Abtheil. wenn er einem begegnete, wäre er ungeſcheuet vorüber gegangen: aber zweenen wäre er zur Seite gewichen. Das war Selbſtgefühl ſeiner geringern Kräfte.

mehr wuchs die Unſicherheit. Die Flucht — aber denke die Umſtände, worin dein Weib, eure Kinder nicht fliehen können. Er dachte denn ſo: kann ich den Widerſtand, den Anfall gleich machen, ſo bin ich geſchützet. Dieſes Gedankens voll, begegnete er, früher oder ſpäter, Einem, der in eben den Umſtänden war, er hatte auch ſeine Geliebte. Sie flohen voreinander nicht; ſie ſahen ſich von ferne an, ſie maſſen ſtillſchweigend gegeneinander ihre Kräfte, und fanden ſich bei gleicher Vertheidigung gegeneinander gleich ſicher. Sie nähern ſich, ihr Wunſch macht ſie geſprächig: der Antrag geſchieht; von welchem, das iſt gleichgültig; er wird von beiden freudig angenommen. Sie ſchlagen nebeneinander die Wohnung auf. Heute geht der eine nach Nahrung aus, der andre bewachet die Zurückgelaſſenen. Morgen wechſeln ſie. Sieh da in dieſen nachbarlichen Höhlen den Grundriß zu einem groſſen Staate!

„Bald machte ſie der Bund, und Gewohnheit vertraulich. Der eine arbeitete unter einer Laſt, die ihm zu ſchwer ward. Sein Nachbar ſiehts, er hülft ihm

ſie überwältigen. Wann ich dir wieder helfen kann, ſo rufe mich, ſagt er zum Danke für den geleiſteten Dienſt. Das eine Weib wird Mutter. Die andre kömmt in ihre Höhle: ſie ſieht ſeine Unbehülflichkeit: ſie reicht ihm einen Trunk, richtet ihm das Bündchen Kräuter zurechte, worauf es gelagert iſt, legt ihm das Kind an. Die Schwache fühlet den Werth des Dienſtes: ihre Augen, ein ſchmerzvolles Lächeln, ein Händedrücken ſagt ihren Dank, und verheißt gleiche Bereitwilligkeit. Sie erfahren nun, daß die Nachbarſchaft auch noch zu etwas anderm als ihrer Sicherheit gut iſt. „

II.

Ich wollte Capa-kaum von dem Punkte, wovon ich ausgegangen, bis zur Bildung der Staaten hinanführen. Aber unſre Unterredung würde zu lange gedauert, er würde mich zu oft unterbrochen haben. Ich faßte alſo den Anfang davon in einen Aufſatz, den ich weiter, wie er hier mitgetheilt wird, fortſetzte:

„ Sie

„ Sie fodern ſich nun durch angebotene Dienſte zur Gefälligkeit auf. Die Gelegenheiten dazu ereignen ſich täglich; täglich nimmt dadurch ihre Freundſchaft zu. Die nachbarlichen Kinder wachſen heran. Die Vertraulichkeit der Kindheit reifet unter ihnen bald zur Liebe. Die Verbindung der Kinder zieht das Band zwiſchen den Aeltern in einen unauflöslichen Knotten zu. Sie begleiten ſie zur hochzeitlichen Höhle, die Verlobten ſind unter ihrem gemeinſchaftlichen Schutze, ſind ihre gemeinſchaftliche Sorge. Erfahrung und Anläſſe gaben jenen manchen Unterricht, den ſie nun ihren Kindern vorherwarnend mittheilen. Die Erziehung hatte dieſe zur Abhängigkeit gewöhnet; und der Vortheil, deſſen Gepräge dieſe Warnungen ſichtbar an ſich tragen, leitet ſie zur freiwilligen Folgſamkeit ganz ein. Die Erinnerungen der Aeltern werden den Kindern unüberſchreitbare Geſetze. „

„ Der Gau *) war nun durch mehrere Verbindungen ſchon an der Zahl, und

*) Gau iſt ein veraltetes Wort, welches eine ländliche Wohnung, nur umpfählet, oder um-

und Kräften anſehnlicher geworden. Bald ſind die Früchte der ganzen Gegend aufgezehret. Man holt ſie von ferne: aber die herbſtlichen Regen machen dieſe Bemühung beſchwerlich. Der Winter entlaubt die Bäume vollends: wo iſt ſie nun, deine Speiſekamer? — Die ganze Nachbarſchaft fühlt den Mangel. Die Jüngeren ſind gewohnt, bei den Bejährten ſich Raths zu erholen: die gegenwärtige Noth macht ihnen dieſen Rath unentbehrlich. Dieſe Beſchwerlichkeit, Speiſen von Ferne herbeizubringen, erregt bei ihnen den Wunſch: könnten wir Früchte rings um unſre Wohnungen erzielen? Erzielen? ſpricht ein Neſtor der Verſammlung: ich habe dieſen Baum da, er ſteht am Eingange ſeiner Höhle, in den Jahren klein geſehen, da auch ich wie mein Enkel war: wie viele Kälte und

Hitz

umzäunet, von mehreren Hütten bedeutet: das öſterreichiſche Sprichwort: in das Gäu gehen; eben ſo viel, als ins Gehäge gehen: behält uns die Bedeutung auf. Dorf war hier noch keines, darum wählte man den angemeſſenen Ausdruck Gau.

Hitz wechſelten über mir, ehe er mit ſeinen Früchten die Wartung belohnte, die ich ihm gab: die Noth iſt gegenwärtig, und dieſe Rettung zu entfernet. Für itzt, fährt er fort, laßt uns verſuchen, ob wir unter den Kräutern, und Erdgewächſen finden können, was unſern Hunger ſtillet. „

„ Mit Erſtaunen muß die ganze Verſammlung den Rath des Alten aufgenommen haben. Stumme Bewunderung ward der Lobſpruch der Weisheit. Aber er, er rieth nicht des Lobſpruches wegen. Sorgfalt und Liebe legten den weiſen Rath in ſeinen Mund: er wird auch Vorgänger zur Ausführung. Bald leitete die Natur und Aufmerkſamkeit auf wohlriechende Kräuter, auf ſchmackhafte Wurzeln. Ihr Gaum fand im Wechſel Niedlichkeit. „

„ Die Jugend iſt ſtets kurzſichtig: auch da muß ſie es geweſen ſeyn. So bald die neue Speiſe entdecket war, dachte ſie an nichts weiter. Aber nicht ſo ihr ſorgvoller Greis. Der Wechſel der Zeiten hatte ihn die Zerſtörung der Kälte kennen gelehrt. Macht Vorrath, meine Kinder! wird er ihnen zugerufen haben: macht

macht Vorrath! die Kälte wird die Erde härten, und dieſe Wurzeln feſthalten. Dieſe Kräuter werden welken: Sammelt, weil ihr möget! Das Anſehen dieſes Mannes war durch den glücklichen Rath ſchon feſtgeſetzet. Alles ſammelte: und vielleicht wählte jeder von ſeinem Haufen die beſten Gewächſe, und brachte ſie mit dankbarer Rührung dem rathvollen Greiſen hin; wie einſt willige Völker Monarchen ihre Gaben anbieten würden, die für ihr Wohl wachen. „

„ Die Nothwendigkeit, dieſen Vorrath aufzubewahren, wird manche mislungene Verſuche veranlaſſet, man wird zu dem Orakel der Geſellſchaft ſeine Zuflucht genommen, und ſo werden die Künſte der Hauswirthſchaft zu entſtehen, angefangen haben. „

„ Die Sonne belebte die Erde wieder. Die Natur verjüngte ſich. Die Quellen floſſen. Die Gewächſe trieben, und unſre Menſchen vergaſſen der vorübergegangenen Noth. Aber beim ſtürmiſchen Winter, wenn ſich alles um ihn, ſorglos der Ruhe überließ, zu welcher die Witterung gleichſam zwang, hatte der ſorgfältige Alte nachge-

geſonnen, wie man der Noth wehren könnte, damit ſie, wenn die rauhe Witterung herum käme, die Seinigen nicht mehr überfiel.„

„Denket an die Verlegenheit, in der ihr waret! ſie kömmt mit dem Umlaufe der Zeit wieder. Durch dieſe Worte friſchte er das Bild der traurigen Umſtände auf, das beinahe erloſchen war. Er theilte nun die Früchte ſeines Nachdenkens mit. Er hatte mehrere Mittel, damit, wenn eines fehlſchlug, man nicht hülflos wäre. Er rieth, Kräuter und Gewächſe zu bauen, die in einem Sommer reifen. Er rieth, weil es Zeit war, Vorrath zu ſammeln. Er hieß, auch Bäume in der Nähe pflanzen, der jungen in der Nähe warten. In ſo viel Jahren, ſagte er, ſteht hier ein Wald, der euch Früchte zur Genüge anbiet. Die Pflanzungen foderten Werkzeuge. Auch die zeigte ihnen der erfindſame Greis, einfach zwar, aber den Anfang zu beſſeren.„

„Die Pflanzungen waren gemeinſchaftliche Sorge. Jeder wollte Hand anlegen: und ſo hinderte die Hitze des Unternehmens den Fortgang der Arbeit.

Er,

Er, der gemeine Rathgeber, zeichnete nun jedem ſeinen Ort, ſeine Verrichtung aus. Die Abſicht war nicht das Eigenthum einzuführen: aber ſo entſtund es: und Eigenthum gebiert Uneinigkeit. Der Eine gieng auf das Feld, welches der Andre gebauet hatte, und zog Wurzeln aus. Die Meinigen laſſe ich zum Vortheile für den Winter ſtehen, dachte er. Aber der, deſſen Schweiß ſie waren, ſchrie: ich habe ſie gepfleget. Er ſagte dadurch: Ich — habe ein näheres Recht dazu. Man zankte ſich darüber. Vielleicht auch kam es zu Thätigkeiten: die Nachbarn legten ſich in das Mittel. Die Zänker waren erbittert, jeder glaubte beleidiget zu ſeyn: wer ſollte ſie ausſöhnen? wer anders, als ihr Greis. Er thats: und ſeine Entſcheidung war eine Richtſchnur auf künftig. So huben Eigenthumsgeſetze an.„

„Doch dieſe Geſellſchaft von Menſchen war auf der ganzen Erde nicht die einzige. Dieſelbe Reihe von Vorfällen und Umſtänden mußte ſich bei jeder ereignen. Aber, wenn ein Rathgeber fehlte, ſo hatten ſie andre Folgen. Man war

ge-

gezwungen, die Wohnung zu verändern, ſo oft die Früchte in der Nähe, der einzige Vorrath, aufgezehrt waren. Dieſe Wanderungen geſchahen oft; und unvermerkt kam eine ſolche ſchwärmende Horde der unſrigen nah. Hier fand ſie Früchte, Pflanzungen die Menge. Sie fiel gleich einem Zuge von Heuſchrecken darüber her. Es war natürlich, daß man ſich die Früchte ſeiner Arbeit nicht ohne Vertheidigung rauben ließ. Alſo ward Krieg; erſt eine unordentliche Schlägerey; dann mit einiger Ordnung, unter einem Aufführer. Der Anführer ⸗ man iſt ſchon gewohnt, ſeine Augen bei jeder Begebenheit auf einen einzigen Mann zu richten. „

„ Jede neue Begebenheit ward für unſere Geſellſchaft unterrichtend. Man erſtreckte die Vorſehung auf die Beſchützung ſeines Vorraths hinaus. So entſtund der Gedanken von Gräben, von Umzäunen, von Umpfählen, um die plötzlichen Anfälle abzuhalten. „

„ Aber die Feinde hatten nun einmal vom Fremden genoſſen. Die Früchte der Gewaltthätigkeit ſind dem Saume des Ungerechten ſchmackhaft, der Träge fühlt

lieber, als er gräbt. Alſo lagen ſie beſtändig im Hinterhalte. Ein öfterer Ueberfall lehrte endlich die Unſern Behutſamkeit; und ſie ſahen ein, daß ſie ſich in die Verrichtungen theilen, die einen die Erde bauen, und die Hausgeſchäfte beſorgen, die andern zur Abwendung des Ueberfalls bereit ſtehen mußten. So war die erſte Eintheilung der Stände in den Währſtand, und Nährſtand, woraus bald mehrere erfolgen mußten. „

„Vielleicht noch immer wohnte unſere ſchon ziemlich geordnete, ſchon ſehr zahlreiche Verſammlung in Höhlen. Sie daraus zu verdringen, brauchte es nur eines plötzlichen, eines ſtarken Regens, der aus dem Gebirge in wildem Gewäſſer herabſtürzte, in die Höhlen einfiel, den Vorrath verdarb, das Lager unter Waſſer ſetzte, zwang auszutreten. Das erſte Rettungsmittel, das ſich anbot, waren die Höhen, wovon das Waſſer abläuft. Ich ſehe meine Geſellſchaft das Gebirg hinanklettern. Aber da ſind keine Höhlen. Der Felſen war gegen ihre ungehärteten Werkzeuge hartnäckig. Sie lagern ſich unter Bäume, die überhän-

genden Zweige werden ihr Dach. Man fällt bald darauf, die Zweige zu verflechten. Endlich gelingt es jemanden, einige Pfähle zwiſchen die Steinklüfte einzurammeln: dieſe Pfähle werden mit Zweigen verbunden, befeſtiget, bedecket, dem Winde, der Sonne, dem Wetter den Eingang zu verbieten. Da ſteht ſie, die Hütte, der Anfang der ſo hoch gebrachten Baukunſt! „

III.

„Die Gemächlichkeit iſt anlockend, und die Gemächlichkeit der Hütte fällt ſehr in die Augen. Sogleich alſo verſucht jederman', ſich dieſelbe zu verſchaffen, und in kurzer Zeit wohnet alles in Hütten „

„ Ein einziger Schritt war noch zu thun, ſo werden dieſe Wohnungen umfangen, und zu einer Art von Stadt erhoben. Der Ueberfall der Feinde konnte dieſen Schritt beſchleunigen. Vielleicht auch dachte der Rathgeber den Fall, noch ehe er ſich ereignete. Die Gräben, und Zäune der Pflanzungen waren das Muſter; und ihre eigenen Verſuche gaben

das Maß des nöthigen Widerſtandes, das Maß der Höhe und Stärke ihrer Befeſtigungswerke. Die Erfahrung lehrte ſie in kurzem, die Mängel ihrer Arbeit kennen, und führte ſie zugleich auf die Spur der Verbeſſerungen.

„ Nun verſuchen es die Feinde abermal, die Eigenthümer der Pflanzungen anzufallen. Sie hatten beſchloſſen, im Finſtern, wenn alles in tiefer Ruhe begraben ſeyn würde, den Ueberfall zu thun. Aber wie erſtaunen ſie, als ſie das Hinderniß der neuen Befeſtigung aufſtoſſen? Doch ſie verſuchen, die Umzäunung zu überſteigen, oder umzureiſſen. Allein das Gelärme der fehlgeſchlagenen Bemühungen, der wechſelweiſen Aufmunterungen, das Gelärme der Unordnung machet die Städter *) wache, und es iſt ihnen nicht ſchwer, den Angriff abzutreiben. „

„ Nach

*) Städter, ein Einwohner der Stadt:
Wie? hebt der Städter an, kannſt du auf deinen Höhen
In dieſem öden Wald dich ſo zufrieden ſehen?
Hagedorn.

„ Nach vorübergegangener Gefahr erſt, ſieht man ihre Gröſſe. Wenn die Feinde im Finſtern eingedrungen wären? da, als alles ſchlief? wer würde unſre Weiber, unſre Kinder gerettet haben? Das ſind die Gedanken, die bei ihnen am erſten entſtehen mußten: und dieſe Gedanken leiteten ſie zugleich auf die Vorſicht, ſich in die Nachtwache zu theilen, und durch die Munterkeit des einen Theiles, die Ruhe des andern, und der ganzen Stadt zu verſichern. „

„ In den täglichen Streifereyen, die auf die angränzende Horde gemacht wurden, brachte man von einer und der andern Seite Gefangene ein. Gleich Anfangs fährt man dieſen Gefangenen auf das unbarmherzigſte mit; man ſieht ſie als das Opfer der allgemeinen Rache an. Aber die Unglückſeligen fanden in der Mitte ihrer Feinde Fürſprecher. Gebt mir ihn, ſchrie ein Weib aus den Haufen der Zuſchauer! mein Mann iſt gefangen! ich will ihn mir für dieſen wieder ſchaffen. So rufte ein Vater über ſeinen Sohn: ſo ein Sohn über ſeinen Vater. Die Stimme des Weibes hatte

die Erinnerungen rege gemacht, daß man den Ihrigen eben ſo begegnen werde. Man ſchonte alſo in ſeinen Feinden ſeine Angehörigen. „

„ Die Gefangenen werden entlaſſen, und das Geſchenk ihrer Freyheit macht ſie zu Freunden. Sie kommen zu den Ihrigen unbeſchädigt zurücke, erzählen die Geſchichte ihrer Befreyung, und erhalten zur Dankbarkeit die Freyheit derjenigen, die bei ihrer Horde gefangen ſind. „

„ Der Fried hat nun hier und dort Mittler. Ein Gefangener, der eben den Seinigen wiedergegeben worden, um den die frohen Angehörigen in dichtem Kreiſe verſammelt ſtehen, ſpricht: Warum haſſen wir ſie? und was haben ſie uns gethan? daß ſie uns dieſe Früchte, dieſe Wurzeln nicht preis gegeben? ſie haben dieſelben gebauet — und gewiß nicht für uns, die wir kommen, und ihren Schweiß eſſen wollen. Es iſt ihr einziger Vorrath. Wenn ſie uns davon mittheilen, ſo iſt es, bei wiederkehrendem Froſte, weder ihnen genug, noch uns. Lieber, laßt uns ſie bitten, daß ſie uns lehren, wie man pflanzet!

und

und dann wollen auch wir arbeiten, und wir werden nicht nöthig haben, uns der Nahrung wegen, einander aufzureiben. Der Gefangene war der ganzen Geſellſchaft durch die Gefahr ſchätzbarer, ſeine Worte hatten einen überredenden Nachdruck. Man berathſchlaget ſich: wer ſoll den Antrag machen? Ich, ruft derſelbe Mann, der der Rathgeber zum Frieden geworden, und ein freudiger Zuruf beſtättiget das großmüthige Anerbieten.„

„Von dieſer Seite wird es auch leicht angenommen. Man iſt des ewigen Streitens müde: man ſieht die Vortheile ein; zwey kleine Völker ſchmelzen nun in eines zuſamm. Die neuen Bundsgenoſſen legen, nach dem Vorbilde der erſten Stadt, eine zweyte an: ſie werden in den Handgriffen des Erdbaues unterrichtet: die neue Freundſchaft wird durch Heurathen befeſtiget. Man theilet einander ſeine Einſichten, ſeine Entdeckungen, ſeine Geſetze mit. Man verbindet ſich zum wechſelſeitigen Beiſtande, wenn Fremde die eine oder andere Stadt anfallen ſollten. Die beiden Orte ſind nur dem Platze nach geſöndert.

Sitten, Geſetze, Rathſchläge, Vertheidigung, alles haben ſie gemeinſchaftlich. Die Gemeinſchaft des Vortheils vereinbaret ſie zu einem Staate. „

IV.

Ich hatte heute einen der ungelegenſten Beſuche auszuſtehen. Alcindor kam mit dem Tage in mein Zimmer getreten. Das dachte ich auch — vernahm ich aus dem Nebenzimmer — daß man euren Herrn um dieſe Zeit nicht im Schlafe ſtört: er ſizt gewiß ſeit Mitternacht — Und nun öffnet er mit Ungeſtüme die Thüre — am Pulte — ſchrie er über die Schwelle hinein, und lachte. Es iſt ein ein trauriges, ein ungemächliches Handwerk um einen Schriftſteller. Ladet Sie denn, guter Mann! der heitre Morgen, der wiederkehrende Frühling nicht ein, ſeiner zu genieſſen? Er warf ſich auf das Soffa, ſchlug die Beine über: Sie zücken die Achſel? Nicht wahr, das würde ſchade ſeyn, Sie ſo dem vollen Zufluſſe ihrer Gedanken zu rauben? Sie haben Recht! jedes ſtrebt nach ſeiner

ner

ner Art bekannt zu werden, Sie durch ihre Feder, und ich — Und Sie, unterbrach ich ihn, durch einen in die Augen fallenden Aufwand, von dem die ganze Stadt ſpricht — So? ſpricht ſie von meinem Aufwande, die Stadt? das iſt wohl gethan! bald ſoll ſie mehr von mir ſprechen! ſehen Sie, Freund! wie die Wege zum Ruhme ſo verſchieden ſind! ich habe den kürzern gewählet.

Capa-kaum trat ein: aber nach dem Unterrichte, den er empfangen hatte, kehrte er mit einer Verbeugung zurücke, ſo bald er Geſellſchaft bei mir ſah. Nicht doch, rief Alcindor, bleib immer! dein Führer, und ich ſind vertraut. Du magſt vollenden, warum du hieher kamſt. Mein Zögling ſah nach mir, ich gab ihm ein Zeichen, zu verbleiben.

Das iſt alſo, hub Alcindor an, der wilde Junge, den Sie zu bilden unternommen haben. Hören Sie, machen Sie ja keinen Kopfhänger aus ihm! das ſind traurige Geſichter, ungerne geſehen, wo ſie eintreten, ſie könnten die Freude ſelbſt weinen machen — Der Gedanke mußte ſeinen groſſen Beifall haben,

ben, denn er wiederholte ihn noch einigemal.

Capa-kaum hatte ein beſchriebenes Blatt in ſeiner Hand. Laß ſehen! fuhr er fort, womit giebſt du dich ab. Es war der Aufſatz, den ich ihm vom Urſprunge der Geſellſchaften mitgetheilt hatte. Brich dir den Kopf mit Poſſen nicht! wir ſind nun einmal da, warum? das iſt gleichgültig; kannſt du es ändern? Laß dir von deinem Prediger — er wies auf mich — nichts anſchwätzen; er iſt Rigoroſiſt, und da kömmt man immer zu kurz. Es iſt eine ganz unbeliebte Sekte, zu der ſich niemand ſonſt bekennen wird.

Alcindor, ſagte ich zu ihm, Sie werden ſich ſelbſt verwickeln: ich könnte Sie auffodern, dieſem neuen Bürger die Grundſätze der Rigoroſiſten bekannt zu machen, und dann — Auffodern? das Wort iſt gewählet: man ſagt ſonſt, Sie wählten ihre Wörter: nun, ich nehme ſie an, die Auffoderung. Sehen Sie zu, ob Sie gewinnen!

Junger Menſch! ich richte meine Rede an dich. Wir ſind zum Vergnü-

gen

gen gemacht: mein Beweis liegt in deinem Gefühle, das alles flieht, was dieſes Vergnügen ſtören könnte. Aber es giebt Sauertöpfe, die dich dieſes Gefühl verläugnen heiſſen, die ſprechen: das Uebel iſt gut, der Schmerz iſt eine angenehme Empfindung, wenn die Urſache dazu rühmlich iſt. Du — wünſcheſt, daß alles eine Beziehung auf dich habe: dieſe — verſetzen dich aus dir ſelbſt, du ſelbſt haſt nur eine Beziehung auf das Ganze. Und nun, nicht deine Neigung mehr, nicht deine Lüſte, dürfen gehöret werden: dort haſt du eine Richtſchnur, nach der mußt du dich beſtändig wenden. Das Geſetz befiehlt: zwar du biſt allein, aber du mußt gehorchen. Wer weis es, wenn ich es übertrete: niemand! aber das Ganze fodert Uebereinſtimmung der Theile. Du biſt dürftig, das Glück biet dir Gelegenheit an, reich zu werden, du ſtehſt an der Spitze einer Einnahmkaſſe: wer zählt das Eingelaufene, um dir es zu wähzen, daß du dir hülfſt? Bleib elend! ſagt die ſtrenge Lehre, dein Glück verletzet die Treue, das Band des Ganzen.

zen.

zen. Du haſt Anverwandte, Leute, ich will es zugeben, die unfähig ſind, aber es ſind Anverwandte. Ein Amt, das du an ſie vergeben könnteſt, darf ihnen nicht werden! ſie ſind unfähig, der Zug des Geblüts verliere ſeine Kraft? Ein reizendes Weib hat deine Wünſche, und ſie hört ſie: der Mann ſchläft auf ihre Tugend ſicher ein, ſtündlich lacht euch die Gelegenheit. Du mußt ſie fliehen, denn ſie iſt das Weib eines andern — Stillt dieſer Troſtſpruch das Brauſen deiner Leidenſchaften? hört die Ungeſtüme dein Wort, und gehorcht ſie ihm? Durchlauf ſo deine Begierden nach der Reihe alle, um ſie alle zu unterdrücken, wo ſie mit dem Wohl des Ganzen nicht übereinſtimmen: das iſt der Inhalt — —

Nein, fiel ich hier Alcindorn ein, ich kann es nicht zugeben, daß Sie fortfahren, mit ihrem Geſpötte Geſetz und Tugend zu mishandeln, die beiden verehrungswürdigen Stützen der Geſellſchaften, deren Schutz das Laſter ſelbſt ſuchet. Ich will nun ihre Rechte vertreten, hören Sie!

Sie

Sie hören? ſagte Alcindor, und hub ſich eilfertig von ſeinem Sitze: das mag der ehrliche Burſche da! Ich kam eine halbe Stunde bei ihnen hinzubringen: er ſah nach der Uhr: meine Zeit iſt vorüber: wir ſehen uns, wo nicht eher, wenigſtens im Schauſpiele — Er gieng.

„ Was dünkt dir, Capa-kaum, von dieſem Manne? von ſeinen Grundſätzen?„

Er könnte, verſetzte dieſer, mir die Geſellſchaft ſelbſt verleiden. Wie? bei ihm alſo, werde ich nur ſo lange, an allem, was mir ſchätzbar iſt, unbeleidiget bleiben, als es ſein Vortheil verlangt? ſeine Begierden werden alſo die Gränzen meiner Wohlfahrt, wenn er ſie befriedigen kann —

„ Erinnere dich, antwortete ich ihm, du fandeſt in unſrer geſtrigen Unterredung die Strafen überflüſſig, du fandeſt ſie grauſam. Alcindore ſind es, und die, die ihm ähnlich ſind, welche die Strafen im Zuſammenhange einer geordneten Geſellſchaft nothwendig machen. Dieſe Menſchen, die keine anderen Triebfedern ihrer Handlungen kennen, als ihre unordentlichen Begierden, die nicht in Stand ſind, bei

ſich

ſich zu ſagen: ich empfange Vortheile von der Geſellſchaft, dafür bin ich ihr wieder verpflichtet; dieſe würden alles über und einſtürzen, wenn nicht die Furcht des Uebels ihren Naſen der gewaltige Kappzaum würde, der ſie bändigte. Stelle dir Alcindorn vor, wie er deinem Mädchen in einem einſamen Haine begegnet! ſeine Begierden überwältigen ihn, oder vielmehr, er überläßt ſich denſelben gerne: er ſchaut umher; nirgends ein Zeug, den er zu ſcheuen hätte: er ruft: der Wiederhall allein antwortet ihm: alſo wird der Flehenden niemand beiſpringen, alle ſeine Beweggründe zur Enthaltſamkeit ſind weg. Aber das Geſetz gebiet nicht nur: es drohet auch: die Beleidigte wird am Fuſſe des Richterſtuhls durch Erröthung und Seufzer klagen, und ihre Schmach wird dort den Rächer finden: einen Rächer, der eine übergehende Wolluſt mit dauerhaftem Wehe vergelten wird. Dieſe Erinnerung, durch das Wimmern der Bedrängten rege gemacht, dringt ſich durch die empörten Begierden hindurch, und der zur Schandthat ausgeſtreckte Arm des Böſewichts — ſinket. So weis der Geſetz-

ge-

geber der Unſchuld, ſelbſt in der Höhle des Löwen einen Beſchützer zu erwecken.„

Ich verfolgte auf dem Geſichte meines Zöglings die Kennzeichen der wechſelnden Gemüthsbewegung. Er glühte — er zitterte — er knirrſchte mit den Zähnen — und die lebhafteſte Freude breitete ſich darauf aus, als die Gefahr ſo unvermuthet abgewendet ward —

* * *

Mein Herr!

Das Bild der **Matrone** in ihrem 24. Stücke iſt unverbeſſerlich. Ich bin zu wenig, dem ſchönen Geſchlechte die gebührenden Vorzüge abzuſprechen: aber ich zweifle, ob Sie mir unter Hunderten ein einziges, dem Bilde ihrer Matrone ähnliches **Wunder**, vergeben ſie mir den Ausdruck, aufweiſen können. Gleiche Vorurtheile, welche Sie bei uns Männern durch ihren ſchon allmählich in der groſſen Welt bekanntwerdenden **Capa-kaum**, auf die Seite zu räumen trachten, müſſen auch bei der reizernden Hälfte der Schöpfung

pfung gehoben werden, ehe ſolche Matronen erſcheinen können, die durch kluge Führung ihrer Hauswirthſchaft, durch weiſe Erziehung ihrer Kinder, dem Staate ganze Familien erhalten, und keine ſogenannten **Wienerfrüchte**, ſondern vernünftige Bürger, getreue Verehrer ihres Vaterlandes, und der Geſetze zu ſtellen, im Stande wären. „

„ Die Erziehung der Kinder, die den Frauen hauptſächlich, wenigſtens bei der erſten Bildung obliegt, iſt, wie ich denke, für den Staat ein Werk von äuſſerſter Wichtigkeit, wozu Sie, mein Herr, beitragen können. Wollten Sie nicht durch eine **Wilde** — denn von gleichem Geſchlechte läßt ſich ein Mädchen eher belehren; eine Wilde müßte es alſo ſeyn; nennen Sie ſie, wie Sie wollen! oder wäre es nicht möglich **Capa-kaums** Geliebte herzubringen — Wollen Sie nicht dem ſchönen Geſchlechte die nur zu ſehr eingeriſſenen Vorurtheile benehmen, und durch ihre lehrenden Schriften **wirklich** Matronen zu bilden ſuchen, die ihrem **Ideal** ähnlich ſind, oder doch ihm ſich nähern. Ich nebſt noch vier andern .... ihrer Schrif-

Schriften verbinden uns, ungeachtet des gegen den Eheſtand gefaßten Widerwillens, auf das feyerlichſte, falls uns nicht eher das Alter überfällt, bevor ſie ausgebildet ſind, mit einem ſo vollkommenen Gegenſtande die wahre Glückſeligkeit unſers Lebens zu beſtättigen: ich bin„

ihr = = = und beſtändiger Leſer...

VI.

Das iſt das groſſe Vorrecht der Tugend, daß es dem Laſter mit aller ſeiner Unverſchämtheit Ehrfurcht abnöthiget. Darum ſuchen Laſterhafte ſich ſo begierig von dem Rechtſchaffenen loszumachen, weil ſeine Gegenwart ſchon allein ihren Begierden Zwang anthut. Ein Blick, der ſie bei einer unanſtändigen Handlung überraſcht, iſt ein Verweis: das Lob einer guten Handlung, die unterlaſſen worden, da die Gelegenheit, ſie auszuüben, ſich anbot, iſt eine Strafpredigt. In dieſen Augenblicken des ſich gelaſſenen Selbſtgefühls dünkt ſich ein Prinz vor ſeinem redlichen Diener ein Sklav: er eilt, ſeine Knechtſchaft zu endigen, überladet den un-

bequemen Mann mit Lobſprüchen, hängt ihm das güldene Halsgeſchmeid um, häuſet Gnadengehalt auf Gnadengehalt — und entfernet ihn. Seht darin die ehrenvolle Urſache mancher unerwarteten Abdankung, und Entlaſſung! Nicht einzelne Perſonen allein, auch Völker geſtunden dieſe Uebermacht. Kato, der den Sätzen ſeiner Lehre dadurch Anſehen verſchaffte, daß er ſie ausübte, war bei einem Spiele gegenwärtig, das ſeinen Mitbürgern gegeben ward. Das Volk war des Wagenrennens, und anderer Gefechte bereits überdrüſſig, es wünſchte Mimos. (* Aber in dieſen Schauſpielen war die Zügelloſigkeit der Vorſtellung auf das höchſte getrieben, und Kato würde ſie geſehen haben! Die Römer, deren Stimme das Schickſal der mächtigſten Könige entſchied, die Römer, die Krieg und Frieden befahlen, die — hatten das Herz nicht, in den Augen Katons dieſe unehrbaren Spiele zu fodern.

Wenn

*) Die Spiele der Mimen waren Poſſenſpiele, (beinahe wie ——) worin die unflättigſten Handlungen nach der Natur vorgeſtellet wurden —

Wenn nun ein ungleiches Band Sittſamkeit und Ausſchweifung zu täglicher Geſellſchaft unauflöslich verknüpfet, man kann es leicht begreifen, wie gewaltſam die Stellung der letztern ſeyn muß, und was ſie nicht verſuchen wird, um ſich des ermüdenden Zwangs zu entledigen. Der einfachſte Weg, den ſie ergreift, iſt, die Tugend zu ſich herabzuziehen, da es ihr zu ſchwer fällt, ſich zu derſelben zu erheben.

Wir werden darin den Aufſchluß zu mancher Haushaltung finden, die uns Erſtaunen erwecket. — Wie, ſpricht eine ganze Stadt, wie iſt es möglich, hat F = = = allein keine Augen? ſeine Frau, von Schwärmern zu jeder Stunde des Tages umlagert, hält nicht das geringſte Maß, wenigſtens den Schein ſeiner Ehre ſicher zu ſtellen. Hundert Abentheuer von ihr ſind die Unterhaltung aller Geſellſchaften geweſen, man zeigt ſie mit Fingern, und er — Er weis es, aber er iſt gezwungen zu ſchweigen. Hier iſt ſeine Geſchichte —

Eleonore war die Zierde ihres adelichen Hauſes, und Geſchlechts. Ihre Erziehung war unverbeſſerlich, ihr Herz vor-

trefflich, ihre Sitten angenehm, ſanft, ſie war der Gegenſtand aller vernünftigen Liebhaber, auch der Schwarm der Thoren flatterte um ſie herum. F = = = erſchien, ſeine Mine iſt einnehmend. Welt, und Reiſen haben ſeinen Umgang frey und anſtändig gemacht. Sein Haus iſt gut, und ſeine Glücksumſtände ſind lockend. Er zeigte um Eleonoren eine ernſthafte Aemſigkeit, die bald bei ihren Aeltern Eindruck machte. Seine übrigen Mitwerber empfanden, wie ſehr F = = = ihnen vorgezogen ward, nach und nach verloren ſich alle. Kurz, er war der beneidete Gemahl **Eleonorens.**"

Das erſte Jahr war die Feyer der Liebe. F = = = würde das Glück, ſeine **Eleonore** zu beſitzen, nicht um Throne verwechſelt haben. Sie hingegen, die auf ihren Mann von ſich ſchloß, ſie überließ ſich ihren lebhaften Empfindungen — zu viel. Eine kluge Zurückhaltung iſt die Würze der Liebe. Das iſt die Freymäurerey der Weiber, wovon **Charlotte Grandiſon** ſo viel Aufhebens macht. F = = = ward des Nektars ſatt, weil er ihm immer im vollen Becher gereichet ward. Die

Lieb=

Liebkoſungen Eleonorens machten ſchon einen geringern, und machten bald keinen Eindruck mehr: bald aber wurden ſie ihm läſtig, er vermied ſie, und, um ihnen auszuweichen, ſuchte er Geſellſchaft. Eleonore war der Einſamkeit ungewohnt, ſie machte Vorwürfe. Aber Vorwürfe, die auf den Lippen einer Geliebten, die Loſung, ſie zu beſänftigen, ſind, werden in dem Munde eines Weibes, das uns gleichgültig iſt, das Feldgeſchrey eines ewigen Bruchs. Den Vorwürfen ſeiner Gemahlinn zu entfliehen, war F=== Tage lang auſſer Hauſe, und Wochen lange auf dem Lande.

Sein Herz war leer, aber es war gewohnt, eingenommen zu ſeyn. Bei den Ergötzungen, denen er beiwohnte, waren auch Freundinnen zugegen, anziehende Geſtalten, wo er nicht lange gleichgültig blieb. Ohne die Gänge ſeiner Liebe durch einen Roman zu beſchreiben, er liebte, ward geliebt.

Das Haus ſeiner Gemahlinn war anſehnlich. Er konnte alſo mit Eleonoren nicht offenbar brechen, ohne ſich der Empfindlichkeit der ganzen Verwandtſchaft aus=

auszuſetzen; und Eleonore war nicht von denen, die leicht eingeſchläfert werden können. Auf dem Lande, wohin ſeine Gemahlinn ihn nicht begleitete, da war es möglich, das neue Verſtändniß mit Alcinden geheim zu halten: aber der Winter mußte in der Stadt, unter den Augen der vielleicht ſchon argwöhniſchen, der wachſamen Eleonore hingebracht werden, und der endende Herbſt machte die Landluſt ungemächlich. Man berathſchlagte, und kam über folgenden Entwurf übereins.

F = = = lud zu ſich täglich zahlreiche Geſellſchaft, alle ſchimmernden Jünglinge, die auf Eroberungen lauren, alle Liebhaber von Gewerb, deren Ruhm gegründet iſt, daß ihnen nie ein Weib widerſtanden hat. Dieſen gab er ſeine Gattinn durch freywillige Unachtſamkeit preis. Zwar ſie widerſtand lange; lange erreichte F = = = nicht ſeine Abſicht, in den Fehltritten ſeiner Gattinn, einen Vorwand für ſeine Ausſchweifungen zu finden. Aber er brachte es endlich durch ſein übles Begegnen dahin, daß ſie ſich rächte. Sie nahm einen Liebhaber an: und der nun zufriedene

F = = =

F=== führte Alcinden in das Haus ein. Eleonore wollte Einwendungen machen, weil ſie ſich unentdeckt hielt. Aber ihr Gemahl ließ ſie nicht lange im Irrthume. Sie huben alſo die Bitterkeit gegeneinander auf: ihre wechſelweiſen Fehler wurden ihnen wechſelweiſer Schutz gegen Vorwürfe. F=== hatte nicht Muth genug, eine Buhlerinn der tugendhaften Eleonore unter die Augen zu führen: er ſelbſt machte, daß ſie die Tugend verlor, und darf er ſie nun wieder fodern? Eleonore glaubt ihren Liebhabern nicht mehr Anhänglichkeit ſchuldig zu ſeyn, als ihrem Gemahle: ſie überläßt ſich einem dahinreiſſenden Temperamente: ſie liebt nicht, ſie hat die Liebhaber nach der Reihe.

Ich bin gezwungen, dem männlichen Verſtande Recht wiederfahren zu laſſen. Es giebt in der That weniger Dummköpfe von Ehemännern, als man wohl glaubt. Viele ſcheinen es gerne, wenn nur ihre Weiber wieder Dummköpfinnen ſeyn wollen. Gräfinn Tylney nimmt alle männlichen Diener im Hauſe auf. Ihr Kamerdiener iſt einer der wohlgemachteſten Figuren, alle ihre Bediente ſind Blond=

haare. Sollte das der Graf allein nicht kennen? Es iſt zum Stadtſprichworte geworden, wenn man einen ſchönen Jungen ſieht: der möchte bei Tylney Lakey werden! Gewiß er kennt es, aber er hat dieſe Freyheit ihr nur erſt eingeräumet, als ſie ihm die Mädchen zu ihrem Dienſte auszuſuchen überließ. Seine Wahl iſt in dieſem Stücke eben ſo einſichtsvoll, als die Wahl ſeiner Gemahlinn.

So bald alſo ein Mann, ſo bald eine Frau bei ſtadtrüchtigen Entehrungen überſehend ſind, kann man immer ſchlüſſen, daß dieſes Ueberſehen nicht ſowohl aus Unempfindlichkeit, als aus dem Selbſtgefühle ihres eigenen Fehlers herrührt. In der That, wie darf ein Mann es wagen, ſeinem Weibe eine zu freye Aufführung vorzuwerfen, wenn ſie ihm ſtatt aller Antwort ſagen kann: Mein Herr! Sie ſind das Muſter, nach dem ich mich bilde! —

Hingegen, wenn die Gemahlinn eines Mannes, der das Band der ehelichen Treue hundertmal zerriſſen hat, mit dem feyerlichen Anſehen der Tugend bekleidet, erſcheinet, wie muß ſich der ſeines Vorrechts

Ent-

Entſetzte krümmen? zu welchen niederträchtigen Griffen muß er ſeine Zuflucht nehmen? Der Brief, den Capa-kaum erhalten, und deſſen Beantwortung man vielleicht hier erwartet, iſt ein Beweis. Er iſt unwürdig anders, als durch die äuſſerſte Verachtung beantwortet zu werden.

Aber ihr Verehrungswürdige! die eines beſſern Schickſals würdig, an der Seite ſolcher Gatten eure ſchönſten Tage zuzubringen verurtheilt ſeyd, haltet euch überzeuget: daß die ſtrengſte Tugend der einzige Schild iſt, durch den ihr wenigſtens eure häusliche Ruhe beſchirmen könnet.

VII.

Der ganze Begriff von der gemeinſchaftlichen Wohlfahrt wird wankend, wann ein Capa-kaum auf einer Seite Fülle, Verſchwendung, Stolz, auf der andern Mangel, unwillkührliche Sparſamkeit, Erniedrigung erblicket. Er wird ſchwer zu überzeugen ſeyn, daß der, welcher mit emporgeſchlagenem Haupte im vergoldeten Wagen daher rollet, und der,

welcher vor dem belaſteten Karren geſpannet, keichend einhergeht; der, für deſſen Gaumen vier Köche alle ihre Kunſt erſchöpfen, und der, welcher in der mittäglichen Raſtſtunde ſein Stück Brodt an der Sonne gelehnt, verzehret; der, den ſiberiſches Pelzwerk unter Sammt geſchlagen, vor der Strenge des Winters ſchützet, und der nur halbbedeckte Elende, der auf der Straſſe ſtarret, an dieſer Wohlfahrt gleichen Antheil nehmen.

An einem der heitern Tage, die uns den nahen Frühling ankündigen, führte ich meinen Beobachter, alle die ſchönen Gebäude zu beſehen, mit welchen die **Monarchinn** ihr glückliches Wien verſchönert hat. Von Ungefähr ward er eines Mannes gewahr, der von einem zahlreichen Gefolge begleitet ward. Er merkte an, daß jedermann dieſem Mann aus dem Wege trat; daß dieſer die ehrerbietigen Verbeugungen, die ihm gemacht wurden, mit aufgeworfenen Lippen annahm, und mit einer kaum ſichtbaren Kopfwendung erwiederte. Dem neuen Bürger ſtieg die Röthe in das Angeſicht: er fragte mit Hitze: wer der wäre, der freywillige Ehrenbe-

zeu-

zeugungen ſeiner Mitbürger ſo gering≈ſchätzig überſieht? und warum nicht jeder≈mann ihm dieſe Verachtung zurückgäbe, und ihn unbeobachtet, mit zugekehrtem Rücken vorübergehen laſſe? —

Mein Freund — verſetzte ich, wir ver≈ehren in ihm den Vorzug ſeiner Geburt. Der Fehler iſt ſeiner Seite, daß er durch perſönlichen Stolz ſich dieſer Verehrung unwürdig machet.

Es iſt mir unmöglich, war die Ant≈wort Capa≈kaums, mich in eure Den≈kungsart zu verſetzen. Was für einen Vorzug kann Geburt geben?

Ich unterrichtete ihn von dem Vorzu≈ge des Adels, von der Stiftmäſſigkeit, und ihren Vorrechten: er unterbrach mich augenblicklich durch ſeine Fragen:

Ein Menſch alſo, ſagt er, der 24. Ah≈nen zählet, iſt beſſer gebohren?

Nach unſern Begriffen —

Aber, da wir alle von einem Aelter≈vater abſtammen, wie die Religion lehret, ſo haben wir alle gleichviel Ahnen —

Wohl, wenn wir dieſe erweiſen könn≈ten —

Da iſt ja kein Beweis nothwendig, wo kein Zweifel ſeyn kann: kann man zweifeln, ob ich Großältern gehabt habe?

Nein: aber waren dieſe Großältern Leute von Verdienſt? das heißt Ahnen erweiſen.

Er verlangte zu wiſſen, wodurch man die Verdienſte der Ahnherren darthun müßte: und als ich ihn auf die Adelsbriefe verwies; ſo warf er die unbequeme Frage auf: ob es denn eine nothwendige Folge wäre, wenn der Uhrältervater Verdienſte gehabt, daß auch der Aeltervater und ſeine Enkeln welche beſeſſen? und geſetzt, fuhr er fort, wann der Anherr der Geſellſchaft unterſcheidend nützbar geweſen, ſeine Nachkömmlingen aber ſich dem Müſſiggange und Wohlleben ergeben haben, pflanzt ſich der Adel dennoch fort?

Ich mußte ja antworten, ſo ſehr ich das Verfängliche der Frage einſah.

Das iſt alſo in der That glücklich für die Enkeln, einen rechtſchaffenen Anherrn zu haben. Aber geſtehen Sie mir, mein Lehrer, finden Sie dieſe Begriffe nicht widerſinnig, wenn man ſie ein wenig genauer beleuchtet? Man ſetze: ein Mann hat durch

ſei-

ſeine Tapferkeit den Staat vertheidiget: dieſer tapfre Bürger wird geadelt, ſein Adel heißt im eignen Verſtande immer Tapferkeit. Unter ſeinen Nachkömmlingen iſt einer vom Mutterleibe zur Herzhaftigkeit ſo verwahrloſet, daß er die Spitze einer Klinge nicht mit unverwandtem Blicke ertragen kann: er läuft bei einem Gefechte, wo das Vaterland ſeines Arms nöthig hatte, davon: aber er führt den Namen ſeines Großvaters, ich muß den feigen Ausreiſſer tapfer heiſſen. Ich weis nicht, warum ich den Jungen mit der engliſchen Krankheit, den Sie mir jüngſt wieſen, nicht eben ſo für einen guten Läufer anſehen müßte, wenn ſein Vater von Ungefähr einer der beßten Läufer im Lande wäre? —

Ich zückte bei dieſer Anmerkung die Achſel, ſtatt aller Antwort. Es gibt ein mächtiges Volk, fuhr ich darauf fort, bei dem der Adel nicht durch die Geburt, ſondern durch perſönliches Verdienſt erworben wird. Aber wir polizirteren Nationen heiſſen dieſes Volk Barbaren — Indeſſen, lieber Capa = kaum! dieſe Einrichtung hat wie ihre unvortheilhafte auch

ihre

ihre ſchöne Seite. Der erbliche Adel iſt die Pflanzſchule der groſſen Männer, eben darum, weil er erblich iſt. Ein Sohn, der einen Namen zu behaupten hat, darf nicht, kann nicht unbemerkt unter dem Haufen ſeiner Mitbürger ſtehen. Seine Geburt ſetzt ihn gleichſam auf ein Fußgeſtell, wo er den Blicken aller Welt ausgeſetzt iſt. Hier muß er ſich unterſcheiden. Thut er es nicht, ſo mag er ſeine Adelsbriefe an den Ecken ſeines Hauſes anheften, er mag ſeine Wappen vor ſich hertragen laſſen, er iſt Pöbel, wir verachten ihn, und legen ihm den Namen ſeiner ehrenvollen Ahnen bei, nur, um ihn dadurch zu erniedrigen. —

VIII.

Die Neugier iſt eine von den Eigenſchaften, die dem Menſchen, beides zum Nutzen und Vergnügen gegeben worden. Wenn ſie erſt durch einen Anſtoß rege gemacht wird, ſo müſſen ihr alle übrigen Begierden weichen, oder beſſer zu ſagen, ſie weis alle ihre übrigen Begierden zu ihrer Befriedigung zu lenken. Dieſe Beobach-

obachtung könnte in der Sittenlehre überhaupt treffliche Dienſte leiſten, wenn ſie nicht als geringſchätzig weggeworfen würde. Ich habe mit Capa-kaum darin manche Erfahrung angeſtellet, und ſtets mit zuſagendem Erfolge. Ich durfte eine Sache, die ihm ehe unbekannt war, blos nennen: ſchon war ſeine Neugierde angefachet, er ſuchte den genannten, den ihm unbekannten Gegenſtand aller Orten auf, er forſchte nach ſeinen Merkmalen, um ihn nicht zu überſehen, ſeine Vorſtellung war damit unaufhörlich geſchäftig, alles übrige war indeſſen ausgeſetzt, oder alles bezog ſich darauf. Und wenn er ihn gefunden hat, ſo war ſeine Einbildung einem Wagebalken ähnlich, der, wenn er durch die Laſt auf die eine Seite geneiget, und nun frey gemacht worden, ſich nur erſt nach oft wiederholten Schwingungen in ſeine Ruhe verſetzet.

Einige Tage her muß ich ihn der Schaubühne ganz und einzig überlaſſen. Ich hatte mich ſorgfältig gehütet, ihn auch den Namen dieſer unſrer Liebesergötzlichkeit zu nennen. Ich wollte ihn damit überraſchen, und die Stärke der Bezauberung

auf

auf ſein unzubereites Gemüth beobachten. Aber meine Abſicht ward mir durch die gütige Aufmerkſamkeit des Publikums vernichtet. Man überbrachte mir eben heute einen Brief, welchen ich meinem Schüler abzuleſen gab, da ich den Inhalt nicht vermuthen konnte. Er las:

Mein Herr!

„ Das geſittete Publikum iſt Ihnen für den Dienſt, den Sie ihm geleiſtet haben, verpflichtet. Ihre freye Stimme war für diejenigen, die es auf ſich genommen haben, unſre dem Vergnügen gewidmeten Stunden auszufüllen, eine wohlangebrachte Warnung, und man hoffet, daß ſie ſich dieſelbe zu Nutze machen werden. Man ſieht es: Sie ſind der Mann, der ſich durch die kleinen Katzenbalgereyen nicht irre machen läßt. Ein guter Fechter wird durch Luftſtreiche nicht aus ſeiner Faſſung gebracht. „

„ Erwarten Sie mit uns, daß der würdige Mann, wie er nun einmal genennet seyn will*), ſeines Vortheils wahr-

zu-

*) Der Theatralunternehmer.

zunehmen weis, und wenn er unſer Geld haben will, uns auch dafür Schauſpiele aufführt, wie wir ſie haben wollen. Wir ſind ſo ungerecht nicht, zu fodern, daß er ſeine Umſtände aus den Augen laſſen ſoll. Wir kennen die Zuſchauer, die er zu befriedigen hat: es ſind zwo Partheyen: die Parthey des grünen Hutes, und — unſer kleiner Haufen. Denn, laſſen Sie ſich nicht irre führen, der Haufen iſt noch ſehr klein, der an einer rührenden Stellung eines Stückes, an der Vorſtellung einer edelmüthigen Handlung in der That ein gröſſeres Vergnügen findet, als an einer Fraze: aber viele ſind wenigſtens ſo eingetrieben, daß ſie ſich ſchämen, es öffentlich zu geſtehen, und das iſt ſchon etwas. Nun muß man nur auf ſeiner Hut ſeyn, und wie ein Feldherr, deſſen Heer groſſen Theils aus verdächtigen Ueberläufern beſteht, es zu keinem Treffen kommen laſſen, damit ſie nicht ausreiſſen können: zum Manöveriren kann man ſie gleichwohl mitgebrauchen. — „

„ Unter dieſe zwo Partheyen, deren Geld nach gleichem Münzfuſſe gepräget iſt, wird er alſo, Zweifels ohne, ſeine

Aufmerkſamkeit theilen: Spaß, und feiner Scherz werden wechſelweiſe die Bühne einnehmen: heute wird das Parterre über den guten alten Hanſen aus vollem Halſe lachen, und wir werden mit lachen; morgen wird die Reihe an uns ſeyn, zu empfinden, gerührt zu werden, und auch zu lächeln: umzählig wird ein Tag der Zerſtreuung und wieder ein Tag des geſitteten Vergnügens erſcheinen: und da bei einer ſolchen Eintheilung die Mannigfaltigkeit ſelbſt zu dem Vergnügen etwas beiträgt; ſo wird die Kaſſe nicht dabei zu kurz kommen: aber auch unſer Geſchmack von den häufigen Fremden nicht auf die Schandſäule geſetzt werden. Alles, was ſie bei einem ſolchen Wechſel an ihre Landesleute überſchreiben können, wird ſeyn: in Wien iſt das gemeine Volk kein Philoſoph: und wir werden ihnen antworten: in Paris, in London, in Berlin, in Dresden, und ſonſt irgend iſt daſſelbe es eben ſo wenig —„

„ Nun da, mein Herr! das ſind unſre Erwartungen, die wir guten Theils als Folgen ihrer Freymüthigkeit anſehen. Das Publikum hält dafür, daß ein Mann,

der

der für ſeine Ergötzungen ſorget, es wenigſtens nicht auf eigene Koſten thun müſſe. Es überſendet Ihnen hier ein Abonnement *) für Sie, und ihren Schüler. Es wünſcht, daß Sie es als einen Beweis ſeiner Erkenntlichkeit gegen Sie anſehen, und fortfahren möchten, es durch Mittheilung der Anmerkungen, die ihr Capa-kaum unter ihrer Anleitung machen wird, zu verbinden. Wenn Sie ein Amt annehmen wollen, das vielleicht mehr mühſam als anſehnlich iſt, ſo bevollmächtigen wir Sie hiemit zum Oberaufſeher der Schauſpiele von unſrer Seite.„

„Vielleicht iſt es Ihnen noch ein Geheimniß, daß Hanswurſt ihrem Capa-

*) Man weis wohl, daß dieſes Schreiben nur ein Uebergang zu den Betrachtungen über die Schaubühne iſt: aber das Anerbieten des Abbonnements geſchah wirklich, von Freunden, denen der Nationalgeſchmack, und ein geſittetes Vergnügen an der Seele lag. Ich verbat ihre Großmuth, und verachtete den Ausfall, der mir von Hanswurſten im Ernſte von der Bühne herab zugedacht war, und nur darum unterblieb, um mit gröſſerer Wuth in einer eignen Palliſotade loszubrechen.

kaum eine feyerliche Bewillkommung zugedacht hat? In der That! das hat er. Dieſe zügelloſe Freyheit der Schaubühne, die Ehre der Bürger öffentlich anzutaſten, gehört noch mit unter den alten Sauerteig, den wir, nebſt manchen andern, gerne hinausgeworfen wiſſen wollten. Doch, wir denken, Sie werden es ihm gerne überſehen. Die Frau vom Hauſe lacht wohl gar darüber, daß der Hausnarr, der von ihren Wohlthaten lebt, ſie eine H . . . ſchilt. Machen Sie es gleichfalls ſo mit dieſem . . . , den wir bezahlen, und der uns ausſchilt. „

„ Aber, wie wäre es, wenn Sie etwan ihren Gefährten auf eine Gegenantwort vorbereiteten? das wäre wenigſtens luſtig, wenn der Zuſchauer einmal eine Rolle unter den Schauſpielern mitſpielte, da die Schauſpieler ſo oft mit den Zuſchauern ſpielen. Wir ſind u. ſ. w. „

IX.

IX.

Dieſsmal werde ich mit meinen Leſern ohne Mittler zuſammtreten. Mein Schü-ler iſt beſchäftiget, ſeine Gedanken vom Schauſpiele ſelbſt nieder zu ſchreiben. Ich habe es ihm auf Befehl einer Dame aufgetragen, die den ungekünſtelten Ausdruck dieſes Neulings von einem Schriftſteller, zu ſehen verlanget, und zwar in einer Sache, worin er eben ſo neu iſt. Wir werden ſehen, ob er künftig mit Ehren die Feder zu führen, im Stande ſeyn wird.

Ich bin über die Wahl meines Stoffs nicht im geringſten unſchlüſſig, nachdem mir folgender Brief behändiget worden.

Mein Herr Schriftſteller!

„Ich bin immer böſe auf Sie: kaum kommen Sie auf einen guten Weg, da iſt ihre ſchriftſtelleriſch: Behutſamkeit bei der Hand und — da hören Sie auf der fünften Seite auf, wie Sie es im VII. Stücke gethan haben. Welche Perl haben Sie da aus Händen geworfen! Aber ich will ſo gut ſeyn, und ſie aufheben, ſie Ihnen wieder überreichen, und Sie erſuchen,

ihre Betrachtungen weiters darüber anzuſtellen. Sie haben einen gewiſſen, bei uns ganz fremden Ton der Freymüthigkeit, der macht, daß man ſtets wünſchet, ihre Stimme da zu hören, wo ſonſt der Schriftſteller

- - - - - - - - chorus -
turpiter obticuit - - *)

„ Sollten Sie Einwendungen machen? — Das ſollen Sie nicht! ich will Ihnen vorkommen. Der Adel, dürften Sie ſagen, iſt ein verehrungswürdiger Stand, er muß in den Augen der Welt nicht herabgeſetzt werden — ihren Ausdruck zu borgen — Vollkommen recht! Es liegt mir ſelbſt daran, einem Stande nichts von ſeinen Vorzügen zu rauben, wovon ich bin. Das ſollen Sie alſo auch nicht! aber zeigen ſollen Sie, worin die Vorzüge, die wahren Vorzüge dieſes Standes beſtehen! — Weiters, Sie können fürchten, ſich den Haß eines mächtigen Körpers im Staate auf den Hals zu ziehen. Herr Autor, das iſt beiſſend. Glauben Sie, daß unſer Adel ſo wenig die

*) Hor. de arte poet.

die Probe hält? glauben Sie, daß er eine freymüthige Beſchreibung der wahren Vorzüge nicht mit aufgerichtetem Haupte ertragen, daß er Sie als eine Satire anſehen wird? Und noch einmal, glauben Sie, daß wir andre mit dieſem Hefen gemeine Sache machen werden, deſſen wir uns ſelbſt ſchämen? nein! mein Herr! ſo tief ſind wir noch nicht geſunken. Ich hoffe, Sie ſelbſt werden aus unſerm Mittel eine Menge **verehrungswürdiger Bürger** kennen! und den Haufen der **Wappenträger**, den ganzen Haufen geben wir Ihnen Preis.„

„ Nun denn, keine Ausflucht, Herr! wenn Ihnen der Beifall lieb iſt von

ihrem Leſer, dem Grafen
von S*.

Ich kehre alſo auf meinem Wege zurücke. Gewiſſe **gröſſere, gemeinnützigere** Dienſte, die ein Bürger dem Staate geleiſtet hatte, mußten ihn in den Augen ſeiner übrigen Mitbürger **unterſchieden** haben. Dienſte alſo, und dafür die **Dankbarkeit** unterſchied zuerſt die Stände. Die Tapferkeit fand vielleicht am erſten Gelegenheit, ſolche unterſcheidende Dienſte zu leiſten.

Der Vater führte den Sohn auf der Bahn fort, die er ſelbſt gewandelt: der Sohn ſtritt an der Seite ſeines tapfern Vaters: das häusliche Beiſpiel entflammte ſeinen Muth, ſtärkte ſeinen Arm, man ſah in ihm den Helden, der zu anderer Zeit die Bruſtwehre des Staats geweſen, verjüngt: die Achtung konnte nicht ausbleiben, wo die Verdienſte nicht ausblieben. In einer Gefahr, die den Enkeln drohete, flohen ſie unter ſeinen Schutz. Deine Ahnen — ſagten ſie vielleicht — waren ſtets unſre Beſchützer: ſey der würdige Sprößling ſo tapferer Bürger! Dieſe Worte, dieſes Zutrauen ſind begeiſterend. Ich werfe mich mitten in den Tod, um meiner Abkunft keine Schande zu machen, um bei meinem Namen nicht die Augen unterzuſchlagen — Das Andenken, ich bin der Sohn eines Helden, machte zu dem, was ihre Ahnen waren. Es iſt glaubwürdig, daß ſie die Zeichen der Siege in ihren Häuſern aufbewahret, daß ſie dieſelben, oder den Schild, den der Großvater im Streite geführt, zur Aufmunterung vor ſich hertragen lieſſen — Wer wollte ſich die Ehren=

renzeichen, mit dem Blute der Vorfahren erworben, entreiſſen laſſen? — ihr Auge war an dieſe häuslichen Zierrathen geheftet: wo ſie hingewendet wurden, da folgte Muth und Entſchloſſenheit, da floh der Feind, da wandelte der Sieg. Das iſt der Urſprung des Adels, und ſeiner Ehrenzeichen: oder doch, das ſollte er ſeyn! —

Aber Tapferkeit iſt dem Staate nicht mit Ausſchlieſſung andrer Eigenſchaften, nützbar. Die Weisheit im Rathe iſt eben ſo nothwendig. Eben ſo: die Tapferkeit iſt nur, wenn die Gefahr erſcheint, nothwendig, die Weisheit iſt es ſtets. Der dankbare Bürger wird an dem Munde desjenigen gehangen haben, deſſen Ausſprüche ihm ſo oft heilſam geworden. Ich ſehe ihn, den allgemeinen Rathgeber, er wandelt in Mitte der Bürger: das Gedräng iſt um ihn her; aber vor ſeinen Schritten theilen ſich die Wellen der Verſammlung; er wandelt zwiſchen Reihen verehrender Bürger. In der äuſſerſten Entfernung dort, ſetzt eine Mutter ihren noch ſtammelnden Sohn auf ihr Haupt: ſieh! dort geht er, ſagt ſie, in deſſen Mund ſtets

Rath, deſſen Wort ſtets Weisheit iſt! und nun, da ſie ihn herabläßt, drückt ſie ihn mit ſchneller Empfindung an, und wünſcht, daß er einſt ſeyn möchte, wie dieſer —

Weisheit im Rathe, und Tapferkeit in Gefahr ſind die edeln Stämme des Adels: aber ſind die Sprößlinge nie ausgeartet?

Vor dieſem Manne, der nie ſich aus dem Arme der Wolluſt gewunden, Herkules im Schlafgemache, Heliogabel an der Tafel, ein ungetreuer Gemahl, ein ſorgloſer Vater, ein eigenſinniger Herr, verachtungsvoll gegen das Volk, unter welches ihn ſeine Denkungsart, ſeine Handlungen tief erniedrigen, ſoll ich mich vor ihm beugen, weil er einen Titel hat, den er entehret? — Soll die Vergeltung der Tugend bei einem Geſchlechte feſtgeſetzt ſeyn, wo es die Tugend ſelbſt nicht iſt? —

Aber wenigſtens werde ich das Geblüt der Ahnen ſchätzen ſollen? — Beweiſen Sie mir dieſes Geblüt! beweiſen Sie mir die Reinigkeit deſſelben! Ich trotze ihrem Geſchlechtsbuche! Sie — zeugen wider daſſelbe. Wie ein Fluß, je mehr er von

ſeinem Urſprunge ſich entfernet, deſto mehr von fremden Waſſer zu ſich nimmt, und nur den Namen noch von der erſten Quelle behält, ſo geſchieht es oft mit dem Geblüte der Ahnen, von welchem vielleicht nicht ein Tropfen in ihren Adern quillt.

Es giebt verſchiedene Stufen des Adels: der groſſe Adel, der mittere, der geadelte Bürger. Der groſſe verachtet die beiden andern, der mittere ſchimpft auf den groſſen, den er im Herzen beneidet, und deſſen Affe er iſt. Der geadelte Bürger ſpricht von der Redutte, ſeinem einzigen Vorrechte, läßt ſich die Gnade geben, hält Geſellſchaften, und ſtirbt vielleicht gerne, nur damit man ſeine Wappen an dem Sarge und auf dem Traueraltare auskramen kann, von denen vielleicht ſonſt die Welt nie etwas ſehen würde. Der groſſe Adel ſöndert ſich ab, und macht einen Körper für ſich allein aus: aber zum Glücke des Staates öfnen ſelbſterworbene Verdienſte den Eintritt in ſeine Verſammlungen. Wir ſehen heutige Menſchen unter ihm herumwandeln, und dieſe neuen Ankömmlinge machen dem Körper Ehre.

Der

Der mittlere Adel pralt mit ſeinem Gelde, und ſucht diejenigen, die er mit Unwillen über ſich ſieht, durch ungemäſſigten Aufwand zu verdunkeln: ein ſtillſchweigendes Geſtändniß, daß er ſeinen Schimmer in ſich ſelbſt zu finden, ſich nicht getraut!

Der adeliche Bürger, ein Mittelding zwiſchen Bürger und Adel, rächt ſich wegen der Unachtſamkeit, die er von beiden dulden muß, an dem gemeinen Haufen der Arbeiter, unter dem er doch ſo manche Tante, und Onkeln zählet.

Der groſſe Adel — Aber ich bin ungerecht, wenn ich Menſchen unter den groſſen Adel zähle, die nur der Zufall der Geburt erhebet, die Urſache ſind, daß man dem Glücke Ungerechtigkeit vorwirft, weil es Unwürdigen einen Platz angewieſen, den ſie ſtündlich ſchänden, die, wenn man ihnen Kutſche und Gefolg, Kleidung, und Wappen, und dieſe beleidigende, nicht hohe, ſondern hochmüthige Mine, und manche unterſcheidend ruchloſe That, raubte, worin ſie ihre ganze Gröſſe beſtehen laſſen, vielleicht die verächtlichſten unter allen Menſchen ſeyn würden.

Der

Der wahre Adel bedarf dieſer äuſſerlichen, erborgten Vorzüge nicht: er ſtralt in eigenem Glanze. Ein Herz, groſſer Empfindungen fähig, ein Herz, zu ſtolz, eine unredliche, eine kleine That zu thun, ein Herz, fühlbar bei der Noth der Tugend, ſtrenge, unbiegſam gegen das Laſter; eine Hand, ausgeſtreckt zu helfen, ausgeſtreckt, das Verdienſt zu umfaſſen, und zu unterſtützen — Wo ich dieſe finde, da iſt Adel, oder da ſollte er ſeyn!

Er gebrauche ſich ſeines Verſtandes, um Rath zu ertheilen! Er gebrauche ſich ſeines Vermögens, um Wohlzuthun, und nur ſeinen Wohlthätigkeiten ſeyn ſeine Schätze zu klein! Seine Stunden ſeyn zwiſchen dem Dienſte, den er dem Vaterlande erweiſt, und den Angelegenheiten, wodurch er einzelne Verwandtſchaften verbindet, zwiſchen Pflicht und Menſchenliebe getheilet.

Nie erinnere er ſich ſeiner Ahnen, als um ſeinen Geiſt zu edlen Thaten anzuflammen! nie ſeiner Würde, als wann ſie das Mittel iſt, zu verbinden! nie ſeiner Gröſſe, als um ſich nicht bis in die

Tiefe unedler Handlungen hinabzukrümmen!

Sein Wandel ſey unterrichtend, beiſpielvoll! und ſtrafe, die ihm, bei gleicher Geburt unähnlich ſind. Kurz! Geburt und Glück ſeyn an ihm das kleinſte! und wir wollen ſeinen Namen nennen, ſo oft uns unedle Groſſe reizen werden, ihren Hochmuth niederzuſchlagen —

X.

Fragment eines Geſprächs

zwiſchen Xyen=Thyan und Xymora, zween Einſiedlern auf dem Berge Therbas.

Wenn meine Leſer es ein wenig überdenken wollen, daß es in der That ſchwer iſt, Sie ordentlich die Woche zweymal mit Originalſtücken zu unterhalten; ſo werden Sie mir ganz gerne vergeben, daß ich Ihnen einmal auch eine Ueberſetzung liefre, um für mich ein wenig Athem zu holen. Es ſoll, wenn Sie es durchaus fodern, nicht hart fallen, ein Häckchen zu finden, um dieſes fremde Stück meinen ei-

eigenen anzuheften. Zum Beiſpiele: ich will ſprechen: mein armer Capa=kaum ſey ſeit des Eigenſinnigen mit einer anhaltenden Schlafſucht behaftet. Alle Arzney wäre unwirkſam geweſen, und mein freundſchaftlicher Arzt habe mir gerathen, dieſe Krankheit durch geiſtwirkende Mittel zu bekämpfen. Die Melancholey werde durch die Muſik verſcheuchet: vielleicht hebe die Lektur eines ergötzlichen Buchs dieſe hartnäckige Schlafſucht! Er fange darauf eine ſehr gelehrte Abhandlung von der Schlafſucht an, um mich zu überzeugen, daß ſeine Anordnung nicht auſſer der Methode ſchreite; womit aber den Leſern wenig gedient ſeyn dürfte, wenn ich ſie gleich auswendig behalten hätte, wie ich es, wegen einer Menge fürchterlicher Wörter nicht thun konnte. Genug, ich wollte einen Verſuch nach ſeinem Rathe machen. Was würde ich für meinen lieben Schüler nicht verſucht haben?

Unter allen den Büchern, welche ich in dieſer Abſicht nachſchlug, fand ich den arabiſchen Schriftſteller Aben=Aly=Bur, welcher die Geſchichte der Therbiten beſchrieben, am ſchücklichſten. Er war ſelbſt

aus

aus ihrem Mittel; daher iſt alles das Gute, ſo er von dieſen orientaliſchen Einſiedlern aufzeichnet, gar nicht verdächtig: und Böſes hat er ſich wohl gehütet, zu ſchreiben. Die Ueberſetzung, der ich mich bediene, iſt etwas altmodiſch. Ich habe mir erlaubt, ſie ein wenig zuzuputzen, damit ſie des niedlichen Geſchmacks unſeres Jahrhunderts würdiger erſcheinen möge. —

Ich ſchlug auf. Auf dem 121. Blatte — die arabiſchen Geſchichtſchreiber zählen nur die Blätter — ſchreibt er: nachdem der Berg Therbas, von dem dieſe Einſiedler ihren Namen führen, ſeit 2000. Jahren, da er auf Geheiß ihres Stifters aus der Erde aufgeſtiegen, unbewegt geſtanden, „ hat in der 5. Nacht des Mondes Iſi — nach ihrer geheimnißreichen Sprache — die Seite, die gegen das Meer ſieht, ſich zu neigen angefangen. Die frommen Therbiten waren verſammelt, ſich zu berathſchlagen, was ſie den öſtlichen Anwohnern *) des Berges heute er:

*) Anwohner mußte ich geben, wenn ich das Wort eben ſo kurz und nachdrücklich überſetzen

erzählen würden — Dieſe Landleute kamen ordentlich, wann die Sonne den Berg hinab war, bei ihnen zuſamm, brachten ihre Gaben mit ſich auf den Gipfel des Berges, wo dann wechſelweiſe einige der Bur=hin *) aufſtunden, und der Verſammlung durch eine Erzählung die Zeit vertrieben. Damals eben entſtund eine gefährliche Spaltung. Die alten Therbiten hatten bis itzt die ſeltſamſten Dinge erzählet, wobei die gutherzigen Leute begierig den Mund aufgeſpreitet haben, aber immer ſo dumm zurückgiengen, als ſie gekommen waren. Xymora, ein Therbit von vieler Hoffnung, jung und munter, mit einer freyen Stirne, ſchwarzen funkelnden Augen, einem ſtets ordentlich gekämmten Barte, beredtſam, wenn es je ein Therbit geweſen, und hauptſächlich un=

tzen wollte, als es in der Urſchrift iſt. Der alte Ueberſetzer hat es durch eine Umſchreibung gegeben: aber man ſagt Inwohner incola, warum nicht Anwohner accola?

*) So nennen ſich die Therbiten untereinander; und wird vermuthlich Brüder in ihrer beſondern Sprache heiſſen.

unerſchrocken, ſeine Meynung frey und nachdrücklich zu ſagen, ſtund bereits bei ſeinen Mitgenoſſen in einigem Anſehen. Dieſer Xymora hatte ſchon lange das arme Landvolk bemitleidet, das ſeine Geſchenke dafür brächte, um eine ungereimte Fabel zu empfangen, als z. B. vom Kamele, auf deſſen Rücken zehn tauſend Städte erbauet wären, welche zu Grunde gehen würden, wenn dieſes Thier, das nun ſchlummerte, erwachen, und aufſpringen ſollte: oder vom Gürtel, den Dia-ben, der erſte Therbit, um den Erdballen gezogen, als er durch eine Erſchütterung einen gewaltigen Riß bekommen, und deſſen Knotten in der nördlichen Höhle dieſer Einöde, welche der Vorſteher bewohnet, zuſammgezogen wäre; daß es alſo in ſeiner Macht ſtünde, woferne er den Knotten auflöſete, die Erde in Millionmal Millionen Trümmer zerfallen zu laſſen; welches Unglück die beſorgten Thalinwohner durch manche Geſchenke abwenden mußten: u. w. d. m. *) Er hatte bereits unter ei-

*) Vielleicht erhält dieſes Stück einigen Werth, wenigſtens eine mehrere Aufmerkſamkeit, wenn der

einigen Vertrautern ſeiner Brüder etwas davon lauten laſſen, und ſeine Vorſtellungen hatten Eindruck gemacht. Als nun Kyen-Thyan, der zweyhundert fünf und achtzigſte Großtherbit die Erzählung abgeleſen, welche morgen dem Volke gegeben werden ſollte, und die vollkommen im gewöhnlichen Geſchmacke war; da ſtund dieſer Neuerer auf, deſſen geheimer Anhang ſchon gewaltig zu werden anfieng: er neigte ſich tief erſt gegen Kyen-Thyan, dann gegen alle Burhin, und ſprach: du Krone des Berges Therbas! aus deinem Munde quillt Honig der Weisheit, und deine Worte ſammeln die unſichtbaren Geiſter, und verſetzen ſie an das Gewölb des Himmels, daß ſie dort als Sterne leuchten über den Erdboden. Aber du weißt es, jeder Bur-hin hat auch aus der Quelle geſchlürft, die dem Volke unten, verſchloſſen iſt. Ich will reden, was mich gut

 däucht:

der Leſer erinnert wird, es ſey im Jahre 1766. geſchrieben worden; und zu einer Zeit, da gegen den Neuerer ein Häft voll heftigſten Beſchuldigungen bei. . eingerricht worden. Die Güte der Taube und Sanftmuth des Lammgeſchlechts war gewiſſen Leuten bedeutend.

däucht: Höre mich! Das Volk, das täglich ſeine Geſchenke am Eingange deiner Höhle niederlegt, das Volk, das von ſeiner Tiefe heraufklettert, auf dieſen ſpitzen Berg, willſt du da ſtets mit Mährchen ſpeiſen? oder wird es der Quelle des Lichts nicht anſtändiger ſeyn, einen Funken auch auf dieſe zu ſenden, die —„

„ Kyen-Thyan unterbrach ſeine Rede. Verwegener! fiel er mit enbranntem Angeſichte ein: du getrauſt dich, deinen heutigen *) Rath auszuathmen, und fürchteſt nicht — „

„ Xymora wollte es nicht zum Streite kommen laſſen: Du, ſprach er, in deſſen Herzen die Güte der Taube, auf deſſen Lippen die Sanftmuth des Lammgeſchlechts wohnet, ich denke nicht arges: ich lehne mich nicht gegen den auf, in deſſen Hand der Ring liegt, der die Welt zuſammhält. Das ſey ferne, daß ich die Grundfeſte erſchüttere, auf welcher die reine Verſammlung erbauet iſt. Aber, wenn ich reden darf, ſo unterrichte du mich!

*) Das iſt ein orientaliſcher Ausdruck, ihm ſeine Jugend vorzuwerfen.

mich! warum erzählt man dem Volke ſo oft Dinge, die ungereimt ſind—„

„Kyen=Thyan: Kömmt es nicht, um nach der Arbeit ſich hier zu ergötzen? „

„ Symora: Allerdings, du Licht der Burhin! kömmt es darum. Aber könnte dieſe Ergötzung nicht auch in einer Erzählung von den herrlichen Beiſpielen, deiner auf den Regenbogen verſetzten Vorfahrer beſtehen? — könnte ihnen nicht die Geſchichte eines Mohals *) erzählt werden, der ſich begnüget, einem Reiſenden ſeine Kamele wegzunehmen, aber ihn nicht todt geſchlagen hat, und welcher um ſo groſſer Tugend willen, nach ſeinem Tode zu dem Amte verherrlichet worden, daß er deinen Vorfahren zur Brücke dient, wann ſie des Abends von Sterne zu Sterne ſpazieren gehen? oder die Geſchichte einer Nah=theron, **) welche nur die fünf jüngern Brüder zu Männern genommen, und als der ſechſte, der als Mohal in den benachbarten Gegenden gelebt, nach Hauſe

 kam,

*) Ein Rauber.

**) Iſt ungefähr ſo ein Ausdruck, wie bei uns Lukretia.

kam, ihn nicht noch dazu heurathen wollte, ungeachtet er ſchon zwey und neunzig Jahre, und den ſchönſten grauen Bart hatte? glaubſt du nicht, daß dieſe Erzählungen ſie eben ſo ergötzen würden? daß ſie nicht aufhören würden, uns Gaben zu bringen? daß aber vielleicht dadurch mehrere ſo tugendhafte Mohals und Nahtherons unter ihnen entſtehen würden?„

„Die ganze Verſammlung der Therbiten theilte ſich bei dieſer Frage. Die Jungen fielen dem Xymora bei: die Alten, die die Tage des Kyen-Thyan zählten, und wenn er zu ſeinen Vorfahren verſcheiden würde, an ſeine Stelle zu kommen hofften, traten auf die Seite des Großtherbits. Zwar ſie ſahen wohl ein, daß Xymora nicht ſo ganz unrecht hatte: aber, ſagten ſie, wenn die Thalinwohner einmal gewohnt ſind, ſolche Erzählungen zu hören, ſo werden ſie immer dergleichen haben wollen: und die tugendhaften Mohals, die nur Kamele wegnehmen, nicht auch todtſchlagen, und die Nah-therons, die mit fünf Männern ſich begnügen, ſind gleichwohl nicht ſo häufig, daß man täglich davon Beiſpiele anführen könnte. Auch

iſt

iſt es ſo leicht nicht, Muſter der Tugenden auszudenken — Aber Erzählungen, wie bis itzt, die werden wohl auch wir zuwege bringen: denn, wenn wir verlegen ſeyn ſollten, ſo ſteht uns das ganze Reich der Wunderwerke und Erdichtung zu Gebot: wir bringen eine Hülfe vom Geſtirne, oder laſſen ſie aus der Erde aufſteigen, das koſtet keinen Kopf, nur Worte. „

„ Und einige unter ihnen, die von Xymorans Anhängern belauſcht wurden, ſagten unter ſich: wenn das Volk viele ſolche Geſchichten hörte, ſo würde es anfangen zu denken: und da würden — —„

„ Eben unter dieſen Reden kreiſchte der Berg, und die ganze Verſammlung gerieth in Schrecken, und fürchtete den Einſturz des Therbas. Aber, als er nicht einſtürzte, und ſich das erſte Schrecken geleget hatte, da ſchrie Kyen-Thyan: des Berges Spitze hat ſich gekrümmet, um die Rotte der Xymoraner in das Meer auszuſchütten; aber die Xymoraner ſchrien: er droht dem Kyen-Thyan, der die .... Hier war das ſehr alte Buch von Motten zerfreſſen, daß man nicht weiter leſen konnte. „

Und mein Capa=kaum hub einigemale zu gähnen an: woraus ich für die Her=ſtellung deſſelben gute Hoffnung ſchöpfte, weil ich mit dem Scherze den Schluß machte:

Wer gähnt, der wacht.

XI.

„O Freund! wenn Sie ihren Schüler zu einer Beſchäftigung beſtimmen; wenn Sie ihn, irgend ein Amt, irgend ein Brod verſchaffen wollen; o! ſo laſſen Sie ſich nicht durch den Strom dahin reiſſen, ihn einem von den Dienſten anzuhäften, die ſo ſehr der Wunſch derjenigen ſind, die ein **Wort**, ein **Namen**, ein **gewiſſes Auſſenwerk des Vorzugs** blendet. Wie gerne wollten wir ihnen alles das über=laſſen! wie zufrieden wollten wir unſre Tafel, mit dem Mittagsbrode des Tag=löhners, dem Hunger ſeine Speiſe wür=zet, unſre Kleidung, mit ſeinem Küttel, der ihm zureicht, unſre Kutſche mit ſeinen geſunden Füſſen vertauſchen! Ich ver=ſchlinge meine Speiſen, ohne ſie zu ſchme=cken, und eile zu der meiner wartenden

Ar=

Arbeit. Ich muß mich den Umarmungen meiner Familie entreiſſen, um die Rathsſitzung nicht zu verſäumen; und werde meinem Hauſe fremde. Ich darf den Beſuch des werthgeſchätzten Freundes nicht annehmen: meine Augenblicke ſind zugezählet: der Morgen, der Arbeit: dann überlaufen mich entweder Unglückliche, gegen die ich mich von Amtes wegen verhärten muß; und mein Auge hält kaum die Thräne zurücke; oder unbillige haſtige Menſchen, die mich durch ihrige Foderungen ſchimpfen, weil ſie mich für den Mann anſehen, der ihnen zu willfahren, fähig ſeyn wird. Nun ruft mich der Rath. Dem frohen Arbeiter läutet die Mittagsglocke Erholung herbei; mir zeigt ſie wie eine Meilenſäule kaum die Hälfte meines Weges. Wann ich glücklich bin, ſo fährt mich eine mit vielen Päcken beladene Kutſche um zwey Uhr nach Hauſe. Schriften begleiten mich an die Tafel: ich höre die ermunterenden Unterredungen nicht; ich weis kaum, wer neben mir ſitzet; meine Hand führt den unſchmackhaften Biſſen zum Munde, mein Auge iſt in dem vor mir offenen Papiere, meine Gedanken ſind

bei meinen Geſchäften — Ich kann das Ende der Tafel nicht abwarten: mein Präſident will mich ſprechen: ich fliege zu ihm. Nur ſpät erſt entläßt er mich; entläßt mich mit zehn neuen Aufträgen beladen, gleich als wartete nicht ſchon eine ungeheure Laſt meiner zu Hauſe. Itzt, will ich anders meine Pflicht beobachten, will ich Gekränkten ihre Rechte nicht vorenthalten, will ich Ehre erndten; ſo muß die Mitternacht mein Aug nicht ſchlieſſen: ich habe noch dieß, und noch das, und — Doch der Schlaf überwältiget mich; ich träume *concluſa*, Vorträge: mein Schlaf iſt unruhig, ſorgenvoll, und nach wenigen Stunden erwache ich, eben den Kreis von Verrichtungen wieder abzulaufen, nie mein eigen, ſtets ein Knecht der Geſchäfte, ſtets dem Eigenſinne eines Obern ausgeſetzt zu ſeyn. „

„ Aber halten Sie nun auch die Belohnungen dagegen, die mich für alles dieſes ſchadlos halten ſollen. Ein prächtig klingender Titel! ein ſtarker Gehalt! — Dieſer Titel iſt ein Schall, ſeitdem er von ſo vielen geſchändet worden, die ihn geführet haben! dieſer Titel iſt eine Laſt,

ſeit=

ſeitdem er zu einem Regulativ des Aufwands geworden, das den Unterhalt einer Familie theurer, die Erziehung meiner Kinder koſtbarer, und eben darum verderbter, das ihre künftige Verſorgung ſchwerer gemacht hat. Dieſer Titel ertheilt nur den traurigen Vorzug, ſich von Standes wegen zu Grunde zu richten — Und der Gehalt! Es iſt wahr, vier tauſend Gulden! ein Wort, das groß klingt. Aber der Taglöhner, der fünf Groſchen durch ſeine Arme erwirbt, und nur drey verzehret, iſt er nicht reicher, als ich, den die Tyranney des Vorurtheils, unter dem Namen Wohlſtand einem Aufwande von eben ſo viel, wann es noch glücklich geht, unterwirft? — Vier tauſend Gulden! aber eine Frau, die ich nicht betrüben will, daß ich ihr dasjenige verſage, was alle Weiber ihres Standes haben, welche Ausgaben! aber Kinder, die meinen Namen tragen, was fodern die! aber ich ſelbſt, was muß ich nicht, mit widerſtrebender Hand dem Joche der Meinungen aufopfern! „

„ Gewiß! mein Freund! wenn der rechtſchaffene Mann nicht die Vergütung

ſei-

ſeiner Mühe in dem Beifalle ſeines eigenen Herzens fände; wenn nicht ſchon das ein Vergnügen wäre, der Geſellſchaft, deſſen Mitglied man iſt, zu dienen; die Gelegenheit zu haben, Unglückliche zu vertheidigen; wenn es nicht ſchon ein Vergnügen wäre, ſeine erkannte Pflicht zu erfüllen; und wenn für den unrechtſchaffenen Mann nicht der Gewinnſt der Ungerechtigkeit eine Lockung wäre; ich zweifle ſehr, ob der Staat zu dieſen Aemtern, nach denen ſo ſehr geſtrebt wird, um die man uns beneidet, weil man, wie jenes Füllen bei Gellerten

Den blanken Zaum für eine Würde
Der zugerittnen Pferde hält,

ob, ſage ich, der Staat zu dieſen Aemtern nicht durch Befehle, durch oft wiederholte Befehle rufen, zwingen müßte. Da Sie den Adel mit der Freymüthigkeit, die ſo ſelten, und eben darum ſo ſchätzbar iſt, betrachtet haben; ſo wird die Reihe ohne Zweifel an uns kommen. Ich habe ihren Betrachtungen über die ſogenannten gelehrten Dienſte durch dieſes Schreiben eine Art von Einleitung geben wollen,

und

und erwarte eine Ausführung, wie wir von Ihnen zu leſen gewohnt ſind — „

„ Wenn der Verfaſſer dieſer Blätter der iſt, den man dafür hält; wie glücklich iſt er! Von allem andern, als von ſeiner Pflicht, unabhängig, ruft ihn ſeine Stunde zu einer der angenehmſten Beſchäftigungen. Wenn er eintritt, umgiebt ihn ein Kreis liebender . . . . ler, die von ſeinem Munde begierig jedes Wort ſammeln. Seine Berufsarbeit iſt Freude und Ergötzung. Er bildet . . . Aber ich darf keinen Strich mehr machen, wenn ich nicht eben ſo viel thun wollte, als ihren Namen herſetzen. Hat Ihnen Natur, oder Betrachtung den Vortheil verſchafft, daß Sie auream mediocritatem lieben, daß Sie den güldnen Mittelſtand zu ſchätzen wiſſen, der nach dem Wunſche des Weiſen, gleich ferne von Armuth und Reichthum iſt; dabei man nicht im Ueberfluſſe ſchwimmet, aber auch, wenn die Thräne eines Elenden unſer Mitleid auffodert, nicht ſeufzen darf, daß man dieſe Thräne abzutrocknen, nicht das Vermögen hat: daß Sie ihren Stolz mit dem Ruhme eines rechtſchaffenen **Mannes**, eines

Men-

Menſchenfreundes befriedigen, wer kann ſich rühmen, aus der Hand der Vorſicht mehr zu ſeinem Glücke empfangen zu haben? Ich bin, u. ſ. w. „

ihr . . . . ſt . . . .

Dieſes Schreiben hat mich gegen ſeinen Verfaſſer mit wahrer Ehrerbietigkeit erfüllet. Die ſchätzbarſten Merkmale eines fühlbaren Herzens, einer ſeltnen Rechtſchaffenheit, eines von nichts getäuſchten Selbſtkenntniſſes! Warum muß zur Vollendung des vollkommenen Gemäldes noch die edle Dreiſtigkeit abgehen, ſich über das Vorurtheil ſeiner Standesgenoſſen hinwegzuſetzen, und einen beſchwerenden Aufwand einzuſchränken! — Soll es ihm dann an Gründen fehlen, ſein Betragen zu rechtfertigen? oder, wird ein Mann von ſeiner Denkungsart ſich zu rechtfertigen haben? wird nicht eher das ſeinige für andre eine Richtſchnur werden?

Im nächſten Blatte will ich die mir vorgeſchlagene Materie nach meiner Weiſe behandeln: und im folgenden diejenige, die mir von ihm gleichſam wider Willen an die Hand gegeben worden, und für die-

ſe

ſe verſchwenderiſche Stadt, wo die Pracht auf das höchſte getrieben wird, gemeinnützig iſt.

Ich kündige dieſe Betrachtuug mit guten Vorbedacht vorher an. Weil ich bei derſelben Beiſpiele anführen muß; ſo will ich einigen berüchtigten Verſchwendern die kurze Friſt laſſen, ſich einzuſchränken. Thun ſie es nach dieſer Warnung nicht, ſo ſey ihre Schande über ſie und über ihre Kinder! wenn jedermann ſie mit Fingern zeigen, und ausrufen wird: der iſt es, der im Manne ohne Vorurtheil geſchildert iſt.

Ich kündige dieſes beſonders gewiſſen Herren . . . an, die mit prächtigen Zügen herumfahren, ihre armen Frauen zu Hauſe aber mit aller Noth kämpfen, und den Anlauf ungeſtümer Schuldner aushalten laſſen: gewiſſen Herren, an deren Finger ich ungeheure Brillianten geſehen habe, deren Ankauf ſie genöthiget, wenigſtens auf drey Jahre ihre Einkünfte vorhinein zu verſchreiben: gewiſſen Herren, in deren Häuſern ich boiſirte Zimmer mit prächtigem vergüldeten Schnitzwerke, und fürſtliches Hausgeräth wahrge-

genommen, und nach eingezogener Erkundigung, gehöret habe, daß ſie ihrem Hausgeſinde vier und fünfjährigen Lohn ſchuldig ſind: gewiſſen Herren, die täglich für ſechs oder acht Fremde offene Tafel halten, aber zu deren Beſtreitung ihre Gattinn die Kleider verpfänden muß, welches ſie nun, unter Begünſtigung der Hoftrauer unbemerkt thun konnte. Ich kündige dieſes auch gewiſſen Frauen an, die durchaus für zehntauſend Gulden Juwelen haben mußten, ohne zu überdenken, daß fünfhundert Gulden jährige Zinſe davon weit beſſer zu einer Mitgabe für ihre Töchter hätten hingelegt werden können: gewiſſen Frauen, die ein Treſſet, welches geringer als einen Dukaten geſpielt wird, ein Betſpiel nennen; da, nach einer genauen Berechnung, doch die tägliche Einnahme ihrer Männer nur fünf Gulden ausmachet: gewiſſen Frauen, die durchaus Kamerjungfern haben mußten, da ſie nur erſt vor fünf Jahren ſelbſt Kindermägde geweſen; gewiſſen Frauen, die ſich jährlich mit nicht weniger als zwey Kleidern für jede Saiſon begnügen, deren zwey Kinder aber miteinander nicht mehr als ſieben

Hem-

Hemde von der gröbſten Leinwand anzuziehen haben; gewiſſe Frauen, deren Männer ſich den Hausfrieden mit Pferd und Kutſche erkaufen, und nun das Recht der Partheyen feilbieten müſſen, um die fünfhundert Gulden wieder hereinzubringen.

Allen dieſen und ihres gleichen kündige ich es an: woferne ich in baldem nicht augenſcheinliche Beweiſe ihres Selbſterkenntniſſes habe, ſie, wie einen ſichern andern jungen Verſchwender, — der, weil er nicht Herz genug hat, ſich zu beſſern, ſo verwegen iſt, zu drohen — dem Gelächter der ganzen Stadt preis zu geben.

Sie, und ihres gleichen mögen ſich den Tag aufzeichnen! Wenn ich nun von heute über acht Tage bei jemanden eine Kutſche ſehe, der nur 3000 Gulden Einkünfte hat, und beſonders eine lakirte Kutſche; oder einen brilliantnen Ring an dem Finger eines Mannes von 2000; oder Juwelen bei einer Frau, die nicht wenigſtens vom mittleren Adel iſt, und deren Gemahl 15000 jährliches Einkommen hat, ohne dazu noch etwas darauf ſchuldig zu ſeyn;

ſo ſoll er ſich ſo leibhaft in dieſem Blatte da erblicken, daß ihm ſeine eigene Geſtalt in einem Spiegel nicht leibhafter ähnlich ſeyn kann.

XII.

Ich bitte meine Leſer um Rath, wie ſoll ich mich bei folgendem Schreiben verhalten, das mir von einem Unbekannten in das Haus gebracht, und mit einer eben ſo trotzigen Mine, als der Inhalt iſt, behändiget worden?

„Herr Wochenblättner! Wo bei allen T . . . nehmen Sie die Unverſchämtheit her, jede Woche zweymal uns ſo beleidigendes Zeug ins Geſicht zu ſagen? Sind Sie, wenigſtens ein Vorfechter, daß Sie ſich gegen die Anfälle, die Ihnen unmöglich ausbleiben können, zu vertheidigen getrauen? — Haben Sie es aufgegeben, in irgend einem Hauſe Zutritt zu haben? Denn, wahrhaftig, wer wird einen Menſchen itzt über ſeine Schwelle laſſen, der aus keiner andern Urſache kömmt, als

aus=

auszuſpähen ? — Aber ich will im ernſten Tone mit Ihnen reden. „

„ Wiſſen Sie, daß Sie alle Welt beleidigen, ohne jemanden zu beſſern? Das iſt der Ton nicht, der in unſre Herzen dringt, der uns zum Selbſterkenntniſſe nöthiget, der uns unſre Rückkehr angenehm machet. Es iſt wahr, Sie treten dem Laſter mit Freyheit unter die Augen; Sie beiſſen ſich gar nicht in die Lippen bei dem Lächerlichen; Sie lachen ihm gerade zu ins Geſicht! gut! was iſt die Folge? Wollen Sie mirs glauben, wenn ich es Ihnen ſage? „

„ Hm! ſchüttelte nicht vor langem in meiner Gegenwart ein Mann von einigem Anſehen das Haupt! das iſt zu weit gegangen: man muß dieſem dreiſten Purſchen das Handwerk legen — Wie ? rufte die Frau! wer hat ihn zum Richter unſrer Handlungen geſetzt ? wer hat ihn dazu befreyet, mit wöchentlichen Beſchimpfungen einen Handel zu treiben ? Wenn ſich der Menſch wenigſtens erinnerte, daß er ſich Feinde macht — Feinde ? fiel eine andre ein: o nein! die macht er ſich nicht. Das wäre zu viel

Ehre: man läßt ihn ſchwätzen! Der gute Sittenrichter! Wie lange iſt es, mein Sohn! daß ihr zuſamm noch in die Schule gienget? — Vier oder fünf Jahre, gnädige Frau! antwortete dieſer. — Nun, ſehen Sie, fuhr ſie fort, ſo einen neuen, nagelneuen Menſchen würde man zu wichtig machen, wenn man ihn im Ernſte der Ehre würdigte, über ihn zu zürnen. Man muß ihn unbemerkt dahinſchleichen laſſen! Ich wette, wenn der junge Menſch ein paar Tage nichts von ſeinen albernen Blättern ſchwätzen hört — denn, er ſchreibt doch nur, um Aufſehen zu machen — er geht hin, ſetzt ſich in eine Ecke ſeiner Rauchſtube, ſingt ſein Schwanenlied, und ſtirbt.„

„Sehen Sie, das ſind die Unterredungen, die man über Sie hält. Aber ich habe auch einige von ganz anderm Inhalte gehört. Ich habe gehört, wie man ſich zuſammgeſchworen: Ihnen für eine gewiſſe ſehr beziehende Anſpielung den Kopf entzwey zu ſchlagen. Ich habe gehört, wie man ſich Zeit und Stunde beſtimmet, Sie des Abends mit einer

Tracht

Tracht Schläge nach Hauſe zu ſchicken. Ich habe gehört, wie man überein gekommen: weil Sie ſelten zu Nacht auſſer Hauſe wären, in ihrem Hauſe ſelbſt einen Beſuch abzuſtatten, der Ihnen nicht angenehm ſeyn dürfte: und was ſonſt habe ich nicht gehöret? „

„ Ueberlegen Sie alles das einmal, ehe Sie die verſprochenen *) Materien behandeln! Denken Sie den Schwarm, den Sie aufs neue gegen ſich empören! Und wenn Sie ſich etwa eine Gewiſſensſache daraus machen, von einer Sache zu ſchweigen, über welche Sie ihr ſchriftſtelleriſches Ehrenwort von ſich gegeben haben; ſo ſeyn Sie wenigſtens behutſam! ſo ſeyn Sie wenigſtens nicht ſo beiſſend! ſo hüten Sie ſich wenigſtens, perſönlich zu werden! „

„ Ich rede in der That mit Ihnen eine Sprache, die mir ſonſt nicht eigen iſt: ich ermahne, und mein eigentlicher Ton iſt, drohen. Ich bin ein Offizier, der ſeine Klinge führet, der geſchwind warm vor der Stirne wird, der — Aber was geht das alles Sie an. Nach den Grundſätzen meines Standes muß ich mich ſchlagen, ohne

*) XI. Blatt.

zu drohen: und nach den Grundſätzen Ihres Standes, dürfen Sie laufen, ohne ſich zu beſchimpfen. Doch nehmen Sie ſich in Acht! ich warne Sie, warne Sie mit gutem Vorbedachte, warne Sie, da die Gefahr nahe, da der Arm ſchon aufgehoben iſt, der auf Sie donnern ſoll! „

„ Von wem? das dürfen Sie eben nicht wiſſen. Aber denken Sie an ihr letztes: ich kündige dieſes gewiſſen Herren ... an. Unter dieſen gewiſſen Herren ſind einige ſehr gewiſſe, die es nicht gerne ſehen, daß man ſie ſo leibhaft ſchildert, und die den ungebettenen Portraitmaler, der ſo gut iſt, ſie mit einer Narrenkape auf dem Markte auszuſetzen, ſeine Mühe übel lohnen würden. — Damit ſie gar nicht an der Zuverläſſigkeit zweifeln dürfen, ſo will ich Ihnen bekennen, daß ich ſelbſt einer der Mitverſchwornen bin: nicht zwar, als ob ich meine Kutſche, oder Brillianten ungerne verlierte: dem Himmel ſeys Dank! wir Leute von Fortun ſind mit ſolchem Geräthe nicht beſchweret: aber die offene Tafel von 6 oder 8 Fremden, die verliert man ungerne; und ich will nur erwarten, ob Sie es wagen werden,

den, dieſe Saite zu berühren — Thun Sie es, wehe Ihnen, der Werkzeug ihrer Beſtrafung liegt hier vor mir, „

dem H . . . . . ruck

Herr H . . . ruck iſt der einzige, der mir nach der Offenherzigkeit ſeiner gewählten Lebensart Vorwürfe machet, aber er iſt nicht der einzige, dem meine Betrachtungen ungelegen ſind. Die Antwort, die ich ihm geben werde, gebe ich zugleich allen, die über dieſen Punkt, wie er, denken. Damit man mir nicht etwan die Unterlaſſung der üblichen Förmlichkeiten vorwerfe, will ich ſie ebenfalls in einen Brief einkleiden, dieſe Antwort.

Hochzuehrender Herr H . . .

Wir leben hier unter dem Schutze der öffentlichen Wachſamkeit ſo ſicher, daß man alle Drohungen einer perſönlichen Beleidigung mit kaltem Geblüte anhören darf. Ich ſchlafe in dem Schooſſe der Ruhe, nicht aus Zuverſicht auf meine Fechtlektionen — ob ich vielleicht auch von dieſer Seite einige Zuverſicht werfen dürfte — ſondern auf die Geſetze. Die Furcht alſo

wird mich nicht von meinem Wege weder zur Rechten noch zur Linken abweichen machen.

Aber ich ſehe es als eine Pflicht an, meinen Befreyungsbrief aufzuzeigen, über Laſter, über Thorheiten, auch über Ungereimtheiten zu eifern. Ich bin ein Bürger. Der Vorwurf der Jugend iſt mir ſchon ſeit mehreren Jahren her gemacht worden. Alſo kann er heute nicht mehr dieſelbe Kraft haben. Die Welt iſt in der That höchſt widerſinnig, höchſt ungerecht. Mädchen will man nach einigen Jahren nich jung ſeyn, und mich nie älter werden laſſen.

Jedoch jung? oder alt? kömmt es bei Schriften darauf an, wer ſie ſagt? oder darauf, was man ſagt? wird eine Lüge zur Wahrheit, wenn ſie eine zitternde Hand des Greiſen niederſchreibt? wird eine Wahrheit Lüge, die aus dem Kiele eines Mannes von den munteren Jahren fließt? — Gnädige Frau! ich rechne mirs zur Ehre an, noch vor wenigen Jahren auf der hieſigen hohen Schule der Schulgefährte ihres Sohnes geweſen zu ſeyn! und ich wünſche, daß es ihm nicht zur

Schan-

Schande gereiche, der meinige geweſen zu ſeyn!

Die Befreyung, zu ſchimpfen, wie Sie es nennen, rührt daher, daß man Laſter, Thorheiten, Ungereimtheiten ausübet. Alles Lächerliche, ſo ich ſage, liegt gar nicht in dem Worte, es liegt in der Sache: und die kömmt nicht von mir her; die wird mir angeboten. Es iſt nur ein einziger, aber gar nicht ſchwerer Weg, mir das Handwerk zu legen. Man laſſe mirs am Stoffe fehlen; und ich will meine müſſige Feder in dem Tempel der Tugend aufhängen, und darüber die Aufſchrift ſetzen:

Sie ſtrafte die Thoren, da ſie waren.

Aber, wann wird die Welt ſo glücklich ſeyn, mir auf ſolche Art den Kiel aus Händen zu reiſſen? Und dennoch, iſt es nicht die unverſchämtſte Foderung des Laſterhaften, des Thoren, daß er die Freyheit haben ſoll, zu thun, was mir unterſagt ſeyn ſoll, zu ſagen.

Sollen mich aber die Feindſchaften abſchrecken? welche Foderung? wer ſind ſie dieſe Feinde? gewiß nicht die verehrungswürdigen Tugendhaften, denen ich

zu jeder Stunde eine Lobrede zu halten bereit bin, gewiß keine Tirine. Die ſind es, denen meine kühne Hand die Larve abreißt! Und, o Sie können nicht meine Feinde werden: ich war nie ihr Freund: und nie werde ich es ſeyn.

Welche Häuſer werden mir verſchloſſen ſeyn? die, die ihrer Fehler ſich bewußt, das Aug eines Scharfſehenden ſcheuen, die vor dem rauſchenden Blatte zittern, die fürchten müſſen, zur Lehre der Wohlgeſitteten, zur Beſchämung der Untugend aufgeſtellet zu werden: ſolche Häuſer allein, die die Unordnungen, welche darin herrſchen, verborgen zu halten, Urſache haben, dieſe allein werden mir den Eintritt verſagen —

Und nun, nach dieſer Betrachtung laſſe ich mich ankündigen: wer iſt es, der, ſo ſehr ſeiner Ehre uneingedenk, es waget, mich auszuſchlüſſen?

Sie ſehen mein Herr! ich habe Gründe für mich: und habe mehrere; aber ich darf ſie nicht erſt anführen. Der dem Prediger das Recht ertheilet, das Laſter zu beſtrafen, der dem Schauſpieler das Recht ertheilet, den Lächerlichen auf der

Büh-

Bühne zu kopiren, der giebt mir das Recht zu ſagen: der Thor iſt Thor. Deſto übler für jeden, der ſich fühlet, und ſagen muß: der Thor bin ich.

XIII.

Capa-kaum begleitete mich dieſer Tagen zu dem geſchickten Herrn Pergauer *), und ſah einige von den vortreflichen Uhren dieſes Künſtlers, die es mit allen franzöſiſchen und engliſchen aufnehmen können. Er bewunderte die Erfindung dieſer Zeitmeſſer, die in die Ordnung, welche in unſern Geſellſchaften herrſchet, ſo groſſen Einfluß haben; er betrachtete den Mann, deſſen Hand ſie erſchafft, mit einem tiefen Stillſchweigen, und einer Art von Ehrerbietung. Als wir von ihm Abſchied genommen, ſo war ſeine erſte Frage: dieſer verdienſtvolle Künſtler müſſe oh-

*) Johann Michael Pergauer, Kleinuhrmacher in der Kärntnerſtraſſe bei dem Schwan. Dieſer verdienſtvolle Bürger, hätte in London gebohren werden, und weniger Geſchicklichkeit beſitzen ſollen, damit Wien ſeinen Werken Gerechtigkeit wiederfahren lieſſe.

ohne Zweifel ſehr hoch geſchätzet wer-
den? — So hochgeſchätzt, mein lieber
Capa-kaum! daß er vielleicht ſeinem
Nachbarn, dem wahren Werthe nach, un-
bekannt iſt — Deſto übler, fuhr er fort,
für dieſen Nachbarn, der ſich eines ſo
groſſen Vergnügens beraubet, ſo viel
es möglich, dieſem Manne zuzuſehen.
Aber ſchon ſeine Beſchäftigung, die ſo
viele Geſchicklichkeit erfodert, und in
welcher, wie Sie ſagen, er ſich ſo ſehr
unterſcheidet, macht ihn ohne Zweifel
ſehr angeſehen — Seine Beſchäftigung
mache ihn angeſehen? ſagte ich —

Wir hatten unſre Wohnung erreichet,
und kaum trat ich über die Schwelle, als
ich eines von den Dekreten, die eben auf
dem Tiſche lagen, ergriff, und ihm über-
gab. Betrachte, fuhr ich nunmehr fort,
dieſe ſchöne Hand! — Ich habe ſie ge-
ſehen: — und hiemit gab er ſie mir im
Augenblicke zurücke — Wie? du konnteſt
dich an Pergauers Uhren nicht ſatt ſehen:
und dieſe ſchöne Hand! dieſe regelmäſſigen
Züge! ſieh — Sie ſchertzen! unterbrach
er mich; ich habe auf zwoen Zeilen alle
24 Buchſtaben geſehen: und in den
übri-

übrigen kommen immer dieſelben wie-
der — Nun, fragte ich, wer alſo aus
beiden, würdeſt du wählen, zu ſeyn?
Pergauer, oder der dieſes Blatt be-
ſchrieb? — Er ſah mich verwundernd an
— Meine Frage iſt Ernſt, fuhr ich fort —
Mich däucht, verſetzte er, meine Wahl
kann für meinen Führer kein Räthſel
ſeyn. Ich würde Pergauern ſo in mei-
ner Wahl, wie in meiner Achtung den
Vorzug geben.

Sehet, ihr Herren! die ihr, weil die
Maſchine eurer Hand zu gewiſſen gleich-
förmigen Bewegungen eingerichtet iſt, bei
denen ihr Verſtand, und alle Kenntniſſe
entbehren könnet, die ihr darum euch ſehr
wichtige Menſchen dünket, die ihr einen
Künſtler, deſſen Beſchäfftigung Nachden-
ken, Beurtheilung, Verbindung, und
hundert vorläufige Geſchicklichkeiten fodert,
mit Geringſchätzung anſchauet, ſeht! ſo
urtheilet ein Menſch, der die unbillige
Rangordnung nicht kennet, die das Vor-
urtheil unter uns eingeführrt hat, und
welche feſtzuhalten, der Unwiſſenheit, zu
ſehr daran liegt. Aber ich will mit meinen
Betrachtungen aufſteigen.

Der,

Der, welcher den Aufſatz eines ſolchen Dekrets gemacht, der wird ſich ohne Zweifel ſehr beleidiget halten, wenn ich zwiſchen ihm, und einem Künſtler, der der Nation Ehre machet, Vergleichungen anſtelle. Ich bitte ihn um Vergebung! Ich werde es dennoch thun, und, wie ich voraus ſehe, der Vortheil wird nicht auf ſeiner Seite ſeyn. Was iſt es, worauf er ſtolz, einen Vorzug fodern kann? — Ich ſinne nach, was er antworten könnte; und ich geſtehe, ich finde es nicht. Seyn Sie offenherzig, meine Herren, und bekennen Sie, daß Sie es eben ſo wenig wiſſen! daß Sie nur den Vortheil annehmen, den ihnen der eingeadelte Irrthum anbietet! Dieſer Offenherzigkeit zu Liebe will ich nachſehend ſeyn. Woferne ſie aber ſich blähen ſollten, ſo will ich ihre Aufbrauſung ſogleich zu Boden ſchlagen, und ehe dieſes halb niedergebrannte Licht erliſcht, meinen Schüler zu einem Koncipienten machen, der mit Beihülfe des öſterreichiſchen Sekretärs, oder ſonſt eines guten Formularbuchs ſein Handwerk wenigſtens eben ſo treflich, als Sie verſtehen ſoll.

Die-

Dieſe unbillige Austheilung der Achtung, des Vorzugs, und auch oft des Vortheils iſt für die Wohlfahrt der Geſellſchaft nicht ſo gleichgültig, als es den Schein hat. Nach unſrer Erziehung wird der Stolz in den Jahren der Kindheit ſehr oft ein Triebwerk unſrer Handlungen, und in den Jahren unſrer Reife ein Triebwerk unſrer Entſchlüſſungen. Wann ein Vater ſeinen Sohn zu einer künftigen Beſchäfftigung beſtimmet; wenn der Jüngling ſelbſt über die Lebensart, die er ergreifen ſoll, zu Rath geht, der Inhalt ihrer Ueberlegung wird ungefähr folgender ſeyn:

„ Mein Sohn! wird der Vater ſprechen: die Jahre kommen heran, in welchen du den Grund legen ſollſt: ich habe deine Fähigkeit geprüſt, du haſt viele, du biſt ſie dem Vaterlande ſchuldig. Du haſt deine Schulen, deine Rechte: nun iſt es Zeit ſich die praktiſchen Kenntniſſe zu erwerben. Ich habe mit . . . geſprochen: er erlaubt dir bei ſich Zutritt, du wirſt in kurzem mit ein wenig Anwendung im Stande ſeyn, auf eine Bedienung Anſpruch zu machen; und dieſe wird dir dann, bei un-

ſern

ſern Verbindungen, bei den Empfehlungen, die ich dir bereite, nicht fehlen. „

Der Sohn wird, weil er Fähigkeit hat, von ſeinem Vater einem Dienſte gewidmet, wo er ſie zur Hälfte, wo er ſie vielleicht ganz entbehren kann. Dieſe Fähigkeit, die nun dem Staate unnütz, die für ihn verloren iſt, würde bei einer andern Beſchäfftigung, bei der Handlung, bei einer Kunſt, bei einem Handwerke brauchbar, vortheilhaft geweſen ſeyn.

„Mein Sohn, zur Handlung! mein Sohn, zu einer Kunſt! zu einem Handwerke! mein Sohn, ein Handwerksmann! — „ Ja mein Herr! Sie ſind vernünftig: Sie haben es ſelbſt geſagt: ihr Sohn iſt ſeine Fähigkeit dem Staate ſchuldig. Glauben Sie, daß er dieſer Pflicht Genüge leiſte: wenn er ſich verlegt, ein Von Ihro Röm. u. ſ. w. anzufügen: immer mutatis mutandis ſchreiben zu können. Ich ſehe da nicht, wozu ihm ſeine Fähigkeit nützen kann. Aber der Aemſigkeit neue Wege öffnen, ſeinem Vaterlande Reichthümer erwerben, indem man die ſeinigen vergröſſert; durch Erfindungen ſeinem Verſtande Ehre machen, die Wege

der

der Erwerbung erweitern, u. d. g. das fodert die Fähigkeit, die Sie ihm zueignen, die Sie dem Vaterlande schuldig ſind. Dieſer Vater, der ſonſt vernünftig ſprach, kann unmöglich meine Gründe nicht einſehen: er bekennt es, daß Vernunft und Gründe auf meiner Seite ſtehen; aber, ſagt er: wollen Sie, daß ich meinen Sohn wegwerfe, daß ich ihn gleichſam abwürdige *), daß ich es mit einer allgemein angenommenen Meinung aufnehme? der **Wahn**, wenn Sie ſo wollen, hat einmal dieſe Beſchäfftigung erniedriget, und ich bin der Achtung meines Hauſes verpflichtet = = Die **Vernunft** aufzuopfern, werde ich ſagen, und mich zu einem andern wenden, der mit ſeiner Familie berathſchlägt, in welche Kanzley er ſeinen Sohn unterbringen könne.

Ich menge mich in ihre Unterredung — Warum wollen Sie dieſen Sohn das Glück nicht gönnen, das Sie genieſſen? Sie ſind reich,

*) *Degradiren*, weis ich nicht anders zu geben. Damals ſetzte ich die Anmerkung bei, weil ich das Wort als neu vertheidigen wollte. Heute iſt es allgemein im Gange.

reich, Sie können jedem vernünftigen Wunſche ihres Herzens ein Genügen leiſten — Gut, unterbricht er mich, alles gut! ich bin reich, meine Handthierung hat mich dazu gemacht; und was das anbelangt, ſo wird mein Sohn nie ſo glücklich ſeyn, als ich. Aber mein Herr! es ſchmerzt, wenn man ſich bei allem ſeinen Reichthum verachtet ſieht. Ich will meinen Sohn wenigſtens dieſe Kränkung erſparen, ſich von Schreibern über die Schulter anſehen zu laſſen: er ſoll einer aus ihnen ſeyn! und hiemit verläßt er mich, ſchiebt ſeinen Sohn irgend in eine Stelle ein, entzieht der Handlung, oder ſonſt einem anſehnlichen Zweige der Beſchäfftigung einen groſſen Fond, der ſie ſchwächet, und in die allgemeine Nahrung nachtheilige Folgerungen verbreitet.

So denkt auch der Knab, ſo bald er zu denken fähig iſt. Er ſieht dem Künſtler, wenigſtens mit roher Art, er ſieht dem Handwerker mit Verachtung begegnen: er glaubt, dieſes rohe Betragen, dieſe Verachtung ſey der beſchiedene Antheil dieſer nützlichen Klaſſe der Bürger.

Die-

Dieſe Meinung ſetzt ſich in ſeinem kleinen Herzen feſt, wächſt gröſſer, wie er ſelbſt wächſt, und durch wiederholte Beiſpiele darin beſtärkt wird.

Was willſt du werden? frage ich den Knaben — nicht den Sohn eines Mannes, der eine anſehnliche Stelle bekleidet, nicht einmal eines Künſtlers; nein, den Sohn des gemeinſten Mannes — **Ein Herr!** ſagt der kleine Schwätzer hochmüthig. **Und wie willſt du es anſtellen, ein Herr zu werden?** — **Ich will ſtudiren**, verſetzt er mir ſehr fertig. **Die ſtudirten Leute werden alle Herren** — **Aber**, verfolge ich, **dein Vater, iſt der kein Herr!** — **Nein!** und man ſieht es deutlich, der kleine Uebermüthige bläht ſich bereits, und ſetzet ſich in ſeinem Gedanken bereits über ſeinen Vater hinweg —

So ſind wir durch die unverſtellte Antwort dieſes Kindes auf den Urſprung gekommen, aus welchem das **Vorurtheil** abgeleitet werden kann. Die Hochachtung, die man gegen die **Wiſſenſchaften** hat, wird auch den Ständen eigen, zu denen dieſe Wiſſenſchaften gleichſam eine nothwendige Zubereitung ſeyn ſollten. Und

gleich als könnte die Achtung erſchöpfet werden, behält man insgemein für die übrigen Stände nichts davon mehr übrig —

Sie ſehen, ſchätzbare Leſer, ich dringe nur erſt tiefer in meine Materie ein. Aber es iſt wenig Raum mehr übrig, ich kann heute nicht vollenden. Ich will alſo mit zwo Zeilen einigen Korreſpondenten antworten, von deren Zuſchriften der Inhalt ſich aus meinen Antworten ganz leicht entnehmen laſſen wird.

Meine Frauen, und Herren!

„Ich finde ihre Vorſtellungen gegründet. Da künftig um einen guten Theil weniger Geſchmeide, und Ringe getragen, und nun ſo viele feilgeboten werden; ſo würden Sie zu ſehr zu Schaden kommen, wenn ich den eingeraumten Termin nicht überlegte. Ich gebe Ihnen alſo noch acht Tage länger Friſt, binnen welcher Zeit Sie ſich bemühen mögen, ihr überflüſſiges Prunkwerk anzuwerden. Dieſe Friſt wird auch denen zu ſtatten kommen, die Pferde und Wagen wegzugeben haben. Ich ſehe wohl ein, daß alle das Zeug in Verſteigerungen ziemlich wohlfeil wird

hin-

hingegeben werden müſſen. Aber denken Sie, alles iſt Gewinn, was Sie für eine unnütze Sache wieder erobern. Alſo bewillige ich hiemit noch acht Tage; aber mit der Verſicherung, nachher keinen Aufſchub, unter was immer für einem Vorwande es verlangt werde, einzugeſtehen.„

XIV.

Das ſey ferne von mir, daß ich die Wiſſenſchaften ihres Ranges entſetzen, daß ich auf die Seite des zu ſtrengen Gegners aller Kenntniſſe treten, und die Menſchen zurücke in die Wildniſſe, zurücke zu den Eicheln führen wollte. Sie ſind die Fakeln der Welt; ſie hellen den Verſtand auf, machen das Herz und die Sitten geſchmeidig; und nur der Mißbrauch derſelben, iſt, ſo wie der Mißbrauch aller Sachen, die reiche Quelle ſo manchen Uebels, das die Welt verheeret. Aber, weil ſich jemand mit Speiſen überladen kann, ſollte man darum der Nahrung entſagen?—

Freuen Sie ſich nicht, meine Herren! freuen Sie ſie nicht vergebens! Nichts von dieſer kurzen Lobrede hat auf Sie eine Be-

ziehung. Der Namen, Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit iſt — vergeben Sie mir! ich kenne die gekünſtelten Ausdrücke nicht, die, um etwas nicht gerade zu ſagen, nichts ſagen — der Namen alſo der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften iſt entehret, wenn ein Menſch mit einem Bischen Latein, das die Stalljungen Cicerons beſſer geſprochen haben, mit einer Philoſophie, wovon er nur ein Wortregiſter im Kopfe behalten hat, mit einem Rechte, wovon die Hälfte ganz nicht mehr brauchbar, die andre Hälfte ein Gewebe kleiner Ränke und Unterſcheidungen iſt, und mit einigen Formularen, die er eben ſowohl in ſeiner Taſche, als in ſeinem Kopfe behalten mag, wenn ein Menſch mit allen dieſen ſchönen Ausrüſtungen auf ſie einen Anſpruch machen zu können, berechtiget ſeyn ſollte. Ein ſchönes, liebenswürdiges Mädchen, das die Ehrerbietung meines ganzen Geſchlechts verdienet, wird ſich ſehr beſchimpft halten, woferne ein Menſch, von einer in die Augen fallender Unwürdigkeit ſich ihrer Gewogenheit öffentlich rühmen, oder ſich mit in die Reihe ihrer hoffenden Verehrer ſtellen ſollte. Die Frau

ſtößt

ſtößt ſie von ſich: tragen Sie ihre Wünſche zu der Magd, meine Herren! Sie werden weniger abgewieſen werden.

In den ſehr, ſehr entfernten Zeiten, da die Geſchäfte der Gerichtsſtelle durch einen Gerichtsſchreiber, und zween Schöppen verſehen wurden; wo die Prozeſſe noch für kein Gewerb, wo ſie für ein Uebel angeſehen wurden, das man floh, ſo ſehr es ſich thun ließ; wo die Streitſucht noch nicht zu einem Fond geworden, der ſeine **Einkünfte** ſicher abwirft; in den entfernten Zeiten, wo die Kanzley des Fürſten, aus ihm ſelbſt, und ſeinem Geheimſchreiber beſtund; wo man weniger ſchrieb, weil man deſto mehr **handelte**; in dieſen gewiß nicht **unglücklichen** Zeiten, wo die Gerechtſame durch **Redlichkeit** und **Treue**, nicht durch ſchriftliche **Kontrakte** bewahret wurden, damals waren die Wiſſenſchaften eine nothwendige Vorbereitung in den Kanzleyen, damals auch war ein Schreiber des **Königs** ein verehrungswürdiger Namen. Aber ſeit dem wir unſre Titulatur ſo abgewürdiget haben, ſeit dem der **Ehrenveſte** ein **Hochedelgebohrner**, der **Wohlgeſtrenge** ein **Hochgebohrner**, der **Wohl-**

edle noch etwas darüber geworden, was ich nicht weis; ſeit dem die Geſtrengen zu Gnaden, die Gnaden zu Excellenzen aufgeſtiegen; ſeit dem der einmal unter uns ſo anſehnliche Namen eines Raths nicht die Bezeichnung des Amtes, ſondern ein Titel iſt, der dem Knaben als ein Schulprämium, oder dem Mädchen zur Ausſtattung gegeben, oder wie Waare um Geld erkauft wird, und anſtatt des Eintritts in die Rathsverſammlung, den Eintritt in den Reduttenſal öffnet; ſeit dem der Schreiber Sekretär heißt; ſeit dem alle Würden ſo hoch emporgehoben worden, daß ſie ganz herabgeſetzt ſind, ſeit dem iſt es auch von dieſen nothwendigen Vorbereitungen abgekommen, ſeit dem könnte man die Sekretäre vom Schreibmeiſter, die Räthe - - - - Aber meine Betrachtungen würden mich zu weit führen.

Es iſt gewiß, daß der Stolz, der Vorzug, den ſich die Leute geben, die ihr Brod mit der Feder in der Hand verdienen, vor dem, der ſich ſolches mit dem Hobel, oder Meiſſel erwirbt, einzig und allein von daher kömmt, weil ſie ſich in die Klaſſe der Gelehrten zählen: und welche anſehnli-

liche Klaſſe iſt die Klaſſe der Gelehrten, wenn ſie in der That mit darunter gehören?

Aber meine Herren, kommen Sie mit mir beiſeite! wir wollen unter vier Augen ſprechen, damit Sie offenherzig ſeyn, und ſich nicht ſcheuen mögen! Nicht wahr, Sie haben darum die Parthey ergriffen, ſich auf die Feder zu verlegen, weil Sie zu bequem zu einer andern Arbeit ſind? nicht wahr, Sie haben ſo, oder ungefähr ſo mit ſich geſprochen, als die Nothwendigkeit herannahte, ihren Hunger ſelbſt zu ſtillen, und ihre Blöſſe ſelbſt zu bedecken? Lerne ich ein Handwerk, ſo muß ich fünf, oder ſieben Jahre hinbringen, ehe ich die Lehrjahre erſtrecket habe: dann muß ich arbeiten — Hier haben Sie ihre Hände angeſehen, und die waren nicht abgehärtet, und ihre Arme huben ſich träge, und fielen = durch = eigenes = Gewicht = danieder — und doch iſt mein Lohn klein: der Morgen weckt mich zur Arbeit, der Tag geht im Schweiſſe des Angeſichts dahin, die Nacht wird immer mir zu ſpät einbrechen. Lerne ich eine Kunſt, ſo braucht es Uebung, Ge-

ſchicklichkeit, Beurtheilung, ſo braucht es Fleiß und Bewerben: das alles, habe ich es? vielleicht nicht? und dann — o ich will von dem Fluche Adams ſo wenig über mich nehmen, als ich kann. Ich will hingehen, und ſchreiben lernen, und ſonſt die kleine Zugehör. Ich will dann einen Gönner erkriechen, damit ich angeſtellet werde. Wenigſtens ſitze ich bei meiner Arbeit, ſitze im Schatten, kann mich ſatt und voll gähnen, früh zu Bette gehen, ſpät aufſtehen, und nähren, immer noch beſſer, als der arbeitſamſte Handwerker, beſſer als der geſchickteſte Künſtler, beſſer als Sampach *), der den Bau des menſchlichen Körpers, die Antiken, die Perſpektiv, die Wirkungen des Schattens und Lichts, das Coſtum, die Geſchichte, die Natur unaufhörlich ſtudiret, und dem Staate Zöglinge gebildet, die einſt auf ſeinem Wege folgen können.

So

*) Profeſſor damals, itzt Direktor der hiſtoriſchen Zeichnung bei der Akademie der bildenden Künſte, ein nie genug zu belobender, und zu wenig bekannter Künſtler.

So wäre alſo ihrem eigenen Geſtändniſſe nach die Leichtigkeit, die Bequemlichkeit der Beweggrund, dem Staate drey Finger bis in das Grab zu widmen, und ſich auch dafür bis in das Grab füttern zu laſſen. Gehen Sie immer! ich will es nicht ausſagen: aber mir haben Sie nichts neues geſagt, ich habe das Triebwerk ihres Berufs lange ausfindig gemacht.

Die guten Leute! die Handwerker, die Landleute! o! ſagen ſie, die Kopfarbeit, die iſt ſchwer: ich will immer lieber meine zween Arme daran ſpannen, und mich den Tag über plagen, als ſo mein Gehirn — Und die guten Herren, die dieſes hören, wie ſehr lachen Sie über den einfältigen Irrthum des Volkes! ſie wiſſen es gar zu wohl, daß ihr Kopf hier überflüſſig iſt; aber ſie werden ſich wohl hüten es zu bekennen.

Weil ſich zu unſern Zeiten die Federbedienungen, wie die Abgaben, die Abgaben, wie die Schulden, die Schulden, wie die Kriege, die Kriege, wie das Unrecht, das Unrecht wie das menſchliche Geſchlecht vermehret haben; und weil es einmal ein-

ge-

gealteter Wahn iſt, daß man zu dieſen Bedienungen zu gelangen, in die Schule gehen müſſe; und weil dieſe Federbedienungen noch dazu eine Art von Vorzug und Anſehen an ſich reiſſen, und der Ehrgeiz, wie der Ehebruch ſich auch in die Strohhütte eingeſchlichen hat; ſo ſchickt der elendeſte Hüttler ſeinen Jungen nach der Stadt. Da muß er lernen; und das erſte, was er lernet, iſt, daß er die Arbeitſamkeit verlernet. In dem Schatten der Schule entwöhnt er die Sonne und Hitze; ohne Uebung verlieren ſeine Arme die ſtarke Spannung, ſeine übrigen Gliedmaſſen die Gelenkſamkeit; ohne anhaltende Beſchäftigung gewöhnt er das Müſſiggehen. Er, der von geſunden Aeltern gebohren, an der Bruſt ſeiner Mutter Stärke eingeſogen, durch die erſten Wartungen nicht verzärtelt worden, er verliert hier auf der Schulbank dieſe Vortheile, wird ein Weichling; und wann er ſeine Aeltern beſucht, die über einige lateiniſche Wörter vor Freuden den Mund offen halten, die ſie ſo wenig als der Jung verſtehen, da kann er nicht in der Sonne gehen, ohne hundertmal zu nieſſen. Wann er dann

groß

groß gewachſen, und zwar gut und wacker verzehren, aber nichts verdienen kann, dann ſehen die gutherzigen Leute den lateiniſchen Taugenichts, der ihnen, ſich, dem Staate, und der Welt unnütz iſt.

Hätte ich in den Hütten der Landleute, oder in den Häuſern der ſogenannten gemeinen Klaſſen der Arbeiter, unter mehreren Söhnen Beſtimmungen vorzunehmen; ſo würde ich, den kleinen Raufer, der ſich zeitig mit einem groſſen Ringe verſieht, und die Taſchen immer voll Steine trägt, zum Soldaten wählen: den ſtarken, der dem Vater auf das Feld nachſchleicht, und gerne der Roſſe wartet, der ſich freuet, wenn er den Pflug von der Stelle heben, oder ſonſt eine Laſt auf ſeinen kleinen Schultern tragen kann, den würde ich zum Stammhalter, zum künftigen Landwirthe ausſuchen: und wäre mir dann noch ein ſchwacher Junge übrig, der von der Mutter verwahrloſet, bei dem erſten Froſte den Ofen ſucht, der ſpäte Tage wünſcht, und ſich der frühen Nächte freut, der, wenn er in den Wald, Holz zu klauben, geſchickt würde, die Zeit verſchlief, und leer, oder nur wenig beladen wieder käm, der nur dem Hauſe un-

ter

ter den Beinen herumgieng, und jeder=man irrte, den ſähe ich gleichſam von der Natur zu einem Schattendienſte vorher=beſtimmt, den ließ ich in die Schule gehen, weil ich ihn ſonſt nicht zu brauchen wüßte.

XV.

Er hat ihn geſehen, ihn,
Der von der Fürſten Macht nur eines kennt,
Das Göttlichſte: durch Huld ſich zu ver=binden:
Der, wahre Freud' als Herrſcher zu empfinden,
Nicht ſein Vergnügen von dem unſern trennt.

Er geht: und jedes Aug bewahret ſeine Tritte.
O ſproſſet Blumen! unter jedem ſeiner Schritte!
Er thut ſie uns zu Lieb', uns, die er glücklich macht.
Von unſerm Wunſch begleit', von unſrer Lieb' bewacht,

Irrt

Irrt er in dem, durch ihn nun unver-
ſchloſſnen Hayne, *)
Und ſucht, und findet ſie, in unſrer Luſt
die Seine —

Capa-kaum hat Ihn geſehen, dieſen Fürſten, deſſen erſte Tage eine glänzende Morgenröthe ſind, die ſeinem Volke — Aber vielleicht, daß Er dieſes Blatt eines Anblicks würdiget, und dann mich für einen Schmeichler hält, wenn er die groſſen Hoffnungen lieſt, die wir uns von dem Mittage ſeiner Regierung machen. Beſtimmt, der Völker Glück zu ſeyn, wird er Lobreden verdienen, aber anzuhören — verſchmähe er ſie!

Capa-kaum ſah, was er längſt gewünſchet, den würdigen Sohn **Thereſiens**, wie er die öffentliche Ergötzlichkeit, die er ſeinem Volke verſchaffte, durch ſeine Gegenwart beſeelte; und er geſtund mir,

*) Dem Pratter: der vorher nur im Monate May und Junius für die Fahrenden offen ſtund; ſonſt ganz und einzig den kaiſerlichen, königlichen Hirſchen und Wildſchweinen ausſchlieſſend vorbehalten.

mir, daß er in ſeinem Antlitze gewiſſe Züge, gewiſſe edle Abdrücke erkennte, welche ihn unterſcheiden, welche gleichſam Merkmale ſind, der erhabenen Beſtimmung, der Hüter unzähliger Menſchen zu ſeyn.

Wir wandten unſre Blicke auf das übrige, unzählige Volk. Wir wurden eines Menſchen gewahr, der an dem allgemeinen Vergnügen keinen Antheil zu nehmen, der in ſich ſelbſt verſchloſſen, alles, was um ihn her vorgieng, zu überſehen ſchien. Der Ort, die Zeit, war zu Betrachtungen übel gewählet. Wir wünſchten uns mit dieſem Träumer in eine Unterredung einzulaſſeu. Wir ſetzten uns an ſeiner Seite neben dem Rande eines Grabens nieder. Wir ſprachen unter uns von gleichgültigen Sachen, aber ſo, daß er uns, wegen der Nähe, nothwendig hören mußte. Es gelung uns. Er ſah ſich nach uns um, und — wollte ſich entfernen. Vergeben Sie, redte ich ihn an, wenn wir Ihnen beſchwerlich fallen. Sie ſcheinen zu überlegen: wir wollen Ihnen die Gelegenheit dazu nicht rauben. In der That, verſetzte er, ich überlegte: aber da Sie eben ſo, wie ich,

dieſem Gedränge eines tollen Pöbels auszuweichen ſcheinen; ſo kann uns die Gleichheit der Geſinnungen vereinbaren — Ich gab meinem Gefährten einen Wink zu ſchweigen, und er verſtand ihn. Sie fliehen alſo die Menge, fuhr ich fort, die unbequeme Menge, die — Hier hielt er mit einmal ſtille — Ich wünſche zu wiſſen, mit wem ich ſpreche, bevor ich mehr ſage — Mit demjenigen, antwortete ich ihm, den alle Welt tadelt, und alle Welt lieſt, dem hundert Menſchen Grobheiten, und hundert andre Lobſprüche zuſchicken, den man ſcheuet, und zu Gaſt bittet, der an ſeinem Pulte Figuren nachzeichnet, die man für Portraite halten will, weil ſie Köpfe von Menſchen haben, kurz mit — Mit S = = = unterbrach er mich, und dieſer ihr Begleiter iſt der berufene Capakaum! Ich danke es dem Zufalle, der mir ihre Bekanntſchaft verſchaffet: ich hoffe, Sie ſind meines Sinnes — Auf das Bedingniß, daß es der meinige iſt, fiel ich ihm ein: denn ich bin immer nur des Meinigen, oder ich muß eines andern überzeugt werden — Das iſt unbeugſam, mein Herr! aber dieſe Unbeugſamkeit ſelbſt

gewinnt mich Ihnen: ſie hat etwas Männliches, das nicht ohne Würde iſt — Ich bin ein **Menſch**, antwortete ich ihm, das iſt meine **Würde**: Ich bin ein **Bürger**, das iſt mein **Glück**. Ich habe meine Wünſche mäſſigen gelernet: das iſt mein **Reichthum**. Ich kann es Umgang haben, zu ſchmeicheln, weil ich nichts wünſche, weil die Stufe, worauf ich ſtehe, für meine Begierde die höchſte iſt, und ich glaube, derjenige iſt der würdigſte Bürger, der ſeine Beſtimmung am beſten erfüllet —

Mein Unbekannter umarmte mich mit einer Art von Enthuſiasmus. Sie ſehen, ſagte er mir, in dieſem ihrem von nun an ewigen Freunde, den Gefährten ihrer Arbeit, den Mitarbeiter in demſelben Weingarten, ihren Mitwerber ohne Eiferſucht, den redlichen P.... *)

So

*) Ich ſtand ſehr bei mir an, ob dieſes Stück ſeine Stelle behalten ſollte. Die Urſache entſchied, daß daraus ungefähr der innere Gehalt der Wochenblätter abgenommen werden könne, von denen in weniger dann 5 Monate einige zwanzig angekündiget wurden, aber eben ſo ſchnell verſchwanden. Viele kamen gar nicht

an

So tritt mit Beben der Wanderer zurück, der, jeder Gefahr uneingedenk, auf einer beblümten Flur daher wandelt, und von dem lieblichen Dufte der Veilchen gereizt, ſich beugt, die geruchſtreuende Blume zu ſuchen, und nun ſie ſieht, und ſeine Hand ausſtrecket, ſie zu pflücken: wenn dann plötzlich eine Natter ziſchend hervorſchießt, ſo tritt er bebend, ſo fährt er zurücke — wie ich, als ich mich ſo nahe bei dem Manne fand. Aber ich faßte mich, und erwiederte ſeine freundſchaftlichen Begegnungen mit ſo weniger Gleichgültigkeit, als es mir möglich war.

Sie ſammeln ohne Zweifel Stoff, führte er die Unterredung fort: o hier iſt eine reiche Ernte für Leute unſers gleichen!

„ Mein Herr! ich ſammle meinen Stoff nie anderswo, als in dem Herzen der Menſchen. Es verdrüßt mich, daß ich demſelben nicht ſo viele Lobreden halten kann, als ich nun Strafreden halten muß — „

an die Ausgabe des erſten Stückes. Das, worauf hier gezielt wird, erhielt ſich am längſten, wie es auch darunter das beſte war —

Sie ſind in der That glücklich, unterbrach er mich, wenn Sie einen ſolchen Vorrath entbehren können. Ueberlaſſen Sie ihn mir ganz! ich bin ſehr oft an Stoff verlegen, und war eben itzt im Begriffe, ein Blatt zu überdenken, welches ich von dem Pratter geben ſollte —

„ Das will ich gerne, mein Herr Schreibgefährte. Aber vergeben Sie mir! meine Offenherzigkeit verläßt mich nie: ich habe es ihren Blättern oft angemerkt, daß es Ihnen am Stoffe fehlen mag: die **Bombuſe**, die **Bäberlen**, die **Korporalen** und ſolch Zeug aus dem unterſten Fache ſind in der That Ingredienzien — wenn ich mich ſo undeutſch vor Ihnen ausdrücken darf — die ein wenig Theurung verrathen: man ſetzt nicht Sackleinwandflecke auf feines **Leingeräth**, als wenn es uns —„

Mein Schreibgefährte hatte bei meiner unwillkommenen Offenherzigkeit gleich anfangs die Naſe gerümpfet, den Kopf geſchüttelt, die Lippen eingebiſſen: und nun riß der Faden ſeiner Geduld entzwey — Wie! fuhr er mit leibhaftem Authorgrimme heraus, Sie können ihre Biſſigkeit auch nicht einen Augenblick, auch gegen

mich

mich nicht vergeſſen? gegen mich, der ich das Werkzeug der Rache in meinen Händen trage, der ich — aber ich will meinem Zorne hier gebieten: Sie ſollen ſehen, was das heißt, einen Mann zu beleidigen —

„ Sie ſehen es für Beleidigung an? wohl! kann ich es verbieten? Aber ich verſichere Sie, ich habe Ihnen meine Meinung, wie ich ſie jederman ſage, ganz nicht in der Abſicht geſagt, Sie zu beleidigen. Es iſt mir lieb, daß Sie mich ſo unterbrechen: ich war auf dem Wege, Ihnen noch freundſchaftliche Erinnerungen zu geben, die Ihnen vielleicht hätten nützen können. „

Erinnerungen? ſagte er, und ſeine Augen funkelten Rache: was für Erinnerungen?

„ Ich wollte, ſagte ich mit meiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, Sie erſuchen, daß Sie ſich ein wenig um unſre Sitten erkundigten, wenn Sie ein Wochenblatt für uns zu ſchreiben fortfahren, woran der leſende Theil der Bürger Antheil nehmen ſoll. Ich wollte Sie erinnern, daß Sie uns nicht die gemeinſten Sitten ſchildern möchten, weil doch die Stubenmägde

und Ofenſungen noch nicht Wochenblätter leſen: ihre gnädigen Frauen aber, die den Vorhang am Bette mit einem Dragonerfluche öffnen, nichts anders als ſolche verkleidete Dirnen ſeyn können, und ihre Herren von, Lakeyen, die ſich Nachmittags der Kleider und Wäſche ihrer Herren bedienen, um auf einem Tanzſaale zu figuriren. Ich wollte Sie weiters auf Bitten einiger ihrer Leſer erſuchen, auf die Einkleidung ein wenig mehrere Sorgfalt zu verwenden, abgenützte Materien wenigſtens durch die Neuheit des Vortrags, durch die Schönheit der Wendungen, durch die Wahl der Ausdrücke aufzuſtützen. Sie würden ſonſt, hätte ich dann noch zuſetzen wollen, auf eine ſehr kleine und ihre Mühe nicht belohnende Anzahl von Leſern herabkommen, welches mir um Ihrer und der Verlegerinn Willen Leid thun ſollte. Denn an der Reinigkeit der Grammatik, der guten Korrektur, und einem guten wäſſerichten Stil läßt ſich der ekle Leſer einer Hauptſtadt nicht genügen. Endlich wollte ich Sie noch warnen, nicht jede eingeſendete Ueberſetzung, oder ſonſt misrathene Geburt eines ſchreibſüchtigen Jünglings ſogleich

gleich mit beiden Händen anzunehmen, und je eher je beſſer einzuſchalten. — Denn, ich wüßte, was für ein artig Zeug man da zu hunderten der Welt vorlegen könnte, wenn man ſo gutherzig ſeyn wollte — Ich würde noch fortgeſprochen haben: aber er verließ mich ungeſtümm: und hieß mich im Weglaufen: einen Metaphern Thürmer, einen der nach Wörtern wegelauerte, der wie ein Mädchen Tage lang an ſeinen Ausdrücken puzte, um recht unverſtändlich zu werden ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. „

XVI.

An mir ſoll es wenigſtens nicht liegen, daß nicht alles, was man gegen dieſes Blatt einzuwenden hat, im Drucke erſcheine: meine Korreſpondenten wiſſen es, wie viel ich unterdrücke, was zu meinem Vortheile geſagt, aber eben von mir nicht wiedergeſagt wird. Der Brief, den ich heute mittheile, iſt nicht ohne Wiz: und am Ende wird man ſehen, daß der Verfaſſer mir eines zu verſetzen gedachte. Ich will ihm ſein Vergnügen nicht rauben, aber ihn an einigen Oertern mit meinen Anmer-

merkungen begleiten. Er mag ſich immer etwas darauf zu gut thun, daß ich mich bei ihm bis zum Gloſſator herablaſſe, ich, der ich — Ei der Eigenliebe! meine Feder läuft unaufhaltbar, wie der geſpornte Pegaſus eines Reimers, und ehe ich michs vorſehe, ſteht etwas da, das in fremdem Munde Vorwurf, in dem meinigen Ruhmredigkeit wäre. Ohne Umſchweif alſo! Hier iſt der eingeſendete Brief!

Mein Herr!

„Endlich, endlich ſcheint der Zeitpunkt heranzunahen, wo die Verdienſte des Fleiſſes und der Arbeitſamkeit ihre alten Rechte wieder erlangen. Sie ſind der Mann, welcher in dem XIII. Stücke das Herz hat, der in Vorurtheile eingehüllten Welt, die Binde von den Augen zu reiſſen. 1) Sie zeigen uns den Uhrmacher, den Kanzleyverwandten, und den Konzeptarbeiter in einer Stellung, daß das Verhältniß zwiſchen ihnen nicht mehr zweifelhaft ſeyn kann.

1) Ich bin eingebildet genug, hier die Sprache der Ironie als ein ernſthaft gemeintes Kompliment anzunehmen.

kann. Die Wage des Vorzugs muß auf die Seite des erſtern herabſinken. Welch güldne Unternehmung! — Allein nach dem ernſthaften Schritte, den Sie gethan haben, ſollten wir von ihrer Großmuth nicht hoffen dürfen, daß Sie auch bis zu uns herabſteigen, und unſre ſo nützliche und nöthige Beſchäftigung aus dem Staube der Geringſchätzung, womit die Herren von der Feder uns bedecken, empor heben? Ja! wir hoffen es, nach der glücklichen Entdeckung, die Sie gemacht haben, daß dieſe aufgeblähten Herren maſchinmäſſig, nach Muſtern und Formeln, das iſt, nicht beſſer, als wir, nach dem Laiſte arbeiten. 2)„

„Worin beſteht wohl der Vorzug, den dieſe Herren ſich vor uns herausnehmen?— in dem Alter der Handthierung? o dann haben wir gewonnen! es müßte denn gründlich erwieſen werden, daß Adam und ſeine Abkömmlinge bis auf die Zeit von Erfindung der Buchſtaben, keine Schuhe getragen hätten — Das wäre ein Stück Arbeit für einen Gelehrten — in der Geſchicklichkeit?

2) Mein Herr: Sie haben es geſagt!

keit? es iſt wahr, man ſchreibt Kurrent, Kanzley, Fraktur, mit Zügen, u. ſ. w. 3) allein wir machen dafür durchgenähte, umgekehrte, geſpaltene Schuhe, Pantofel, Stiefel: fällt die Verzierung der Frauenzimmerarbeit nicht ins unendliche? „

„ Geſtehen Sie es nur mein Herr! daß Sie unſrer Meinung ſind 4), Sie, der Sie

3) Wenn man in einer Vertheidigung ſpricht; ſo wählt man immer das Stärkſte. Nun, die Kurrent, Kanzley, Fraktur und Züge, ſoll alſo das die vorwiegende Geſchicklichkeit ſeyn? dann muß mancher Dorfſchulmeiſter vor dieſen Herren allen den Vorzug behaupten; noch mehr: dann muß der Abſchreiber vor dem Koncipienten den Vortritt haben. Wie hier die Sache liegt, hat der Schuhmacher in der That gewonnen. Aber ich denke, meine Herren! ihr Sachwalter hat ſie verrathen.

4) Sie fodern mich auf? wohl! ich geſtehe es, ich geſtehe, daß ich einem jeden nützlichen Handwerker, vor einer unnützen Kunſt, einem Schuſter — denn über mich hat der Wahn nicht die Gewalt, dem Worte einen verkleinernden Begriff anzuheften — vor einem Lautenſchläger, einem Ackersmann vor einem Tanzmeiſter, daß ich einem Künſtler, der der Ge-

Sie im Stande ſind, bei einem halb nieder-gebrannten Lichte aus ihrem Capa-kaum einen Koncipienten zu machen 5), geſtehen Sie es, daß Sie nicht im Stande ſind,

Geſellſchaft Ehre und Nutzen ſchafft, vor einem bloſſen Schreiber, und damit Sie ſehen, daß ich unpartheyiſch bin, auch vor einem Gelehrten, der nur Gelehrter iſt, den Vorzug gebe.

5) Ich widerrufe mein Wort nicht: und ich kann in der That Zeugen auftreten laſſen, die alle Stunden einen Eid ablegen werden, daß es keine eitle Groß ſprecherey iſt. Wenn der Anführer eines jungen Stiliſten ihn dem Kunſtgriff, ſich die prioa immer behändigen zu laſſen, mitgetheilet; wenn er ihn mit einem Nachdeme zum Anfange, zumalen aber zur Verbindung, und iſt die Periode länger, mit einem und nun gleichſam zum Unterbande, mit einem als zum Endabſatze, mit einem ohnermangeln zum Schluſſe ausgerüſtet; wenn er in einem Formular ein Dem N. N. von ... anzufügen; als würdet: ꝛc. ꝛc. und: Von der ... Jhro ... in allerunterth. zu erinnern, was maſſen: jedoch beruhet u. ſ. w. nebſt noch einigen ſolchen Sächelchen überantwortet; ſo darf der Mann gehen, er wird ſeine Rolle ſpielen, ſo gut — und unter uns, beſſer; wenigſtens ohne Anſtoß — als ein Menſch,

ſind, bei einem ganzen ihn den gemeinſten Schuh machen zu lehren, und dann ſprechen Sie, ob wir nach drey oder vier ſauren Lehrjahren, bei unſerm Berufe Verſtand und Erfindung, ob wir unſern Kopf entbehren können? — und wir, wir ſollten ſo tief unter ihnen ſtehen? „

„Aber — ſpricht der gemeine Wahn 6) das Amt von dem Landesfürſten! die Be-

bie-

Menſch, der mit Wiſſenſchaften, mit Sprache, mit Lektur vorbereitet iſt, ſich in Aufſätzen geübt, und der nicht ſelten das Unglück hat, ſich ganze Seiten wegſtreichen zu ſehen, weil ſie nicht recht biedermänniſch Kanzleyſtil waren.

6) Wahn iſts, und eben darum mußte er beſtritten werden. Der Landesfürſt wird hier zur Unzeit eingemengt. Wenn ſeine Hand dasjenige adelt, was von ihm berührt wird, gut, auch die Stalljungen werden von ihm angenommen; durch den Oberſtſtallmeiſter, in der That; aber werden dann Sie unmittelbar von ihm angenommen? Gewiß mein Herr, dieſe Vergleichung, wenn ich ſie weiter führte, wäre für ſie nicht günſtig. Bedienung: jeder, der in Landesfürſtlichem Brode ſteht, hat eine Bedienung: es kömmt alſo darauf an, was für eine? und nun ſchlüſſe ich gleich die folgende Anmerkung an: nicht der

dienung, ſo ſie bekleiden! — Gut! gut; ich verſtehe es, der Mann ohne Vorurtheil, dieſer groſſe Weltweiſe hat uns gelehrt, über dieſes Amt, dieſe Bedienung hinwegzuſehen, und nichts als den Mann 7) im Geſichte zu behalten. Was hindert mich nun, einem Hofkon = = einen Hofſchuſter entgegen zu ſtellen? Laiſt bleibet Laiſt! Iſt es aber nur um den Titel zu thun: Ei! warum ſollte man nicht auch geheime Kabinetsſchuſter machen können? 8) „

„ Will man ſich auf Beiſpiele, auf die Uebereinſtimmung geſitteter Nationen berufen 9), welche dergleichen Handwerke zu

7) Mann, ſondern ſeine Beſchäfftigung, ſondern ſein Nutzen für das gemeine Wohl, ſondern ſeine Kenntniſſe, dieſe will ich im Geſichte behalten, ohne durch abgewürdigte Titel geblendet zu ſeyn: *Utilitas*, ſagt der Dichter, magnos homines facit — —

8) Das war ein kleiner Kunſtgriff, daß Sie die Klaſſe vermengen. Eine Kurrent, Fraktur, u. ſ. w. öffnet noch keinem das Kabinet: aber macht ihm Hoffnung zu einer Dorfſchule.

9) Beiſpiele erweiſen nur That, kein Recht. Einer unſerer beſten Schriftſteller merkt an, daß

10) zu den niedrigſten Rangſtufen verweiſen; ſo rücke ich mit meinem Klim heraus, und zeige, daß andre Völker, Innwohner der untern Welt, vernünftige Potuaner, uns über die Künſtler, ja über die Klaſſe der Gelehrten hinaufſetzen. Sehen Sie, mein Herr! die Gründe, worauf unſre Anſprüche ruhen. Nichts geht ihnen ab, als daß ſie aus ihrer überzeigenden Feder flüſſen, und unſre Erhebung iſt nicht mehr ferne. „

Rü-

daß im vorigen Jahrhunderte an allen Höfen Hofnarren und .... gewöhnlich geweſen, und in Anſehen geſtanden; ſehen Sie, was das heiſſen könnte, wenn Beiſpiele bewieſen!

10) Abermal vermengen Sie, und Sie haben Recht, Sie gewinnen nur bei Verwirrung. Die Handwerker können vielleicht manchem das Beiſpiel der Beſcheidenheit geben. Sie ſind billig genug, den Künſten, welche größere Geſchicklichkeit und Kenntniſſe fodern, den Rang zu laſſen: und ſelbſt unter ſich haben ſie eine Art von Rangordnung, die ſich nach der mehreren oder wenigern Geſchicklichkeit richtet, die zu dieſem oder jenem Handwerke erfodert wird.

„ Rücken Sie uns zu dieſen Federarbeitern hinauf 11), oder ſtoſſen Sie dieſelben wenigſtens zu uns — zu dem Laiſte her-

11) Ich würde der bürgerlichen Geſellſchaft einen der gröſsten Dienſte erweiſen, wenn ich die Klaſſe des Volkes, die aus Handelsleuten, aus Künſtlern, aus Handwerkern beſteht, in die Achtung wieder einſetzen könnte, woraus ſie ein unbilliges Vorurtheil verdrungen. Ich würde dem Vaterlande ſo viele geſchickte, erfindſame Talente erobern, die die Gränzen der nützlichen Erfindung erweitern, die Erzeugniſſe der Künſte vollkommener machen, die Handlung ausbreiten, der Nation Reichthum, Stärke, Ruhm verſchaffen könnten. Iſt es nicht lächerlich, daſs ein Mann, der einen neuen Zugbuchſtaben erſonnen, den Vorzug auch nur vor dem fodern darf, der den Bratenwender erfunden? —

Aber ich muſs mich erklären: Ich verlange nicht, Bürger, die nützlich, die in gewiſſem Verſtande nothwendig ſind, herabzuſetzen: ich wünſche nur, daſs ein Vorurtheil aufhören möchte, welches den Künſten und Handwerken die fähigſten Köpfe geraubt: ich wünſche, daſs die nothwendigſte Gattung der Bürger wenigſtens über den Dunſtkreis der Verachtung ſteigen möge: kurz: wir wollen ein Bündniſs eingehen:

herab, wie es Ihnen am ſchickſamſten dünket. Ich bin nebſt der ganzen Lade.„

Mein Herr

Dero Verehrer: N.N.
Vorſteher und älteſter einer
ehrſamen Schuhmacherzunft.

XVII.

Wann der Both des Unglücks, der drohende Komet, über den Häuptern der Menſchen glänzet, und ſeine furchtbare Ruthe von einem Ende der Erde zu dem andern ausſtrecket, dann zittert alles in banger Erwartung, und harret, ob Krieg oder Hunger, oder ſchleichendes Sterben die Welt verheeren werde: jeder zieht dann mit ſich ſelbſt Rechenſchaft, und verſagt

ſich

hen: ich bin bereit, die Herren von der Feder als ſehr anſehnliche Leute, als Leute, auf deren Schultern der Staat ruht, anzuſehen: aber ſie ſollen ſo billig ſeyn, meine rechtſchaffenen Mitbürger, vom achtungswürdigen Handelsmann an, durch alle Stufen, bis auf den ehrſamen und nützbaren Schuſter, nach den Graden ihres Beitrags zum allgemeinen Beſten, zu ſchätzen, und hochzuachten!

ſich jede Luſt, und raubt ſich jede Freude, die kommende Strafe abzuwenden, und Menſchenliebe, und verſcheuchte Tugend kehren zu den Wohnungen der Sterblichen wieder — So herrſchet Sittſamkeit und Mäſſigung im Aufwande in Häuſern, wo ſonſt Verſchwendung und Ueppigkeit haus=hielten, ſeit der Zeit, da ich die berüch=tigten Verſchwender und Verſchwenderin=nen aus dem Haufen auszuleſen, und zum Beiſpiele der Stadt auf ein Schandgerüſt auszuſtellen drohte —

Ich will nicht unerbittlich ſeyn. Da meine Abſicht nur ihre Beſſerung iſt; ſo ſoll dießmal das ſchon gezückte Schwert in die Scheide wiederkehren, ohne zu ſchlagen. Aber ſeine Streiche ſollen ſich verdoppeln, ſo bald ſich die Verſchwendungsſünden häu=fen, und abermal alles Fleiſch ſeinen Weg verderben wird.

Dieſe Verſöhnlichkeit ſoll inzwiſchen niemanden irre führen: ich werde nie ſchlummern. Es liegt bereits ein ziemlich dickes Häft zur Hand, worin alle dieje=nigen aufgezeichnet ſind, welche ſich durch Kleider und Kutſchen, durch Ringe, und Geſchmuck, durch Spiele, und Aka=

demien, und Magdalenen in der Stadt zu Grunde gerichtet haben. Es geht nur noch eine kleine Erörterung ab, damit dieſes Bändchen vollkommen werde, welches dann unter der Aufſchrift: Galerie der Verſchwendung: oder: Der glänzende Weg zum Hoſpitale, gewandert von allen denen, welche in dieſem Bande enthalten ſind; erſcheinen ſoll.

Die Erörterung, die mir zur Vollendung eines ſo erbaulichen Werkes abgeht, muß mir von unſern Handelsleuten, und Juwelirern mitgetheilet werden. Ich habe dieſelben meinen Wnnſch wiſſen laſſen, und ſie haben ſich ſogleich willfährig gezeigt, aus ihren Handlungsbüchern diejenigen mir auszuzeichnen, welche den Aufwand, durch den ſie ihre Nebenbürger zu verdunkeln geſucht, auf Borg gemacht haben. Sie haben noch mehr verheiſſen, als ich gefodert: ſie wollen auch anmerken, wie lange es ſchon iſt, daß dieſe oder jene Waare ausgenommen worden, und ſie verſichern mich, daß einige darunter faſt von undenklichen Zeiten, und ein ſehr groſſer Theil derſelben bereits unter die verlornen Poſten zu rechnen ſind.

Soll

Soll dieſes Buch wahrhaft lehrreich ſeyn, ſo wünſchte ich, mit allen denen genaue Bekanntſchaft zu errichten, welche ſo chriſtlich ſind, im Falle eines dringenden Bedürfniſſes, ihren Nebenmenſchen auf ein vierfaches Unterpfand und gegen leidlichen Zins von 20 pr. 100 zu leihen, oder die ausgenommene Waare auch um den halben Werth abzulöſen. Nichts könnte ergötzender ſeyn, als wenn man die wunderbare Wanderung eines Ringes vom Juwelier zu Kriſten, von Kriſten in das Pfandamt, dann wieder einige Tage zu Kriſten, und abermal zu dem Ausleiher, von dieſem letztlich, nach gerichtlicher Abſchätzuug und Uebernehmung, abermal in die Hände eines andern, wo er bald wieder denſelben Kreis ablaufen wird, mit anſehen könnte. Der pythagoriſche Wanderungskreis würde hier wenigſtens ein ſehr ähnliches Bild finden.

Doch ich vergeſſe, daß ich, die Strafruthe der Ueppigkeit auf einige Zeit einzuziehen, verheiſſen habe.

XVIII.

Das wäre alſo entſchieden: Capa-kaum wird weder eine von den niederen Feder-bedienungen ſuchen: denn dazu hat er zu viele, noch eine von den höhern, denn dazu hat er zu wenig Gelehrſamkeit. Er hat nicht ſeine beſten Jugendjahre rühmlich verwendet, eine Sprache zu lernen, die er nie reden, noch ſeinen Kopf darangeſtrenget, Kenntniſſe zu ſammeln, die er in ſeinem Leben niemals nützen wird. Der Aermſte! kann weder Latein, noch die griechiſchen Aoriſten. Man hat ihm keine von den Anleitungen gegeben, die man uns andern ſo wohlwollend mittheilt. Rouſſeau! wage es, deine Wilden mit uns zu vergleichen!

Wie unglücklich wäre der Vater meines Zöglings, wenn er einen kennte! Sein Junge wäre groß gewachſen, und hätte nicht Verſe gemacht, die wenigſtens Virgilen beſchämen könnten; und hätte nicht, wie Cicero vom Rednerſtuhle geredet: er hätte Leibnitzen und Locken mit ſeinen bündigen Schlüſſen nicht zum Schweigen gebracht; nicht mit der Eilfertigkeit eines

Iſä-

Jſäus *) von allen Erſcheinungen der Natur geſprochen; nicht mit a × b > x bewieſen, daß eine krumme Linie keine gerade iſt, daß ein ſchwerer Körper nothwendig fallen muß, und noch unendliche Dinge mehr, über die ein glücklicher Vater unſrer Geſellſchaft erſtaunet, wann er voll zärtlichen Vatergefühls dem funfzehnjährigen Dichter, Redner, Philoſophen, Algebraiſten, Größenkündigen, und was weis ich, was noch alles mehr, die Arme um den Nacken wirft, und dieſes, wie man ihn nach dem drollichten Ausdrucke eines Theatraldichters mit Rechte nennen mag, Compendium aller Wiſſenſchaften, mit ſtolzer Empfindung betrachtet, und bei ſich ſaget:

„ Wer gab, wie dieſer iſt, dem Staat
je einen Bürger?

„ Aber, ſagte mein lehrbegieriger Freund, und Schüler: wenn ich beſtimmt bin, in ihren Geſellſchaften zu leben, wenn ich einen Theil derſelben ausmachen ſoll, warum wollen Sie mir nicht diejenige Anſchickung geben, die mich fähig machet,

 mei-

*) Sermo Isæo torrentior, ſagt Juvenal.

meinen Platz darin würdig zu behaupten? warum — „

Guter Jüngling, fiel ich ihm ein, das iſt nunmehr zu ſpät: deine Zeit iſt vorüber. Mit einigen zwanzig Jahren, wie du haben magſt, lernet man ſolche Dinge nicht mehr: das ſind die Beſchäftigungen der Jugend: Beredtſamkeit, Dichtkunſt, Weltweisheit, das ſind Gedächtnißwerke: dazu muß man die glücklichen Jahre anwenden, wo das Behältniß der Kenntniſſe noch unangefüllt, wo das Gehirn noch unverhärtet, noch jedes Eindruckes fähig iſt; fähig iſt, was hinein getragen wird, in ſich zu verſchlüſſen; die glücklichen Jahre, wo das Kind, gleich einem Wachſe der bildenden Hand gehorchet, und gelehrig die Geſtalten annimmt, die ſie ihm mittheilet.

Capa-kaum ſah mich mit ſehr zweydeutiger Mine an. Ich hatte ihm von der Beredtſamkeit, der Dichtkunſt, der Weltweisheit ganz andre Begriffe beigebracht. Er dachte bei dem Worte Beredtſamkeit immer, einen Demoſthenes, einen Cicero, aus deren Meiſterſtücken ich ihm manche Stücke überſetzter vorgeleſen. Wenn er

von Dichtern hörte; ſo fiel ihm Homer und Virgil, oder Klopſtock, Ramler, Uz, Kleiſt, und ſolche Männer ein*); und bei dem Namen Weltweisheit hüllte er ſonſt ſein Geſicht mit Ehrfurcht ein: ſo einen groſſen Begriff hatte er ſich von der Wiſſenſchaft gemacht, an deren Ehrentempel, auf der einen Seite Sokrates, auf der andern Leibnitze, Wolfe, und Newtone unſterblich glänzten — Und itzt hörte er, daß ich ſo freygebig mit dieſen Namen war, ſie unbärtigen Knaben beizulegen; daß ich dieſe Wiſſenſchaften Gedächtniß-

*) Seit dem preiswürdigen Nachdrucke, wodurch Patriot T = = die beſten Schriftſteller unter uns bekannt, und die Genies von ganz Deutſchland aufgemuntert hat, kann ich es Umgang haben, bei den Namen dieſer würdigen Schriftſteller — welche Frankreich und England bewundert, und nur noch eine Nachbarinn neben mir nicht ſo viel will gelten laſſen, als — eine Anmerkung zu machen. Aus dieſem Merkmale wird ein deutſcher Skoliaſt genau das Jahr errathen, worin dieſe Blätter geſchrieben worden: denn noch ein Jahr vorher hätte ich erklären müſſen: wer iſt Kleiſt? und Klopſtock?

werke nennte. Ich errieth es, was für ein Zweifel ihn quälte, ohne daß er ſich getrauet hatte, ihn zu entdecken. Denn ich hatte ihm den Grundſatz eingeflößet, der manchem unſrer jungen Allwiſſenden nicht genug eingeprägt werden könnte: man müſſe mit ſeinem Urtheile behutſam, zurückhaltend ſeyn, in allen Sachen, worin wir uns nur eines geringen, eines obenhinigen Kenntniſſes bewußt ſind. Doch da ſein Unterricht mein Endzweck iſt; ſo brachte ich ihn ſelbſt auf den Weg, mir ſeinen Zweifel zu eröffneu. Er that es mit der Beſcheidenheit eines Menſchen, der belehrt zu ſeyn wünſchte.

Wohl, beantwortete ich ihm ſeine Frage: ich rede in dieſem Augenblicke, nicht nach meinem Gefühle, nicht nach dem, was ſeyn ſollte, ſondern nach dem, was wirklich iſt. Ich habe dir hier gleichſam einen Grundriß der erſten Bildung unſrer Jugend gegeben: man fängt da an, wo man aufhören ſollte. Was der Knabe in ſeiner Kindheit gelehret wird, erlernet er nie: und was er wiſſen ſollte, was er erlernen könnte, das wird er nicht gelehret. Wundre dich über die wiſſen-

ſchaft-

ſchaftliche Erziehung unſrer künftigen Bürger! ſie verdient bewundert zu werden!

So bald der Knab anfängt, das Werkzeug ſeiner Ausſprache durch einen Inſtinkt zu üben; ſo bald ſich, bloß triebmäſſig, die Zunge durch die erſten Lalltöne entwickelt, ſo iſt eine Amme, eine Kinderwärterinn, oder ſonſt ſolch ein Geſchöpf zur Hand, die ihm Wörter vorſagen: und es iſt dann ſehr natürlich, daß alles in verkehrter Ordnung geſchieht. Gemeiniglich fangen ſie bei den Benennungen der Theile des Geſichtes an: Wo iſt dein Auge? — hier — deutet die kleine Puppe! und deine Naſe? — hier — und dein Herz? das Kindchen zeigt auf ſeine Bruſt: die gefällige Mutter wundert ſich über den vorreifen Verſtand des Kindes, und

Der alberne Vater lachet, daß ſein Kind durch unvernünftige Weiber verdorben wird. Wie viele Fehler mit einmal! Warum übet man das Kind an ſeinen eigenen Gliedern, die es nicht ſieht? es iſt gewiß, daß es auf dieſe Weiſe den eiteln Schall des Worts merket, ohne einen Begriff damit zu verbinden. Die

Jr=

Irrungen der Kinder, da ſie oft auf den Mund weiſen, wann man ſie um die Naſe fragt, dieſe Irrungen, worüber man lachet, weil man ihre Folgen nicht einſieht, beweiſen es deutlich, daß ſie nichts von dem verſtehen, was man ſie fragt; und daß ihre Antwort bloß ein Werk der thieriſchen Maſchine iſt; ſo wie ungefähr das kleine Aeffchen, Jungfer Liſe, in der Hüte des Gauklers, Verbeugungen macht, und auf die Frage: Welches iſt die ſchönſte Dame aus der ganzen hochanſehnlichen Geſellſchaft? nach dem geheimen Merkzeichen ſeines unbarmherzigen Meiſters bei derjenigen in der Reihe ſtehen bleibt, die am beſten bezahlet hat: ohne, daß dieſe jemals in einem Wettſtreite der Reize das Urtheil des haarichten Paris zum Beweiſe anführen wird.

Wenn man ja fürchtet, daß ein Kind ſeine Gliedmaſſen zu ſpät kennen lernen wird; obſchon die Natur dafür geſorget, da der Gebrauch daſſelbe mit dieſen Werkzeugen nothwendiger Verrichtungen gar bald bekannt machen wird; wenn man es aber dennoch fürchtet, warum zeigt die Amme dem nachlallenden Papagey nicht ih-

lieber ihre Naſe, ihre Augen: und ſagt: ſieh Männchen! das da iſt die Naſe! das die Augen! Hätte es damit angefangen, und ihm das, was ſie ihm nennet, wirklich gezeigt, ſo würde in der Einbildung des Kindes ſich das Bild feſtgeſetzt haben: und nun wäre die Magd mit dem Kinde vor den Spiegel getreten. Nach der erſten kindiſchen Bewunderung, ſeine Amme im Spiegel zu ſehen, nach den erſten Spielungen an dem täuſchenden Glaſe, nach erſchöpfter Neugierde, hätte ſie gefragt: wo iſt die Naſe des kleinen Bübchens in dieſem Spiegel da? ich müßte mich ſehr betrügen, oder es wird bei dem Worte Naſe gegen den Spiegel zufahren, und ſie an dem Kinde darin zeigen wollen: ob es zwar hernach ſehr verlegen ſeyn wird, wenn ſeinem Händchen auf der Oberfläche des Glaſes ein anders entgegen gefahren kömmt, das ſich mit ſeinem zu vereinbaren ſcheinet.

Nicht genug, das dem Kinde nur der Schall der Wörter eingepräget wird; wann ſie nachzulallen anheben, ſo lernen ſie auch dieſe Wörter immer nur ſchlecht aus-

ſpre-

ſprechen, in zweyfachem Verſtande ſchlecht; und aus verſchiedenen Urſachen —

Aeltern! denket weniger, daß eure Kinder zu eurer Ergötzung ihr Daseyn erhalten haben, als um dereinſt Menſchen, Bürger zu ſeyn! oder wenn ihr ja den ſüſſen Namen Vater nothwendig mit der Ergötzung verbunden glaubt — es wird das Glück der Geſellſchaft ausmachen, wenn dieſe Meinung allgemein iſt — ſo ſuchet dieſe Ergötzungen nur nicht auf Unköſten des Kinds, das ihr glücklich zu machen verpflichtet ſeyd, und wünſchet. Suchet dieſe Ergötzungen nicht in den Gaukeleyen der kleinen Spielthiere. Es ſind keine Affen, die ihr vor euch habet: es ſind Kinder, die Bürger werden, die eure Stelle in der Geſellſchaft beſetzen, wann ihr dereinſt abtretet, die Freude, der Stab eures Alters werden ſollen. In Sachen, die euch vorhinein zeigen, daß ſie eure Hoffnung, daß ſie ihre Beſtimmung erfüllen werden, in dieſen findet das Reizende der Kindheit!

Kaum hat man die erſten Töne wahrgenommen, da heißt es: das Kind fängt ſchon an zu reden. Habt ihr es verſtanden?

den? nein! Wohl denn! es hat nicht geredet, es hat einen thieriſchen Laut von ſich gegeben, wie es andre Thiere auch thun, ohne daß man das Winſeln des Hundes, noch das Wiehern des Pferdes für Sprache halten will. Aber nein: es iſt ein Menſch, es muß durchaus Sprache ſeyn! Und weil man dieſe Sprache nicht verſteht; ſo quälet man ſich, heraus zu bringen, was das Kind gemeint haben könnte. Vergebens rufe ich der vernärrten Mutter zu: das Kind kann noch nichts meinen! ſie hört mich nicht, ſie räth auf dieß, auf jenes; und weil endlich das Kind bei einem Apfel, oder Zuckerbrod eine freudige Gebehrde gemacht, und ruhig geworden; ſo heißt der unverſtändige Laut Zuckerbrod und Apfel.

So macht man den Kindern immer eine eigene Sprache. Wenn man ihnen Sachen vorſagt, die ſie wegen der Ungelenkſamkeit ihrer Zunge nicht nachſprechen können, und verzerren und verunſtalten; ſo heißt die zur Unzeit gefällige Kindermagd, und die unvernünftige Mutter das Ding künftig immer nach dem verunſtalteten Laute des Kinds: und man ſollte ſagen, nicht das

Kind

Kind hat von ihnen, ſondern ſie von dem Kinde zu lernen.

Indem ſie ſich nun Mühe geben, nicht das Kind die rechte Ausſprache der Wörter zu lehren, ſondern ſeine übelausgeſprochene zu errathen; ſo ergözt ſich Mama an dem kleinen Schwäzer, deſſen Zunge nach und nach Feſtigkeit erhält, aber noch nicht zur wahren Sprache gelenk iſt. Wir würden weniger Stotterer haben, weniger Leute, die liſpeln, mit der Zunge anſtoſſen, ſchnarren, dieſe oder jene Buchſtaben nicht ausſprechen können, wenn die Mütter weniger nachſehend — darf ich den Ausdruck des nicht heucheluden Unwillens wählen? weniger Närrinnen wären. Mit Verwunderung habe ich in einem Hauſe von Anſehen, einen einzigen Sohn in ſeinem eilften Jahre den Löfel, Lölel nennen gehört, weil man ihm in der erſten Kindheit darin nachgeſehen. Der Knab, der ſonſt fähig, und gut geartet war, vermied mit aller Sorgfalt dieſes Wort, und eine feurige Röthe überzog ſeine Wangen, wann es ihm beim Tiſche entfuhr.

Sind Aeltern, welche die erſte Sprache ihrer Kinder ſo verderben laſſen, nicht in

der

der That gegen ſie ſehr grauſam? ſie verdoppeln ihre Mühe, und rauben ihnen eine koſtbare Zeit, die zu einem beſſern Gebrauch hätte verwendet werden können. Denn der heranwachſende Knabe muß die kindiſche Sprache verlernen; und nun erſt menſchlich reden lernen.

XIX.

Aus dem artigſten Munde unſrer jungen adelichen Schönen habe ich überhaupt die pöbelhafteſte Ausſprache ſchallen gehört. Das iſt wie eine Perlenmuſchel, die dem Auge liebkoſet, aus welcher, da man ſie öffnet, ein unflättiger Froſch hervorſpringt. Ich weis nicht, ob mehrere Männer von meinem Geſchmacke ſind: aber ich, kann verſichern, daß das Niedre der Sprache mir korallene Lippen, und ſtatt der Zähne gereihte Perlen, verekeln könnte. So, wie ſonſt ein ſchöner Mund dem artigen Ausdrucke neue Reize mittheilet; ſo wird durch die pöbelmäſſige Sprache ein Geſicht, worauf die Grazien thronen, und der Frühling der Jugend ſeine Roſen und Lilien geſtreuet.

ſtreuet hat, das Geſicht der huldlächelnden Venus ſelbſt, verzerret.

Ihr Schönen! deren Schrecken ich bin, wo ich immer eintrete; die, bei meinem Anblicke zuſammfahren, in ihren Gebehrden ſittſam, in ihren Minen anſtändig, in ihren Reden behutſam werden! Ihr Schönen, deren Reize beſtimmet ſind, der Lohn des tugendhaften Jünglings, das Glück, die Erquickung des verdienſtvollen Mannes, das Leben der Geſellſchaften zu ſeyn! glaubet einem Manne, der jeden eurer kleinſten Winke beobachtet; der, ſo weit er kann, jede geheime Falte eures Herzens ausſpähet, und euch ſelbſt in dem Inneren eurer Zurückziehung mit ſcharfſehendem Blicke verfolget; dieſem Manne, der in euch die ſchöngeſtaltete Schöpfung ehret; der euch, ſo wenig ihr es auch denket, hochſchätzet; dieſem, wenn ihr es erlaubt zu ſagen, eurem Bewundrer glaubet! eure Reize fliehn, ſobald der Mund ſich öffnet. Und wäret ihr gegen mich mistrauiſch, ſo fragt euren Freund, den ihr ſo oft des Tages zu Rath zieht, den Spiegel, er wird euch in ſeiner Sprache ſagen: **Elmire! du ſprichſt: das Grübchen deiner Wange zieht ſich**

in

in einen länglichten Streifen, und ſcheint eine Runzel zu ſeyn. Dein Mund wird eine unebenmäſſige Oeffnung, die gleichſam aus ihren Angeln geſprungen. Die ſchönen Halbzirkel deiner Augenbraunen, von deren Höhe der Liebesgott ſeine unfehlendſten Pfeile abdrücket, ſträuben ſich zu einem unregelmäſſigen Gebüſche empor. Die ganze bezaubernde Bildung — weg iſt ſie.

* Zürnet über die Wärterinnen eurer Kindheit! ſie ſind es, die daran Schuld tragen: oder vielmehr über die, die es den gemeinſten Mägden überlaſſen, eure erſten nachahmenden Töne zu bilden. Dieſe Hände, dieſe Züge, dieſer Wuchs und ganze Bau des Körpers iſt edel: aber die Sprache — iſt Pöbel.

Auch ſo geht es mit dem Knaben, der doch künftig ſich mit einem gewiſſen Anſtande ausdrücken, der vielleicht in einem Amte öffentlich ſprechen ſoll. Seine Sprachwerkzeuge werden von einem Weibe geübet, das die Sprache ihres Dorfes ſpricht: ihr Zögling nimmt die ihrige an. Und nun, wenn wir den Vortrag eines Mannes im Amte mit geſchloſſenen Augen anhören,

werden wir denken, wir haben einen Winzer oder Dorfrichter gehört, und es war ein — Hofrath.

Nunmehr hat der Knab ſein ſechſtes Jahr erreicht. Man muß ihm einen Lehrmeiſter geben! ſagt der Vater, und eilet einen aufzuſuchen, der dem hoffnungsvollen Kinde die lateiniſche Sprachlehre beibringet, damit es bald ſtudieren könne. Denn Latein lernen, heißt man immer Studieren.

Wie lange denkſt du, mein lieber Capa-kaum, daß über dieſer Sprache hingebracht wird? du dächteſt wohl nicht, daß es ſechs Jahre ſind, die man dazu verwendet! Sechs volle Jahre über einer Sprache, die in der That vor tauſend etlich hundert Jahren zu Rom am Hofe im Schwange war, und von allen artigen Leuten geredet worden, die aber zu unſern Zeiten aus allen Geſellſchaften, bloß in die finſtre Studierſtube des . . . . verbannet, nirgend bei einer Nation üblich iſt, und von der wir nicht einmal wiſſen, ob wir nur die rechte Ausſprache noch übrig haben.

Man hat in der That Mühe, etwas zu finden, womit man die Jugend durch eine

ſolche Ewigkeit wenigſtens beſchäftige. Die vier erſten Jahre dehnt man den Unterricht ſo ſehr aus, daß man erſt gegen das End des vierten dahin gelangt, wohin ein gemeiner Sprachmeiſter in jeder andern Sprache ſeinen Lehrling in den erſten vier oder fünf Monaten bringt.

Die Betrachtung, die ich mache, iſt nicht neu, viele Väter haben ſie vor mir gemacht: aber ſie ſind dennoch den Weg aller Väter gewandelt, und haben ihre Söhne sechs koſtbare Jahre verlieren laſſen. So viel Gewalt hat das Beiſpiel und die Furcht, auch in offenbaren Verbeſſerungen, ein Sonderling zu heiſſen.

In meinen Augen haben die Alten für uns Neuere immer als die Quelle des ſchönen Denkens gegolten: und das, was der lateiniſche Geſetzgeber des guten Geſchmacks, Horaz ſeinen Römern zuruft:

Blättert in griechiſchen Schriftſtellern Tag und Nacht! *)

das kann man denen, welche in dem Fache der ſchönen Wiſſenſchaften etwas zu lei-

*) — — *exemplaria græca*
Nocturna verſate manu, verſate diurna!

ſten Willens ſind, nicht zu ſehr zurufen: Jünglinge! blättert mit unverdroßner Mühe die Alten, ſowohl Lateiner als Griechen durch! ſie ſind die Muſter, aus denen ihr euch bilden könnet. Sie haben in dem Buche der Natur geleſen, und uns ihre Entdeckungen überliefert. Wer alſo nur etwas leiſten will, der kann die Sprache der ſchönen Geiſter des Alterthums nicht entbehren. Aber iſt dieſe langweilige Art, ſie zu erlernen, nothwendig? iſt es nothwendig, die glücklichſten Jahre zu verlieren?

Auf den Haiden des Königreichs Hungarn habe ich oft einen Jungen hinter dem Vieh hergehen geſehen, der mich, obgleich nicht in zierlichem, dennoch in ganz verſtändlichem Lateine um ein kleines Geſchenk anflehte. Der junge Viehhirt hat wenigſtens dieſe Fertigkeit nicht auf der Schulbank erworben; und er beweiſt, daß dieſe Sprache ſich eben ſowohl, wie jede andre, durch die bloſſe Uebung beibringen laſſe. Aber ich kann ein noch überzeugenderes Beiſpiel anführen.

Nicht ferne von den Gränzen, die Steyermark von Kärnten abſöndern, lebte ein

ein Mann, der lange Zeit im Felde gedient, und der der Ehre ſowohl als der Mühe ſatt, ſich ein kleines Dorf zur Freyſtadt erwählet hatte, wo er in Geſellſchaft einer noch in ihren reifern Jahren angenehmen Gattinn ſeine übrigen Jahre verleben wollte. Dieſes Paar, das ſich aus Liebe geehliget, durch Freundſchaft ſeine Ehe vergnügt gemacht hatte, war einander zur Geſellſchaft hinlänglich. Doch ſeufzeten ſie öfters, daß ihrem Wunſche der Segen der Ehe nicht gewähret worden. Endlich ward ihrer Sehnſucht ein Erb geſchenkt, der beider ganze Sorgfalt auf ſich zog. Die Mutter, eine Frau, werth dieſen Namen zu tragen, wartete mit kluger Hand des zarten Sprößlinges, und beſchützte ihn wider jeden Hauch einer üblen Neigung: nur Tugend durfte unter ihrer Hand aufkeimen. In ſeinem vierten Jahre übernahm ihn der Vater, und gab der nun ſich verſtärkenden Pflanze die Richtung, die ſie in ihrem Wachsthume annehmen ſollte. Der Vater hatte in dem Umgange mit der Ehre des Alterthums zu viel Vergnügen genoſſen, als daß er ſeinem Kinde, nicht eben daſſelbe zu verſchaffen, begierig ge-

weſen wäre. Aber an dieſem einſamen Orte, wo kaum jemand zu finden war, der leſen konnte, wo wäre der Mann geweſen, der ihm in der lateiniſchen Sprache einen Unterricht hätte geben können? Ungeachtet ich täglich in den Werken des Cicero, hörte ich ihn erzählen, ungeachtet ich täglich in den Geſchichtbüchern des Livius, des Tacitus, in den beſten Dichtern der Lateiner las, die ich vollkommen verſtand, und deren Sprache ich, ſo wie es für unſre Zeit möglich iſt, auch redte; ſo konnte ich es mir weder zutrauen, noch mich dazu entſchlüſſen, meinem Sohne die Regeln der Sprache zu lernen; und ich entſchloß mich, einen Verſuch zu machen, ob es nicht auf einen andern Weg angehen würde, ihm das Latein zu geben. Ich hub es ſo an. Meine Gattinn machte ſich, ſo wenig als möglich mit dem Kinde zu ſchaffen, ich aber ließ es deſto weniger aus den Augen: es mußte beſtändig um mich ſeyn, in meiner Stube ſchlafen, ſpielen, alles verrichten. Und während dieſer ganzen Zeit ſprach ich mit ihm nur Latein, und ließ es, was es verlangte, in eben der Sprache verlangen. Weil ich auf dieſen Einfall etwas zu ſpät

ge=

gerathen, ſo koſtete es anfangs einige Mühe: doch zulezt brachte ich es in Gang. Der Knab redte die lateiniſche Sprache ohne Regel, bloß durch die anhaltende Uebung, etwa ſo, wie wir in der Kindheit unſer Deutſch, ohne die Sprachlehre zu wiſſen, fertig reden; und da ich ihm, ſo bald er wortreicher ward, die leichteren Schriftſteller vorlegte, ſo ward er nach und nach ſo ſtark, daß er, ſelbſt einige Reden Cicerons mit ziemlicher Fertigkeit in ſeinem achten Jahre zu erklären wußte. — Damals ſtarb die würdige Gattinn dieſes Mannes, und ihr Todfall zwang ihn, wegen der Erziehung ſeines Kindes, andre Maßregeln zu ergreifen.

Ich ſehe nicht, worin die Schwierigkeit beſtehen ſoll, dieſes Beiſpiel nachzuahmen, und warum man das **Latein**, nicht wie das Franzöſiſche, in zwey Jahren mit Hülfe eines Sprachmeiſters ſollte erlernen können. Denn ich will immer Vätern, die ihre Söhne wochenlang nicht ſehen, nicht zumuthen, ihre ernſthaften Beſchäfftigungen, ihre Spiele, ihre Klubbs und Geſellſchaften zu verlaſſen, um einer ſolchen Kleinigkeit willen, an der Erzie-

hung eines Kindes zu arbeiten, welches ein Miethling ganz leicht für ein Stück Geldes und einige Mahlzeiten, verrichten kann, da ſie ihrer Schuldigkeit genug gethan, daß ſie dem Kinde das Daſeyn ertheilt haben.

XX.

Nach ſo vielen nicht ſtets im feinſten Stile abgefaßten Zunöthigungen meiner Korreſpondenten, ihre eingeſendeten Briefe im Druck zu geben, ſey dann ein Sündenbock hinausgeſtoſſen, der die Verbrechen aller andern trage, und durch ſeine Beſchämung ein warnend Beiſpiel werde, ihre Wünſche nicht bis zur Unverſchämtheit zu treiben. *) Gerade kömmt mir ein Schreiben ein, welches ich nicht bloß wörtlich, ſondern buchſtäblich einrücken werde. Es wäre Schade, wenn die kleinſte von ſeinen Schönheiten verloren gieng. Damit ich dem Vergnügen der Leſer auch nicht das Mindeſte raube, ſo will ich nichts davon vor-

*) Das wäre alſo ein Original, und der Ton der Sprache, und Höflichkeit des 1765ſten Jahres.

vorhinein melden, als daß ich die beſonders wohl gewählten, und hervorſtechenden Ausdrücke durch den Druck unterſcheide, damit kein Wort davon auf die Erde falle.

Mein Herr!

„Abermahlen überleſe ich eines ihrer Wochenſchriften mit ausnehmendem Vergnügen, und bedaure nur, daß, ſoferne von einem Gelehrten, wenn es in ihren Augen noch einen giebt; zu ihren Ruhm **Entſcheidungen gemacht** würden, oder **ihre lebhafte** und **gründliche Beurtheilung** anrühmen wollte, ſich der Schuſterausdrücke bedienen müſſe, um ihre beſitzende Weltweisheit, und dem Staate ſo heilſame Abſichten würdig erproben zu **können**: **Ja!** und **dieſes** verdienen Sie, und um deſto mehr verdienen Sie es, da Sie ein genug bekannter, aber nicht genug belobter Schriftſteller ſind.„

„Daß ihre Wochen-Blätter die Sitten und eingealte Mißbräuche zu berbeſſeren zum Grunde haben; alſo ſprechen Sie Herr M. o. V.: andere aber ſagen alſo: Was man nicht verbeſſeren kann, und wo-

zu die werckthätige Mittel abgehen, dieſes ſeye ein leeres Geſchwäz, ein Großthuen, ein mit Gewalt erzwingende lächerliche Gelehrſamkeit: und daß man alſo ſpricht, davor kann ich eben ſo wenig, als daß ihren ſo weiſen Lehren nicht Folge geleiſtet, und ſogar die angedrohte Straf-Ruthe gehöhnet wird. „

„ Daß ihre Wochen-Blätter in die Canzleyen, und ihr ſchon halb gelehrter Capacaum in die Raths-Stube, in die Concepte, in die Amts-Verrichtungen und ſ. w. gleich dem Hunde in die Kirchen ſich eindringen; daß Sie von Höheren und Vorſteheren (o Weltweisheit) beſtimmte Beamte hächeln, und erſtere in denen letzteren dem Pövel verächtlich machen, beurtheile jene ſo ſtrenge, welche ſie glauben, getroffen zu haben. Doch dieſes gar nicht: dieſe können ihnen aus dem Rang-Streit der Thiere des gelehrten Hrn. Lößings mit dem Löwe antworten: „ Der Rangs-Streit iſt ein unnützer Streit, „ ſetzet mich zum erſtern oder letzten an, ich „ kenne mich „! und mit ſolcher Denkungsart werden ſie die übrig verbleibende Parthey wohl nicht ſeyn wollen. „

„ Wol-

„Wollen Sie vielleicht Herr Mann o. V. von ihren Zöglingen einige Muſter zu denen Aemtern liefern? Sie werden gewiß ihren Nahmen verewigen; aber ich beförchte, dieſe lobenswürdige Unternehmung würde ſehr ſpat ausfallen, weilen Ihnen ſelbſt, mein Herr Tadler, bis jetzo die Begrieffe von Canzley-Verrichtungen manglen, und noch viele Duzend halb nieder gebrennte Lichter verbrauchen werden, bis Sie ſich einige dieſer Känntnüſſen beylegen.„

„Daß Sie in ihren Wochen-Blättern einen Eigennutz ſuchen, das wirft man Ihnen mit Unrecht vor: es iſt ja nach jedem Poſt-Tag ein guter Theil deren Exemplarien noch zu überkommen; nicht wegen des übertriebenen Preiſes: um 3 kr. läßt ſich nicht viel Gelehrſamkeit kauffen, noch zum Beyfall des geſammten Publici aufklauben, und zweymahl die Woche hindurch mit Authormäſſiger Ernſthaftigkeit auftretten. Aber ſeit der Schuſter-Correſpondenz trägt es doch ſchon um ein merkliches mehr ein, beſonders, da es ſich die Taglöhner, und was von der Gattung mehr, beyſchaffen.„

„Was

„ Was man weiters dem unnachamlichen Herrn Schriftſteller ausſezet, was vom Tadlen, vom Geſchwäze, von Ruhmredigkeit, von Schreiben ohne erzielenden Ende und erweißlichen Grunde Ihnen vorgeworffen wird, da habe ich ſchon viele ermahnet, ſolche in Geheim zu halten, ſollten Sie es, H. M. v. B. irgends inne werden, dann dieſes iſt ihre meiſte Beſchäfftigung, diejenigen Oerter zu beſuchen, wo dergleichen Reden von ſtachelhaften Müſſiggängern, oder ſich weiſe dünkenden Schüllern gehalten werden, wodurch ſie den Stoff zu Fortſezung der gelehrten Bemühung erlangen, ſo würde man gewiß übles Spiel haben. „

„ In Erwartung einer mich beehrenden Antwort, welche ich ſchon lange meinem Schneider verſprochen, der daran groſſen Theil haben wird, gleich denen Schuſtern in die gelehrte Geſellſchaft zu kommen, verbleibe mit erſinnlicher Hochachtung „

Mein Herr

Ihr Leſer aller ihrer bekannten Ausarbeitungen.

Ich

Ich habe zu dem Geſchmacke meiner Leſer ein ſo gutes Zutrauen, daß ich es ihnen überlaſſe, dieſen Brief zu beurtheilen. Er iſt mit der gewiſſenhafteſten Genauheit kopirt; und es ſoll jedem, der es verlangen wird, das Original bei dem Ausgeber dieſer Blätter gezeigt werden. Was ich auch immer davon ſagen würde, könnte der Genugthuung nicht gleich kommen, die ich mir gebe, daß ich dieſen Brief einrücke, und dadurch den Verfaſſer der Verachtung und dem Gelächter des Publikums überlaſſe. Dieſes mag urtheilen, ob ich nicht noch ſehr gelinde verfahre, wenn ich ſo einen mechaniſchen Menſchen mit einem ehrbaren Handwerker in eine Klaſſe verſetze. Doch bin ich auch nicht ſo unbillig, ihn mit einer Menge rechtſchaffener Leute zu vermengen, die die Kanzleyformeln beibehalten, weil es einmal ſo eingeführt iſt; die aber weit entfernet ſind, ſie zu billigen, oder zu glauben, daß alle Schriften, die ſich davon unterſcheiden, und in einem edleren Tone geſchrieben werden, nichts taugen —

Ich habe mit dieſem Briefe die Geduld meiner Leſer gemißbrauchet, und bin nun

ver=

verbunden, Sie darüber in etwas ſchadlos zu halten. Ich glaube, es nicht beſſer zu thun, als durch die angenehme Nachricht: daß vor kurzem Herr Jacob Schmuzer, ein würdiger Schüler Herrn Willes, aus Frankreich wiedergekehret, und nun ſeinem Vaterlande ſeine ſchäzbaren Talente widmen wird. Er gieng vor vier Jahren, bereits mit vieler Fähigkeit vorbereitet, nach Paris, und ward H. Willen empfohlen. Dieſer groſſe Künſtler erkannte bald die ſchöne Anlage ſeines neuen Schülers, und ſah in ihm ſeinen künftigen Nachfolger. Die Anwendung Schmuzers ſagte ſeiner Gabe zu, und er ward in dem Wettſtreite der Geſchicklichkeit von der Akademie der Künſte zu Paris für einen Künſtler der erſten Klaſſe erkläret. Er iſt ein vortreflicher Zeichner. Seine Zeichnung iſt richtig, und edel; ſeine Hand kühn, ſein Grabſtichl ſicher, angenehm, wechſelnd, ſanft, aber auch nachdrücklich, wenn es das Subjekt fodert. Das gröſte Zeugniß erhielt er von ſeinem unübertrefflichen Meiſter dadurch, daß dieſer eine von Schmuzern geſtochene Blatte, die den königl. polniſchen Hofmaler H. Dietrich vorſtellet,

gleich-

gleichſam für ſeine eigene Arbeit erkläret, da er ſie eben dieſem Dietrich, einem überall hochgeſchätzten Künſtler und ſeinem Freunde in ſeinem eigenen Namen zugeeignet hat. Frankreich iſt den Vorzug, den es in den ſchönen Kunſterzeugniſſen vor andern Staaten behauptet, der Hochachtung, welche es den Künſtlern wiederfahren läßt, größtentheils ſchuldig. Eine rühmliche Nebeneiferung ſoll auch uns anflammen, Künſtler von unterſcheidendem Talente durch öffentliche Beweiſe der Hochſchätzung aufzumuntern.

XXI.

An Fräulein ....

ein Brieffragment.

.... Sehen Sie nicht in Zenobie und Rhadamiſt die traurigen, die ſchrecklichen Folgen der Eiferſucht? —

Ich nehme zu vielen Antheil an ihrem Vergnügen, als daß ich nicht wünſchen ſollte, Sie möchten das Schauſpiel geſehen haben, womit die Impreſa den, dieſen

Staa-

Staaten glücklichſten Tag zu verherrli-chen, ſich beſtrebet. Das Publikum dankt derſelben durch meine Stimme. Alles, Schauſpiel, Ballet, Muſik vereinbarte ſich, unſer Vergnügen zu vergröſſern. Das Schauſpiel war von einem der berühm-teſten Dichter Frankreichs, erträglich über-ſezt: und Zenobie, und der Geſandte Roms! ſo drückt ſich edler Unwillen aus, ſo die beleidigte Liebe — das iſt das Bild des Todes? Der Ballet iſt von vortreff-licher Erfindung, der Zeit angemeſſen, zuſammhangend, wechſelnd, und von dem Stile der Müſik, wenn ich ſo ſagen darf, auf das glücklichſte unterſtützet.

Haben Sie, meine Freundinn! nicht mit mir die Anmerkung gemacht, welche Aufmerkſamkeit und Stille auf dem Par-terre herrſchte? welche glückliche Ahndung des ſich bildenden Geſchmacks, ein ge-drängtes Parterre in einem Trauer-ſpiele! Und wie beſchämte die Sittſamkeit dieſes Platzes die Gallerie und ſo manche Loge! Wäre es Ihnen, ſo wie mir gegan-gen, ſo bedaure ich Sie vom Herzen. Gleich anfangs waren die Büchel alle aufgekauft, ob ich mit meiner Geſellſchaft

gleich

gleich frühe genug kam. Aber dieſes war mir vielmehr ein angenehmer Beweis, von dem, was ich öfters geſagt habe: das gute Schauſpiel hat die ſtärkſte Parthey — Ich ſah neben mich; zwar von meiner Nachbarſchaft verſprach ich mir gleich anfangs wenig gutes; aber ſo arg erwartete ich es dennoch nicht. Wenigſtens um die Hälfte lauter, als die Schauſpieler, ſprachen meine Nachbarinnen; und der Halbbaß der einen, war für Leute, die zu hören gekommen waren, nicht ſehr ergötzend. Mein Unglück wollte es dießmal ſo, daß ich das ganze Stück verlieren ſollte. Vergebens zeigte ſich der Unwille in meinen Minen; vergebens ſprach ich vernehmlich genug, von Ungeberdig ſeyn; vergebens wiederholte ich abermal und abermal Hiſch! und St! Nichts half; ich mußte das Geſpräch, von hundert Nichtswürdigkeiten, die ungeſchmackte Liebeserklärung eines aus dem Orden der Hundert Eroberer, die unſchickliche Antwort der Nymphe auf dieſe Erklärung, eine Beſtellung, einen Vorwurf, der durch Gegenvorwürfe beantwortet ward, und noch andre Sächelchen mehr mit anhören, die,

damit ich alles auf einmal ſage, ein vortreffliches Stück in dem ...., und gerade das Gegenſtück zu der gnädigen Frau von Artemiſie ausgemacht haben würden.

Glück zu! dem herzhaften Manne, der es wagen darf, eine ſolche Pentheſilea *) in ſein Haus zu führen, die nicht im mindeſten aus ihrer Faſſung gebracht wird, wann die Augen von mehr dann achthundert Zuſchauern nach ihr gekehret ſind, wann der ſichtbare Unwillen aller Anweſenden ihr gleichſam zuruft: ihr, wer ihr auch ſeyd! könnet ihr gleich vergeſſen, was ihr eurer Geburt, der Sittſamkeit eures Geſchlechts, der Wohlanſtändigkeit, eurem Ruhme ſchuldig ſeyd; ſo erinnert euch wenigſtens, daß eine Verſammlung von Bürgern das Recht hat, Achtung von euch zu fodern! zu fodern, daß ſie die Ergötzungen, die ſie der liebreichen Vorſorge ihrer Beherrſcher ſchuldig iſt, ungeſtört genieſſe! zu fodern, daß ſie durch euch das Geld, ſo ſie für dieſe Er-

*) Die grimmige Amazone, die Virgil Pentheſilea ferox nennet.

Ergötzungen mit Freuden anbiet, nicht verliere, nicht bedaure! zu fodern, daſs ſie ſich, ohne euer euch entehrendes Hohngelächter, dem Gefühle, zu dem eure Gemüther zu roh ſind, überlaſſen, bei der kämpfenden Tugend aufmerkſam, bei ihrem Leiden von Mitleid, bei ihrem Siege von Freude gerührt ſeyn könne!

Meine Freundinn! noch ſind Sie in dem glücklichen Alter, welches alle Reize ihres Geſchlechts an ſich hat, ohne die Gefahren derſelben zu theilen. Bald werden Sie auf der Schaubühne der Welt eine Rolle annehmen müſſen. Ein ſchönes Mädchen wird bald groſs. Wann Sie dann auftreten; o ſo hütten Sie ſich vor allem, die Dreuſtigkeit derer zu ihrem Muſter zu wählen, die das, ungezwungene Lebensart beſitzen heiſſen, eine gehärtete Stirne haben, das Aug eines Lüſternen ohne zu blinken ertragen, vor einer Welt von Menſchen nicht zurückziehend ſeyn! Die Art des Weltmannes, des Soldaten iſt nicht die Art, die dem Mädchen geziemet, deſſen Zierde Schüchternheit iſt, die es nicht abgelegt haben kann, ohne

zu ſehr mit der Welt vertraulich geworden zu ſeyn —

XXII.

Fortſetzung des XIX. Stückes.

Der Knabe, der mit Mühe und Noth lateiniſche Wörter zuſammzuſetzen angeleitet worden, der Knab, bei dem nur etwas Gedächtniß, keine Beurtheilung, keine Beleſenheit, kein Kenntniß der Welt, des menſchlichen Herzens, der Tugend, des Laſters, der Triebfeder der menſchlichen Handlungen, keine ähnlichen Fälle aus der Geſchichte, keine — mit einem Worte alles zu ſagen, der Knab ſoll nun anfangen, die Sprache der Götter zu ſprechen, er, der die Sprache der Menſchen kaum lallet.

Die Dichtkunſt, ſpricht ein vortrefflicher Kunſtrichter, „ iſt die Kunſt, auf eine herzrührende Weiſe zu malen. Man unterſcheidet die Arten von Leidenſchaften, die man erregen kann; ſo hat man die Dichtungsarten! Die Idylle bringt uns ſanfte und ruhige Empfindungen hervor. Die Epopee erregt Bewunderung. Die Ko-

Komödie macht uns lachen. Wenn dieſe uns Schmerz und Betrübniß verurſachte, ſo wäre ſie eben ſo wenig Komödie, als eine Tragödie ſehr wenig tragiſch wäre, wenn ſie uns lachen machte. —— Eben ſo verhält es ſich mit allen übrigen Gattungen. Ein jeder Leſer erwartet davon einen Eindruck von dieſer oder jener Art —„

Und dieſen Eindruck, welcher einen überdenkten Plan, einen Plan, zu dem alle einzelnen Theile ein übereinſtimmendes Verhältniß haben, zu deſſen Ausführung ein beſonderer Schwung der Einbildungskraft, Genie des Verfaſſers erfodert wird, dieſen Eindruck, der ſo ſelten der Lohn des gereiften Dichters iſt, aber wenn er ihm zu Theil wird, der größte Lohn iſt, der ihn mit

Emporgehobenem Haupte dem Geſtirne nähert.

dieſen Ausdruck, wird der Knab von funfzehen Jahren auf uns machen!

Ihr, denen die Führung der Jugend auf der Bahn der Wiſſenſchaften anvertrauet worden! iſt es nicht Verwegenheit, ſo vergönnet mir zu fragen: in welcher Abſicht alle Knaben der Dichtkunſt ein=

geweihet werden? Mein Sohn ſoll in eine Kanzley! ſagt ein Vater — wozu ſoll dieſem Sohne die Kunſt, gezählte Syllben zu paaren? die Dichtkunſt wird nicht ſeine Beſchäfftigung ſeyn, warum macht ihr ihn ein Jahr darüber verſchwenden?

Noch eine andre Frage: die Dichtkunſt wird nie jemandes eigentliche Beſchäfftigung ſeyn, beſonders die lateiniſche Dichtkunſt; ich weis alſo nicht, warum jemand in der erſten Jugend dazu angeleitet wird? Man ſieht das Latein nun entweder als eine Sprache an: läßt man uns nicht andre Sprachen lernen, ohne uns mit der Dichtkunſt aufzuhalten? der, der nie die geringſte Anleitung zur franzöſiſchen Dichtkunſt erhalten, aber ſonſt mit Geſchicklichkeit in dieſer Sprache angeführet worden, lieſt einen Boileau und Voltär mit Vergnügen: wenn es nur um das Vergnügen zu thun iſt, kann ich ein Meiſterſtück der Baukunſt nicht bewundern, ohne ein Vitruve zu ſeyn? muß ich, um von den Werken eines Raphael entzückt zu werden, ſelbſt ein Raphael ſeyn? — Oder man ſieht dieſe Sprache ſelbſt als eine Wiſſenſchaft an: auch dann noch iſt es überflüſ-

flüſſig, die edle Zeit dazu anzuwenden, elende Stümper zu bilden, die noch gegen die Bave des auguſteiſchen Jahrhundertes Bave ſeyn werden —

Und wo hat eine Schule einen Demoſthenes, einen Cicero hervorgebracht? Man iſt ungerecht, es der Abnahme der Fähigkeiten zuzuſchreiben: die Tillotone, Maſſilione, die Flechier, die Bourdaloue, die Mosheime, und Jeruſaleme widerlegen dieſe Beſchuldigung: bei uns wird ſie Wurz im balden widerlegen — und wie viele weltliche Redner kann ich anführen, die den Griechen und Römern nur in ſo ferne nachgehen, als ſie von ihrem Stoffe, ſie zu erreichen, zurückgehalten werden. Aber, wie darf ich von der Anleitung der Schule das fodern, was nur erſt eine Frucht vieler Arbeit, eines männlichen Nachſinnens, männlicher Beurtheilung, eine Frucht der reifern Jahre ſeyn kann —

„ Wozu, mein ſchätzbarer Führer! unterbrach mich Capa-kaum, beeifern Sie ſich, mir eine Sache zu erklären, die mir wenig nützen kann — Erlauben Sie mir, daß ich alles von dem Geſichtspunkte anſehe, von dem es auf mich Beziehung hat.

Es iſt gleichviel, ob ich meine Jugend in meinem wilden Aufenthalte muͤſſig hingebracht, oder ſie in dem Staube der Schule unnuͤtz verſeſſen haͤtte. Ich ſtehe hier mit jenem gleich weit vom Ziele, und ich habe noch einen fernen Weg zu machen — Hier warf ſich mir der empfindliche Schuͤler mit einmal zu Fuͤſſen, und indem er meine Knie umfaßte, fuhr er fort: Zuͤrnen Sie nicht, mein theuerſter Lehrer! ich will Ihnen einen Stolz bekennen, der nur eine Frucht ihrer Sorgfalt, eine Frucht des Eindrucks iſt, den ihre Lehren auf mich machen — Ihre Wohlthaten fallen mir ſchwer! „

Er ſah mit unabgewendeten Blicken auf mich, gleich als wollte er in meinem Geſichte leſen, wie ich ſeine Rede aufgenommen: als ich aber mein Stillſchweigen nicht brach, verfolgte er: „ Nennen Sie mich nicht undankbar! dieſer Vorwurf wuͤrde mir mein Herz zerreiſſen. Ich werde nie den Werth der Guͤte verkennen, die Sie uͤber mich gehaͤufet haben! Wenn ich jemanden Verbindlichkeit haben muß; ſo will ich ſie Ihnen haben. Aber, haben Sie mich nicht gelehret, daß ein Menſch, der ſeine

ſitt-

ſittlichen, und phyſiſchen Kräften anzuwenden das Herz hat, nie unter der Laſt erliegen dürfe, von jemanden abzuhängen. Ich will ein Menſch ſeyn, will meine Unterhaltung mir ſelbſt geben! Vollenden Sie nur ihr Werk, und zeigen Sie mir den Weg, den ich zu wählen habe — „

Unmöglich konnte mir der Entſchluß meines Zöglings nicht gegen ihn wahre Achtung einflöſſen. Er fühlte ſeine Würde, die Würde der Menſchheit. Ich umarmte ihn mit wahrer Freundſchaft, und indem ich ihn aufhub, ſprach ich: Mein Freund! ich ehre dieſe edle Regung deines Herzens: und ich will ſie in dir beſtändig unterhalten. Laß uns alle Stände nach der Reihe überſehen, und wenn ich ſie dir, nicht in dem falſchen Lichte, ſo das Vorurtheil auf dieſelbe wirft, wenn ich ſie dir in ihrer wahren Beſchaffenheit gezeiget, wenn ich ihre urſprünglichen Eigenſchaften, von den Zufälligkeiten abgeſöndert habe, dann wird es dir zukommen, dich zu demjenigen zu beſtimmen, der mit deiner Denkungsart, mit deinen Kräften am verträglichſten ſeyn wird.

* * *

Meine Abſicht iſt erreichet, in welcher ich dem XX. Stücke das Schreiben eines ungebetenen Vertheidigers der Kanzleyverwandten in ſeiner natürlichen Geſtalt eingerücket habe. Ich konnte es vorherſehen, es würde beinahe unglaublich fallen, daß jemand ſo wenig Selbſterkenntniß beſitzen, und ſo elendes Zeug an mich — mich, der ich in dem Augenblicke gegen meinen Widerſacher gewiß einen ſtrengen Kunſtrichter machen würde — einſenden könnte. Von den mehrern Zeichen des Unwillens, und der Verachtung, mit welcher mich das Publikum wegen der Unhöflichkeit dieſes Menſchen rächet! nur folgender Brief!

Mein Herr!

„Beſchämt lege ich die Feder nieder, in dem feſten Vorſatze, ſie nimmermehr zur Vertheidigung einer ungewiſſen Sache wieder zur Hand zu nehmen. Ich war beſchäftigt, ihre Anmerkungen, ſo Sie über mein Schreiben im XVI. St. gemacht, zu beantworten. Freylich die Stalljungen in der 6ten Note preßten mir Seufzer aus: al-

allein ich entſchuldigte dieſen Einfall, indem ich mich an ihren Fleck von Sackleinwand erinnerte, und in dem folgenden wahrnahm, daß Sie mich verkennen mußten. Beſſere Begriffe mein Herr, von den Geſchäfften eines Koncipiſten, wollte ich Ihnen — Sieh da ihr XX. Stück — Verwünſchter Brief! der alle meine Arbeit zernichtet! in welche Verlegenheit — — Ja! mein Herr, wenn ſo ein Menſch, der, wie der Verfaſſer, den Namen Koncipiſt mit ſeinem Gekleckſe brandmarkt, ſich zu der Klaſſe der Koncipienten zählt, dann ſage ich es noch einmal, beſchämt lege ich meine Feder nieder. Leſſings Fabel hätte nicht in ärgere Hände gerathen können; und dennoch auch zerſtümmelt liegt Sie noch da, wie eine in den Unflath gefallene Perle. „

„ Sagen Sie nicht mehr, daß Beiſpiele nichts beweiſen! Hätten Sie mich wohl nachdrücklicher demüthigen, ſtärker widerlegen können, als durch ein ſolches Beiſpiel, welches mich treulos machet, daß ich faſt meine Fahne verlaſſen, und zu ihrer Parthey übergehen möchte? Genug, ich gebe ihnen gewonnen, und begehre

auf=

aufrichtig Frieden. Sie haben mir Vergleichspunkte vorgelegt: wohlan, mein Herr! ich will ihre Bürger, ihre Künſtler, ihre Handwerker für nützliche Glieder des Staates, mit der gehörigen Achtung erkennen. Sie aber ſollen zur Wiedervergeltung niemals mehr einen fruchtbringenden Garten ausſchänden, der unter ſeinen Pflanzen Unkraut hegt! Zürnen Sie meinetwegen mit dem Gärtner, der es nicht ausrottet! Ich bin mehr als jemals „

Dero

Verehrer

der unglückliche Sachwalter.

XXIII.

Capa-kaum ſoll den erſten, den ehrwürdigſten aller Stände nicht von ferne kennen lernen! nicht hier, wo unſre verwöhnten Augen alles, wie in einem umkehrenden Glaſe betrachten; wo die Verhältniſſe durch den Eigenſinn beſtimmet ſind; wo der unabhängigſte aller Stände denen untergeordnet iſt, die ſeiner nicht entbehren können! Aber ſo mußte es ſeyn: die Weich-

lich-

lichkeit mußte dem Fleiſſe ſeine Würde rau-ben, oder ſie ſelbſt verlieren.

Capa-kaum ſoll die Stadt verlaſſen, und den Landmann bei ſeinem Pfluge, bei ſeiner Heerde, in ſeiner ſtillen Hütte, und, wo iſt die Zeit, wo man ſagen konnte, in ſeiner Freyheit? ſehen. Lebe denn wohl, **Wien**! du Stadt voll Gepräng ohne Höf-lichkeit, voll Anſtand ohne Sitten, Stadt voll eiteln Lärmen ohne Beſchäfftigung; wo die Mittage verſchlafen, die Nächte ver-ſpielet werden; wo Männer Weiber, die Weiber Puppen ſind; wo die Ehe ohne Liebe, der Umgang ohne Freundſchaft, der Geck oft geehret, die Armuth ſtets eine Schande iſt; lebe wohl! mich ziehen glück-lichere Gegenden an.

O anerſchaffner Standort des Men-ſchen! deine Reize verlieren nie ihren Ein-fluß. Schon athme ich eine ungewohnte reinere Luft; ſchon ſtrömet mit derſelben ſüſſe Sorgloſigkeit in mein Herz. Ich wen-de mich nicht zurücke nach dem Verfloſſenen: ich ſtämme mich nicht empor, meine Aus-ſicht vor mir hinaus zu verlängern: das Gegenwärtige nur beſchäfftiget mich: die Gegenſtände meiner Augen ſind die Gegen-

ſtän-

ſtände meiner Gedanken — und meiner Unterredung.

Ich mache meinen Weg, wie Emil mit ſeinem Führer, zu Fuſſe, um deſto leichter vom Wege abtreten zu können. Siehſt du, mein gelehriger Freund! ſage ich zu meinem Reiſegefährten, die beſchweißte Mühe des Landmannes, die reifenden Saaten! auf ihnen beruhet die Hoffnung der ſtolzen Stadt. Eine Trockne, die dem Korne die Nahrung raubt, von der es ſchwillt; eine Wolke, die verwüſtenden Hagel über die Felder ausgießt; ein Heer von Heuſchrecken, das ſich darauf niederſtürzt, und ſie abweidet; hundert andre Zufälle können dieſe Hoffnung zernichten. Aber ſie, die ſorgloſen ſchlemmen. — Capa-kaum unterbricht mich; er ſieht da einen Pflug, dort eine Egge, dort ſonſt ein Ackerbaugeräth: er wünſcht von ihrem Gebrauche unterrichtet zu ſeyn. Auf ſeine Bitte, unterſuchen wir den Unterſchied des Waizen vom Korne, den der Städter nie anderswo, als in Gerichten durch ſeinen Eckel bemerket; nähern wir uns einer ſpringenden Heerde, ſchweifen zu einem Weingebirge aus, gehen längſt dem bebüſchten

Ufer

Ufer eines Baches hin, und erreichen unter dieſen Beſchäfftigungen ein kleines Dorf.

Voll Ungeduld, zieht mich mein Reiſender in die nächſte Hütte: er pochet an die Thüre: man öffnet, und er fährt zurücke. Ich errathe die Urſache ſeiner Ueberraſchung; aber ich ſtelle mich an, als erriethe ich ſie nicht: er ſoll ſie ſelbſt ſagen!

„Wie iſt meine Erwartung hintergangen, fängt er endlich nach einem längern Schweigen an! wie iſt dieſer Anblick ſo ſehr von demjenigen unterſchieden, den ich mir verſprach, und wornach ich eilte! Betrachten Sie dieſe Frau! wo iſt die Reinlichkeit, die mit der edeln Einfalt, der reizende Putz der ländlichen Wirthinn ſeyn ſoll? dieſe Lappen, womit ſie nur halbbedeckt iſt, ſind das Kennzeichen des Elendes, und erwecken Grauen. Dort dieſe nackten auf der Erde herumkriechenden Kinder, dieſes im Winkel unſauber hingeſtreute Stroh ſcheint ihr Lager zu ſeyn. — Wo iſt die Gaſtfreyheit, die von den Landſitten ſo ſehr gerühmet wird? zwingt ſie uns, bei ſich einzuſprechen? biet ſie uns nur einen Trunk, nur ein Dach an —„

Nichts

Nichts mangelte, als daß er noch hinzugeſetzt hätte: machet ſie ſich fertig, uns unſre Füſſe zu waſchen ꝛ denn dieſe Frage war ganz wohl zu dem Bilde der ländlichen Gaſtfreyheit ſchicklich, das mein guter Schüler aus den Beſchreibungen des Homers abgezogen hatte. Da uns dieſe weniggaſtfreye Frau nicht zu übernachten zwang, ſo luden wir uns ſelbſt ein, und baten ſie, uns zu behalten. Ich ſetzte hinzu: daß wir ihre Gefälligkeit nicht ohne Bezahlung und unſern Dank verlangten — und nun traten wir in das Zimmer, wenn man einen Aufenthalt der Armuth und äuſſerſten Mühſeligkeit, einen Ort, der einer Rauchſtube ähnlich, zu ſeinem ganzen Geräthe einen übel zuſammgezimmerten Pflock ſtatt des Sitzes, einen höfrichten Tiſch, und einen ausgebrochenen Topf zum Waſſergeſchirre hatte, wenn man dieſen Ort ein Zimmer nennen darf —

Die Hauswirthinn war nicht nur unreinlich, ſie war auch ſcheu, und entſchlüpfte bei der erſten Gelegenheit aus dem Zimmer, um ſich vor uns zu verbergen. Itzt konnten wir unbehorcht unſre Anmerkungen machen. Capa = kaum war nicht im

Stan=

Stande, ſich von ſeiner Verwunderung zu erholen: er durchlief mit ſchnellen Blicken unſre Herberg, und Elend! und Armuth! war das einzige, was er ſagen konnte.

Inzwiſchen kam der Inhaber des Hauſes von ſeinem Felde zurücke. Gerippe von Pferden, die kaum ſich ſelbſt trugen, ſchleppten mit Noth einen Karren nach ſich her, und wurden, nachdem ſie ausgeſpannet worden, ſtatt alles Futters auf eine Weide getrieben, worauf nur wenige Grasſpitzen hervorſtechen, die der Staub dem Viehe vollends ungenußbar macht. Er ſelbſt, ihr Eigenthümer, trat endlich beſchweißt über die Schwelle, und erſtaunte, zween Fremde bei ſich zu finden. Eben ſo abgeriſſen, als ſeine Hälfte, war er eben ſo ſcheu. Er wollte gleich zurückkehren, als ich ihm zurufte: er möchte ſich ſeinen Gäſten nicht entziehen; wir wären Willens bei ihm zu übernachten — **Bei mir die Herren? übernachten? — Nicht anders— Ich habe euch nichts vorzuſetzen** — Auch kein Brod — keine Milch, ſetzte mein Gefährte hinzu, der ſeinen Kopf mit den groſſen Milchtöpfen, und dem aufgeſchürzten Mädchen des Dichters voll hatte — **O!**

gab der Bauersmann mit einem Seufzer zur Antwort: ihr werdet das Brod, das wir eſſen, nicht hinabbringen. Mit dieſen Worten langte er aus einer Blinde ein Stück in einem Lappen eingehüllet, hervor, das neben einer unglaublichen Schwärze den widerſtehendſten Geruch hatte — Und auch dieſes, ſagte er, habe ich von meinem Nachbarn geborget, damit ich Weib, und Kindern heute einen Mundvoll geben kann. Ich habe noch keinen Biſſen genoſſen, und will ich meine Kinder nicht vor Hunger ſchreyen laſſen —

Mir und meinem Freunde traten Thränen in die Augen: ich konnte ihn nicht vollenden laſſen, und bat ihn, auſſer Sorge zu ſeyn: wir wären nicht gekommen, ihn und die Seinigen zu berauben. Nehmet, ſprach ich, dieſes Wenige! und erquicket eure ſchmachtende Familie damit! der Mann ſegnete uns und die Vorſicht, die uns ihm geſendet, mit aufgehobenen Händen —

Ich ſehe es, fuhr ich fort, wir würden euer kleines Haus in Unordnung bringen, wenn wir hier blieben. Iſt ein Gaſt-

hof

hof hier, wo wir die Nacht zubringen können, ſo begleitet uns dahin, und überläßt eurem Weibe, für das Haus zu ſorgen! Er that es, und wir nahmen ihn mit zu Tiſch.

Der Mann war anfangs zu blöde, ſich zu ſättigen. Unſer Zureden machte ihm Muth; er genoß, und der Wein machte ihn froh und vertraulich. Die Neügierde meines Begleiters war auſſerordentlich, zu erfahren, wie ein Mann, der ſelbſt einen Feldbau hätte, ſo an allem Mangel leiden könnte. Er vermuthete alles eher, als die wahre Urſache, die er aus dem Munde des Landmannes hörte.

„ So arm, wie ihr mich findet — hub er in ſeiner treuherzigen Sprache an — ſind alle meine Nachbarn, ſind alle Bauern im ganzen Lande. Arbeit und Elend iſt unſer Antheil im Leben, und das Erbtheil unſrer Kinder nach unſerem Tode. Wie wäre es auch möglich das geringſte vor ſich zu bringen? o, der Krieg! der Krieg! wir werden ihn noch lange nicht verwinden! — Mein Gott! verfolgte er mit einem Seufzer, was für ein Elend iſt es, Bauer zu ſeyn! der Sommer in Schweiß, der Win-

ter in Noth! und was hilft alle meine ſaure Arbeit! die Felder geben kaum eine doppelte Saat, weil man ihnen das ihri⸗ge nicht geben kann. Wo nähmen wir Dünger her, da man mit Mühe und Noth zwey Ackerpferde erhalten kann! Weide für Hornvieh, iſt im ganzen Lande nicht. Denn die dürren Gemeinweiden; ja doch, wenn das arme Vieh von Luft und Staub leben könnte — Iſt ein Fehljahr, ſo kömmt der Jammer unangemeldet: und ſegnet auch der Himmel unſre Saaten; ſo ſegnet er ſie nicht uns. Der Zehend, die Gaben, die Saat aufs künftige Jahr, das, was man erborget hat, wann ich das alles hergebe, ſo bleibt mir ſo viel, als auf dieſer flachen Hand. Noch wollten wir den Zehenden gerne geben, hinderte er uns nur nicht, unſer Erdreich zu nützen. Mein Grund liegt hoch, der Sonne ausgeſetzt, es wür⸗de vortrefflicher Wein wachſen. Ich darf keinen Weingarten daraus machen, der Zehend im Getraide iſt darauf gegründet. Mein Weingarten iſt im Grunde, er giebt nur Heerlinge, die nie reif werden: ich darf ihn nicht in ein Ackerfeld verwandeln. Meine Wieſe, wenn ſie noch ſo ſchlechtes

ſau⸗

ſaures Riedgras bringt, muß ewige Wieſe bleiben. Alſo kömmt uns armen Leuten auch unſre Arbeitſamkeit nicht einmal zu Hü fe. Glaubt meine Herren, wenn unſre Kaiſerinn alles wüßte, ſie hätte gewiß mit uns Mitleiden. Unſre Gaben für das Land und die Herrſchaft, richten uns noch ganz zu Grund, nicht ſowohl wegen der Gröſſe, als wie, und wann man ſie geben muß. Der Bauer muß Geld geben, muß es zu einer gewiſſen Zeit geben: das macht unſer gröſtes Unglück aus; das zwingt uns, unſre Frucht, oft noch in der Saat zu verkaufen; das läßt uns nicht etwan doch einen mittelmäſſigen Preis abwarten. Das groſſe Brod, das ihr in der Stadt eſſet, iſt Thränenbrod der Bauren. Was wir ſonſt aus drey **Metzen** löſen würden, dafür müſſen wir ſechs hingeben, ſonſt kömmt **Exekution**, und ißt unſern hungerigen Kindern den Biſſen vom Maule weg. Haben die Herren Zeit, ſo will ich ſie ein wenig auf unſre Felder führen; ſie könnten ſchlechter nicht beſtellt ſeyn. Mehr als zwey Drittheil haben abgewirthſchaftet, und die übrigen werden mit mir, ehe-

ſtens davon laufen. Jeder Handlanger in der Stadt hat es beſſer, als der beſte Bauer. Das ganze Jahr kömmt nichts über unſre Zungen, als ſolch Brod, wie ihr geſehen, in warmen Waſſer geweicht, und ein wenig roh Sauerkraut. In meinem Leben werde ich nie wieder ſo einen Tag haben, wie dieſer! Hätte ich nur meinen Kindern, jeden einen Mundvoll Fleiſch reichen können! Wer weis, ob ſie in ihrem Leben je eines koſten werden. „

Wir befahlen ihm, aus dem Gaſthauſe Fleiſch für ſeine Kinder mit nach Hauſe zu nehmen, und überlieſſen uns, nachdem er uns unter tauſend Dankſagungen und Wünſchen verließ, den Betrachtungen über das Elend des Landvolkes —

XXV.

Von .... dorf den 23. May 1766.

Theuerſter Freund!

„ Werden es ihre Geſchäfte wohl zugeben — denn von ihrer Gewogenheit bin ichs zum vorhinein überzeuget — daß Sie einen Auftrag übernehmen, der vielleicht nicht oh-

ohne Beſchwerlichkeit ſeyn wird? Ferne von meinen Leſern muß ich einen Mittler ſuchen, durch den ich der Verbindlichkeit genug thue, die ich als Schriftſteller auf mich genommen habe; muß ich einen finden, der zweymal die Woche mein Dollmetſch bei ihnen werde. Und wer würde dieſe Stelle mehr zu meinem Vortheile und ihrem Vergnügen bekleiden, als Sie — Sie, deſſen Kiel meinen Gedanken das Gefällige, an dem es ihnen mangeln mag, mittheilen wird? —„

„Ihre Plage ſoll nicht auf lange ſeyn. Mein Herumſchweifen auf dem Lande wird nicht länger währen, als es braucht, die Beobachtungen zu machen, die ich zum Unterrichte meines Schülers nöthig habe. Nach wenigen Wochen will ich Sie davon los ſagen: nur bis dahin leihen Sie ſich mir, zu zweyerley Abſichten:

„Erſtlich: will ich Ihnen ein getreues Tagebuch über alles das mittheilen, was uns begegnet, und einer unterrichtenden Betrachtung Gelegenheit geben kann. Der Stil meines Tagebuchs ſoll ſo einfach, als die Sachen ſelbſt ſeyn, die er beſchreiben wird. Ihnen gebe ich freye Hand,

der nackten Wahrheit das Kleid umzuwerfen, ſo Sie für ſie am ſchicklichſten finden. Nur machen Sie es, wie geſchickte Maler, die ihre Drapperie ſo werfen, daß der Wuchs ihrer Figuren nicht verunſtaltet wird. Aber, wozu dieſer Präceptorton an Sie — Kleiden Sie, mit einem Worte, meine ländlichen Wahrnehmungen, nach ihrem Wohlgefallen ein! „

„ Jedoch in einer Zeit von einigen Wochen, wie viel meiner Neugierde würdiges wird ſich da nicht in einer Stadt ereignen, die von Th.... wimmelt? — Laſſen Sie es nicht geſchehen, daß ich, wann ich in die Stadt zurückkehre, in ihren Gewohnheiten neu ſey! Laſſen Sie es auch nicht geſchehen, daß ſich Gecken meiner Abweſenheit freuen, und wie die Fledermäuſe, bei Abweſenheit des Lichtes, das ſie beleuchtet, aus ihren Löchern hervorkriechen! Theilen wir uns untereinander in die Provinzen! indeſſen ich, das offene Land ausſpähe, ſo halten Sie die Stadt in Athem, und das Schrecken unſers Namens erfülle das Land von einem Ende zum andern! „

„ Er-

„ Erlauben Sie mir auch, daß ich die Weiſe unſers Briefwechſels feſtſetze. Der Mann, der dieſes Schreiben an Sie überbringt, ſoll bei ihnen bleiben, bis ein zweytes von mir einläuft. Dann ſenden Sie mir ihre Antwort durch den erſtern, und behalten Sie den zweyten abermal bei ſich. So werde ich mit zween Bothen im Stande ſeyn, wöchentlich Ihnen von meinen Neuigkeiten mitzutheilen, und wechſelweiſe die Ihrigen zu empfangen. „

„ Ich werde den Anfang zu meinem kleinen Tagebuche machen, ſobald ich von Ihnen die Verſicherung erhalte, daß Sie durch keine Nebenumſtände gehindert werden, zu willfahren, „

ihrem ergebenſten —

Wien, denſelben Abend noch.

Freund!

„ Es ſträube ſich das heuchleriſche Mädchen bei dem Kuſſe, dem ſeine Lippen ſich doch in Geheim entgegen werfen, nicht ich, bei dem Antrage eines Freundes! Es verbitte das ſchlaue Mädchen mit erkünſtelter Verwirrung die Lobſprüche des Liebhabers,

um ihn zu zwingen, daß er ſie wiederhole! Ich will über das Kompliment, ſo Sie meiner Feder machen, hinwegfahren, und alle Förmlichkeiten der kleinen Schreibſüchtigen, und alle Authorbedenklichkeiten bei Seite legen, und Ihnen mit der Freymuth der Freundſchaft geſtehen, daß meine Geſchäfte mich gar nicht hindern, einen ihrer Briefe zu leſen, und Ihnen einen andern dafür zu überſchreiben. Wenn ich mich mit meinen Geſchäften nicht entſchuldigen kann, womit ſollte ich es gegen einen Freund ſonſt wohl?„

„Senden Sie mir alſo immer ihr Tagebuch! ich will mir darüber alle die Freyheiten nehmen, die Sie mir einräumen, und ihre Leſer ſollen ihren halben Bogen Mittwoche, und Samſtag ſo regelmäſſig bekommen, als beſorgten Sie alles ſelbſt gegenwärtig.„

„Auch dazu will ich mich vom Herzen gerne bequemen, daß ich Ihnen die Stadtneuigkeiten überſchreibe: wohlverſtanden, daß ich in ihrem Blatte keine Hauptperſon zu ſpielen gezwungen werde. Ich mag ſo gerne mein Haupt ſanfte zur Ruhe legen: und wenn der Ruhm des Schriftſtelles nur

mit

mit Furcht erkauft wird; ſo ſage ich mit jenem guten Schleſier, dem ein Werber, die Ehre für den König zu ſterben, pries: ich verlange nach dieſer Ehre nicht.„

„Ich will meine Nachrichten gleich mit dieſem Briefe einleiten. Der berühmte Bereuter hat ſeine Taxe, als ein rechnender Engländer, herabgeſetzt, und nun iſt der Zulauf ungemein. Einige finden ſeine Geſchicklichkeit auſſerordentlich, andre halten ihn für einen Gaukler — und ich für einen Menſchen, der uns in kurzer Zeit einige dreyſſig tauſend Gulden aus dem Lande ſchleppen wird, die für den Staat unwiederbringlich verloren ſind. Es mag ſeyn, daß ich irre: aber könnte man nicht glauben, man ſende dieſe Leute eigends dazu aus, um fremde Staaten arm zu machen? „

„Ich habe längſt einen Gedanken gehabt, den ich hier ein wenig auseinander ſetzen, und ihre Meinung darüber hören will. Wäre es nicht nützlich, eine eigene Pflanzſchule von Halsbrechern zu errichten, wo man Jungen, die den Beruf, Taugenichts zu werden, durch unzweydeutige Streiche an den Tag legen, in

den Künſten der Türkete und Bateſe mit vieler Sorgfalt unterrichten ließ? Hievon nun ſendete man jährlich drey in alle Welt. Laſſen Sie uns den Vortheil berechnen!

„Drey ſolche Waghälſe von verſchiedenem Talente gehen von hier in das Reich, ſchweifen nach Polen und Rußland aus, und gehen auf einem andern Wege wieder zurücke bis nach Hamburg. Auf einer ſolchen Reiſe ſammelt jeder ganz leicht funfzigtauſend Gulden, zuſamm fl. 150000—

„Bei den ſparſamen Holländern werden ſie kaum miteinander beilegen = = 10000—

„Aber ſie gehen nach England. Der Engländer iſt von Natur ein Freund von Wageſtücken. Wo ein Deutſcher 4 Gulden giebt, da giebt er gerne eine Guinee. Drey recht ſchreckliche Meiſterſpringer — aber recht ſchrecklich müßten ſie ſeyn — ſollten da wohl noch zwanzigtauſend Guinee davon tragen: nach unſerem Gelde ungefähr 180000—

„Aus

„ Aus England ſetzen ſie nach Frankreich über, wo ſie ſich leicht = = = 50000—
erſpringen.

„ Spanien und Portugal gering gerechnet, trügen = 100000—

„ Die Schweiz nur = 5000—
weil die Grundſätze Rouſſeaus hier doch zu ſehr über Hand nehmen. Aus der Schweiz gehen ſie nach

„ Italien, wo ſie hie und da gleichwohl auch einige tauſend — beiläufig = = fl. 40000—
ärnten, mithin über Tyrol zurücke mit einer Beute von fl. 375000—
fremden Gelds ankommen.

„ Stellen Sie ſich vor, von was für einem Umfange und Abſatz eine Fabrikation ſeyn müßte, die jährlich 375000 fl. netten Gewinnſt durch die Ausfuhr in den Staat zu leiten im Stande wäre — Der Entwurf, hoffe ich, verdient erwogen, und ihr Freund dafür belohnet zu werden. „

„ Sonſt hat ſich, ſeit ihrer Abweſenheit nichts zugetragen, das ihre Aufmerkſamkeit verdiente, als ein Vorfall, der

auf

auf eine ganz ſonderbare Art, einer Frau die Wiederkehr ihres Mannes zuwege brachte.„

„Tindarine, Sie wiſſen welcher Frau wir dieſen Namen ſonſt beilegten — iſt ſchön, und artig im Umgange; aber welches Weib bleibt das lange in den Augen ihres Mannes? Der ſonſt zärtliche Gemahl Tindarinens gieng endlich den Weg aller Männer, und erkaltete. Die Gattinn empfand ſeine Gleichgültigkeit um deſto ſchmerzlicher, je weniger ſie dieſelbe verdiente. Von ungefähr wirft Selimor die Augen auf ſie; und da es ihm nicht gelingt, ihr Aufwärter zu ſeyn, will er wenigſtens dafür gehalten werden. In dieſer Abſicht verfolgt er ſie, wie ihr Schatten, aller Orten, und drängt ſich beſonders an öffentlichen Oertern an ihre Seite. Sein Auge iſt ſtets auf ſie gehäftet, ſtets reicht er ihr den Arm, ſitzt im Schauſpiele nächſt an ihrem Sitze. Kömmt fremder Beſuch, ſo thut er unzufrieden. Erweiſt Tindarine jemanden Freundlichkeiten, ſo ſcheint er zu eifern; und was das ſonderbarſte iſt, ſelbſt bei den Liebkoſungen ihres Mannes faltet er die Stirne.„

„Tin-

„ Tindarinens Gemahl ward endlich dieſes ungeſtümmen Aemſigen gewahr, ward unruhig. Und dieſe Unruhe hatte für die Gattinn die vortheilhafteſten Folgen. Die Sorge, ein Herz zu verlieren, das er zu beſitzen, einſt für ſein Glück hielt, verändert den gleichgültigen Mann wieder in den unverdroſſenen, gefälligen, zuvoreilenden Liebhaber, der ſie itzt, als eine Geliebte gegen den Nebenbuhler, und gegen den Betrug ihres eigenen Herzens bewahret. Leben Sie wohl auf ihrem Lande.

. . . . . an

XXVI.

. . . . ſtein den 31. May 1766.

Mein Freund!

„ Das Wetter war hier die ganze Zeit her ſehr unfreundlich, und hielt uns gleichſam in unſerm Gaſthauſe gefangen. Ob ſich gleich von den elenden Dorfleuten ein jeder anbot, ein Schreiben an Sie zu überbringen; ſo hatte ich zu ſehr mit ihnen

Mit-

Mitleiden, als daß ich ihr Anerbieten hätte annehmen ſollen. „

„ O, mein Herr! ſagte einer darunter, dem ich es abſchlug, ihn, bei einem ſtarken und anhaltenden Regen abzuſchicken: wir ſind der Witterung ſchon gewohnt. Wenn unſre Frohnfuhren *) treffen; und die Durchmarſche der Soldaten machen, daß ſie oft herumkommen, da ſchaut niemand, was für ein Wetter ſeyn mag. Wir kommen eben vom Felde zurücke, wir, unſer armes Vieh, beide gleich müde und matt: aber da wartet der Richter auf uns, und ihm zur Seite ein Soldat: ihr müßt, heißt es, gleich mit dieſen Herren da — „

„ Gevatter! wie iſt es möglich? die armen Gerippe pflügen ſeit Anbruch des Tages: ſie ſind heute noch nicht einmal gefüttert — „

„ Der Richter zückt die Achſel Er wohnt mitten unter dem Elende, er kennt es. Aber ſein Gefährte, ein unbarmherziger Mann — eine ganz beſonde-

*) Robathen nennt es der Bauer in der Provinzialmundart, nach dem ſlaviſchen Robota, Arbeit.

dere Art von Menſchen, die alle Empfindungen abgeſchworen zu haben ſcheinen — macht mich auf einmal ſtumm. H . . . . ſcher Bauer, ſchreyt er, weigre dich lange! ſo wird dieſer Stock da, dir Füſſe machen! und er ſezt ſich in die Stellung, mir ſeinen nachdrücklichen Arm fühlen zu laſſen.„

„Ich ſeufze, weniger über mich, als über das arme lechzende Vieh, über mein Weib und Kinder. Ich muß mich auf den Weg mit Futter verſehen; zu Hauſe hülft die Gemeinweide doch etwas. Ich muß mich mit Brod, mit Zehrung verſehen: und da zwingt uns oft die Noth, daß wir den Unſrigen den Biſſen aus dem Munde reiſſen, den lezten Pfenning, den wir für die Gaben hingelegt, angreifen müſſen. Und indeſſen, unſre armen Kinder zu Hauſe vor Hunger weinen, ſchleppet man uns einige Meilen — im Kriege nicht ſelten einige Tage — weg.„

„Oft, wann das kraftloſe Vieh unter der Laſt und Müdigkeit fällt, labt es der Begleiter mit einem knottigten Prügel, wobei er, nach ſeinem

menſchenliebvollen Sprüchworte, einen Streich auf das Vieh, zween auf den Bauern thut; bis endlich das Thier, das ſeinen Herrn mit geſtreckter Zunge gleichſam um Mitleiden anfleht, und uns oft die Thränen auspreßt, auf der Straſſe liegen bleibt. „

„ Da komm ich, unglücklicher Mann, des einen treuen Gefährten meiner Arbeit verluſtig, nun nur mit dem andern zu Hauſe an, habe indeſſen vielleicht die ſchönſte Zeit zur Einfuhr meiner Feldfrüchte verabſäumet, muß izt beim Regen damit in die Scheune eilen, wo mir, ehe ich ausdreſche, die Halbſcheide auswächſt, oder auf eine andre Art zu Grunde geht — „

„ Das Landvolk iſt unerſchöpflich in ſeinen Klagen. Um uns war ein Kreis geſammelt, wovon einer bald dieſes, bald jenes erinnerte; überhaupt aber ein jeder die Rede ſeines Dorfgenoſſen mit Kopfnicken beſtättigte. Er, der mit mir ſprach, ſchien gleichſam ihr Redner zu ſeyn: und ich verſichere Sie, ſeine ungekünſtelte, nachdrückliche, rührende Sprache, mit Gebehrden begleitet, die Natur und Empfin-

pfindung ihn lehrte, hat in meiner Ueberſetzung ſehr verloren. „

„ Unſre unfühlbaren Mitſtädter, haben die mich bei dem Bilde des ländlichen Elendes nicht einer Uebertreibung beſchuldiget? ich kenne ihre Denkungsart zu gut, als daß ich es nicht errathen ſollte. Und wie könnte es auch anders ſeyn? „

„ Viele unter ihnen kennen das Land nur von ihren Luſtfahrten; und in ihrer Einbildung gehen dem Begriffe des Landlebens immer die Ergötzlichkeiten zur Seite, die ſie da genoſſen haben. Sie denken ſich ein Arkadien, wo man mit ineinander geſchlagenen Armen ſich am Bache lagert, oder durch lachende Fluren irret, oder Wälder jagend durchſtreichet, oder Netze und Angeln in Weyern, wie in Fiſchbehältern, auswirft; wo man Höhen hinanklimmt, um der Ausſicht zu genieſſen; wo man mit dem Spiele der Arbeit ſich Müdigkeit zur Luſt erwecket, um deſto ſanfter zu ſchlafen; wo die Vergnügen aneinander gereihet ſind, und Tafeln, die ſich unter der Laſt der Grüchte krümen, und Tänze, und Buhlereyen dieſe Reihe ſchlüſſen. „ —

„ Die meiſten kennen wenigſtens das Land, nur aus dem Bezirke, der auf einige Meilen die Stadt umzingelt. Aber ſie ſollen aus dieſem engen Kreiſe hinaus, der von dem Wohlleben, von dem die ſchlemmende Stadt überflüſſet, Nutzen zieht, und ſie werden über den Unterſchied erſtaunen! Ich werde ſie mit meinem Schüler dahinführen, wenn ſie erſt den Inhalt unſers Geſprächs angehört haben werden. „

„ Sieh! ſprach ich zu Capa=Kaum, als wir allein waren, ſo unbillig iſt die Geſellſchaft gegen ihre nützlichſten Mitglieder! Sie läßt ſie unter einem unerträglichen Joche ſeufzen, und niemand iſt, der ſie höret, niemand der ihre Klage bis an den Ort bringet, wohin nie eine Klage vergebens gebracht worden. Könnte ich alle Stände um mich her verſammeln! wäre mein Wort ihnen allen vernehmbar, ich würde „

„ Zu den Mächtigen ſprechen: Hier, bei dieſen, muß eure Vorſorge ihren Anfang nehmen! ſie ſind der gröſste Theil des Volkes. Wenn eure ſchützende Hand von ihnen abgewendet iſt, wer wird ſie gegen eigennützige Unterherren, gegen unbarmher=

herzige Beamte, wer wird ſie ſchützen? ihr Schweiß iſt die Speiſe der übrigen, der gegen ihre Nährer undankbaren Bürger. Wenn Unterdrückung ihre Sehnen ſchlaff machet, wenn unmäſſige Foderung ihr Mark verzehret; ſo wird der von der Natur theure Namen Vater verabſcheuet werden: wer hätte Luſt Kinder der Mühſeligkeit zu zeugen? ſo werden ihre Wohnungen Einöden, ſo werden ihre Felder Wüſteneyen werden; ſo wird endlich das Elend von dem Lande bald in die Städte ſchleichen, bald allgemein werden. „

„ Wer wird dann, würde ich den Unterherren ſagen, welche die Dürftigkeit ſo nahe zu betrachten das Herz haben, ohne davon gerührt zu werden, wer wird dann die Wellen des Ueberfluſſes, worin ihr euch erſäuft, unterhalten? — Sind eure Einkünften in Zehnten, in natürlichen Entrichtungen; ſchauet da, wie ſparſam die Garben auf euren zinsbaren Aeckern ſtehen! wie licht es dann in euren Scheunen, wie vermindert der Haufen in euren Speichern seyn wird! Sind ſie im Gelde, woher ſollen zugrundgerichtete Unterthanen die Gaben nehmen? woher? — Ihr könnet zwar

das traurige Recht gegen ſie ausüben, ihnen mit aller Schärfe zuſetzen, ihnen grauſame Eintreiber *) in das Haus zu legen! Aber wird es dem, der unter einer erdrückenden Laſt keuchet, dadurch leichter gemacht, wenn ich ihm noch einen Centner zulege? — Ihr könnet auch noch ein anders Recht ausüben, und eure Unterthanen abſtiften! **) Wohl! ihr werdet dieſes traurige Recht ſehr oft, ihr werdet es ſo lange ausüben, bis auf euren Gütern eine ſchreckliche Leere ſeyn wird. Ihr möget dann, wie der Tyrann des Lybiſchen Sandes in Wüſten, auf dürren Haiden herrſchen! „

XXVI.

*) Exequirer.

**) Das iſt das geſetzliche Wort, wenn der Grundherr ſeinen ſogenannten Grundholden kraft eines ihm durch die Verfaſſung zugeſtandenen Rechts des Hauſes und Grundes entſetzet. Dieß Recht, das bei unbewahrten Gränzen das ältere Recht des Eigenthums vereitelte, hat zum Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft und Ehre der Regierung, nun enge Schranken erhalten.

XXVI.

„Und ihr — Handelsleute! würde ich zu dieſen gewendet, rufen, ihr Groſſen! die ihr vom Aufgange zum Niedergange an eurem Pulte die Erde zinsbar machet! und ihr Kleinern, deren Namen nicht mit den Fürſten gleich genennet wird! ihr ſeht die Armuth des Landmannes ohne Theilnehmung? ſein Betrübniß, glaubet ihr, könne euch nicht erreichen? welcher Wahn! könnt ihr ein Glied einer Kette in den Abgrund werfen, das nicht die Glieder alle nach ſich zöge? könnt ihr die Wurzeln untergraben, und den gegen den Himmel ſteigenden Wipfel des Baumes, und ſeine ausgeſpreiteten Zweige aufrecht erhalten? — Wenn euer Fleiß, eure Fähigkeit Reichen wohlthätig iſt; wenn von euren Früchten Länder geſättiget, und unter eurem Schatten Provinzen erquicket werden, o, ſo ſeht hier die Wurzel eures Wachsthumes, in dieſem verkennten, niedergetretenen Landmanne! Den Ueberfluß, den ihr dürftigen Provinzen mittheilet, aus weſſen Hand empfängt ihr ihn? er — iſt es, dem ihr ihn zu verdanken habt: durch ſeine be-

ſchweißte Mühe iſt er erzielet. Die Schätze alſo, die dafür in eure Küſte einflüſſen, ſeht, wem ihr ſie zu verdanken habet! Laſſet ihn nun elend, laſſet ſeine Hand kraftloß ſeyn! Laßt ihn euren Manufakturen, allen den koſtbaren Zweigen eurer Ausfuhr den erſten Stoff nicht mehr liefern! = = = = = Laſſet dann eure Schiffe mit vollen Segeln in die See ſtechen! = = = =„

„ Dein Schickſal aber, geſchickter Künſtler! arbeitſamer Handwerker! dein Schickſal gränzet zunächſt an dem ſeinigen. Er fällt nicht, ohne dich am erſten mit ſich in den Abgrund zu ziehen. Der Lohn deiner Arbeit, deines Fleiſſes, deiner Erfindſamkeit und Anſtrengung, wird genau genug ausgemeſſen; du empfängſt ihn mit einer Hand, um mit der andern ihn für die Bedürfniſſe deines Lebens wieder dahin zu geben. Aber dieſe Bedürfniſſe, wann ſie der nicht geſchützte Landmann zu erzielen unterläßt, wann er ſie dir, wann er ſie der Geſellſchaft zu liefern, keine Aufmunterung erhält, wann verlaſſene Felder ein ewiges Jubeljahr feyern — Du ſiehſt dein Schickſal: ich brauche dein

Au=

Auge mit einem abſcheuvollen Bilde nicht weiter zu beleidigen. „

„ Auch den raſchen Krieger, ihn vorzüglich wünſche ich vor mir! ihn, der vielleicht nun eben den Pflug aufgehangen, und noch mit ungewohnter Hand, ein Neuling in ſeinem itzigen Stande, die Waffen führet — Ungeſtümer! mit welcher Blindheit biſt du geſchlagen? verkenneſt du ſchon in dieſem Manne, deſſen Rücken von Arbeit gekrümmet iſt, verkenneſt du deinen Blutsverwandten — den Hüter deiner Jugend — den Geſpielen deiner Kindheit — deinen Bruder vielleicht — Er — iſt es nicht, gegen den das Vaterland deine Herzhaftigkeit heiſchet; zu ſeinem Schutze hat es dich gedungen. Wenn das Schwert des Feindes auf ihn gezücket iſt, ſo ſollſt du dich dem Streiche entgegen werfen, um denſelben von ihm abzuwenden! unglücklicher! und du ſelbſt ſchlägſt ihm die Wunde? Wenn die Fakel des Krieges ſeinen Saaten, ſeiner Hütte drohet, du ſollſt ſie abhalten, du den Brand, wäre es nothwendig, auch mit deinem Blute löſchen; und nicht ſelten unterhältſt, oft entzündeſt du ihn! Wenn Raubſucht ſeinen Heerden

nachſtellet, du ſollſt ihr Hüter ſeyn! und du ſelbſt würgeſt unter ſeinen Schaafen! — Mehr als einmal war ich ein bethränter Zuſchauer ſo grauenvoller Scenen, wenn der Muthwillen Saaten zu Boden trat, wenn Gewalt das Weib, wenn Verführung die Tochter — ich kann nicht fortfahren; ich kann nicht vollenden — „

„ Unter dieſen traurigen Vorſtellungen war die Mitternacht herangerücket. Wir überlieſſen uns dem Schlafe. Die Wachſamkeit des Landvolkes weckte auch uns, noch ehe die Sonne über unſern Geſichtskreis heraufgeſtiegen war. Auf einen regneriſchen Abend folgte der heiterſte Tag. Wir hatten uns ſehr nach einem ſolchen Tage geſehnet, der unſre Gefangenſchaft enden möchte. Wir werden nun davon Vortheil ziehen, und unſre Reiſe fortſetzen. Da wir derſelben kein gewiſſes Ziel vorgeſteckt haben; ſo ſenden Sie mir den Bothen nicht, bis ich Ihnen eine Nachricht von meinem Aufenthalte mitzutheilen, im Stande bin. Aber bereiten Sie ihrem Freunde ein Päckchen feiner, anmuthiger Neuigkeiten, die mein durch die vorhergehenden Vorſtellungen ganz finſter gewor-

denes Gemüth wieder aufheitern! Es kann Ihnen daran nicht fehlen. Ich bin: u. ſ. w. „

. . . .

ergebenſter der
Verfaſſer

. . . . eck in Steyermark den 2. Juny.

Hochzuverehrender Herr!

„ O daß ich des betrübten Auftrages an Sie zu ſchreiben, überhoben wäre! Was für eine Nachricht werden Sie da leſen! Mein Führer, mein theurer Lehrer, mein Freund iſt krank — krank, in einem Dorfe, wo er keine Wartung, keine Linderung findet, wo auf einige Meilen herum kein Arzt, wo in dem ganzen Orte kein Arzneymittel zu haben, wo zu aller Hülfe ein elender Bader iſt, deſſen ganzer Werkzeug in einigen halbverſchliſſenen Bartmeſſern, deſſen ganzes Kenntniß im Aderlaſſen beſteht! Um welchen Preis muß ich die Hülfsloſigkeit des armen Landvolkes kennen lernen! „

„ Wie pocht mir das Herz! nie habe ich eine ſolche Empfindung gehabt! ich bin nicht

nicht im Stande, ſie Ihnen auszudrücken: mir iſt — enge um die Bruſt — meine Hand zittert — ich bin unfähig zu denken — zu ſchreiben. Vergeben Sie, ich kann nicht fortfahren. Hier liegt Sie, die meiner Hand entfallene Feder! — „

„ Du, die du mich an deiner Hand hieher geleitet, wo ich dich kennen, wo ich dich verehren lernen, ewige Vorſehung! hier liege ich auf meinen Knieen, und flehe dich um ſeine Erhaltung, flehe dich um ſein Leben an — Aber ich will mich faſſen: ich will mich tröſten: ſie wachet gewiß, dieſe Vorſehung; und wachet über dieſe Gegenden beſonders, wo das verlaſſene Landvolk ſonſt die Beute jeder Krankheit, jedes Zufalls, der frühe Raub aller Gebrechlichkeiten ſeyn müßte. „

„ Wie ängſtiget mich der Gedanke, daß ich die Urſache dieſer ihm angeſtoſſenen Krankheit bin! Mir zu Liebe that er dieſe beſchwerliche Reiſe: mir zu Liebe ſtieg er den Berg, der Oeſterreich von Steyermarkt ſöndert *), hinan, und kam von der Hitze, die geſtern ſehr groß war, bereits ſehr abgemattet hier an. Er klagte

über

*) Der Semering.

über Kopfwehe, und begab ſich zeitlich zur Ruhe. Um meine Nacht nicht unruhig zu machen, ſagt er mir, habe er ſich nichts merken laſſen, daß er ſich ſehr übel befinde. „

„ Heute kam ich gleichwohl ſehr frühe vor ſein Lager. Er hielt eben ſeinen Kopf mit der einen Hand. Fühlen Sie die Kopfſchmerzen noch? fragte ich ihn: ſie haben, antwortete er ſehr leiſe, die ganze Nacht fortgedauert, und heute gegen Morgen ſehr zugenommen — Er ſah die Unruhe, in die mich dieſe Nachricht verſetzte, und um mich zu beruhigen, zwang er ſich gefällig zu einem Lächeln, aber es war ein Lächeln, wo der Schmerz zu merklich durchſchien — Ich habe dieſe Nacht nicht geſchlafen, fuhr er fort, ich will mir nun ein wenig Ruhe gönnen; ſo wird es bald vorüber ſeyn. Inzwiſchen, befahl er mir, ſollte ich Ihnen von unſerm Aufenthalte, und nur von dieſem Nachricht geben — Ich will zuſehen ob er eingeſchlafen iſt. „

Capa=kaum.

Nachmittag um 3 Uhr.

„Ich will an dem Schreiben meines gutherzigen Gefährten nichts abändern, ob gleich ſein Schrecken ohne Grund war, dann ich bin nun wieder auf meinen Füſſen. Aber ich hätte es nicht gerne geſehen, daß er weniger unruhig geweſen wäre. In meinen Augen iſt ein Undankbarer ein Ungeheuer, den Himmel, und die menſchliche Geſellſchaft verabſcheuen müſſen. Die Dankbarkeit iſt die Grundlage aller Tugenden, die Grundlage unſrer Verehrung gegen Gott, unſers Eifers für das Vaterland, unſrer Pflicht gegen unſre Aeltern—„

„Es war gleichwohl ein Glück für ihren Freund, daß es nur ein vorüberrauſchender Pfeil war. Denn wehe dem, der hier von einer Krankheit befallen würde! Mein Schüler hat ſich, ohne mein Heiſſen und Wiſſen, nach Hülfe umgeſehen: aber wo hätte er ſie gefunden, wenn ich ihrer bedürftig geweſen wäre? — Die Geſellſchaft ſcheint in dieſem, wie in manchem andern Stücke, dieſer armen Glieder völlig uneingedenk zu ſeyn. Aerzte, Apothecken, Siechenhäuſer ſind in Städten ge-

häu-

häufet, hier — gar keine. Die verlaſſene Menſchlichkeit zwar iſt genug gerächet, da die Natur dieſe ihre Lieblinge mit dauerhafteren Körpern begabet, als die bei einem geringen Hauche kränkelnden Städter, welchen die Verzärtelung der Erziehung, die Künſteley der Küche, und ihre träge Unbehülflichkeit, ein fruchtbarer Urſprung ſo mancher unter den ſich ſelbſt gelaſſenen Landleuten fremder Krankheit, dieſe Heere von Aerzten unentbehrlich machen. „

„ Und wer wird die Aerzte unter Leuten bezahlen, welche, wie Sie ſelbſt ſagen, nur kümmerlich ihr Leben durchſchleppen? Iſt Ihnen die Frage nicht entweder ſelbſt beigefallen? oder von andern gemacht worden? — Wer? der Staat! Kann eine Ausgabe beſſer als zu Erhaltung ſo mancher tauſend ſeiner Bürger angelegt ſeyn? Und muß dann der Arzt eben ſo überzahlet werden? Ich weis zwar, daß es ſein Beruf iſt, das Leben der Bürger durch ſeine Kunſt zu ſichern: daß er es iſt, Schätze zu ſammeln, das weis ich nicht. „

„ Aber wie? wenn der Staat die Orden, denen frommer Beruf es zur Pflicht macht, der Kranken zu warten, und die durch die

Vor=

Vorſorge der Landesfürſten, oder die Mild=thätigkeit ſo mancher Patrioten in Stand geſetzt ſind, der Menſchlichkeit und ihren Mitbürgern dieſen Dienſt zu erweiſen, ohne dagegen einen Lohn zu erwarten, wenn er dieſe aus den Städten, wo an Aerzten, an Wartung, an wohlgeſtifteten Krankenhäuſern kein Abgang iſt, auf das offene Land, wo es an allen dieſen fehlet, verſendete? Wie manchen zu frühen Raub würden ſie dem Tode entreiſſen! wie manchen Bürger dem Staate erhalten! Durch welche heilige Bande würden ſie ſich die allgemeine Dankbarkeit verpflichten! Wie würde ſie der Landmann — als Engel würde er ſie verehren.„

„Wäre doch dieſer Brief ſo glücklich, in die Hände derjenigen zu verfallen, die einen nur hingeworfenen Vorſchlag bis zu ſeiner Reiſe hinan zu führen, den Willen und die Gewalt haben! welche Freude etwas zum Wohl der Geſellſchaft beigetragen zu haben, für„

ihren ergebenſten =
den Verfaſſer.

XXVII.

XXVII.

Wien den 10. Jun. 1766.

Mein Freund!

„Das wären nun freylich Töne, die in den Ohren ihrer Hinterlaſſenen keine liebliche Muſik ſind, dieſe pathetiſchen Klagen über das Elend des Landmannes, um welches wir uns ſehr wenig bekümmern, und von dem wir eilfertig die Augen abwenden, um in unſrer weichlichen Fühlloſigkeit nicht durch unwillkührliches Mitleiden geſtöret zu werden. Haben Sie denn keine angenehmere Dinge an uns zu überſchreiben? — — Im Ernſte nicht? wohl! ſo kommen Sie immer wieder zurücke, wo ihrer eine reiche Aerndte wartet!

„ Wie lang iſt es, daß Sie uns verlaſſen haben? ungefähr, drey Wochen? mit jeder Woche ſind die Geſichter unſrer Puppen um ein paar Zoll gewachſen, und ſie machen nun von der Spitze des Kins an, bis zur oberſten Locke gemeſſen, gerade einen und ein Viertel hieſigen Werkſchuh aus. Ich erhielt von einem ganz artigen Mädchen, das in der Kunſt, einen

Kopf aufzuſtützen, eine Gattung von Wolf iſt; ſo methodiſch weis ſie die Urſache anzugeben, warum eine Locke da ſteht, wo ſie ſteht, und warum ſie nicht anders ſteht; von dieſem Mädchen erhielt ich eine umſtändliche Beſchreibung eines neumodiſchen Kopfes, im Ganzen, und in allen ſeinen Theilen, und nach den Verhältniſſe aller Theile unter ſich. Ich gab vor, ich wäre von einer Freundinn aus der Provinz darum erſucht worden, welche durch dieſen Aufſatz in einer Geſellſchaft die hochmüthige Frau von ::: wollte aus der Haut fahren machen, die nicht lange von Wien gekommen wäre, und an der Geſtalt ihrer Blenden *) und an dem Schnitte ihrer Saloppe, und an dem Schwunge ihrer Manſchetten ſehr viel auszuſetzen wüßte; die ſich ſogar hätte verlauten laſſen, ſie finde ihre ganze Tracht ſo altfränkiſch, als ſie ſchon vor vier Monaten in Wien nicht mehr geſehen worden. Ich weis nicht, ob Sie mich mit allen den Kunſtwörtern verſtehen werden, die

*) Was die Franzöſinnen in ihrer Technologie les papillons nennen.

die in dieſes Meiſterſtück einer cypaſſiſchen *) Schilderey mit eingeflochten ſind. „

„ Sie ſagte mir alſo: das ſchönſte Ebenmaaß eines Frauenkopfes wäre ein Viertheil der Breite zu einem Ganzen der Höhe, dergeſtalt, daß ein Geſicht, alles, Eigenes und Fremdes mit begriffen, gerade viermal ſo hoch, als breit ſeyn ſoll. **) Sind nun von einem Ohre zum andern vier Zoll — welches das ſchönſte Ebenmaaß eines Geſichtes, und gerade das ihrige wäre — ſo müſſe es ſechszehn

*) Cypaſſis, eine berühmte Haarkräuſerinn der Römerinnen.

**) Ungefähr nach dieſem Blatte läßt ſich der Lauf der Moden in ihrem Kreiſe, und ihre Wiederkehr beinahe mit eben der Genauheit beſtimmen, als Lalande den zagenden Pariſerinnen die Wiederkehr des Kometen beſtimmte, deſſen furchtbarer Schweif das Opernhaus zerſtöhren, und das Bois de Boulogne ſengen ſollte. Da der gethürmte Kopfſchmuck, der in Mitte des 1766ſten Jahres Mode war, zum Anfange des 1781ſten Jahres auf unſerm Geſichtskreiſe wieder ſichtbar geworden, ſo iſt der Laufkreis der Mode auf 14 Jahre 7 — 8 Monate zu berechnen.

Zoll im Ganzen, das iſt, wie ich geſagt habe, einen ein Viertelſchuh ausmeſſen.

„ In dieſem Ganzen müßte, nach ihrer genauen Ausmeſſung, das Geſicht ſieben Zoll ausmachen, und reine neun Zoll für den Haarputz übrig gelaſſen, von dieſen neun Zollen aber, fünf unabänderlich für das Stirnhaar eingeräumet, die vier andern unter die Locken vertheilet werden.

„ Die Friſur mit dem ganzen Kopfe zuſamm muß die Geſtalt von zween ſtumpfen mit der Grundfläche aufeinander geſtellten Zuckerhüte nachahmen. Die Friſur allein ſtelle vollkommen eine Terraſſe vor, wovon das Stirnhaar vorne in einen Winkel zuſammläuft, die Locken aber drey übereinander gelegte Baluſtraden, oder Geländer abgeben. „

„ Die Locken haben abermal ihre richtigen Verhältniſſe gegeneinander, ihre eigenen Benennungen. Die unterſten, welche gerade auf dem Vorgrunde aufliegen, dürfen nicht mehr als drey Viertelzoll meſſen: ſie heiſſen la premiére Rangée, die erſte Lage: die zweyten: les ſurveillans, die Aufſeher genannt, müſſen im vollen Maſſe, fünf Viertelzoll haben: die ober=

oberſte Lage, les petits oeufs des Dindons, die kleinen Truteneyer, von ihrer Geſtalt ſo genennet, haben zwey Zoll. Rückwärts iſt eine groſſe lange Locke, die man, wie ſie ſagt, Frimas, den Reifen, oder auch die Contreſcarpe nennet, die zur Gegenſtütze dienet, worauf die gethürmte Laſt von Haaren ruhet. „

„ Dieſe Art von Kopfputz wird à la Guipſon getaufet, weil das Stirnhaar einer Art von Bürſte nicht unähnlich iſt, womit der Boden der Schiffe geteeret wird. Seine gewöhnliche Verzierung iſt, von vorne eine von der Mitte gegen die Linke fallende Guirlande, und rückwärts eine Voile ferlée, das iſt: ein eingezogenes Segel, um unter den Wind zu fahren. „

„ Es giebt, ſagte ſie, noch eine andre Art von Auffatze, die ſeit einiger Zeit mit dieſer um den Vorzug ſtreit, aber ihn, wie ſie ſich gewiß vorher zu ſagen getrauet, nimmermehr behaupten wird. Die Anhänger und Beförderer derſelben nennen ſie la Gargouille, nach dem Kunſtworte der Wappenkunſt, ſo ſchlangenförmig bedeutet; welches Wort aber die Gegner dieſer verunſtaltenden Neuerung mit einem Wort-

ſpiele in Barbouille abgeändert haben. Das Ebenmaaß des Ganzen iſt mit der à la Guipſon ganz übereinſtimmend: aber die drey Range verlaufen ſich hier in einander in das Stirnhaar, und machen halbmondförmige, gegen einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt zulaufende Locken aus, die dem Kopfe eine etwas ſpitzſäulenmäſſige Form geben, welches das groſſe Hinderniß ihrer allgemeinen Aufnahme iſt, ob ſie gleich mit einem eignen Boten über Aachen hieher geſendet, und durch drey der liebreizendſten Köpfe empfohlen worden. „

„ Damit ich meiner vorgegebenen Freundinn ein vollſtändiges Werk liefern könnte, welches ſie in keinem Falle verläßt; ſo war meine Lehrmeiſterinn von der vorſorgenden Güte, noch die mancherley Abmeſſungen und Geſtalt des Haarputzes im Verhältniſſe mit den Hauben hinzuzuſetzen. Sie unterſcheidet ſehr weislich eine Haube à pleine caprice — à demi caprice — und à l'avanture. „

„ A pleine caprice heißt ſie, wenn auf der Terraſſe des Stirnhaares ſchon la premiére rangée, und les ſurveillans fertig ſtehen; aber die unzufriedene Schöne

aus

aus eitelm Eigenſinne ſtatt der letztern Reihe Locken ein Häubchen aufleget, deſſen beide Blendchen die Sylphenſchwingen des laurenden Amors vorſtellen — Sie erinnert ſehr vorſichtig: es müſſe ſich jedes Geſicht ſelbſt wohl unterſuchen, ob ihm dieſes Kopfzeug vortheilhaft wäre? weil gewiſſe Bildungen, z. B. die runden, fettlichten Geſichter dadurch ganz unerträglich würden; auch das hintere Segel zu werfen, eine ſehr geſchickte Hand erfoderlich ſey — „

„Es läßt ſich nun leicht erachten, was eine Haube à demi caprice iſt: nämlich diejenige, wo die Schöne, nach der erſten Lage der Locke eine Laune befällt, und ſie, wie etwan ein Baumeiſter, den der Winter überfallen hat, nur unter Dach zu kommen eilet. Hier muß demnach der Frimas ganz wegbleiben, weil die Haube zur Hälfte über den Chignon hinabſteigt. Es ſoll, nach ihrer Erinnerung, von einer Blende zur andern wenigſtens ein Zwiſchenraum von drey Zollen gelaſſen, und die Hangſtreife *) in dem günſtigen Ebenmaaſſe in

*) Madam La . . . wird es einem deutſchen An=

drey auch vier verlorne Stufenfalten ge-
legt ſeyn. „

„ Jedoch die Haube à l'avanture, die muß ihr Günſtling ſeyn. Sie ſcheint ihren Namen von der Bequemlichkeit oder der Beſtimmung empfangen zu haben. Sie fodert nur ſehr wenige Augenblicke, und hülft den offenen lächelnden Geſichtern, oder auch den läſſigen Laurerinnen auſſerordentlich auf. Könnte Venus ihre goldnen Haare jemals unter eine Haube zwingen; ſo würde ſie dieſe Tracht wählen, wenn ſie den reiſigen Jäger Adonis am frühen Morgen zu belauſchen, und ſeine Niederlage beſchloſſen hätte. Sie würde dann zu ihrem Vulkan wiederkehren, ohne Unordnung, ohne Verdacht — Dieſer läſ-

Autor vergeben, der verwegen genug, einen Verſuch zu wagen, ob es möglich ſeyn möchte, der Eleganz und Eigenthümlichkeit der franzöſiſchen Putzſprache, in etwas nahe zu kommen. Er fühlt es ſelbſt, wie weit Hangſtreif noch hinter Barbe gelaſſen iſt, womit ſie und ihre Kunſtverwandtinnen den langen Streifen bezeichnen, welcher an den Frauenhauben zu beiden Seiten rückwärts hinabſteiget.

läſſige Putz iſt dennoch nicht ohne alle Kunſt. Das Stirnhaar muß höher, als bei den andern allen emporſteigen. Das Löckchen, in welches ſonſt das Seitenhaar zuläuft, wird weggelaſſen, an deſſen ſtatt die Haare mit künſtlicher Unachtſamkeit hinter das Ohr gelegt werden, wobei ein kleines, wohlangedrücktes Ohr — eine Schönheit, die ſonſt immer verborgen bleibt — ſehr in die Augen fällt. Es darf nicht übergangen werden, daß die Blenden ſo genau an beide Schläfe angedrückt ſeyn müſſen, daß keine Lage des Kopfes daran leicht eine Verwüſtung anzuſtellen fähig iſt — „

„Was deucht Ihnen von dieſer pünktlichen Beſchreibung aller Kopftrachten? Ihr geſchickter Freund, Herr Schmutzer, hat mir verheiſſen, die verſchiedenen Köpfe alle in Kupfer zu bringen, in den Erhohlungsſtunden, die ihm ſein Rubens *) übrig läßt. Wir ſind Willens, zu jedem Kopfe ein ſchönes Original unter

*) Dieſer vortreffliche Künſtler arbeitete an einer Grablegung von Rubens, aus der fürſtlich Lichtenſteiniſchen Bilderſammlung.

unſern Mädchen aufzuſuchen, um mehr Reiz und Leben hineinzubringen, und dann ein vollſtändiges Werk auf Pränumeration zu veranſtalten, welches, wie ich hoffe, guten Abzug finden ſoll — „

„ Ich ſehe Sie mit Ungeduld das Blatt umſchlagen. Ich höre Sie fragen: wie? wußten Sie einen halben Bogen mit nichts Wichtigerem anzufüllen? und ich antworte Ihnen: nein, nichts, das einen krank geweſenen Freund, der mir ſeine Gefahr aus gefälliger Sorgfalt vielleicht nur verkleidet, zum Lächeln aufzuheitern fähiger wäre. Wann ich erſt eine Beſtättigung ihres hergeſtellten Wohlſeyns erhalten haben werde, dann ſollen Sie ernſthaftere Neuigkeiten erhalten von „

ihrem Freunde
.... an.

XXVIII.

XXVIII.

Wien den 11. Juny 1766.

Mein Freund!

„Eile, ſagte ich zu dem Boten, der Ihnen dieſes Schreiben behändigen wird, und weiche weder zur Rechte noch zur Linke ab, und ſieh nicht hinter dich, damit du nicht ſäumeſt, und er bald wiederkehre, an den ich dich ſende! — denn nun, Sie dürfen durchaus nicht ihre Reiſe vollenden — „

„Das war ſie eben, die ernſthafte Neuigkeit, mit der ich Sie nicht gerne unterhalten wollte, ſo lange Sie krank ſeyn dürften: aber es iſt durchaus nothwendig, daß Sie ſolche wiſſen, ehe Sie ihren Staab weiter ſetzen. Die Foderungen ihrer Leſer werden ungeſtümm. Einige rufen Sie zurücke aus Ungeduld, einige aus Unzufriedenheit über mich — denn ich weis nun zuverſichtlich, daß ich die Ehre habe, manchem ſpitzen Kopfe, und manchem angedrückten Häubchen zu mißfallen — und endlich einige ſprechen in dem drohenden

Tone.

Tone. Urtheilen Sie ſelbſt, was Sie zu thun haben werden, aus dieſen Einſchlüſſen! Ich habe wegen der Verfaſſer einige Muthmaſſungen; aber ich behalte es mir vor, ſie Ihnen bei ihrer Rückkunft mitzutheilen. Wenn ich recht muthmaſſe, ſo ſind es Geheimniſſe, die nur ins Ohr wollen geſagt werden. „

„ In der That, ſo gerne ich auch ihre Anmerkungen über einen wichtigen, einen von aller Welt hingeworfenen Gegenſtand, geleſen haben würde; ſo ziehe ich doch das Vergnügen ihrer Gegenwart und perſönlichen Unterredung allen ſchönen Betrachtungen, die Sie mir von ferne zuſenden müſſen, vor, und ſage es Ihnen hundertmal lieber, als ich es einmal ſchreibe, daß ich bin „

ihr ergebenſter
. . ann

Erſter Einſchluß.

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„ Drey Wochen gehen unſre Thoren mit emporgeſchlagenem Haupte, und ſind, wie die Roſſ' und Mäuler, die keinen Verſtand ha-

haben. Eilen Sie, mit Zaume und Kinnkette ihre Backen anzuziehen, und ihre Naſe zu bändigen! oder die Frucht ihrer halbjährigen Arbeit iſt dahin. Wahrlich, guter Schriftſteller, der Einfall war ſo ziemlich launhaft — denn ich will nicht grüllenhaft ſagen — ſich da auf das Land zu verlaufen. Sie wollten doch den Bauern nicht etwa ihr Elend dadurch empfindlicher machen — daß Sie ihnen ſagten: ihr ſeyd elende! Die guten Leute mußten es wohl fühlen, daß ſie es ſind. Und wollten Sie es uns etwa ſagen; ſo käme mir das eben ſo vor, als wenn Sie nach Indien reiſen wollten, um uns von den Leckerbißchen der neuen Welt zu warnen. Der Prediger muß ſich zu den Zuhörern verfügen, wenn dieſe ihm nicht nachgehen; und da haben wir nicht eben Luſt, die Stimme des Rufenden in der Wüſte aufzuſuchen. „

„ Noch eines, mein Herr! glauben Sie wohl, daß der Gegenſtand, über den Sie im XXV. und XXVI. Blatte ſo heftig deklamirten, ein beliebter Gegenſtand iſt? Ein Maler, der einen ſiechen Menſchen zeichnet, deſſen Wunden von

Ei-

Eiter triefen, würde deſto mehr Ekel erwecken, je genauer er die Natur träfe. Was iſt denn ihrem lieben Landmanne mit unſerem unfruchtbaren Mitleiden gedienet? . .

. . Verba nil proficientia, fruſtra!

„Kehren Sie alſo bald wieder zurücke, wo Sie unter Gegenſtänden wählen können! unter anziehenden Gegenſtänden, die den herzhaften Mann ohne Vorurtheil ſo eigentlich charakteriſiren, und von den froſtigen Alletagswochenblättern unterſcheiden! Bei ihrer Wiederkunft wird Ihnen der ganze Kreis meiner Freunde zujauchzen, und in ihrer Mitte

ihr beſonderer Verehrer
und eifriger Leſer P . .

Zweyter Einſchluß.

Mein Lieblingsſchriftſteller!

„Aber nicht vom ſchwarzen Brode, nicht von der lumpichten Hauswirthinn, von allen den Dingen nicht, die Sie uns einige Zeit her zu leſen geben! — Was habe

ich

ich Ihnen — tauſend Dinge habe ich Ihnen zu ſagen! Ich bin ein Mädchen von ſiebenzehn Jahren, in dem Alter, wo die Mädchen ganz von feuerfangendem Stoffe ſind, wo unſre Augen — Doch hiſch! ich möchte gleichwohl auch nicht für ein böſes Mädchen bei Ihnen angeſchrieben ſtehen. Ich will vor meinem Spiegel meine züchtige Mine wieder aufſuchen — Nun da habe ich ſie erhaſcht, und trete nun, wie eine Nonne vor ihre würdige Mutter, mit beſcheiden niedergeſchlagenen Augen und ſittſamen Gebehrden vor Sie hin — „

„ Wirklich weis ich itzt nichts von den tauſend Dingen, die ich Ihnen zu ſagen hatte; und ſie waren, däuchte mich, ſo wichtig, ſo nothwendig — Doch da fällt mir zum Glücke das allerwichtigſte, das allernothwendigſte, gerade dasjenige ein, weswegen ich eben an Sie ſchreibe. Ich will mir nun ein feyerliches Anſehen geben. Hören Sie! Es iſt hier eine fürchterliche Verſchwörung von eiteln Mädchen gegen ihr Blatt. Ich ſelbſt habe aus dem Becher der Verſchwörung getrunken, und es iſt mir von meinen Mitſchweſtern aufgetragen, Ihnen zu bedeuten: woferne Sie in

drey=

dreymal vier und zwanzig Stunden nicht wieder in dieſe Stadt zurück kämen, ſo würde nicht nur keine von unſerm Mittel ein Blatt leſen; ferner wir würden auch unſern Liebhabern, bei der empfindlichen Strafe, uns drey Monate lang keine Thorheit vorzuſagen, auferlegen, unſer Beiſpiel nachzuahmen — Das wäre ein ewiger Hohn für unſere Reize: wie? die franzöſiſchen Mädchen ſollen im letzten Kriege auf dieſe Art eine Flotte errichtet haben, und wir Wienerinnen, wir ſollen nicht im Stande ſeyn, eine Wochenſchrift zu unterdrücken —„

„ Wir ſind mit ihrem beiſſenden Korreſpondenten durchaus nicht zufrieden, und wollen Sie nun einmal ſelbſt wieder hier. Verachten Sie unſre Drohung nicht! Sie ſind klug genug, die Gröſſe der Gefahr einzuſehen. Denken Sie! bis funfzig Verſchworne, worunter ich nur von mitterem Range bin — und die ſchaalen Köpfe, die um mich herum klaffen, mitgezählt, entführe ich allein Ihnen etlich und zwanzig Leſer. Rechnen Sie nun auf zehn des erſten Rangs für jede dreyſſig; nur zwanzig auf zwanzig von mitterem Schlage; und auf die übrigen zwanzig vom

Troſ=

Troſſe überhaupt nur zehn — Rechnen Sie ein wenig! Armer Verleger! armer Schriftſteller! — Aber noch ſteht es bei Ihnen, das Schreckengewitter, das ſich über ihrem Haupte zuſammgezogen, zu zerſtreuen, wenn Sie gehorchen

ihrer, aber nur ihrer begierigen
Leſerinn Cäcilie.

Dritter Einſchluß.

In einem Umſchlage: an den zurückgelaſſenen Korreſpondenten des Mannes ohne Vorurtheil.

Mein Herr!

„Sie ſind der Bevollmächtigte des Mannes ohne Vorurtheil! melden Sie ihm von mir in zwey Worten: er habe zu wählen — zwiſchen einem anſehnlichen Ehrengelde, wenn er die Materie verläßt, in die er eingeſchlagen — da, wo er ſteht, ohne einen Schritt vor ſich zu rücken — oder zwiſchen der härtſten Begegnung, wo er gegen den Stachel ausſchlägt, und tiefer in das eindringt, was nie ein Ohr hören, noch ein Aug ſehen ſollte —„

„ Melden Sie ihm auch: er ſoll aus Liebe zu denen, für die er eifert, dießmal ſeiner Hartnäckigkeit, oder wenn er ſo will, Standhaftigkeit gebieten. Wenn unſre Hunde entlaufen wollen; ſo befehlen wir den Jägern, die Stricke deſto feſter anzuziehen. *)

ohne Unterſchrift.

XXX.

*) In Mitte meiner über das Landvolk, über der Hülfloſigkeit, worin ſie die öffentliche Aufſicht läßt, über die Bedrückungen der untergeordneten Deſpoten, erhielt ich Befehl, von dieſem Gegenſtande zu ſchweigen. Man hatte, dieſen Befehl zu bewirken, ſich des Vorwandes bedienet, daß die kleine Unruhe, welche das Landvolk in einigen Gegenden erregte, eine Folge dieſer Blätter wäre. Welch elendes Geſchwätz! Das Landvolk las nicht: aber einige ihrer Unterdrücker laſen, und es bewies, daß die darin vorkommenden Gemählde treffend waren, weil man dem Maler wenigſtens den Pinſel aus den Händen zu reiſſen, nichts unverſucht ließ. Man hätte ihm freylich lieber die Hand gelähmt. Erſt nach vielem Betriebe und Anliegen, ward mir das nächſte Blatt auszugeben bewilliget, um doch eine Art von Ausgang zu finden.

XXX.

Dießmal habe ich der Zunöthigung des Freundes Gehör gegeben, und hier iſt meine Urſache! Der, der mich, nicht nach dem, was ich ſchreibe, ſondern nach dem, was ihm Leidenſchaft eingiebt, richtet — der lange ſchon nichts unverſuchet läßt, die freymüthige Feder mir aus den Händen zu winden; bei dem man nicht ehrerbietig iſt, man wälze dann ſich im Staube; nicht gehorſam, man höre dann auf, den Vortheil des Gehorſams zu empfinden, und werde eine Maſchine; der höre ſie beſonders, dieſe Urſache!

Als ich die Stadt verließ, dachte ich, mit meinem Zöglinge den Kreis aller Provinzen abzugehen, und eine Stätte zu finden, wo ich ſagen könnte: hier iſt es gut wohnen, wir wollen uns zwo Hütten bauen — Es war zu vermuthen, daß ich dieſe Stätte, zunächſt vor den Linien dieſer Stadt weder ſuchen, noch finden würde. Wenn ein Schiffbrüchiger den kleinen Ueberreſt ſeiner geborgten Güter bei dem Sonnenſcheine trocknet, ſo leget er ſie nicht nahe an das Geſtad, wo die über-

ſchlagende Welle ſie abermal netzen könnte, er entfernt ſie bis an den Platz, wohin die Flut nie reichet — Es war aber auch zu vermuthen, daß ich auf dieſer Reiſe nicht in den Schlöſſern der Reichen abtreten würde. Wir, ſie und ich, haben zu wenig Gemeinſchaft mit einander; und man würde Reiſende, die vor dem Thore des öden Palaſtes zu Fuſſe angekommen wären, auch nie da aufgenommen haben. Vier Pferde, einige Bediente wenigſtens, müſſen ſich zeigen, wenn die Zugbrücke fallen ſoll. Man nimmt Gäſte nicht auf, die nur wenige Ungelegenheit machen werden: man muß die Einkünfte vieler Tage verzehren, um ein gaſtfreyes Nachtlager zu erhalten —

Gleichwohl wird man nicht etwa fodern, daß wir unter dem freyen Himmel übernachten ſollten. Wir wählten alſo eine niedere Schaubhütte, und nun, ihr Herren! wie hätte ich es hier machen ſollen, um es euch recht zu machen? Hätte ich geſagt: Bei unſerem Eintritte empfieng uns mit ungekünſtelter Offenherzigkeit eine Frau, ungeputzet aber reinlich, in einem Stoffe gekleidet, den ſie

mit

mit ihren Töchtern ſelbſt verfertiget — Seyn Sie mir willkommen liebe Reiſende — hätte ſie ausgerufen — daß Sie unſre Hütte lieber, als eine andre beſuchen! Sie werden hier nicht ſo wohl bewirthet werden, als bei jedem anderen unſerer Nachbarn: aber Sie können wenigſtens niergends lieber bewirthet werden. Nach dieſer freundlichen Anrede hätte uns die gute Hauswirthinn eine eigene Kamer angewieſen, worin für jeden ein gethürmtes Bett geſtanden wäre. Dieſe Kamer wäre ſonſt die Vorrathskamer der Bäurinn. Auf zween Stangen, die in die Quere ſchwebten, wären ungeheure Laibe Brod gereihet geweſen. Geräucherte Schinken, und halbe Maſtſchweine wären an den hölzernen Wänden gehangen, oder gelehnet; in der einen Ecke in einem Faſſe ausgelaſſene Butter, in der andern Erbſen, Bohnen, geſäuret Kraut, und andrer Vorrath für den Winter geſtanden. Alles dieſes hätte das Kämerchen mit einem nicht widerſtehenden Geruch angefüllet. Wir hätten nun davon Beſitz genommen; und

da hätte ſich inzwiſchen die gröſſere der Töchter in dieſem Kämerchen viel zu ſchaffen gemacht, um meinen jungen Gefährten mit Vergnügen zu betrachten — Inzwiſchen wären ſieben fette Kühe, die durch ihr Geſchrey die Magd gleichſam herbeigerufen, durch den weiten Hof geſchritten, worin es von Geflügel gewimmelt hätte. Man hätte die Kühe ſogleich gemelket; und unſre ſorgfältige Wirthinn hätte uns in einer hölzernen, wohl geſcheuerten Schüſſel, bis das Abendmahl bereit wäre, ſchäumende Milch, und Brod von dem beſten Weizen vorgeſetzt — Nun wäre der Bauer, von zween Söhnen begleitet, von ſeinem Felde wiedergekehret. Sechs Ochſen wären vor ihm hergezogen, wie die Maſtochſen zu einem Gaſtmahle. Das groſſe Mädchen wäre ihm entgegen geeilet, und hätte ihm von ferne zugerufen: Vater! wir haben Gäſte!— deſto beſſer! hätte er ihr wieder zugerufen: ſorget, daß es ſie nicht gereue, bei uns eingeſprochen zu haben, u. ſ. w. — Hätte ich ſo eine Beſchreibung gemacht, wie ungefähr ein junger

ger Dichter, der ſein Kenntniß des Landlebens aus dem ländlichen Dichter geſchöpfet, oder vielleicht ſeinen Wunſch für Wahrheit hingeſetzt hat: was — würdet ihr mir zugerufen haben — wo habet ihr in der Welt ſolches Landvolk gefunden, Träumer! Recht! ich habe keines gefunden; aber nun ich es ſo beſchreibe, wie es iſt, da erwecke ich den Ankläger, der nur ſchlummerte.

Aber ich hätte von dem Landvolk ganz ſchweigen mögen — Verzärtelte Seelen! erträgt ihr das Bild des Elendes nicht; ſo höret auf, es durch eure Schuld wahr zu machen! Es iſt nützlich, daß man euch dahin zu ſehen zwingt, daß man vielen unter euch ſage: ſieh da das Werk deiner Hände! daß man zu den andern ſpreche: er, deſſen Noth du ſiehſt, iſt dein Bruder! — Der erſte, und ehrwürdigſte unter allen Künſten iſt der Ackerbau: aber Vorurtheil, Weichlichkeit, Eigennutz, haben ihn aus ſeinem Range verdränget, haben ihn zur letzten, zur unglücklichſten aller Beſchäfftigungen gemacht. Deſto übler für die Geſellſchaft! für den Staat!

Was man immer ſchreibt; ſo giebt es haſtige Wortverdreher, die gleichſam mit ihrem Hauche das Wort vergiften, das durch ihren Mund fährt. Wer hätte erwartet, daß man das Mitleiden eines Reiſenden, die Unterſuchung eines Menſchen, der ſich und einen andern unterrichtet, ſo kühn ausdeuten, daß man geheimen Verſtand darin ſuchen, daß man Anwendungen machen dürfte? Man hat es gethan, und dieſes, nicht die Verſchwörung Cäciliens, noch die Drohung des Unbekannten hat mich bewogen, mit meinem Gefährten in die Stadt wieder zu kehren. Er hat genug geſehen, um mir zu ſagen: ich ſehe, ich würde als Landmann nicht glücklich ſeyn.

Wird er es bei einer anderen Beſchäfftigung, und bei welcher wird er es ſeyn? — Ich wünſche, daß wir in der Ueberlegung, die wir zuſamm darüber anſtellen werden, nicht wieder geſtöret werden mögen!

* * *

An den Herrn Verfaſſer des XXVIII Blattes.

Mein Herr!

„ Die ſchönen Köpfe, wie Sie es nennen, in der ganzen Stadt ſind durch ihre geometriſche Feder lächerlich geworden; nun träfe die Reihe auch die närriſchen Köpfe, mit ihrer Erlaubniß, ſo zu reden. Einem ſo fruchtbaren Geiſte wird es nicht an angemeſſenen Kunſtwörtern fehlen können, womit er die mancherley Friſuren bezeichne, und unterſcheide. Ich empfehle beſonders das hohe Toppee eines gewiſſen jungen W.... zu geneigtem Wohlwollen. Es hat nach meinem Augenmaſſe gute fünf Zoll; und wenn ich nicht zuverläßlich von ſeinem Friſeur wüßte, daß er es ſich mit beiden Händen eigens untergräbt, damit es nur recht hoch empor ſtehe; ſo glaubte ich, er hätte eine Beile an dem Kopfe, und ſein Verſtand dürfte Gefahr laufen. „

„ Wie bei uns in freye Köpfe und Hauben, ſo können Sie hier die Einthei-

lung in eigen Haar und Perücken machen! Es wird jede nicht weniger poſſirliche Untertheilungen darbieten. Wir wollen ſehen, ob Sie ſich getrauen unpartheyiſch zu ſeyn, und ſich verbindlich machen wollen „

Eleonoren.

I.

Da der Stand, worin man allein unabhängig leben kann, uns nicht anſteht; ſo iſt es nothwendig, unter denen eine Wahl zu treffen, wobei man auf die Unabhängigkeit Verzicht thun muß — Ich ſehe deine Unruhe, mein Freund! ein Herz, wie das deinige, läßt ſich nur mit vielem Zwange Ketten anlegen. Aber hebe deine Augen auf! ſieh um dich her! und, wenn du kannſt, ſo wähle, wo du frey ſeyſt — Dieſer Seufzer, der vor mir vergebens unterdrückt wird, iſt eine deutliche Antwort. Laß dich denn leiten, da dein Schritt allein wankend iſt!

Der nächſte an dem Stande des Landmannes iſt der Stand des Handwerkers. Er würde glücklich ſeyn, wenn er durch die

Ver=

Verpflanzung in die Städte nicht gleichſam ausgeartet wäre. Was ſage ich, ausgeartet? er iſt verdorben, ſo ſehr, als man es bei dem Elende ſeyn kann; und das Verderbniß des Elenden iſt ohne Heilung, es erſticket jeden Funken der Rechtſchaffenheit; denn er iſt durch keine äuſſeren Beziehungen zurückgehalten — Die Niederträchtigkeit iſt ganz ſein Eigenthum.

„Wenn ſie, um zu leben — ſagt Rouſſeau, den wir hier vor Augen haben, zu ſeinem Emil — zu ihren Händen und dem Gebrauche, wozu ſie dieſelben anzuwenden wiſſen, ihre Zuflucht nehmen; ſo verſchwinden alle Schwierigkeiten, ſo werden alle Kunſtgriffe unnütz. Das Zufluchtsmittel iſt ſtets in dem Augenblicke bereit, da man es brauchet. Die Redlichkeit, die Ehre ſind keine Hinderniſſe mehr zu dem Leben. Sie haben nicht mehr nöthig, niederträchtig und lügenhaft vor dem Groſſen, geſchmeidig, und kriechend vor den Schelmen, auf eine verächtliche Art gefällig gegen jederman zu ſeyn; einem etwas abzuborgen, oder zu ſtehlen, welches, wenn man nichts hat, einerley iſt. Die Meinung andrer Leute rühret ſie nicht. Sie ha-

haben niemanden ihre Aufwartung zu machen, keinen Thorſteher zu bewegen, keine Buhlerinn zu bezahlen, und, was noch ärger iſt, ihr Weyhrauch zu ſtreuen. Daß = = die groſſen Angelegenheiten führen, daran liegt ihnen wenig; das wird ſie nicht hindern, in ihrem unbekannten Leben, ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn, und Brod zu haben — Sie treten in die erſte Werkſtatt des Handwerkes, das ſie gelernet haben. Meiſter ich brauche Arbeit — Setzet euch Geſelle! da arbeitet! — Ehe die Stunde zur Mittagsmahlzeit gekommen iſt, haben ſie ihr Mittagsbrod verdienet. Wenn ſie fleiſſig ſind, ſo werden ſie, ehe acht Tage vergehen, ſo viel haben, daß ſie andre acht Tage davon leben können. Sie werden frey, geſund, wahrhaftig arbeitſam, gerecht gelebet haben. Rouſſeaus Buch iſt in dieſen Gegenden nicht geſchrieben worden, es iſt eben ſo wenig für dieſelben: und für welche Weltgegend, für welchen Staat iſt es?

Es iſt nicht genug, daß man arbeiten kann. Wenn man nicht arbeiten darf, ſo iſt man bei aller Geſchicklichkeit unglücklich. Das iſt das Schickſal des Handwerkers.

Ihr=

Ihr ſeyd vortrefflich in dieſer, in jener Handthierung; ihr habet die Handgriffe derſelben durch euer Nachſinnen erleichtert, verkürzet, ihr brauchet weniger Zeit, eure Arbeit zu fördern, ihr könnet dieſelbe um einen geringern Preis fertigen: dieſe Vorzüge, helfen ſie euch? Man fragt nicht: könnet ihr dieſe Handthierung? man fragt: habet ihr ſie gelernet? — Und wenn ihr eure Lehrjahre erſtrecket habet, ihr möget es nun verſtehen, oder nicht — ich muß euch meine Arbeit überlaſſen —

Man ſollte in der Geſellſchaft nichts weiters wünſchen, als daß jeder Bürger arbeiten wollte! und man verhindert, daß er es könne. Das Befugniß zu arbeiten iſt in Zünfte eingeſchloſſen: wer nicht aus der Zunft iſt, muß ein Schurke werden. Die Wege, ſich auf eine ehrbare Art zu nähren, ſind ihm verſchränket. Ihr, die ihr Verbrechen zu beſtrafen verordnet ſeyd, wundert ihr euch, daß euer ausgeſtreckter Arm faſt niemals eingezogen werden kann? daß die Gefängniſſe von Miſſethätern wimmeln? daß ſo viele Beiſpiele der Strenge gegeben werden müſſen, und

doch

doch alle verloren ſind? Höret auf ungerecht zu ſeyn, und die menſchliche Natur anzuklagen! Es ſind nur zween Wege übrig, ſeinen Unterhalt zu erwerben, wenn man kein angeerbtes Vermögen hat: die Arbeit, oder das Schurkenhandwerk: wem man den erſten verſchlüßt, den zwingt man, auf den andern zu wandeln.

Sieh da die groſſe Schwierigkeit bei einem Handwerke, das ausſchlüſſende Recht, es zu treiben! Welche Reihe übler Folgen iſt damit verbunden! Wenn unſre Erzeugniſſe unvollkommen ſind; wenn wir nach fremden Waaren gelüſten; wenn Fremde unſere zu ihnen gebrachte Waaren mit Verachtung zurückweiſen; ſo iſt auf dieſe Ausſchlüſſung ganz allein die Schuld zu wälzen. Der Sporn des Fleiſſes iſt die Nacheiferung; die Nacheiferung bringt die Künſte zu ihrer Vollkommenheit — Wenn unſre Handwerker ungeſchmeidig, wenn ſie tückiſch, wenn ſie voll kleiner Griffe und Betrügereyen ſtecken; abermal, dieſe Ausſchlüſſungen allein haben zu allem dieſen beigetragen. Sie ſind unter ſich ganz leicht eins geworden; und wir, was haben wir für ein Mittel auszuweichen? —

Die-

Dieſe kleinen Geſellſchaften in der groſſen haben ihre geheimen Verabredungen, wodurch ſie alle Welt ihnen unterwerfen; und ſie wiſſen es ganz wohl zu veranſtalten, daß nicht ſobald ein Fremder eintritt, und das Geheimniß bekannt macht — Der Junge hat ſeine Jahre ausgehalten: er wird frey. Er wandert *), nach einigen Jahren kehrt er wieder, mit vieler Geſchicklichkeit, die er ſich auf ſeiner Wanderung erworben: nun wird er wenigſtens ſeine Geſchicklichkeit anwenden dürfen? Iſt er eines Meiſters Sohn? — das iſt er nicht! Schade! er mag ſehen, wo er irgend die Tochter eines Meiſters, oder eine Wittwe freyet, ſonſt iſt ihm nicht zu helfen — Ich frage: wer hat euch das

*) Vielleicht erwartet man hier umſtändlichere Betrachtung über die Länge der Lehrjahre, über die üble Verwendung dieſer Zeit, Betrachtungen über den Mißbrauch des Wanderns, welches dem Staate ſo manchen geſchickten Arbeiter raubt, Betrachtungen über alle Mißbräuche der Handwerke! Aber man erinnere ſich, daß ich davon nichts mehr mitnehmen ſoll, als was auf meinen Schüler und ſeine Ueberlegung Beziehung hat.

das Recht eingeräumet, den Staat zu hindern, daß er von einem Bürger nicht allen den Nutzen zieht, den er von ſeiner Geſchicklichkeit ziehen könnte? — Man langet mir aus einer Lade groſſe pergamentne Briefe hervor, an denen hölzerne Büchſen hangen: ich öfne ſie, ich ſehe das Sigill — mache eine Verbeugung, und ſchweige.

Aber, lieber Capa-faum, wenn du auch dieſe Schwierigkeit überwunden, wenn du durch deine Anſtrengung den Mangel der Zeit erſetzet, und die mechaniſchen Griffe, wobei die Hände alles thun, bald erlernet hätteſt; prüfe dich, ob du auch zu den unrechtſchaffenen Künſten fähig wäreſt, wovon ein groſſer Theil der Handwerker mehr, als von ihrer Geſchicklichkeit leben? **Muß ich denn ſie treiben, dieſe Künſte?** Die Frage iſt natürlich: willſt du leben? willſt du dich, dein Haus, eine Familie ernähren? deine Gaben entrichten? ſo weis ich nicht, wie du ihrer entbehren kannſt, da deine Zunftgenoſſen um und neben dir, ſie alle treiben: vielleicht auch durch die Kargheit ihrer Kunden, ſie zu treiben gezwungen ſind, die dem arbeitſamen Manne einen billigen Lohn ſeiner Bemühung ver-

ſa-

ſagen, den ſie nachher zur Strafe unter verſchiedenen Rubriken ohne Dank, und dreyfach bezahlen müſſen. Indeſſen wird dadurch der Preis des Handlohns gleichſam feſtgeſetzet, um welchen aber derjenige, der vor Betrug, und Dieberenen zurückbebet, nicht arbeiten kann, und bei ſeiner Rechtſchaffenheit darbet.

Es giebt Handwerke, wobei es erlaubt iſt, ehrlich zu ſeyn, die mühſamſten unter allen, die am wenigſten belohnten. Sie würden dir unter allen Beſchäfftigungen am beſten zuſtehen, wenn du das Hinderniß der Lehrjahre zu überſteigen, und einſt dein eigen Haus zu bauen hoffen dürfteſt —

II.

Was ſollte ich thun? ich frage Sie um Rath, meine Leſer — Der Verfaſſer des Aufſatzes, den ich Ihnen heute mittheile, bringt ſich mir mit Gewalt auf, und beruſet ſich auf ihr Urtheil. Sie mögen denn alſo durch ihren Beifall, oder durch ihren Unwillen entſcheiden, ob ſeine Foderung rechtmäſſig iſt! —

Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Sie reiſeten auf das Land — Stand es für die Mühe um einiger Anmerkungen Willen, die Sie ſehr bequem hier in der Stadt, oder ſehr nahe an der Stadt machen konnten? — Zwar ſagen Sie uns mit halben Worten, und wir errathen das übrige, daß Sie in Mitte ihres Laufes aufgehalten worden — Gut! Sie kommen denn zurücke. Ihr **Capa-Faum** hat genug geſehen, um zu ſagen: **ich** ſehe, **ich würde als Landmann nicht glücklich** ſeyn. Sie gehen mit ihrer Ueberlegung einen Schritt vorwärts. Hier ſtehen Sie abermal: ſoll **ich** ein **Handwerk ergreiſen**? ihr Schüler fodert ihren Rath — Sie zeigen ihm, den Mißbrauch der Zünfte: Sie zeigen ihm, wie ſchwer es iſt, **Meiſter** zu werden: Sie zeigen ihm, daß ein Mann, der ſich keine **unredlichen Griffe** erlauben würde, bei den meiſten darben müßte — Und ſchon gehen Sie wieder ab? Wie? haben Sie nichts mehr bei einem ſo reichhaltigen Stoffe zu erinnern? Ich berufe mich auf ihre Leſer, ob ſie mit dieſen obenhinfahrenden Anmerkungen **geſättiget** ſind?

ſind? Ich errathe es zwar, aus welcher Höhle die Stimme kömmt, die Ihnen zuruft: bis hieher ſollſt du kommen, und nicht weiter! — Treten Sie nun unter den Haufen der Zuhörer, und laſſen Sie mich an ihrer Stelle die Emporbühne beſteigen: ich bin über die Bedenklichkeiten, die Sie zurückhalten, hinweg — „

„ Wer, eine Beſchäfftigung zu wählen, ſeinen künftigen Stand zu beſtimmen, zu Rathe geht, der muß zuvor mit ſich einig werden, was er ſuchet. **Ehre** in einer gewiſſen Bedeutung, **Unabhängigkeit**, **Vermögen**, **Gemächlichkeit**, unter dieſen vier Ausſichten eine wird ihn an ſich ziehen. Wiſſe zu wählen! Es ſind Ausſichten von entgegen ſtehenden Gegenden. Aber man kann mit demſelben Winde nicht nach **Norden** und nach **Süden** gelangen. Ehe du in die See ſtichſt, habe den Entſchluß gefaſſet, nach welcher Gegend deine Segel gerichtet werden ſollen! „

„ **Ehre** — Es war eine Zeit, wo **Ehre** das Eigenthum nützlicher Handgeſchäfte war. **Jabel** und **Tubalkain** werden von der Schrift wie **Nimrod** genennet; und

das dankbare Alterthum zählte **Vulkanen** *) wie den **Mars** in der Schaar ſeiner Gottheiten. Rauhe Künſte, Künſte des Krieges, Künſte der Verwüſtung haben dieſe wohlthätigen Kenntniſſe aus ihrem Platze verdrungen. Aber kann Gewalt auch das **Recht** verändern? — „

„ Sparta, Rom, kriegeriſche Staaten! ihr überlieſſet die friedſamen Beſchäfftigungen den Händen der **Sklaven**! Habet ihr dadurch dieſe Beſchäfftigungen **verächtlich** gemacht? nein! eure Sklaven habt ihr **geadelt**. Unbeſonnene! ſeht ihr es nicht, ihr hänget von euren Leibeigenen ab; und dieſe Abhängigkeit iſt nicht zufällig, nicht von einem ſelbſt **geſchloſſenen** Vertrage, der ſich auf Worte gründet; es iſt eine Abhängigkeit der Natur. Herren der

*) Der Namen **Vulkan** iſt unſtreitig von Tubalkain — nach einer verderbten Ausſprache. So dankten die erſten Menſchen den Erfindern der nothwendigen Künſte. War es nachher nicht lächerlich, wann **Vulkan**, wann **Minerva, Ceres,** u. a. m. Altäre hatten, aber die abgöttiſch geehrten Spartaner, ſich zu edel dünkten, das auszuüben, wodurch jene Altäre verdienet hatten!

der Welt! ihr ſeyd Sklaven eurer Sklaven; und da dieſe das Joch eurer Knechtſchaft abſchütteln können; ſo ſeyd ihr verurtheilt, das ihrige ewig zu tragen — „

„ Wie ehe die Gewalt, ſo machet heute das Vorurtheil die unbillige Rangordnung. Der Tauſenden das Leben geraubet, prangt mit dem Sterne, dem Zeichen des Verdienſtes auf ſeiner Bruſt: der Tauſende ernähret, erhält, glücklich machet, ſchleicht unberühmt bei ihm vorüber, und bücket ſich tief vor dem M...r ſ.....r B.....r — Ach, wie leicht wäre es euch, nützliche Künſte, euren Platz zu erhalten, wenn ihr mehr darnach ſtrebtet, geehrt zu ſeyn, als die Ehre zu verdienen! Sprechet! — Du Ackerbau ſage! undankbare Geſellſchaft! mein Pflug ſoll ruhen! warum ſollen dieſe Hände ſäen, damit unerkenntliche meine Aernte theilen und leben! — — Du Webkunſt ſage! ich ſoll dir Kleider verfertigen, darin du prangen mögeſt? das Lamm behalte ſeine Wolle! Erde, ich fodre keinen Leinen von dir! koſtbare Rauppe, ſpinne dir kein königlich Ruhgemach! Stolze undankbare ver-

dienen es nicht, daß ich euch um ihrer Willen beraube! Die Bettler ſollen mich verachten — aber nackt. Du Schmiedkunſt, ſage! meine Werkſtätte ertöne nicht mehr von ſchweren Hammerſchlägen, unter denen das gelehrige Metall die Geſtalt annimmt, die ich befehle — geh Ruhmſüchtiger, erobre ohne Waffen! geh Prächtiger, zeige deine Pracht ohne Gold und Silbergeſchmeide! geh Gemächlicher! wirf dich in deine Kutſche, und habe Füſſe zum Sitzen — Ihr Künſte ſämmtlich, errichtet unter euch ein Bündniß, verſaget euren Verächtern euren Beiſtand, und ſeht bald den Fürſten, den Prälaten, den Helden, den Gelehrten, den Adelichen, den Reichen, die Welt, zu euren Füſſen! Aber ihr genüget euch, wohlthätig zu ſeyn, und laſſet die Laſt, euch verbindlich zu bleiben, ihnen über! „

„ Die Handgewerbe, ſie allein ſind unabhängig; ihnen nur kömmt es zu, zu ſagen: ich trage alles das Meinige mit mir. Der Müſſiggänger, den man einen Weiſen nennet, ſprach, als er dieſes von ſich ſprach, eine ſtolze Lüge. Diogenes, haſt du

dei-

deine Tonne dir ſelbſt gezimmert? und du wollteſt nicht Alexander ſeyn! Windichter Philoſoph! nur aus Hochmuth genügſam, wollteſt du dem Eroberer Aſiens für nichts verbunden *) ſeyn, und du wareſt es dem Böttcher — Nur die Handgewerbe ſind ſich ſelbſt genug. Keinem Umſtande, keiner Zeit, keinem Orte unterworfen, trägt der Handwerksmann alle Bedürfniſſe in ſeinen beiden Händen, iſt über den Muthwillen des Glücks, über alle Fälle, bald ſagte ich, über das Schickſal erhoben, wenn der oberſte Geſetzgeber ſich nicht das Geſchenk der Geſundheit vorbehalten hätte, das ihn unterwürfig erhält. „

„Indeſſen iſt er unabhängiger, als jeder Stand in der Welt. Dionyſiuſe mußten Schulmeiſter werden, Beliſariuſe ha-

*) Man weis, daß der unflättige Philoſoph Alexandern auf ſein gütiges Anerbieten zur Antwort gegeben: er hätte nichts zu bitten, als daß er ihm die Sonne nicht verſtelle. Man bewundert dieſe Antwort des Diogenes. Ich bewundre Alexanders Gelaſſenheit, der eine ſolche grobe Antwort ertrug. Vielleicht aber hielt er den Weiſen für einen Narren, und er hatte Grund dazu —

haben gebetelt — Wo iſt der Handwerker, der nicht träge war, und einen ſolchen Umſturz erlitten hat? Pen, mehr als Lykurg, mehr als Solon, du gabſt deinen Brüdern Geſetze, für die ihre ſpätſten Nachkömmlinge noch deinen Namen mit dankbaren Andenken, und gebeugten Knieen ausſprechen ſollen! aber unter ſo vielen weiſen Geſetzen das weiſeſte, das, wofür ſie dir am meiſten verbunden ſeyn werden, iſt dieſes: daß jeder ein Handgewerb zu lernen verpflichtet iſt, um auf jeden Fall ein Zufluchtsmittel gegen Noth und Dürftigkeit zu haben — „

„ Ich bin verſucht, zu argwohnen, daß andern Ständen dieſe Vortheile der Handgewerbe zu ſehr in die Augen geleuchtet, daß niederträchtige Eiferſucht ſie verleitet habe, dieſelben zu verringern, und durch abgeredete Verträge dem Stande Fäſſel umzulegen, der allein frey war. Dieſe Zünfte, die die Geſchicklichkeit ausſchlüſſen, dieſe unnützen geldſplitternden Meiſterſtücke *), dieſe ſinnloſen Gebräu-

*) So müſſen z. B. die Sattler einen Tourniersattel zum Meiſterſtücke fertigen. Es iſt ſehr

bräuche *), die ſchon lange entwurzelt ſeyn müßten, wenn es anders Ernſt wäre, daß ſie es ſeyn ſollten; dieſe langen Lehrjahre, ohne Unterſchied der Fähigkeiten; dieſe nicht zur Erlernung des Gewerbes angewendeten, dieſe in häuslichen Verrichtungen der Kindermägde verlornen Jahre; dieſer Zwang der Wanderung, dieſes unſinnige geduldete Verbot der Verehligung, dieſe unter dem Vorwande eines Anſtandes aufgebürdeten Beobachtungen gleichgültiger Dinge, dieſes ſind die gerne überſehenen Unanſtändigkeiten, durch welche die Handwerke einen Theil ihrer Glückſeligkeit entrathen müſſen — „

ſehr vernünftig, daß ſie das machen können, was man nicht braucht; damit ſie das nicht können, was man braucht.

*) Der Hornträger der Buchdrucker und andre derley artigen Gepränge bei der Aufdingung und dem Freyſprechen der Lehrjungen —

III.

Ich nehme die in dem I. Stücke unterbrochenen Betrachtungen auf das neue zur Hand. Ich fahre fort meinem Lehrlinge zu ſagen: daß es ihm erlaubt ſeyn würde, bei einigen Handgewerben ehrlich zu bleiben; daß es aber gerade die mühſamſten, gerade diejenigen wären, die am wenigſten belohnt würden, die ihm ein beſchweißtes Alter der Kräfte, und ein hülfloſes Alter der Schwachheit verheiſſen.

Sollteſt du wohl denken, ſage ich ihm, wer unter allen Beſchäfftigungen, die unter dem Worte Handgewerbe verſtanden werden, am leichtſten etwas für das erſchöpfte Alter hinzulegen fähig iſt? Höre, und urtheile!

Siehſt du dieſen Mann, der mit hinter den Hut geſtrichenem Haare ſeinen Tag an der Sonne hinbringt! mit ſicherer Fauſt ſchwingt er ein Beil, und gleichet den runden Stamm des Baumes zu einem geglätteten Vierecke. Seine Arbeit iſt anhaltend: mit dem frühen Morgen hebt ſie an; eine Raſtſtunde zum Morgenbrode; ei-

eine einzige zur mittäglichen Erhohlung; dann erſt mit Sonnenuntergange darf ſeine Hand ſinken —

Sieh hingegen jenen andern mit eilfertigem Schritte über die Gaſſe laufen: ſein Geräth trägt er in dieſem ledernen Sacke, der ihm zur Taſche herausragt. Er tritt ein; die Frau ſetzet ſich an den Putztiſch, er kämt ihre Haare durch, legt ſie nach ſelbſtgeſchaffener Mode in Locken, erzählt ausgeſpähte Geheimniſſe des Hauſes, aus dem er eben kömmt, ſtäubt rothe Haare blond, und eilet in ein anders Haus zu eben dieſer Verrichtung —

Laß uns ein wenig ſtille ſtehen, mein Freund! Nimm meine Börſe! und belohne dieſe beiden nach deinem Ermeſſen! — — —

Wie? mein Herr! ſo höre ich den letzten ſpottend ausrufen, mir getrauen Sie dieſe wenigen Kreuzer anzubieten? mir! —

Aber, guter Menſch, antwortet ihm Capa-kaum, er hat zu ſeiner Verrichtung nur ein halbes Stündchen verwendet. Wenn er für jede halbe Stunde des Tages eben ſo viel bekömmt, ſo kann er ſein Tagwerk hoch bringen —

„ Mein

„ Mein Tagwerk — wiederholt er aufgebracht — Aus welchem Lande ſind Sie herüber zu uns gekommen, daß Sie die Geſchicklichkeit eines Friſeurs nach dem Tagwerke abmeſſen? „

Capa = kaum will ihn unterbrechen; aber ich gebe es nicht zu, ich will der Beredtſamkeit dieſes Menſchen ein freyes Feld laſſen, ſeine Rede wird für meinen Neuling, und vielleicht für meine Leſerinnen ungemein unterrichtend ſeyn. Um ihn alſo auf die rechte Bahn zu bringen, ſage ich ihm: **Guter Freund! dieſer Menſch iſt ganz Fremdling, der von den Vorzügen eurer Beſchäfftigung nicht unterrichtet iſt** —

„ Das habe ich errathen — unterbricht mich unſer beleidigter Friſeur — das habe ich aus ſeinen Anbieten abnehmen können. Mein Herr! lernen Sie unſre Wichtigkeit ſchätzen! lernen Sie unſre Kunſt von den groben Handarbeiten unterſcheiden, die man nach dem Tage miethet. Wie Sie mich ſehen; ſo darf mich eine Fürſtinn nicht beleidigen! — und thut ſie es, ſo kömmt ihr meine Beſänftigung theuer zu ſtehen. Ich theile mit dieſen meinen Hän-

den

den Anmuth und Reize aus. Sie wiſſen vielleicht nicht, wie viel auf die Hand eines Friſeurs ankömmt, eine Geſtalt zu erheben. Darum auch ſetze ich meiner Arbeit einen Preis, wie er mir gefällt — Einen Dukaten für einen Kopf — Ja einen Dukaten, und laſſe noch einigemal nach mir ſchicken — Komme ich denn, und man wagt es, ſich unfreundlich anzuſtellen; ſo bin ich noch unfreundlicher: man poltert, ich werfe; und man kömmt gut davon, wenn ich mich durch das Anbieten eines Frühſtückes, oder eines Geſchenkes zu guter Laune bringen laſſe. So koſtbar, wie ich Ihnen vorkomme, ſo habe ich dennoch unter Kunden zu wählen. Die gemeineren Weiber vom kleinen Adel, Hofräthinnen, und dergleichen, ſollen ſichs beiweitem nicht einkommen laſſen, nach mir zu ſchicken. Zwar zahlen ſie vortrefflich, aber ich halte ſehr auf Ehre. Selbſt unter dem groſſen Adel laſſe ich diejenigen fahren, die mir nicht Nebengeſchenke machen; und ich kann Sie verſichern, daß man ſich darinn oft ſehr überſteigert. Die Gräfinn von * * hat mir nicht lange ganz beſondere Bedingniſſe angeboten, wenn ich

mich

mich verpflichten würde, auſſer ihr und ihrem Fräulein, keinen Kopf aufzuſetzen. Wir ſtehen nun miteinander in Unterhandlungen, und ich kann mich nur noch nicht bequemen, an der Tafel ihrer Hausoffiziere zu eſſen; denn ich denke, es iſt eine ganz billige Foderung, daß man mir die Speiſen auf mein Zimmer beſonders bringt, da man es dem Sekretär des Grafen gleichfalls thut —„

Er würde noch länger fortfahren, wenn ich ihn nicht erinnerte, er dürfte irgend eine Fürſtinn auf ſich warten laſſen, und ſich ihre Ungnade zuziehen — **Ungnade**, ſagt er ſpöttiſch — und zieht eine goldne Uhr heraus — das Geſchenk einer **Freyinn**, der zu Liebe er an einem Familiengalatage alle Frauen, die er zu bedienen hatte, ſitzen ließ. Das war, erzählte er uns, ein toller Streich, den ich ihnen ſpielte; ſie ſahen gegen die freygebige Baroninn an dieſem Tage wie Affen. Doch es iſt die Stunde, welche ich der Gräfinn * * gegeben, mit der ich heute zu ſchlüſſen gedenke. Hiemit wirft er einen verächtlichen Blick auf Capa-Kaum, und entfernet ſich.

Kaum trauet mein Schüler ſeinen Ohren — Habe ich recht gehört? fragt er zu wiederholtenmalen. Dieſe Gattung, für die der Namen Handwerker beinahe zu ehrwürdig iſt, die ſo ganz entbehrlich ſind, dürfen ſolche Foderungen machen?

Das iſt Irrthum, lieber Unwiſſender, daß ſie entbehrlich ſind, ſeit dem es eine Schande geworden, ſeine Haare zu tragen, wie ſie uns die Natur zur Zierde anerſchaffen: der Miniſter, der Rath, der Gelehrte, der Soldat, der Handelsmann, der Stutzer, der Prieſter ſelbſt kann ſie nicht entrathen: aus Anſtand einige, aus Eitelkeit die andern — und oft dient der Anſtand nur der Eitelkeit zum Vorwande —

Und das Frauenvolk — Aber wir wollen uns nicht länger dabei aufhalten. Wir haben den arbeitſamen Zimmermann zu lange warten laſſen; ihn, der der Ruhe ſo ſehr bedarf. Er tritt nun demüthig herbei. Mein Schüler, der ſeine Mühe nach der Mühe des geſchwätzigen Friſeurs abwiegt, langet einen Dukaten aus der Börſe, und erwartet, ob er auch damit vorlieb nehmen werde — Ich bin ein armer Mann; wie käme ich dazu, dieſes

Gold-

Goldſtück zu wechſeln — mit dieſen Worten giebt er es zurücke — Was iſt alſo euer Taglohn, arbeitſamer Mann? Tägliche neun Groſchen! aber ich wer- de für Sie beten, wenn Sie mir einen Groſchen zulegen. Ich habe Weib, und drey Kinder, und das Brod iſt um 6 Loth kleiner geworden. Capa-kaum ſieht mich an: ich verſtehe ſeinen fragen- den Blick, und winke ihm meinen Beifall. Er drücket mit freudiger Ungeduld dem ar- beitſamen Mann das ganze Goldſtück in die Hand. Habet es, ſagt er ihm, für euch, und machet euren Kindern einmal eine gute Stunde — und gegen mich ge- wendet ſetzt er hinzu: Unbillige Aus- theilung! wäre es dem Geſetze nicht möglich, zwiſchen der Arbeit und dem Lohne ein billiges Gleichgewicht ein- zuführen?

IV.

Ich will unterſuchen: ob es möglich iſt, ein geſetzmäſſiges Gleichgewicht zwi- ſchen der Arbeit, und dem Lohne ein- zuführen? Dieſe Unterſuchung wird mich

wei-

weiter führen, als es anfänglich den Schein hat. Ich werde mich genöthiget ſehen, die Beſchäfftigungen der Handgewerbe unter gewiſſe Eintheilungen zu bringen, und jedem unter ihnen ſeinen Ort anzuweiſen, an dem es ſteht, und an dem es ſtehen ſollte. Werde ich glücklich genug ſeyn, einen ſolchen Stoff, der der Satire ſo ganz nicht angemeſſen iſt, auf eine Art zu behandeln, daß der Deuter nicht einſchläft? daß er unterrichtend, oder, wenn man ſo will, verbeſſerend für die einen, ergötzend für den Haufen meiner Leſer ſey, die dieſen Blättern, wie ihrer Hausrechnung, die verworfene Minute widmen, die ſie in dem Tagebuch ihrer Zerſtreuungen nicht unterzutheilen wiſſen? — Und Sie Thereſie! *) deren gewogenheitvoller Zuſpruch mir oft, die über den Tadel des Boshaften, über

den

*) Die Neugierde fragt: wer mag ſie ſeyn, dieſe Thereſie? Glückliche Gatten, wenn ihr viele nennen möget, die Thereſien ſeyn könnten? — Für mich kenne ich nur dieſe einzige — und eine noch, die des Glücks würdig wäre, Thereſiens Mutter zu ſeyn — Aber wie ferne von uns!

den feyerlichen Ausſpruch des Dunſen hingeworfene Feder, die Feder, die mir auch oft aus Beſorgniß gegründeter Kritiken entfiel, aufs neue ergreifen hieß; Sie, ſanfte Freundinn, die ein feines Gefühl getreuer, als die Vorſchriften des Kunſtrichters, leitet; deren Empfindung Beifall, deren geiſtvolles Lächeln mir Belohnung iſt; wo werde ich in dieſer öden Gegend Blumen finden, die verdienen, zum Kranze gewunden, ſtolz in ihren Locken zu verblühen? — Doch, ich ſehe dieſen ermunternden Blick, den Sie mir zuwerfen, und die öde Gegend wird mir eine blumenreiche Flur: ich ſchreibe —

Da das menſchliche Geſchlecht nur noch in wenigen beſtund, die den Erdboden unter ſich theilten, da waren die Begierden klein, weil der Gegenſtand für dieſelben zu groß war. Abel hatte eine gröſſere Viehweide, als alle Chane aller Horden, in allen Tatareyen: und Kain hätte ſeine Felder nicht bepflügen können, wenn er alle vierzigtauſend Pferde aus den Ställen ſeines Nefen Salomons vorgeſpannet hätte. So wie die Erde mehr bevölkert wurde, ward das Eigenthum eingeſchränkter,

weil

weil es in mehrere Theile zerſtückt werden mußte; bis ſich die Beſitzer genöthiget fanden, ihre Beſitzungen zu umzäunen, und zu ſprechen: bis hieher! dieſes gehört mir an. Noch immer aber wuchs ihre Anzahl, und da für die Nachfolgenden nichts mehr in Beſitz zu nehmen übrig war; ſo mußten ſie auf Mittel denken, ſich unabhängig von liegendem Eigenthume, Unterhalt zu verſchaffen: ſo entſtunden Handwerke und Künſte —

Die Söhne Kains waren Ackersleute. Die Erde ohne Werkzeuge umzugraben, welche ſchweißvolle Mühe! Und wie wenig konnten ſie fortrücken! Ihre Haushaltungen waren zahlreich, ihre Kräfte zu eingeſchränkt, ſo viel zu bebauen, als ganze Heerden von Kindern, und Kindskindern verlangten. Und hätten ſie auch da ausgelanget, wer gab ihnen Kleider? wer verzäunte ihre Felder? wer erweiterte ihre Wohnungen? wer verbauete ſie gegen Wind, gegen den Regen, gegen alle Ungeſtüme der Witterung? wer ſetzte einen Damm, der den Anfall des Sturzwaſſers brach, und ableitete? Wenn es mit dem Umgraben der Erde nur ſchleuniger vor ſich

ſehen möchte! ſagte der Vater zu ſeiner Gehülfinn nach einem beſchweißten Tage, und überſah unzufrieden den kleinen Flecken, ſein ganzes Tagwerk.

Tubalkain erfand die Kunſt, das Eiſen in Schippen, und anderes Grabgeräthe zu formen. Denn die ſchwere Beſchäfftigung der Schmiede war keine Erfindung eines Müſſiggängers, der zum Zeitvertreibe einen Stecknadelknopf glättet, und zur beſtimmten Arbeit, ißt und ſchläft. Hier habt ihr, ſagt er ſeinem Nachbarn, ein Werkzeug, das eure Tagwerke verkürzen kann! verſuchet es damit, die Erde umzugraben!

Und er verſuchte es, und er erſtaunte über den Fortgang ſeiner Arbeit, und wünſchte ſich, dieſen Schatz zu beſitzen. Ich kann mir vorſtellen, er wird ſo ungefähr ſeinen Ueberſchlag gemacht haben. Mit dieſem Werkzeuge kann ich meine Felder ganz beſtellen. Ich baue dann für mich, und mein Haus, und lege noch Vorrath bei, auf mancherlei Fälle, die ſich unvorgeſehen ereignen können. So macht mich dieſes Geräth reich, denn es verſchaft mir Ueberfluß. Ich will ſehen, es an mich zu bringen. Was gebe ich euch dafür? —

Der

Der Schmied mußte ſeine Zeit in ſeiner Werkſtatt zubringen. Sie fehlte ihm alſo zum Feldbau. Vielleicht, daß er auch kein Stück Erde hatte, und eines an ſich zu bringen ſuchte, welches ſeine Kinder umſtürzen ſollten. Nach ihren Bedürfniſſen maſſen ſie wechſelſeitig ihre Waare, und beſtimmten nach den Vortheilen ihren Preis — Was ihr mir dafür gebet — ſagt Tubalkain — Getraid ſo viel — und das Stück Feld zunächſt an meiner Hütte. Hier nachgelaſſen, dort zugeſtanden, ſo wurden ſie eins, und jeder kam vergnügt zurück.

Der Ackersmann hatte noch nicht Zeit gehabt, alle Vortheile ſeiner neuen Erwerbung kennen zu lernen. Der Bach ſtämmte ſich an ſeine Felder, und floß auf dieſelben über; ſeine Saat ward ausgetränkt, oder ſeine Garben weggeſchweift. Könnte ich dem Waſſer einen Abfluß öffnen! denkt er bei ſich, und verſucht es, ein neues Beet zu graben, und leitet den Bach ab, und ſetzet ſeine Flur in Sicherheit. Bald fällt der Regen ſeiner Hütte unbequem, und dringt an dem Fuſſe ihrer Wände ein, und verdirbt ihm ſeinen Vorrath. Mit ſeiner Schippe zieht er rings um dieſelbe

einen Graben, und weiſt dem ſich ſammelnden Gewäſſer einen andern Weg an.

Nun kann er ſeine Saaten nicht überſehen: Brod, vielleicht auch andere Gewächſe, im Ueberfluſſe: aber Kleider, Kleider, woher ſoll er dieſe nehmen? Der die Schippe gemacht hat, wird gar bald auf andere Werkzeuge verfallen ſeyn, deren Nutzbarkeit in die Augen leuchten muß. Er wird eine Axt geſchmiedet haben, und ſich damit hohe Bäume gefället, und Pfähle zugeſpitzet, und ſeine Wohnung bequemer eingerichtet, und hundert andere Gemächlichkeiten verſchaffet haben, alles durch ſeine neuerfundene Axt.

Der Ackersmann, der Viehhirt wird ihn um dieſelbe beneiden —

Ich habe keine Weide, keine Felder zum Kornbaue: mir mangelt es am Brode, an Bedeckung! wie kann ich dieſem Mangel für mein Haus abhelfen? ſo überlegt eine ſorgfältige Hauswirthinn in langen, unluſtigen Nächten des Winters. Sie ſinnet nach, ob die Bedürfniſſe der Menſchen alle ſchon erſchöpfet ſind. Noch nicht, ſagt ihr ein genaues Nachdenken. Zwar der Schafhirt hat die Felle ſeiner Schafe zu

ſei-

ſeiner Hülle, aber dieſe Felle ſind roh, trocken, hart, unbiegſam: ihrer geſchickten Hand gelingt es, nach manchem Verſuche, ſie zuzubereiten, gelinde, biegſam, geſchmeidig zu machen. Das bearbeitete Fell ſitzt nun genau am Leibe, es ſchmiegt ſich nach jedem Gelenke, es läßt nicht mehr die Luft ein, es ſchützet gegen die Kälte. Nun iſt ihr Mangel zu Ende. Sie zeigt ſich in ihrem Kleide. Alles verſammelt ſich umher, alles bewundert ſie, alles verlangt nach ſo bequemer Bedeckung. Der Ackersmann biet ihr Früchte an, und empfängt gegärbte Felle; der Hirt biet ihr Schafe an, und empfängt gegärbte Felle; der Schmied biet ihr eine Axt an, um dafür Felle zu erhalten — Dieß iſt die erſte Gemeinſchaft der Beſchäfftigungen: ein Ackersmann, der Speiſe, ein Viehhirt, der die Hülle verſchafft, eine Gärberinn, die ſie zubereitet, und ein Schmied, der allen dreyen ihre Werkzeuge liefert.

Bei dieſem Zuſtande ungefähr muß die Erfindſamkeit ſo lange verharret ſeyn, als die Menſchen ſich an den ſtrenggenommenen Bedürfniſſen genügen laſſen. Aber das Ziel, ſo der Schöpfer den natürlichen und ſitt-

lichen Kräften vorgeſtecket, war noch nicht erreichet. Er hatte es ſo geordnet, daß man weiter fortrücken mußte. Er hat dieſes Sehnen nach der Vergröſſerung unſerer Bequemlichkeit nicht vergebens in unſere Herzen geleget. Jeder anerſchaffne Trieb iſt ein Faden, dem man nachgehen darf, um zu einem Theile der für uns beſtimmten Glückſeligkeit zu gelangen. Der Philoſoph, der dieſes läugnet, der uns Fähigkeiten ohne Abſicht, Triebe mit ſchädlichen Folgen andichtet, entehret die Weisheit des Schöpfers, oder läſtert ſeine Gerechtigkeit. Es iſt keine, bis auf die gemißgebrauchte Fähigkeit eines Sailgauklers, die nicht zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts abzweckte. Ohne dieſe Fähigkeit, das Gleichgewicht auf einem Stricke zu halten, würde man es in der Schiffahrt, und der ſogenannten Seglation nie ſo weit gebracht haben.

Rouſſeau! mit aller Verehrung für deine ſchätzbaren Talente, und menſchenliebvolles Herz, ich fodere dich auf, einen Trieb in mir aufzuſpühren, der, wenn ich ihm nachhange, mich nur zu ſchädlichen Folgen verleitet! die Begierde zu haben

ben — ſie iſt der Sporn des Fleiſſes — die Ehrbegierde — ſie iſt die Mutter ſo mancher ſchönen Handlung, die den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts Ehre machen — das Gefühl der Tapferkeit — ſie bereitet dem Vaterlande, dem ſchwächeren Bedrängten Schutz und Sicherheit — der gegenſeitige Geſchlechtshang — er iſt das Band der Familien, ihr Vermehrer, der Bevölkerer der ohne ihn öden Erde — Aber der Geizige, der Räuber, der Unterdrücker, der Ehebrecher — das heißt, weil Pyrrho die Vernunft zum Zweifeln anwendet, ſo iſt das ihre Beſtimmung: weil Alexander der Räuber der Welt geworden; ſo iſt Leonidas nicht tapfer: weil Helena dem Paris folgte, ſo war Arria ihrem Pätus nicht getreu: weil der gekrönte Schlemmer Roms Millionen verbanketirte, ſo iſt kein mäſſiger Joſeph irgend auf dem Throne — Ich glaube inzwiſchen nicht, daß der Hang nach der Gemächlichkeit die Zahl der Erfindungen gemehret habe: die Nothdurft der Erfinder hat es gethan, aber ſie waren der Gemächlichkeit ſehr willkommen.

V.

Bei einzelnen Menſchen, bei Nomaden, bei irrenden Horden, die ungefähr den arabiſchen Horden gleichen, welche den andächtigen Reiſegeſellſchaften nach Meka auflauern, gab es wenige Bedürfniſſe: darum waren auch die Erfindungen in geringer Zahl. Auf die Erfindung eines Werkzeuges, die Erde zu bearbeiten, auf eine Schippe und Axt iſt man bald verfallen: aber es ſind einige tauſend Jahre verlaufen, ehe die ſtahlenen Uhrhacken gemacht wurden, womit die Töchter Evens die Uhren an ihrem Gürtel befeſtigten.

Indeſſen iſt ein unendlich gröſſerer Weg von leeren Händen bis zu einer Schippe zu hinterlegen, als von einer Schippe bis zur Uhrkette. Ein Menſch mußte ſagen: ich will die Erde aufwühlen, und in ihrem Eingeweide einen Stein ſuchen, der kein Stein ſeyn ſoll! Ich will dieſen Stein nehmen, und über Feuer röſten, und dann in einem noch heftigern Feuer flieſſen laſſen, und dann ſchmieden, und ihm die Geſtalt geben, die meiner Abſicht bequem iſt, eine keilförmige Geſtalt — Wie viele

Kennt=

Kenntniſſe der Naturkunde, der Metallkunde, der Mechanik! Kurz, um die Schippe zu machen, mußte man erſinden, und um die Uhrkette zu machen, durfte man nur vervollkommen.

Darin beſteht der Vorzug des wahren Nothwendigen: ſein Mangel wird empfunden, und dieſe Empfindung leitet dahin, wo ihr Genüge geſchehen kann. Ein Kind weis ſogleich ſeine Nahrung an den Mund zu führen, aber es weis nicht, was es mit einem Kleide anfangen ſoll, das man ihm vorlegt —

Ich hätte alſo nicht einmal ſagen ſollen: die Erfindungen waren der Gemächlichkeit willkommen: ſie ſind vor der Gemächlichkeit hergegangen, und haben ſie gleichſam erſchaffen.

Aber wir ſind in der Geſchichte der Künſte und Handwerke noch nicht ſo weit fortgerücket. Laßt uns den Menſchen unter verſchiedenen Himmelsgegenden betrachten! Wir werden Künſte entſtehen ſehen, welche durch den Einfluß des Klimas veranlaſſet werden: Künſte, die an einem Orte Ueberfluß, Bedürfniß an dem andern ſind.

Das

Das Stammhaus des menſchlichen Geſchlechts war ohne Zweifel unter einem gelinderen Himmel. Die Schrift ſagt es: aber auch ohne die Offenbarung muß uns die Muthmaſſung darauf leiten. Wollte der Schöpfer nicht Wunder auf Wunder häufen, und ſein Geſchöpf an der Hand zu jeder Erfindung leiten, oder wollte er es nicht bei dem erſten Geſchlechte ausgehen ſehen; ſo mußte er es weder an die Spitze von Neu Zembla verſetzen, wo die kriſtallene Feuchtigkeit im Auge ſtarret, weder in die Wüſte Sarra, deren glühender Sand die Sohlen des Wanderers brennet. Hülflos, und ſeinen noch unentwickelten Fähigkeiten überlaſſen, mußte er ihm da einen Platz anweiſen, wo es die wenigſte Hülfe brauchte, und ſeine Fähigkeiten für ſeine Bedürfniſſe zureichend waren.

Dieſer Platz war der gemäſſigte Erdgütel, aber mehr Südwärts, als gegen Norden. Dort müſſen die Erdbeſchreiber den niedlichen Garten, der ein Ausdruck der Wohnung der Seligen geworden, das Eden, und den Brunn der groſſen Flüſſe ſuchen, die den Erdboden überſchwemmen.

Von

Von da aus rückte die Bevölkerung ſtück-weiſe auf der Oberfläche der Erde fort.

Wohin wendeten ſich die Menſchen eher? gegen den Nordpol? oder gegen Süden? Oſtwärts? oder Weſtwärts? Setzen wir uns an die Stelle unſrer Stammväter! aber entblöſſen wir uns, wenn wir können, der Kenntniſſe der Erdbeſchreibung, oder ihrer Irrthümer! ſehen wir, was wir gethan haben würden! Wir ſagen, wenn wir an einem Hirſchen etwas wahrnehmen: ſo leitet ihn ſein Inſtinkt. Der unausgebildete Verſtand war mehr noch Inſtinkt, als Verſtand. Wir dürfen alſo ſagen: die Enkel hätten, die Väter alſo haben es gethan. Es ſcheint ſogar, daß dieſe Art zu ſchlüſſen, ziemlich zuverſichtlich ſeyn müßte, wenn wir ſo leicht die hinzugekommenen, ſpäter erworbenen Kenntniſſe abzulegen fähig wären. Aber ſie ſind beinahe ein Theil von uns ſelbſt geworden, dieſe Kenntniſſe. Gelagert zwiſchen Perſien und dem Gebiete des Mogols, oder wahrſcheinlicher, ſelbſt in dem Gebiete des Mogols zwiſchen dem Indus und der Kette der Bergen, die dieſes Reich von Norden gegen Süden durchſchneiden, würde ich

mich,

mich, allem Anſehen nach, zuerſt vor mir hin **Nordwärts** gewendet haben, wenn mein Wohnplatz mit Menſchen und Heerden überfüllet geweſen wäre. Ich würde mich hinter mich zu wenden, von der ſengenden Hitze abgeſchrecket worden ſeyn. In dieſer Lage war der erquickende Schatten das **Bild** der Glückſeligkeit. **Er ſetzte den Menſchen in den Garten der Wolluſt**, ſagt der Geſchichtſchreiber Moſes: die Kühle alſo würde für mich anlockend geweſen, ich würde ihr nachgezogen ſeyn.

Man erinnere ſich, daß ich damals keinen Nachen, oder anderes Mittel, einen Fluß zu überſetzen, gekennet hätte. Ich würde alſo dem Indus in ſeinem Laufe immer zur Seite haben wandern müſſen, bis mich die Berge gezwungen hätten, **Weſtwärts** zu lenken. Denn ich würde nicht gerne die Höhen beſtiegen haben, ſo lange ich Ebenen vor mir erblicket hätte: wäre es auch nur geweſen, um mich nicht von den Quellen zu entfernen, deren Nothwendigkeit für mich und meine Heerden ich früh genug würde erkennet haben. Und ohne ihn geſehen zu haben, kann es uns nicht einfal-

fallen, den Urſprung der Flüſſe in den Gebirgen aufzuſuchen.

So bald die wandernden Menſchen einmal dieſe Richtung erhalten haben, ſo waren ſie gezwungen, ihr beſtändig zu folgen. Sie lieſſen, ſo wie ſie ſich vermehrten, beſtändig Haufen auf den Rücken, die ſie vorwärts drängten, und es ihnen unmöglich machten, wiederzukehren. Sehet dann die Menſchen auf dem Wege, Perſien zu bevölkern, und auf der einen Seite von **Caucaſus**, auf der andern von dem **Meere** eingeſchränkt, ihren Weg immer mehr nördlich fortſetzen. Ich will hier die Wanderung der Völker nicht weiter beſtimmen: ich würde mich mit **Erdebeſchreibern** und **Auslegern** zu ſchlagen haben, wenn ich meine Meinung weiter durchſetzte: und ich will ihnen tauſendmal ehe Recht laſſen, in einer Sache, wo ſie, ſo wie ich, nur muthmaſſen dürfen, als mit ihnen zanken: denn ich denke, auch bei einer gewonnenen Schlacht iſt Verluſt. So mögen ſie dann alſo ihre Pflanzvölker hinſenden wo ſie wollen; ich ſpreche zu ihnen: **Seht! die ganze Erde iſt vor euch!**

Aber

Aber welche Bedürfniſſe zeigen ſich bei den aus ihrem erſten Wohnplatze verpflanzten Menſchenkindern? Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die Unbequemlichkeit ihrer Kleidung vor allem gefühlet haben mögen. Sie trugen Schaffelle. Dieſe Hülle iſt für die Hitze des Tages, und dieſer Gegend zu beſchwerlich. An einigen abgenützten Kleidern werden ſie die Erfahrung gemacht haben, daß die Wolle ſich von der Haut ſöndern läßt. Nun werden ſie es mit ganzen Fellen verſucht haben, und es gieng an. Sie bereiteten ſich Kleider aus enthaarten Fellen, und ſie fanden ſie bequem, gering, gegen die Biſſe der Flieginſekte, und ſelbſt gegen die Sonnenhitze ſchützend.

Aber des Herbſtes rauhe Witterung rückt heran. Die Nächte werden kalt, feucht, ungeſtüm: die ledernen Kleider zeigen nun gleichfalls ihre Mängel. Der erſte Gedanke, der ſich hier anbieten mußte, war, eine doppelte Bekleidung, für den Tag eine, eine für die Nacht — Ich ſehe die erſten Keime des verderbenden Prachts, der Verſchwendung, die unſre Zeiten verwüſten, wenn Thoren Anſehen und Vor-

zug darin ſuchen, viel zu brauchen, und Häuſer zu miethen, um ihre Kleiderſchränke zu ſtellen. Doch, wir wollen nichts voraus nehmen. Die erſterbenden Fluren, der ſich entlaubende Wald, der anhaltende Regen zeigte bald noch einen andern Mangel. In den wärmern Gegenden wohnte man unter einem Aſte, den ein dickbelaubter Baum wohlthätig über das Haupt ausſtreckte. Er hielt am Tage die Stralen der Sonne ab, und fieng Abends den Thau auf. Bei dem Wechſel der Witterung in dieſem Erdſtreife, von dem ſich nun die Sonne immer mehr und mehr entfernte, war ein Laubdach eine unzulängliche Zuflucht. Man mußte Wind und Regen, und Froſt abhalten, man mußte bauen.

Es war mit der Baukunſt, wie mit allen andern Künſten. Wer dem, der am erſten einige Pfähle in die Erde ſtieß, und ſie mit Zweigen verflocht, und da der Wind die Fugen durchſtrich, die Zweige mit geweichter Erde umzog, und, wenn er glücklich erfindſam war, Pfähle ſchief, um dem Waſſer einen Abfluß zu verſchaffen, darauf befeſtigte, und Stroh oder Binſen darauf band, wer dem geſagt hätte: das iſt der

Anfang einer Kunſt, wodurch nach einigen tauſend Jahren Vitruve und Palladie unſterblich ſeyn, wodurch der Stolze ſeine Gröſſe, und der Verſchwender ſeine Hirnloſigkeit zeigen werden, den hätte er wenigſtens für einen Ausſchweifenden, und Sinnloſen gehalten. Indeſſen würde weder das Vatikan, noch das Louvre die Fremden jemals in Erſtaunen ſetzen, wenn dieſer erſte nicht in ſeiner ungeſtalteten Hütte den Grund zur Baukunſt geleget hätte.

Eben dieſer Klumpen ward nicht errichtet, ohne daß die Natur dem Beobachter einige Kunſtgriffe der Hebekunſt entdecket hätte. Ich ſehe alſo auch den Lehrmeiſter der Archimedes und Belidore in dem Erbauer dieſer Hütte. —

VI.

Die einfachſten Erfindungen, diejenigen, die gleichſam auf der Oberfläche liegen, und ſich ſelbſt anbieten, waren den erſten Menſchen am koſtbarſten.

Es war ein langer Baum, ein untragbarer Stein, ſonſt eine ſchwere Laſt von der Stelle zu bringen, aufzuheben. Der Menſch fand ſehr bald das Unvermögen ſeiner Hände. War die Laſt, die er fortzurücken hatte, auf der Erde, ſo hat der Mechanismus ſeiner Kräfte ihn zwar natürlich zur Verlängerung der Linie, durch die Anſtämmung angeführt: aber, man iſt nicht im Stande, eine ſolche beſchwerliche Stellung lange auszuhalten, man ermüdet, bevor die Arbeit merklich von der Stelle geht. Man bilde ſich nun den ein, der bei ſeinem widerſpenſtigen Klumpen keuchet! er hat ihn mit vieler Mühe ein Stück empor gehoben: ſoll er nun ſeine Hände unterlegen, um ihn nicht wieder ſinken zu laſſen? er wird ihre Zerquetſchung fürchten: er wird einen Stein, ein Stück Holz, er wird ſonſt eine Unterlage unterſchieben, um ſeine Laſt empor zu halten — Er hat ſich nun erholt, er ſieht, daß die Bewegung leichter geſchehen würde, wenn er ſeine Laſt an der emporgehobenen Grundfläche angreift. Aber, er traut der Beharrlichkeit ſeiner Kräfte nicht: ſollten die Hände kraftlos, und von der Schwere überwältiget wer-

den, ſo iſt er in Gefahr, darum zu kommen. Anſtatt ſeine Finger zu wagen, ergreift er die zunächſt liegende Stange, mit welcher er die Bewegung verſucht. Eine Menge Vortheile fallen ihm ſo zu ſagen ſelbſt in die Hand, ſo bald er einmal auf den Einfall gerathen iſt.

Je aufgerichteter er bei dem Heben ſtehen kann, deſto gemächlicher iſt ihm ſeine Arbeit. Bewundern wir die weiſen Geſetze der Vorſicht, welche die nützlichſten Vortheile ſo geordnet hat, daß man nicht konnte, nicht bald darauf verfallen! Um nicht gekrümmt zu ſtehen, um gemächlicher zu arbeiten, entfernet ſich der Laſtheber immer mehr und mehr von der Laſt, und wie er ſich entfernet, fühlt er ſeine Kraft vergröſſert. Er kennet nun zwar das erſte Geſetz des Hebels nicht, aber den Hebel ſelbſt gebrauchet er: und wie es uns ganz natürlich eigen iſt, Verſuche anzuſtellen, ſo wird er bald auf die Unterlage ſelbſt, und durch eine Kette von Erfahrungen auf alle Erleichterungen, die der Hebel verſchaft, kommen.

Der Laſtträger verfährt täglich nach allen mechaniſchen Geſetzen des Hebels, oh-

ohne daß er es weiß: daß die Kraft nach Maſſe der Entfernung von dem Aufliegpunkte vergröſſert wird.

Der Keil war die erſte Entdeckung, auf die man geleitet war: die Axt, womit die Bäume umgehoben wurden, war ſelbſt ein Keil. Alſo war es leicht, denſelben allgemeiner zu gebrauchen. Man wollte einen Baum ſpalten, man bediente ſich der Axt, man hieb ein. Die Spaltſamkeit des Holzes zeigte ſich bald durch die Fuge: aber dieſe Fuge verſchwand, ſobald die Axt herausgezogen ward. Damit ſie nun erhalten würde, wird ein Stein, oder das nächſte, das erſte Stück Holz hineingeſteckt. Man darf eben nicht ſehr erfindſam ſeyn, um dieß zu thun. Der wiederholte Streich bringt nun tiefer ein, das Holz reißt weiter: man ſteckt ein ſtärker Stück Holz in die Fuge, man befeſtiget es mit einem Schlage, und ſieh, der Schlag ſelbſt ſpaltet das Holz, weil der Keil tiefer hineindringt: die Schläge werden nun verdoppelt, und man ſieht, wie man durch den bloſſen Keil mit leichter Mühe mit der Spaltung der gröſten Bäume zu Stande kömmt.

Unſre Holzhauer, welche täglich vor unſerm Angeſichte ſo verfahren, ſind der Beweis, daß es der erſte von ihrem Gewerbe eben ſo gemacht hat: ſie haben ſo wenig als er, über die Mechanik ein Kollegium gehört; ſie klieben täglich die größten Bäume, ohne zu wiſſen: daß die Richtungen des Keils, nach welchen er gegen die beiden Theile des Körpers getrieben wird, mit ſeinen zwoen Seiten rechte Winkel machen.

Ich zähle unter die erſten Entdeckungen der Hebekunſt auch die ſchiefe Fläche, und ſeht, wie man darauf verfallen ſeyn mag! Man hatte eine Laſt von einer Höhe zu bringen, die Höhe war abſchüſſig und jäh, der kleinſte Anſtoß war mächtig genug: ſo bald ſie einmal bewegt war, ſtürzte ſie unaufhaltſam für ſich ſelbſt dahin. Aber wenn ſo etwas auf einem Berge zu thun war, deſſen Hang ſich ſanfter verlor; ſo empfand man zwar gleichfalls das Beſtreben der Schwere, nach dem Thale zu ſinken, aber mit einer gemäſſigteren Kraft, mit einer Kraft, die durch wiederholte Anſtöſſe gleichſam von Zeit zu Zeit erwecket werden mußte. Dieſe Beobachtung mußte

gar

gar bald genützt werden. Obgleich manche Weltweiſen durch die verwickeltſten Schlüſſe zu beweiſen ſuchen, daß die Menſchen nicht ſo bald ſchlüſſen; ſo mag das wahr ſeyn, wenn ſie eine Schlußrede nach ihren Figuren verſtanden haben. Ich geſtehe ihnen gerne zu, daß Adam keine Schlußrede von drey Gliedern zu machen gewußt: aber thätige Schlüſſe, die bin ich ſo kühn, nicht einmal meinem Hunde abſprechen zu laſſen.

Ich gebe dem armen Thiere täglich aus meinen Händen ſeine Nahrung, ich ſtreichle, und liebkoſe es: es ſpringt mir bei meinem Eintritte in das Haus freudig entgegen, wedelt mit ſeinem Schweife, beleckt meine Hände, vertheidiget mich mit ſeinem Geſchrey, mit ſeinem Beiſſen, wenn man zum Scherze nur nach mir ſchlägt. Einer meiner Beſuche, ein unfreundlicher Menſch, kann die Vertraulichkeit des getreuen Geſchöpfes nicht vertragen, er ſchlägt es. Sobald dieſer Menſch in das Haus tritt, empfängt ihn der Hund mit unzuſtillendem Gebelle, läuft vor ihm, verbirgt ſich. Wie Freund Philoſoph! weil mein Hund nicht ſagt: wer mich nähret,

mich ſtreichelt, mich liebkoſet, iſt mein Freund: mein Herr thut dieß alles: alſo iſt mein Herr mein Freund — Wer mich ſchlägt, iſt mir Feind; der Fremde ſchlug mich; alſo iſt der Fremde mein Feind. — Wer mein Freund iſt, wird mir nichts zu Leid thun, vor dem darf ich mich alſo nicht fürchten: vor meinem Herrn alſo darf ich mich nicht fürchten: meinen Freund bin ich zu lieben verbunden; meinen Herrn alſo bin ich zu lieben verbunden. — Wer mein Feind iſt, der will mir Böſes thun, vor dem muß ich mich verbergen: alſo muß ich mich vor dem Fremden verbergen. — Weil mein Hund kein ſolcher unerträglicher Schwätzer iſt, ſo hat er nicht das Vermögen zu ſchlüſſen, ungeachtet er nach Lockes Geſetzen in der That liebkoſet, entgegenſpringt, ſich verbirgt? Sage eben ſowohl: Peter der Groſſe habe bei Pultava nicht geſchloſſen, weil er ſeine Handlung nicht in dieſe Schlußrede eingekleidet: wenn ich meinen Feind in eine Einöde locke, wo ſeine Soldaten drey Tage Hunger leiden; ſo werden ſie entkräftet; und entkräftete Leute ſind gegen

gen

gen meine wohlgenährten Truppen nicht fähig auszuhalten; ich will Karln den XII. dahin locken: alſo und ſo weiter: Karl der XII., denke ich, hätte ihm die Schlußrede verziehen, hätte es Peter bei der Rede bewenden laſſen —

Die Menſchen haben alſo immer Schlüſſe gemacht, auch die, welche Lockes Verſuch über den menſchlichen Verſtand nicht geleſen hatten: und eine geringe Aufmerkſamkeit, mußte ſie lehren: ein Körper, den ſie von einer Höhe abwärts zu bringen haben, ziehe nach einer Jähe ſo ungeſtüm fort, daß es nicht in ihrer Macht ſteht, ſeine Bewegung aufzuhalten: daß hingegen die Bewegung auf einem ſanftern Abhange ſich nach ihrer Willkühr beſchleunigen, und zurückhalten läßt Und nun war es eben ſo ſchwer nicht, den Schluß umzuwenden, und zu ſagen: daß eine auf eine gewiſſe Höhe zu bringende Laſt leichter nach einer ſchiefen, als geraden Richtung fortgerücket wird; und ich denke, der menſchliche Verſtand habe beide Schlüſſe zu gleicher Zeit gemacht. Ich gebe gerne zu, daß die guten Leute nicht gewußt haben mögen: daß die Kraft der fallenden

Körper mit ihren Maſſen, und den Quadratwurzeln des durchzulaufenden Raumes in entgegengeſetztem Verhältniſſe ſtehen; noch: daß ſich die Geſchwindigkeit des freyen Falls verhalte, wie die Linie AB zur Länge AC, wenn AB die ſenkrechte Erhöhung des Körpers, und AC die ſchiefe Linie, auf welcher ſie herabfällt, anzeiget; noch auch: daß die Reibung den Ueberreſt der Kraft überwältigt: aber ich ſehe, daß unſere Faßzieher, die alle dieſe Geheimniſſe eben ſo wenig wiſſen, gleichwohl auf ihren Weinleitern täglich die größten Laſten Weins mit vieler Geſchicklichkeit aus den tiefſten Kellern auf und hinablaſſen.

Wenn einmal ſo viel gethan iſt, ſo iſt es nicht ſchwer fortzurücken. Die Mechanik, als eine dem menſchlichen Geſchlechte ſo nutzbare Kunſt, muß ſehr bald groſſe Wege hinter ſich gelegt haben. Die nachfolgenden Erfindungen gründen ſich groſſen Theil auf ihre Hülfe —

VII.

VII.

Die auf einen gewiſſen Punkt gebrachte, und allgemeiner gewordene Mechanik wird insbeſondere der Zimmerey wohl zu ſtatten gekommen ſeyn, die in dieſer Kindheit der Künſte mit der Baukunſt eines war: ſie wird dadurch Wunderwerke verrichtet haben. Schade, daß dieſe Zeiten nicht irgend einen Geſchichtſchreiber gehabt, oder, daß wir wenigſtens von einem ſolchen keine Ueberbleibſel aufzuweiſen haben! wir würden darin von manchem Wunderwerke geleſen, und die Zahl der ſieben merklich vergröſſert haben. Freylich würde es mit dieſen Wunderwerken ziemlich ohne Zauberey hergegangen ſeyn, ungefähr ſo, wie mit den ſchwebenden Gärten der Semiramis, mit denen es auf einen gröſſern Erker hinauslief, der auf einer ungeformten, durchbrochenen Bogenreihe ruhte, und mit groſſen Gartengefäſſen beſetzt war. Allein, wir würden, dem Alterthume zur Ehre, es immer gerne für ein Wunder angenommen, und hätten wir von irgend einer gröſſern Hütte Nachricht, daraus wenigſtens ein Belveder gemacht haben.

Man

Man ſieht aus den zu uns herübergebrachten ältſten Erzählungen, daß der Reichthum der Menſchen in den erſten Jahrhunderten unſrer Zeitrechnung in Heerden von mancherley Vieh beſtanden. Die Nordländer hatten ſogar für den Reichthum an Ländereyen keine Benennung, als Leganda Fäh, liegendes Vieh. Noch in den Zeiten der Patriarchenwanderungen war der gewöhnliche Ausdruck des Reichthums: und er hatte Schaafe und Rinder, und Eſel und Knechte, und Mägde, und Eſelinnen und Kamele. Damals hatte Aegypten bereits ſeine feſtgeſetzte Thronfolge. Es war ſchon üblich, den Fürſten die ſchönen Weiber anzurühmen, und Brüdern, die ſchöne Schweſtern hatten, Gutes zu thun. Es gehört eine lange Reihe von Jahren dazu, ehe die Sitten bis zu einer ſolchen Geſchmeidigkeit gelangen. Wir können hieraus eine Muthmaſſung bis zu einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit erheben: nämlich, daß anfänglich nicht leicht jemand eine unwandelbare Wohnung aufgeſchlagen habe, und daß die Gezelte und beweglichen Hütten unter die erſten Erfindungen der Menſchen gehören.

Groſ-

Groſſe Heerden fodern zu ihrem Unterhalte weitläuftige Strecken, die dennoch bald abgeweidet ſind, und daher oft verändert werden müſſen. Darum war das Leben der alten Araber eine anhaltende Reiſe, darum ziehen noch heute die mungaliſchen Tataren beſtändig hin und wieder. Begegneten ſich zwo groſſe Haushaltungen, ſo ſchlugen ſie ſich um einen Grasflecken ſo hartnäckig, wie in neuern Zeiten die Engländer und Franzoſen um die Küſte von Nordamerika, wo der Stockfiſch gefangen wird.

Jabel, oder Jobal, wie ihn der Geſchichtſchreiber der jüdiſchen Alterthümer nennet, war der Vater derer, welche in Gezelten wohnen. Bis auf ihn alſo hatten die Menſchen in Höhlen der Erde, oder ſonſt unter Bäumen gewohnet. Der Sohn Ada lehrte ſie eine bequemere Wohnung errichten. Der Namen eines ſolchen Wohlthäters der Menſchen verdiente in den Geſchichtbüchern Moſis verewiget zu werden. Die Welt ſcheint ihm die geſittetere Menſchlichkeit, und der Gegner der Geſellſchaft ſeinen Fluch ſchuldig zu ſeyn.

Von welcher Art waren die Gezelte Jabels? Ich verſtehe hier nicht, von welcher Geſtalt? ich verſtehe, aus welchem Stoffe? aus gewebtem Zeuge? von Matten? aus Binſen, oder ſonſt einem Riedgraſe geflochten? aus Fellen? oder waren es fahrbare Hütten, dergleichen die alten Deutſchen führten, die Tacitus Plauſtra nennet, die erſten Urbilder unſrer Wägen, in denen es die Verſchwendung ſo hoch gebracht hat? — Die Vernunft macht nie einen Sprung, ſie ſchreit beſtändig von dem Einfachen zu dem Zuſammgeſetzten.

Ich entſcheide alſo ohne Anſtand für die Felle, weil ſie die einfachſte Art ſind, und man am erſten darauf verfallen konnte. Der Gebrauch der Felle war bereits bekannt. Jabel wird eines davon, oder mehrere an ihren Enden an Stangen befeſtiget haben; es war nur eine Art von Dach, das erſte Gezelt.

Ich will hier unſern Malern im Vorbeigehen eine kleine Anmerkung mittheilen. Wenn ſie eine Geſchichte aus jenen erſten Zeiten malen, ſo dürften ſie immer ein wenig die Betrachtung zu Rathe ziehen, daß alle Erfindungen ſtufenweiſe fortſchrei-

ten,

ten, und daß ſie in Gemälden, die eine Handlung der erſtern Haushaltungen vorſtellen, wider das Custume verſtoſſen, wenn ſie die Hütte Sems zu einem Oberſten Gezelte mit einem doppelten Markeſen machen, und an den Wänden des Schlafgemachs von Abraham Trümeau befeſtigen. Das Hausgeräth dieſer Leute war etwas von dem Hausgeräthe unſrer Wechsler unterſchieden. Ich werde eben ſo gerne einen Alexander mit einer Scherpe und Federhut, als unſern Uhranherrn Noe auf einer Ottomanne erblicken. Sprache, Sitten, Kleidung, Hausgeräth, alles war ſchlecht und recht. Die Kunſt des Malers beſteht nicht in ſteiſem Schnirkelwerke, ſondern in der Wahrheit der Zuſammenſetzung und des Ausdrucks, wodurch die Täuſchung, die man ſo hochſchätzet, zuwege gebracht wird.

Kehren wir zu Zabeln wieder. Eben das Fell, welches von oben der Sonne, dem Wetter, dem Regen wehret, wird ſie auch von der Seite abhalten, wenn es von dorten vorgeſpannet wird. Was vorher nur allein Dach war, bekömmt nun Seitenwände, bis eine von allen Seiten einge-

geſchloſſene Hütte hingeſtellt iſt, deren Gemächlichkeit ſehr in die Augen fällt, und darum bald Nachahmer findet. War die Gegend abgeweidet, und man ſah ſich genöthiget, den Platz zu ändern; ſo bedauerte man itzt nicht mehr eine zu kurze Zeit genützte Mühe, die Erde auszuhöhlen, oder eine Hütte von Zweigen zu flechten, die man zurücklaſſen muß: man verpflanzt ſeine wandelbare Wohnung mit geringer Mühe an den Ort, den man gewählet, um daſelbſt Halt zu machen.

Man wird dabei nicht ſtille geſtanden, man wird verſuchet, gekünſtelt, ſo lange gekünſtelt haben, bis ein Ungefähr, oder ein glücklicher Umſtand neue Vortheile gleichſam in die Hände fallen gemacht hat. Die Häute, aus denen die Gezelte zuſammgeſetzt waren, haben eine ſehr ſichtbare Unvollkommenheit, der man ohne Zweifel abzuhelfen gewünſchet. Wenn es regnet, ſo ſaugen ſie, beſonders da, wo die Gärberey noch unvollkommen, und die Bereitung des Leders mit dem Thrane nicht bekannt iſt, die Feuchtigkeit ſehr in ſich; und werden ſie dann der Sonne ausgeſetzet, ſo ſchrumpfen ſie in Falten auf,

wer-

werden hôkericht, unbeugſam, unbrauchbar: wie, wenn man etwas fânde, welches den Regen abhielte, ohne davon durchdrungen zu werden? wahrſcheinlicher Weiſe wird die Begierde einer ſo nutzbaren Entdeckung die Aufmerkſamkeit auf die Gegenſtânde verdoppelt haben, welche ſie umgaben, bis es jemanden gelungen, die geſuchte Eigenſchaft an dem biegſamen Schilfhalme aufzuſpûren. Die erſte Matte, die an einem Gezelte geſehen worden, hat wenigſtens mehr Aufſehen erwecket, als die prâchtigen Teppiche, welche von den Brûdern Gobelins nach den Zeichnungen **Le Bruns** verfertiget worden. In dieſen Zeiten hatte das Auge noch keine Bedûrfniſſe: man erfand nicht, um zu ſehen, man war zufrieden, zu genieſſen.

Andere trieben die Gemâchlichkeit auf das hôchſte, und erdachten eine Art Gezelte, die von einem Orte an den andern ûbertragen werden konnten, ohne die Mûhe, ſie hie abzunehmen, und dort aufzurichten. Alles blieb in der nâmlichen Stellung, wie es war, und ward an den beſtimmten Ort geſchaffet. Eine groſſe, eine empfindliche Noth muß dieſe Anſtrengung

der Erfindſamkeit zuwege gebracht haben, welche dazu gehöret, ein wandelndes Haus zu erſchaffen. Nichts geringers konnte es ſeyn, als die Schwachheit einer Kindsmutter, oder einer ſonſt ſo nahe verwandten Perſon, und eine zweyfache Unmöglichkeit; die eine, noch länger an demſelben Orte auszuhalten; die andre, die niederliegende Perſon der beſchwerlichen Witterung auf einer Trage auszuſetzen. Der erſte Gedanken, die Bewegung aller Sterne um ihren Mittelpunkt die Sonne, nach ihren verſchiedenen Monaten und Richtungen in ein Verhältniß zu bringen, ihren Lauf durch gegeneinander berechnete Triebwerke einzurichten, und, wenn ich ſo ſagen darf, das Weltſyſtem im Kleinen nachzuahmen, dieſer Gedanken, ſo kühn er bei dem Verfertiger der ſchönen Maſchine war, welche die Fremden in der kaiſerlichen Bibliothek in Bewunderung ſetzet, machet mich weniger erſtaunen, als wenn ich den, der zu erſt die fahrbaren Gezelte gemacht, ſprechen höre: ich will dieſes Gezelt unverändert einige Tagreiſen fortrücken, und mein Weib und meine Kinder ſollen keiner Abwechslung der Luft ausgeſetzet ſeyn,

ſeyn! alles ſoll auf ſeiner Stelle, alles in der Ordnung bleiben, in der es iſt! Er hat es nicht geſprochen: er hat es unternommen, zu Stande gebracht. Bei Fortſchaffung eines ungezimmerten Baumes hatte er wahrgenommen, daß die Bewegung eines walzenförmigen Balkens ſehr leicht vor ſich gehe. Er giebt alſo einer auf einem tragbaren Boden errichteten Hütte an beiden Enden cylindriſche Unterlagen, und zieht, oder ſtößt ſie mit Hülfe ſeiner Hausgenoſſen an den Ort, den er zu ſeinem Aufenthalt auserſehen.

VIII.

Vorbericht.

Es iſt nicht ſo ſeltſam, daß man Schriftſteller plündert, als daß man, wie ich es mit gegenwärtigem Stücke thue, ihnen etwas unterſchiebt. Ich ſtelle mir das Erſtaunen des Mannes ohne Vorurtheil ſehr luſtig vor. Er erwartet um die gewöhnliche Stunde den Korrekturbogen, man bringt ihn nicht. Wie? ſagt er zu ſeinem Bedienten, habt ihr nicht das Manuſkript be-

ſorget ?— Allerdings — Nun wo bleibt heute die Korrektur ? — Ich denke eben darauf — Seht darnach! Der Bediente bringt zur Antwort: es wäre eine jählinge unverſchiebliche Arbeit dazwiſchen gekommen. Es würde dennoch alles bis Morgen richtig beſtellet werden. So ward die Abrede mit dem Setzer genommen. Folgenden Tags kömmt abermal kein Bogen, und ſchon iſt es Mittag. Der Bediente muß darnach laufen, und bringt ſtatt der Korrektur — das abgedrückte Blatt. Wie ? was ? wer hat mir ſo mitgeſpielt ? Er lieſt: L * * iſt es: denn das iſt unſer Geſpräch Wort für Wort! Ja mein Herr! ich bin es. Ihre Leſer, die Stadt erwartet ihr Urtheil, und ich ſah Sie zum Schweigen verhärtet. Ich bediente mich dieſer Liſt, und ſchrieb unſre Unterredung nieder, und theile ſie hier ohne ihr Wiſſen mit. Entſchuldigen Sie mich! Werden Sie mich entſchuldigen? *)

Ge=

*) Unter manchen weggelaſſenen Blättern war auch dieſes bereits verurtheilt, als ihm folgen=

Geſpräch.

E** Auch nicht ein Wort?

Der Mann o. V. Nicht ein Wort! ich habe mehr als eine Urſache dazu.

E. Darf ich eine nur von dieſen mehreren wiſſen?

M. o. V. Darf ich mich entſchuldigen—

E. In der That, das dürfen Sie nicht. Unſre Vertraulichkeit berechtiget mich zu

gende Betrachtung die Wiederaufnahme verſchaffte. Es bleibe ein Denkmal, wie einſt unbedeutende Leutchen aus gewiſſen Gegenden ſich mit eben der Verwegenheit zu unſern Lehrern herbeidringen wollten, mit der heute eine ähnliche Gattung ſich zu Richtern unſeres Fortgangs aufzuwerfen, oder was bei uns von irgend einem Schriftſteller geleiſtet wird, zu ihrem Unterrichte zurückzuführen, den lächerlichen Anſpruch machen. Nur noch vor kurzem las ich in einem Journal, wo man mir endlich die Freundſchaft erwies, mich nicht mehr zu loben, da man mich ſonſt wegen der Schriften, davon ich Verfaſſer, und auch wegen derer, davon ich nicht Verfaſſer war, umbarmherzig erhoben hatte; in dieſem Journale las ich, daß ich damals zu einiger

dieſer Ungeſtům. So werden Sie es heiſſen, daß ich in Sie dringe. Aber kurz, alle ihre Leſer, die ganze Stadt fragt durch mich: warum dieſes Stillſchweigen? wäre es, daß Sie ſich vor dem Verbeſſerer fürchteten? Sie? vor ihm?

M. o. V. Freund, ich kenne dieſe kleine Liſt: Sie wollen mich aufbringen, aber ich bin heute bei guter Laune.

E. Deſto übler! der Mann wird triumphiren: er hat ſcharf gegen Sie losgezogen: wenigſtens lieſt man ſeine zwo erſten Seiten, und denkt an Sie.

M. o. V. Das mag ſeyn: aber dann iſt die Schuld nicht ſeine, dann iſt ſie derer, die mich dabei denken.

E.

Bildung gekommen, weil ich proteſtantiſche Bücher zu leſen angefangen. Dieſer Ausdruck würde mir faßlich ſeyn, wenn ich allenfalls ein Theolog wäre: aber Demoſthen und Cicero oder Plato, Montesquieu, Sülly und Forbonais waren von keiner der beiden Konfeſſionen — Der Verbeſſerer trat noch zweymal in dieſen Blättern auf; aber die Folge trägt nichts mehr zur Abſicht bei, in welcher dieſes Stück ſich hier erhalten hat.

E. Vortrefflich! ihn noch entſchuldigen? das iſt verdächtig. Ich weis, was ich argwohne.

M. o. V. Was Sie belieben.

E. Dieſe Gleichgültigkeit iſt mir unbegreiflich. Ich weis, daß Sie ſichs zur andern Zeit zur Pflicht gemacht, ſchlechte Schriftſteller einzutreiben. Der Aufſeher! — oder halten Sie den Verbeſſerer, nach ſeiner Ankündigung zu urtheilen, für beſſer, als jenen? für etwas mehr als einen ſehr mittelmäſſigen Kopf, deſſen Verdienſt ein bischen Grammatik, und einige abgedroſchene Sittenſprüchelchen ſind?

M. o. V. Sie entlocken mir mein Urtheil. Doch was ſchadet es! unter uns will ich es ſagen, aber öffentlich, nimmermehr. Ich ſtehe ſehr an, ob ich den Ankündiger des Verbeſſerers nicht mit dem Aufſeher *) in eine Klaſſe bringen ſoll. Das ganze Blättchen iſt ſchwülſtig, geſchraubt, verwirrt, unverſtändlich, wenn

*) Eine Wochenſchrift, die nach der Ankündigung vor dem erſten Stücke Urlaub nahm. Der Spielkampf, der mit dieſem Schrifterlinge in dieſen Blättern geführt worden, iſt hinweggelaſſen.

man nicht mehr darauf ſieht, was der Verfaſſer ſagen will, als was er wirklich ſagt. Ich würde ihm auch längſt Recht haben wiederfahren laſſen, hätten mich nicht zwo Betrachtungen abgehalten: die eine, daß vielleicht häusliche Umſtände dem Manne die Feder in die Hand geben, die zweyte, damit es nicht laſſe, als vertrüge ich in meinem Felde keinen Nebenbuhler — vielleicht bloß um einer nachtheiligen Vergleichung zu entgehen. Ich weiß, man giebt meiner Strenge auch dieſe Auslegung.

E. Rühret Sie die Meinung der Menſchen, ſo mußten Sie nie dieſen freymüthigen Ton angenommen haben, der ſo oft dem Laſter und dem Lächerlichen ſchreckbar geworden. Nun iſt es nicht mehr Zeit, umzukehren. Ich will Ihnen frey ſagen, was ich von ihren beiden vorgeſchützten Urſachen denke. Das Publikum bringt die Umſtände des Schriftſtellers nicht in die Rechnung; es fodert, was auch immer ſeinen Beruf veranlaſſe, es fodert ihn vor den Richterſtuhl der Kritik, und urtheilt ihn nach dem Schwunge ſeines Anbaues ab: Ihnen mit einem Blüm-

chen

chen von Verbeſſerers Art aufzuwarten. Wenn häusliche Umſtände den Kritiker entwaffnen ſollten, wehe uns armen Leſern! der Müſſiggänger würde künftig nicht mehr betteln, er würde ſchreiben. Ich für meinen Theil werde einem ſolchen beſtändig antworten: es giebt einen Pflug, einen Hammer, eine Schütze, eine Muskete. Ich ſage dieß nicht gerade auf den Verbeſſerer, ich ſage es überhaupt auf jeden, der ſchreibt, um nicht zu arbeiten. Was ihre zweyte Urſache belangt, Sie dürfen es nur einmal bekannt werden laſſen, daß Sie von dieſer Seite nicht in die Fluten des Stixs getauchet worden, ſo wird man alle Pfeile nach dem verwundbaren Fleckchen abdrücken.

M. o. V. Aber Freund! ich kann gleichwohl die erſten Stücke des Blattes abwarten. Aus einer oder ein paar Seiten —

E. Auf dieſe wenigen Seiten, gerade darauf muß ihm ſein Proceß gemacht werden. Was? der Mann, der unter uns ganz unbekannt iſt, hat das Herz, gleich auf zwo elenden geſchraubten Oktavblättchen zu ſagen: daß er die Talente unſrer werdenden Gellerte, Rabener, Klopſtocke,

Leſſinge poliren werde? Laſſen Sie ſich von einem Schneider ein Kleid machen, Sie haben denn von ihm Probearbeit geſehen? fern ſey es! ſpricht Freund Verbeſſerer, der neue Talentenpolirer, deſſen die ganze Nation beleidigenden Hochmuth nichts entſchuldigen kann, als das demüthige Selbſtgefühl, daß die Edelgeſteine auf ſehr rauhen Scheiben zugeſchliffen werden.

M. o. V. In der That kann dem Unbekannten ſein gegen uns geäuſſerter Stolz nicht günſtig ſeyn; und ich würde ihm, wenn ich mit ihm zuſammkäme, mit einer holprichten Stelle ſeines eigenen Vorlaufblättchens zurufen: daß dieſes **Publikum** ſich wegen der verächtlichen und kleinen Begriffe, die er ſich von ihm zu machen an Tag leget, rächen werde. Nichts kömmt der Vermeſſenheit dieſes Menſchen, nichts der Unhöflichkeit bei, mit welcher er einem ganzen Lande in das Geſicht ſagt: ein andrer Beweggrund, den mir beſonders die hieſigen Gegenden darbieten, treibt mich noch mehr zu dieſem Unternehmen. Sollte die Natur an ſchönen Geiſtern hier ſparſamer, als an=

anderswo geweſen ſeyn? ich kann es nicht glauben — Mein Zuruf ſey ihre Einladung aus dem Schlafe an das Licht! Das froſtige: ich kann es nicht glauben; macht dieſes die vorhergehende Grobheit wieder gut?

E. Und Brutus ſchläft?

M. o. V. Weder immer, noch allenthalben! Das iſt der Stolz der meiſten verlaufenen . . . ., von E*** bis auf N***, daß ſie uns für Aetzung, Bedeckung und Knaſter, umgeſtalten wollen. So gieng ehmals, als Amerika entdeckt ward, mancher Spanier zu Schiffe, in der Hoffnung, unter den Barbaren ein Fürſtenthum zu errichten. Die Hoffnung, ein Reich des Witzes unter den barbariſchen Oeſterreichern zu gründen, hat unter den Korrektoren und Meiſtern der freyen Künſte in L . . . bereits eine Theurung gemacht: und die guten Leutchen, wenn ſie bei einer Kanne Bier und ihrem Pfeifchen Taback ihre Reichstäge halten, ſagen einander getroſt, daß ſie die Urheber der Verbeſſerung ſind, welche ſeit einiger Zeit unter uns wahrgenommen wird. Zeigt uns doch, ihr Herren, was wir euch ſchuldig ſind? Wir

ſind

ſind nicht undankbar. Zeigt uns, wen ihr gebildet! — Wir läugnen es nicht, wir ſind unſern itzigen, und den künftigen, ohne Zweifel noch gröſſeren Fortgang den vortrefflichen Schriften der — Doch wer kennet ſie nicht, die ewigen Schriften, denen wir ihn ſchuldig ſind: aber, was haben ihre Verfaſſer mit euch gemein? daß manche darunter eure **Landsleute** ſind? ſo mag der engliſche Bootsknecht ſich rühmen, daß er uns von dem Calculus differentialis unterrichtet, denn **Newton** war ein Engländer!

E. Jtzt erkenne ich den **Mann ohne Vorurtheil.** Das iſt ſeine Sprache.

M. o. V. Sie haben mich bei meiner Schwäche gefaßt. Jch ſchmeichle gewiß unſerer Eigenliebe nicht: aber ich kann auch nicht vertragen, daß Leute, die nichts vor uns voraus haben, als daß ſie ſich verkennen, ſich von uns ſo verächtliche Begriffe machen, und es wagen dürfen, uns in das Geſicht zu ſagen: ihr guten **Leute**, die ihr unter einem groben **Himmel** gebohren, und von der **Natur** nur ſtiefmütterlich mit **Geiſte** begabet worden, wir ſind geſendet, die **Finſterniſſe** zu

zer-

zerſtreuen, u. ſ. w. Wie geſagt: jeder Spanier gab ſich für einen Abgeſandten des größten **Monarchen** der Welt aus.

E. Ich geſtehe es, es gehört ſehr viele Dreiſtigkeit dazu, etwas ſolches zu unternehmen, als der **Verbeſſerer** thut. Ein Wochenblatt, von der Art, wie er es ankündigte, hat nur drey Gegenſtände: **Literatur, Moral**, und **Sitten**. Wird er uns in dem erſten etwas beſſers ſagen, als die **Rammler**, die **Schlegel**, die **Weiſſe**, die **Briefe**, u. d. n. L.? wir können da ſelbſt leſen, wo er abſchreiben wird. Die **Moral** iſt in der That ſo abgenützt, daß ſie eben dadurch ihren Eindruck ganz verloren hat. Es geht uns, wie den unglücklichen Bürgern einer belagerten Stadt: ſie ſind des Donners ſchon ſo gewohnt, daß ſie zuletzt bei dem Gebrülle der Stücke ſchlafen. Die **Sitten**? da ſollte er ſich an ſeinen verunglückten Vorgängern ſpiegeln. Ein Wochenblatt muß, ſoll es anders anziehend ſeyn, ſich auf den Ort, für den es geſchrieben wird, beziehen: es muß, wenn ich ſo ſagen darf, ein bewegliches Bild der Stadt ſeyn, welches uns immer einen neuen Auftritt vorſtellet. Was kann

ein

ein Fremdling von unſerm Umgange, von unſern Sitten kennen? was ein Mann, den man in dem Vorzimmer warten, nie in das innere Gemach kommen läßt, wo er die Geſellſchaft ſelbſt beobachten könnte. Etweder wird er uns ſeine Idealvorſtellung ſchildern, vielleicht den Junker mit einer Schmauchpfeife, den Kandidaten zu den Füſſen der Superintendentinn, und ſeine Zeichnung wird unwahr ſeyn: oder er wird, gleich den Malern der flamändſchen Schule, nur Wachſtuben und Bierhäuſer malen, und ſein Bild wird Erbrechen machen.

M. o. V. Wir wollen es erwarten, mein lieber E**, und bis dahin unſer Urtheil verſchieben.

IX.

Fortſetzung des VII. Stückes.

Die Begriffe wechſeln, nach des Dichters Ausſpruch:

Wie

Wie in dem Wald, da, wann das
Jahr ſich neigt,
Der dicht belaubte Baum ſich bald
entblättert zeigt. *)

Die älteſten fallen am erſten dahin. Das Vermögen, vielen Bedürfniſſen Genüge zu thun, heißt bei uns Reichthum: in den vor uns herverlaufenen Zeiten war es Reichthum, wenige Bedürfniſſe zu haben. Daher rühret der Unterſcheid unſers Beſtrebens. Wir, ſinnen unaufhörlich, um zu bedürfen: und jene, dachten ſtets, wie ſie entbehren konnten. Eine Erfindung zu einem doppelten Gebrauche war ihnen daher von unſchätzbarem Werthe.

Ich ſtelle mir vor, daß die Nothwendigkeit, für die wärmeren Tage und Jahreszeit mit einem andern Kleide, und abermal mit einem andern für die ſtürmiſche Witterung und die kühlen Nächte verſehen zu ſeyn, den Einfall veranlaßt habe, ein Geweb, von welcher Beſchaffenheit es immer geweſen ſeyn mag, an

die

*) Ut ſylvæ foliis pronos mutantur in annos
Prima cadunt - -

die Stelle beider Kleidungen zu ſetzen, welches durch ſeine Leichtigkeit in der Hitze nicht ſo beſchwerlich, durch ſeine Geſchmeidigkeit hingegen, auch gegen den Froſt beſchützend wäre. Es war für die damaligen Zeiten ein groſſer Wunſch, Eines zu beſitzen, um Zwey zu entübrigen! Minerva, welche von vielen mit Grunde für Noema, Tubalkains Schweſter gehalten wird *), war des Altars werth, den ihr die dankbare Menſchheit errichtete. Wir ſehen, weil wir es nun gewohnt ſind, über das Gewebe und deſſen Erfindung weg, die, wenn ſie uns neu wäre, uns in Erſtaunen ſetzen ſollte. Be-

*) Der Geſchichtſchreiber der erſten Zeiten nennet in dem Geſchlechtbuche der erſten Menſchen dieſe Noema insbeſondere: und die Schweſter Tubalkains war Noema. Gen. 4. K. 22. V. Man hat wenigſtens Recht daraus zu urtheilen, daß Noema ein berühmtes Weib derſelben Zeiten geweſen. Da in dieſem Kapitel nur der Erfinder mit Ruhme gedacht wird, ſo iſt wahrſcheinlich, daß Noema unter ſie gehöret. Eine alte Ueberlieferung hat übrigens ihr die Erfindung des Gewebes zugeeignet.

Betrachten wir, was dazu gehörte, das erſte Gewebe auszuſinnen!

Der Faden gehört unter diejenigen Erfindungen, die dem Verſtand mehr Ehre machen, als das berühmte Verhältniß, über welches Pythagoras, nach der Erzählung des Apollodorus den Göttern hundert Ochſen geſchlachtet hat. Ich geſtehe ſogar, daß ich nicht einmal eine Muthmaſſung wagen kann, wie man darauf hätte geleitet werden können.

Wenn wir die Philoſophen hören, welche dem Menſchen die Ehre erweiſen, ihn zum größten Viehe unter allen Thieren zu machen; ſo haben wir die meiſten Dinge den letzten abgelernet. Der Kaſtor war der Lehrmeiſter des Vitruvius, der Maulwurf hat Coehorn und Vauban unterrichtet. Wir haben nach der chineſiſchen Götterlehre die Fortpflanzung des Geſchlechtes von einem Vogel, vom Nautilus die Segel, das Ruder, von, was weis ich, welchem Fiſche, und von der Spinne das Geſpinnſt gelernet. Nichts iſt deutlicher, als dieſes: man nennet ja das Fadenziehen, nach dem Namen dieſes Thieres Spinnen. — Wenigſtens iſt es offenbar, daß

die Spinne in Deutſchland ſo wohlthätig geweſen. Denn was andre Länder und Sprachen betrifft, da möchte der etymologiſche Beweis uns ein wenig ſtecken laſſen. Man hat uns nicht dieſes einzige Mährchen mit der ernſthafteſten Mine aufbringen wollen.

Ich will zugeben, daß die Beſchäfftigung dieſes Gewürmes gleichſam das Urbild dazu gegeben; daß Noema, als ſie die Spinne ihren Faden ziehen, und dann eine Art von Gewebe verbinden ſah, gedacht habe, daß es für uns ſehr nützlich ſeyn würde, wenn man auf ähnliche Weiſe Fäden untereinander verweben könnte. Aber was nützte dieſer Gedanken! Die Materie des Geſpinnſtes kam aus dem Leibe der Spinne ſelbſt; die ganze Mechanik des Fadenziehens iſt ſo beſchaffen, daß es nie jemand beifallen kann, dieſelbe nachzuahmen. Wenn man dem bauenden Kaſtor, den ſegelnden Nautilus, ihre Kunſtwerke ablernte; ſo geſchah es, weil man nicht nur das Werk dieſer Thierchen, weil man auch die Art bemerken konnte, womit ſie ihr Werk verfertigten. Hier muß der Zufall, den die weiſe Vorſicht ſo oft zu

einem Werkzeuge ihrer Güte machet, alles gethan haben.

Die von den Fellen der Schafe abgeſönderte, und ohne Nutzen dahingeworfene Wolle kann durch ungefähre Bewegungen ſich leicht aneinander gehangen, und einen nur etwas längern, ungeſtalteten Faden gebildet haben. Die gekräuſelten Fäſerchen der Wolle ſind eine Art von Häckchen, die aneinander feſthalten, und bei einer gewaltſamen Verlängerung einen Faden, oder etwas Fadenähnliches ziehen.

Wenn die Wolle vielleicht zu einem andern Gebrauche der Haushaltung diente, ſo war der Zufall deſto näher. Es iſt eine Eigenſchaft der Wolle, daß ſie ſich ballet, und in Knäule zuſammzieht. Die Haushalterinn darf nun dieſe Wolle wieder haben abſöndern wollen, ſie darf den widerſpenſtigen Knaul mit Gewalt gezogen haben! ſo erhielt ſie eine Art von Stricke, der ſich durch längeres Zerren, allmählig in einen Faden verdünnet, und von einer Beobachterinn nicht weggeworfen wird. Ich muthmaſſe zwar in der That nur: aber endlich, wo es uns an Gewißheit mangelt, da

ſind wir gezwungen, uns mit Muthmaſſungen zu ſpeiſen. Man nahm lange mit den **Wirbeln** des Karteſius, und wohl mit Romanen in Sachen von gröſſerer Wichtigkeit vorlieb, weil man nichts beſſer wußte. Die Vernunft, wo ſie die Wahrheit nicht erreichen kann, ergreift gerne das, was ihr wenigſtens nicht widerſpricht.

Nach der einmal gereizten Aufmerkſamkeit machte *Noema* in ihrer Entdeckung eilfertigere Schritte. Der Nutzen des **Fadens** iſt von groſſer Mannigfältigkeit. So, wie ſie mehrere zu was immer für einer Abſicht drehte, erlangte ſie durch die Uebung gröſſere Fertigkeit, entdeckte ſie mehrere Kunſtgriffe, mehrere Erleichterung, machte ſie die Sache bis zu einer gewiſſen Stuffe vollkommen. Nun werde ich ſie auf das Kunſtgewebe der Spinne aufmerkſam ſeyn, und derſelben den Gedanken ſchuldig werden laſſen, einen, ſo ſehr es thunlich ſeyn wird, feinen Faden zu ziehen, und durch vielfältige Verſchlingung deſſelben, ein Gewebe zuzurichten. Sie bedarf dazu keines Webeſtuhls, keiner Schütze: ihre Arbeit durfte kein Beſchau aus=

aushalten, und der Vollkommenheit der Tücher von Worceſter, oder Abbeville den Rang nicht ſtreitig machen. Sie vollendete ihr Werk mit einem ſpitzen Schifchen, an deſſen Ende ſie den Faden feſt machte, und ſo den Einſchlag durch die wechſelnden Fäden des Aufzugs durchführte. Die Beharrlichkeit, die zu einer ſolchen Arbeit erfodert wird, die Genauheit, und die Nettigkeit ſind der natürliche Antheil ihres Geſchlechtes.

Es iſt leichter vollkommen zu machen, als zu erfinden. Man theilet einander ſeine Gedanken mit; man verſucht, verſucht wieder; es mißlingt, und oft führet eben dieſes Mißlingen auf neue Wege. Nach und nach gewinnt die Arbeit eine beſſere Geſtalt. Eine Kotze, denn ſo ungefähr wird das vollkommenſte Stück Arbeit aus Noemens Fabrike beſchaffen geweſen ſeyn, eine Kotze *) war der Anfang der Manufakturen zu Lion.

*) Die Aehnlichkeit, welche die Lexikographen zwiſchen dieſem und dem böhmiſchen Kozig, Pelz ergriffen, möchte zur Noth auch auf

Ohne die Menſchen noch in gröſſeren Geſellſchaften zu betrachten, haben wir ſchon Ackersleute, Viehhirten, Lederzurichter, Schmiede, Zimmerleute, Gezelt und Zeugmacher. Die Menſchen hätten ſich an dieſen einfachen Beſchäfftigungen genügen können, wenn ſie der Trieb zur Geſelligkeit, oder welche Urſache es auch ſonſt geweſen iſt, nicht in

auf die Ableitung führen, wegen der Aehnlichkeit zwiſchen dem Pelze und dieſem zottigten Wollengewebe. Dann wäre alſo das Wort aus dem Slaviſchen herübergenommen. H. Adelung beſchränkt den Gebrauch deſſelben auf Oberdeutſchland. Was hat Niederdeutſchland für ein anderes? das ſagt er nicht. Was für eines hat das ſogenannte Hochdeutſche? keines. Aber in der Handlung weis jeder Junge die Bedeutung dieſes Worts: und wenn man es ſchon in Ludovici Kaufmannslexikon nicht findet, das kann es in der Handlungsſprache ſo wenig aus Gang und Giebigkeit ſetzen, als es den Namen Klingberger Gang und Giebigkeit verſichern wird, daß Ludovici von dieſem Namen eines Partikularhandelsmanns in einem allgemeinen Handlungswörterbuche einen Artikel macht.

in gröſſere Horden, und bald in Städte vereinbaret hätte. Hier fiengen die Bedürfniſſe an, und mit ihnen, das Beſtreben, denſelben Genüge zu leiſten —

* * *

Ich würde folgenden Brief nie eingerücket haben, wenn ich ihn nicht einigen meiner Leſer als einen Beweis vorlegen wollte, daß ich mit dieſer durch einige Blätter fortgeführten Abhandlung nicht jedermann befriedige; und daß die Zwiſchenmaterien für manche derſelben eben ſo nothwendig ſind, als die Ruhebänke auf einem längern Spaziergange —

Mein Herr Schriftſteller!

„Was haben ſie mit ihrem Capakaum angefangen, daß er ſo lange nicht zum Vorſcheine kömmt? Ich höre den Jungen gar zu gerne, ob Sie gleich ſeine Einfälle nur ſparſam mit einmengen. Laſſen ſie ihn wieder an das Tagslicht kommen! Ihre itzige Materie mag ganz vortrefflich, und von verbreitetem Nutzen ſeyn! ich weis es zwar ſo eigentlich nicht:

denn ſo bald ich ſehe: Fortſetzung: ſo dränge ich mich nicht ſehr zum Leſen. Inzwiſchen habe ich mir ſagen laſſen; Sie wären da recht erbaulich zu leſen; und es hätte ſich wenigſtens niemand zu beſchweren, daß Sie ihn durchziehen. Allein, ich für meinen Theil will mich immer lieber ein wenig getroffen finden; als froſtig Zeug leſen, das ehe in eine Geſchichte der **Weltweisheit** tauget, als in eine Wochenſchrift. „

„ Nehmen ſie guten Rath an, mein Herr! laſſen ſie ihren Wilden alles das leſen, ohne daß ich es mitleſen muß! und führen Sie ihn — die Zeit muß ihm ohnehin lang werden — wieder in Geſellſchaft, in Schauſpiele, in Gärten, auf Spatziergänge! das ſind ſeine Plätze, und auch unſre Sachen; da giebt es etwas für die Satire, die bei ihren erſten Menſchen in ihrer altmodiſchen Frömmigkeit, ihren Stachel nirgend eindrücken kann. Dieſe Erinnerung, oder ſollte ich um ihren Stolz nicht zu beleidigen, ſagen: dieſe Bitte ergeht an Sie von einem

ihrer Leſer, Namens D = = d.

XX.

X.

Wir ſind nun in den Städten angelanget, wo man uns mit Ungeduld erwartet! Es ſind nur wenige, die an Unterſuchungen Antheil nehmen, welche auf ſie keine Anwendung haben. Wir werden bei den Gegenſtänden, die wir vor uns haben, weniger ſchlüſſen als beobachten. Wir ſtehen vor dem Bilde ſelbſt, und können ſeine Theile nach Muſſe unterſuchen.

Gehen wir über die erſte Geſtalt der Städte flüchtig hinweg, um uns unſern Zeiten zu nähren! So bald eine Geſellſchaft ſich in einen gewiſſen Raum gleichſam einſchloß, weil ſie daſelbſt einen feſten Sitz wählte, waren ihre Beſitzungen begränzt. Aber die Anzahl der Bewohner nahm durch den Zuwachs der Fremden, durch die Ehen täglich zu. Je gröſſer die Zahl derjenigen ward, unter die eine gewiſſe Gröſſe von Beſitzungen zu zertheilen kam, deſto kleiner ward der Antheil eines jeden, bis daß einige davon ganz ohne Erbtheil blieben. Ungerechtigkeit und Unterdrückung vergröſſerten bald die Zahl

der Unbegüterten; und die verſchiedenen Untertheilungen des Vermögens, vom Ueberfluſſe bis zur Armuth, kamen zum Vorſcheine.

Die Untertheilung der Stände folgte ihnen auf dem Fuſſe nach. Es ereigneten ſich Uneinigkeiten, ſo bald die Güter durch die Seltenheit einen groſſen Werth erhielten. Es waren Richter nothwendig, die dieſe Uneinigkeiten beilegten. Um den künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, machte man Geſetze, die Beſitzungen zu verſichern, die Erwerbungen zu ordnen. Die Friedensſtifter erwarben ſich Ehrfurcht und Anſehen, die durch freywillig beigelegte Merkmale bezeichnet wurden. Sobald die Zeichen eine Art von Vorzug andeuteten, ſtrebte der Ehrgeiz darnach.

Eine groſſe Gefahr von auſſen öffnete der Herzhaftigkeit das Feld der Ehre. Der Tapfere, der durch ſeinen Muth, mit Ausſetzung ſeines Lebens geſieget hatte, ward unter Zurufungen und Glückwünſchen empfangen, als er wieder kam. Man fieng an, mit Unterſcheidung auf diejenigen zu ſehen, die ſich ſolcher Zurufungen werth machten.

Die

Die Dankbarkeit bleibt bei den unfruchtbaren Ehrenbezeugungen nicht lange ſtehen: man begleitet dieſelben mit Geſchenken, die in Abgaben, in Beſoldungen ausarteten. Die, welchen die Geſchenke zu Theil wurden, überlieſſen ſich nunmehr, da ſie die Sorge der Nahrung nicht mehr zerſtreute, den Geſchäfften ihrer Mitbürger ganz. Aber von dieſem Augenblicke an, ward Nichts arbeiten, für etwas Unterſcheidendes angeſehen. So wie heute ein unbeſchäfftigter Stutzer, in ſeinem Wagen hingeworfen, die Stirne faltet, eine nachdenkende Mine annimmt, und wohl gar mit ſich ſelbſt ſpricht, um für einen Mann von Wichtigkeit und Geſchäfften angeſehn zu werden; ſo gieng damals jemand mit gekreuzten, oder auf den Rücken gelegten Händen die Straſſen auf und nieder, um für einen Mann gehalten zu werden, den das Nachdenken über das Wohl ſeiner Mitbürger der Arbeit entledigte. Noch mehr: ſobald der Arbeit überhoben ſeyn, ein Anſehen gab, ward Arbeiten müſſen, zur Schande.

Es gab, wie ich angemerkt habe, bei dem täglichen Anwachſe der Bürger mittelloſe Leute, für die keine liegenden Güter übrig waren, die ihre Zuflucht zu ihrer Aemſigkeit nehmen mußten, und froh waren, für den **Müſſiggänger** zu arbeiten, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Einige verdingten ſich auf längere Zeit: andere wurden für ein gewiſſes Stück Arbeit gemiethet. Die einen wurden unterhalten, die andern hatten ſich über eine gewiſſe **Belohnung** verabredet.

Die viele Uebung erwarb den Arbeitenden Fertigkeit: ſie ſannen auf Verkürzungen, und erleichternde Handgriffe, welches ihnen einen Vorſprung gab, ſo daß ihre Arbeiten einen Vorzug erhielten, und jederman, der derlei benöthiget war, ſich an ſie wendete.

Da ſie ſahen, daß ſie nicht in allen Gattungen die Fertigkeit gleich erreichen konnten, daß eine einzige Art von Beſchäfftigung hinlänglich war, ſie mit Fülle zu nähren, ſo lieſſen ſie alles andere fahren, um ſich auf eines zu verwenden. So theilten die Arbeitenden ſich in alle Beſchäfftigungen, ſo entſtunden die man=

mancherley Gewerbe. Aber der Namen Handwerk war noch nicht, alles war damals Kunſt.

Der Gegenſtand dieſer Gewerbe waren die Bedürfniſſe, welche ihre beſtimmten Gränzen haben. Alſo waren ſie nur einer kleinen Anzahl Menſchen Unterhalt zu geben fähig. Sollte eine gröſſere Anzahl der vermehrten Mittelloſen genährt werden; ſo mußte man bedacht ſeyn, die Bedürfniſſe gleichſam zu erweitern. Zum Glücke hat die menſchliche Natur recht ſehr die Anlage, dazu die Hände zu bieten. Die Noth machte erfindſam. Man ſann hunderterlei Bequemlichkeiten aus, die, ſo bald ſie nur bekannt wurden, die Begierden reizten. Bürger, deren Vermögen nicht überflüſſig, nur zureichend war, konnten ihre Augen nicht nach denſelben erheben, und dieſes machte ſie den Vermögendern werther. Der Beſitz ſolcher Bequemlichkeiten ward eine neue Art von Unterſcheidung, denn er war ein Zeichen des Reichthums.

Die, welche ſich mit Verfertigung der Bequemlichkeitswaaren abgaben, erwarben gar bald ein groſſes Vermögen,

und

und ſetzten ſich denen ſelbſt an die Seite, für die ſie ehe gearbeitet hatten. Der Hochmuth ward durch dieſe Gleichheit beleidigt, und ſah ſich nach neuen Unterſcheidungen um. Auf der andern Seite hatten die Beſchützer ihrer Bürger und die Magiſtrate, Abkömmlinge, die nicht gerne unter dem Haufen der gemeinen Bürger unkennbar herumwandeln wollten. Auch dieſe verlangten nach Dingen, die nicht gemein wären. Die Begierde zu haben, die nach dem Maſſe zunahm, nach dem **Viel haben**, ein Vorzug war, verſchaffte ihnen bald die Nahrungen ihres Stolzes. Die Handlung holte ſie aus fremden Gegenden. Ihren ganzen Werth machte das aus, daß ſie **fremd** waren. Es ſcheint, daß die Neigung nach fremden Dingen, mit den übrigen menſchlichen Neigungen unabſönderlich verflochten iſt. Man entdeckt ſie bei den ungebildeten Wilden, wie bei den geſitteten Völkern. Als die erſten Europäer nach Amerika kamen, und den Bewohnern dieſer Halbkugel von unſerm Glaswerke, und andern Flitterzeuge Geſchenke machten, ſahen ſie bald darauf die Wilden damit auf ſeltſa-

me

me Weiſe geputzet erſcheinen, und ſich auf dieſe neuen Zierrathen ſehr viel zu gut thun. So macht es manchmal unter uns ein unpatriotiſcher Höfling, der die Erzeugniſſe ſeines Vaterlandes verachtet, weil ſie Erzeugniſſe ſeines Vaterlandes ſind, und ſich lächerlich, in fremden Lumpen, ohne Geſchmack, brüſtet, deren ganzer Vorzug oft darauf ankömmt, daß ſie, wie der, der ſie trägt, gereiſet ſind.

Die Handlung brachte von allen Gegenden Koſtbarkeiten zuſamm, und verkaufte ſie um willkührlichen Preis. Nun fieng die Gewohnheit an, in vielen Zimmern zu wohnen, täglich in neuen Kleidern, ſtets mit vielem Gefolge zu erſcheinen, nun ward der Reichthum, an ſich, an ſeinem Gefolge, in ſeinen Gemächern ausgekramt, nun durfte die Erfindſamkeit auf ihre Talente einen Werth ſchlagen. Die verſchönernden Künſte nahmen an dem Ueberfluſſe Theil. Sie boten die Hand auch den übrigen Erzeugniſſen, und machten ſie vollkommen. Nun war man nicht mehr zufrieden, ſeinen Vorzug an ſich ſelbſt, und von innen zu zeigen: das Aeuſſere, ſchon der Anblick des Hau-

ſes

ſes ſollte die Gröſſe des Beſitzers ankündigen. Die Pracht ſtieg auf das Höchſte. Die Geburt wollte den Reichthum überholen, der Reichthum mit der Geburt in gleichem Schritte gehen. Dieſer wechſelweiſe Wetteifer machte eine allgemeine Verwirrung. Da jedermann ſich zu unterſcheiden ſuchte, war es niemand.

Mein Freund! es war nicht nothwendig, hier weitläuftiger zu ſeyn; du haſt Augen, das Bild dieſer Verwirrung ſteht vor dir — Nach dieſer Unterſuchung werde ich deine Frage von dem Gleichgewichte der Belohnungen *) nach Gründen entſcheiden können.

Du ſiehſt die Beſchäfftigungen der Menſchen haben einen zweyfachen Rang: die Natur hat ſie nach einem andern, nach einem andern unſre Einbildung geordnet. Nach dem erſten ſtehen diejenigen, welche unſre wahren Bedürfniſſe beſorgen, oben an. Der Ackersmann geht dem Ziergärtner, der Zimmermann dem Architekte, der Schmid dem Uhrmacher vor. Die Einbildung hat alles umgewendet, die entbehrlichſten Beſchäfftigungen wer-

*) X. Stück.

werden geſchätzt, belohnt, ſchwimmen im Ueberfluſſe, indeſſen daß diejenigen, ohne deren Hülfe das menſchliche Geſchlecht zu Grunde gehen würde, nur kümmerlich ſich erhalten. Die Urſache iſt, weil unſer Hang, unſre Lüſte, unſer Stolz die Belohnungen ausmeſſen.

Wir geben für einen Tragſeſſel, der uns nur über die Gaſſe bringt, ohne Bedenken ein Zwanzigerſtück hin; aber mit dem, der für das Haus eine Klafter Holz kliebet, und einen halben Tag bei der beſchwerlichſten Arbeit hinbringt, mit dieſem von ſeiner Mühe ganz beſchweißtem Manne ſind wir grauſam genug, um einiger Kreuzer willen zu handeln. Was kann deutlicher beweiſen, daß wir die Belohnung nie nach der Mühe, ſondern nach der Beziehung, die eine Sache unmittelbar auf unſre Perſon hat, abmeſſen? Du ſiehſt aller Orten den Koch beſſer als den Leibarzten, den Haarkrauſer beſſer als den Sekretär, den Vertrauten der Lüſte beſſer als den Hauskaplan, den Forſtmeiſter beſſer als den Haushofmeiſter, den Bereuter beſſer als den, der die Kinder unterrichtet, den Lautenſchläger beſſer

als alle übrigen Hausleute beſoldet, weil der, ſeinem Gaumen die Geſundheit, der, einem wohlgekämten Haare ſeine Geſchäffte, der, der Befriedigung ſeiner Lüſte das Gewiſſen, der, einem jagdrechtem Hirſchen ſeine Wirthſchaft, der den Pferden ſeine Kinder, der endlich, einer rauſchenden Symphonie alles in der Welt nachſetzet.

Beſonders aber war dem Hochmuthe daran gelegen, die Ordnung der Beſchäfftigungen unter und über zu ſtürzen, und die nothwendigſten, die, worin er allen Menſchen gleich gehalten ſeyn muß, in dem Staube zu drücken, damit ſie ihm kein ſtiller Vorwurf würden. Jener indianiſche Fürſt ſpeiſet, und geht nie in Gegenwart eines Menſchen zu Stuhl, damit ſeine Unterthanen aus dieſen Nothwendigkeiten nicht etwa ſchlüſſen, er wäre mit ihnen von gleichem Fleiſche. Die Groſſen von Europa thun etwas Aehnliches: ſie ſind karg gegen die, von welchen ſie die Bedürfniſſe des Menſchen erhalten müſſen: ſie ſind verſchwenderiſch gegen die, welche ihnen die Bedürfniſſe ihrer Gröſſe darreichen; ſie wollen nicht Menſchen, ſie wollen nur Groſſe ſcheinen.

XI.

XI.

Wenn keine Groſſen wären, ſagte mein Capa-kaum: ſo gäbe es alſo keine Künſte der Ueppigkeit, und, ſetzte er hinzu, wenn keine Künſte der Ueppigkeit wären, gäbe es dann Groſſe?

Es gäbe dann, verſetzte ich, nur wahrhaft Groſſe. Ihre Zahl würde beträchtlich kleiner, aber dadurch um ſo verehrungswürdiger ſeyn. Man geht itzt bloß darum bei ihnen vorüber, weil man nicht gerne vor ſo manchem Taugenichts ſtehen bleibt, der ſich die Kennzeichen der Gröſſe widerrechtlich umgeworfen hat.

Dieſe Rede erregte bei meinem Freunde Verwunderung. Wie, hub er an, iſt der Stand der Groſſen ſo unbeſtimmt? ſind ihre Kennzeichen ſo zweydeutig? unterrichten Sie mich doch: was iſt groß?

Frage, antwortete ich ihm, frage den Samojeden, mitten unter den ſchönen Damen des ruſſiſchen Hofes um die Schönheit einer Frau: o, iſt ſeine Antwort, unſre Weiber ſind doch wohl ſo ſchön, als ihr ſeyd! Dieſe Schönheit hat eine gelbe Haut, kaum ſichtbare Augen, aufgedun-

dunſene Backen, und eine Bruſt, trotz dem ſchönſten Ebenholze — Frage einen Neger: ſchön, wird er dir ſagen, ſind, eine ſanfte ſchwarze Haut, tiefliegende Augen, eine aufgeſtutzte Naſe, und Haare, krauſer, dann die Wolle: er zeichnet dir in ſeinen Worten das Bild ſeiner Geliebten, die in ſeinen Augen eine vollkommene Schönheit iſt. Frage eine unſrer europäiſchen Schönen, wohin die Ohrgehänge gehören? in die Ohren, ohne Zweifel? Nein, ruft ein Weib aus einem andern Welttheile, ſie gehören in die Naſe, und man heißt ſie nicht Ohrgehänge, man heißt ſie Naſengehänge. Rühme dem Weibe eines Cinguleſen das wohlgebildete Ohr deiner Geliebten! Pfui, ſpricht ſie, wie klein es iſt! es reicht nicht auf ein Viertheil an das meinige — Zu Bali gegen Oſten von Großjava heiſſen die Weiber ihre Männer Böcke, wenn ſie bärtig ſind: dieſe berauſen ſich daher auch das Kin: aber der Maldiver ſchilt die Natur grauſam, wenn ſie ihn nicht über und über mit Haaren begünſtiget — Wir laſſen unſre Zähne wachſen, und beſchneiden unſre Nägel: die Javaner

ner laſſen Nägeln und Haaren den natürlichen Wachsthum, und befeilen die Zähne.

So wenig als die Menſchen über die Begriffe des Schönen einig geworden, ſo wenig ſind ſie es über den Begriff des Groſſen. Höre den Reichen! die Gröſſe ſpricht er, beſteht in Schätzen: wer Schätze hat, hat Rang, hat Titel, hat Verdienſte. Nein! fällt ihm Adelswerth ein, ein Stammbaum, von einigen Klaftern, der macht groß: nur Ahnen ſind es, die Gröſſe geben — So denken Sie, unterbricht ihn ein Marius: von niederer Geburt abſtammen, ſich bis zum Komandoſtab aufſchwingen, auf gethürmten Leichen ſeiner Feinde dahinfahren, und ihre Schädel unter den Rädern ſeines Triumphwagens knarren hören: das iſt Gröſſe! oder war ich etwan nicht groß? — Nicht ſo groß als ich, ſagt der Fakir: ich trage Ketten an meinen Füſſen, um meine Lenden Stachel; ich ſpeiſe mein Brod beſudelt mit Koth: daß heißt groß ſeyn! — Auf ſeinen Folianten, als auf einem Fußgeſtelle, ſitzt der Bücherſchreiber, und ſieht mit Verachtung auf Geld und Ahnen, und

Schlachtfeld und Heiligkeit, und dünkt nur ſich groß, weil er mehr Bände herausgegeben, als ein Kamel zu tragen im Stande iſt. Wer wird unter allen dieſen Richter ſeyn? jeder beſtimmt das Weſen der Gröſſe auf ſich.

Betrachte zween Menſchen bei ihrem Sterben! der eine geht mit ſtandhafter Gelaſſenheit nach dem Richtplatze; er öffnet ſeinen Mund nicht, weder gegen ſeine Verurtheiler, noch gegen ſeine Henker: er kniet willig auf das Sterbgerüſt hin, faltet ſeine Hände gegen den Himmel für ſeine Feinde, legt freudig ſeinen Hals unter das Beil, und — ſtirbt. Der andre tritt ſingend und mit muthwilligem Hüpfen unter dem Haufen ſeiner Peiniger einher: er ſchmäht ſie unaufhörlich; er fodert ihre Grauſamkeit gleichſam auf, ihm alles anzuthun, was ſie nur Schreckliches auszudenken weis. Stücke Fleiſch werden aus ſeinem Leibe geriſſen, wütende Weiber verſchlingen ſie in ſeinem Angeſichte. Deſto beſſer! er unterdrückt das Gefühl! beißt ſeine Zähne, und ſingt ein Siegeslied auf ſeine Nation. Nun iſt er auf dem Platze, wo er ſeinen Feinden zum Gaſtmahle dienen

nen

nen ſoll; er ſieht die Spieſſe, ſieht das Feuer bereitet; nichts macht ihn zaghaft, er wird nun am Feuer umgewendet, hungrige Kinder fallen über ihn her, und zerfleiſchen ihn, ehe der Braten gar iſt: ſein letztes Wort iſt ein Schimpfwort auf ſeine Feinde. Frage den Huronen: wie ſtarb der letzte? als ein Held: mein Tod ſey wie der Tod dieſes Mannes! antwortet er. Frage einen Europäer, wie war das Ende des erſten? großmüthig! wird er verſetzen: das iſt der Tod der groſſen Geiſter. Der eine ſtarb als ein Lamm, der andre als ein Löw: aber der Ausſpruch verſchiedener Völker erweiſt ihrem Tode gleiche Ehre. So ſchwankend iſt der Begriff des Groſſen.

Dieſes Weib hat etwas Groſſes in ihrem Anblicke! dieſer Mann hat etwas Groſſes in ſeinem Betragen. Dieſes Gebäu iſt etwas Groſſes!

Dieſes Weib, mit einem ſtolzen Gange, mit einem dreiſten Blicke, mit einem Tone der Zuverſicht, mit einer Bildung, die weniger einnehmend, als ehrerbietungerweckend iſt, dieſes Weib, wenn ſie eine Eliſabeth, eine Thereſia, eine Katha-

rina iſt, dann hat ſie etwas Groſſes. Laßt eben dieſes Weib eine gemeine Bürgerinn ſeyn, und ſie wird lächerlich. Eleonora Galigai war eben die, welche die Marſchallinn d'Ancre war: aber nur der letztern Anblick war groß.

Dieſer Mann biet jederman ſeinen Schutz an; wer ihm dienet, den belohnet er fürſtlich; ſeinen Kutſchen, ſeine Pferde, ſein ganz Gefolg ſind mit Geſchmack gewählet; er zeigt ein edles Selbſtgefühl in ſeinem Blicke. Wohl! wenn er ein Miniſter iſt, wenn ſein Vermögen ſeinem Aufwande zuſaget; ſo iſt er leutſelig, großmüthig, prächtig. Wenn aber ein Landjunkerchen mir ſeinen Schutz anbiet, ſo werde ich beleidiget; wenn ein Mann von mittelmäſſigem Vermögen, wie ein Lichtenſtein belohnet, ſo heiß ich ihn einen Verſchwender; wenn ein Zugrundgerichteter ſeinen Zug, wie ehe fortſetzet, ſo heiß ich ihn einen Thoren.

Wer wohnet in dieſem Pallaſte? weſſen ſind dieſe prächtigen Gärten? weſſen dieſe koſtbaren Bildſäulen? dieſe corinthiſchen Gefäſſe? dieſe Sammlung von Seltenheiten? des Lukullus, ſie ſind die Früchte

ſei-

ſeiner Siege. Ich bin zufrieden, und ſage: ſie zeigen von der Gröſſe ihres Beſitzers. Aber man antwortet mir: einem gewiſſen Popilius, einem Dekurio aus der 5ten Legion: und ich werde lächeln: man ſetzet hinzu, dem Mörder Cicerons, er hat ſie von dem Lohne ſeines Meuchelmordes angekauft: und ich enthalte mich nicht, Schande Roms! auszurufen.

Umſtände, die mit dem Begriffe der Gröſſe ſogar zu ſtreiten ſcheinen, können dieſen Widerſpruch ablegen. Sieh dieſen Elenden, der auf uns zukömmt! Er wird unſer Mitleid zu erwecken ſuchen. Ich habe, ſagt er, da er uns nahe iſt, ein Weib und drey Kinder zu ernähren; der Winter iſt heftig, und kaum, daß ich dieſe wenigen Lappen umzuwerfen habe, die nur meine Blöſſe bedecken, nicht wider den Froſt ſchützen. Viele Tage ſchon habe ich keinen Verdienſt, mein Weib liegt darnieder, meine Kinder ſtarren in einer unbewahrten Hütte, und ſchreyen nach Brod, wovon ich ihnen nicht einen Mundvoll reichen kann — Das Bild ſeines Elendes iſt wahrhaft, iſt nach dem Leben gezeichnet. Du frageſt:

Warum ich dadurch nicht gerührt werde? warum ich ihn mit einigen Kreuzern von mir weiſe? Weil er ein Müſſiggänger iſt, der ſich aus Faulheit in dieſe elenden Umſtände verſetzet hat, der das Geld, welches ihm die Mildthätigkeit gerührter Bürger zuwirft, verſchlemmet; der ſeine Kinder zu ruchloſen Thunichts, gleich ſich ſelbſt, erzieht, und wie ein ſchädliches Inſekt, wann er ſtirbt, eine ſtärkere, unaustilgbare Brut hinterläßt. Sein Elend erregt Erbarmung; aber die Urſache ſeines Elendes, bringt wider ihn auf: meine ſchon ausgeſtreckte Hand zieht die Betrachtung der bürgerlichen Pflicht zurücke: ſtatt ihm beizuſpringen, ſtatt Oel in ſeine Wunden zu gieſſen, und ihn mit lindernden Worten zu tröſten, ſage ich ihm: das Zuchthaus ſey deine Herberg!

Aber leſe folgende Erzählung von Irinen:

Bis hin in eine Höhle
Verfolgete mit Unglück
Das Schickſal ſeine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,

Rief er, daß es die Felſen
Der Wüſte wiederhallten:
Ihr Götter! o ihr Götter!
Was habet ihr für Quaalen,
Dem Frommen zubereitet?
Und, weinend ſeinen Jammer
War er ſchon ein Rebelle
Der Götter in Gedanken.

Als ſich ein weiſer Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Geſandten
Ausgab, und ſeines Gottes
Entſchlüſſung offenbarte.

Zevs — ſprach der weiſe Dichter,

„ Hat, Frommer deine Klagen
„ Gehört, und will dich tröſten,
„ Und glücklich machen. Irin!
„ Dein Leben voll der Quaalen
„ War eine Luſt der Götter,
„ Denn zwölfe waren glücklich
„ Weil du nicht glücklich wareſt —
„ Nun aber dich zu tröſten
„ Soll ihnen keine Sonne,
„ Des Glückes weiter ſcheinen!

„ In

„ In ſolchen Jammerhöhlen,
„ Wie deine da, ſoll jeder,
„ Sein unglückvolles Leben
„ Verſeufzen: ſieh das wollen
„ Nunmehr die guten Götter:
„ Und unter dieſen Zwölfen
„ Iſt Pylades der fromme:
„ Dein Freund, und Orondates
„ Der Freund der weiſen Dichter!

Schnell betete der Arme:
„ Vergebet o ihr Götter
„ Mir meines Jammers Klage!
„ Vergebt ſie mir, und laſſet,
„ Mein Unglück, meinen Jammer
„ Noch einſt ſo lange dauren,
„ Als ihr zuerſt nur wolltet,
„ Um zwölf der Menſchen Willen!

Sieh hier einen Armen — freywillig Armen: aber welche Grösse in dieser Freywilligkeit! Titus, dessen Menschenliebe noch immer ein Zuruf neugewählter Regenten bleibt, weil ſie keiner deiner Nachfolger übertroffen, Titus ſteig herab von deinem Throne! Irin iſt würdiger als du, darauf zu ſitzen —

XII.

XII.

Man iſt nicht mehr über die Zeichen der Gröſſe einſtimmig, als über die Gröſſe ſelbſt. In Bantam, erzählen die Reiſebeſchreiber, rechnet man ſichs zur Schande, Schuhe zu tragen; und in Kandi Ceylan iſt derjenige der beleidigten Majeſtät ſchuldig, der ſich in Schuhen blicken läßt: denn die Ehre, Schuhe zu tragen, iſt dem König allein vorbehalten. Nur die Edelſten unter den Sueven hatten das Recht, ihre Haare zu winden, und in einen Knotten zu ſammeln, wie ihn der verwildete Junge trägt, der auf den unbegränzten Heiden Panoniens hinter einer Heerde Ochſen zieht, und keinen Kamm kennet. Bei den Juden war ein durchbohrtes Ohr das Kennzeichen der ewigen Knechtſchaft *), und die Inkaſe erhuben die verdienten Männer dadurch in den Ritterorden, daß ſie denſelben das Ohr mit einer güldnen Stifte durchſtachen. Der Orden der Kühe bei dem Banian, der Urinorden bei den Hottentoten, ſind ein wenig von dem güldnen Vlieſ-

*) *Exod.* 21. 6.

Vlieſſe und dem blauen Kordon verſchieden. Bei unſern Vorfahren waren lange Haare eine Unterſcheidung des Adels, aber bei mehr dann einer oſtindiſchen Nation trägt nur der Sklave dergleichen, der hinter ſeinem Herrn hergeht, und ihm Betel in einem Beutel nachträgt. Wiſſen die Menſchen jemals unverändert bei einem Gedanken ſtehen zu bleiben? Nimm hinweg, ſagten einsmals die Weiber zu einem Manne, nimm hinweg von uns die Schande der Eheloſigkeit. *) Was damals Schande war, iſt heute zu einem vollkommenern Stande, folglich zur Ehre geworden. Jederman rühmet die Reiſe Trajans, die er zu Fuſſe durch ſo viele Provinzen ſeines Kaiſerthums gethan, jederman rühmet ſie; aber jederman will Pferde und Kutſche, nicht bloß zur Gemächlichkeit, auch als ein Zeichen der Unterſcheidung. Mein Stand fodert unumgänglich eine Equipage, ſagt der Rath, und vielleicht ſchon jemand unter ihm, und ſeit dem iſt Gehen eine Erniedrigung geworden; nur gemeine Leute dürfen es kön-

*) *Iſai.* 4. 1.

können. Bis auf die kleinſten Ehrenbezeugungen erſtrecket ſich dieſe Wandelbarkeit. Die Morgenländer werden vor einem Manne, dem ſie mit Ehrerbietigkeit begegnen wollen, nie ihr Haupt entblöſſen, und wir daſſelbe vor unſern Obern nie bedecken. Houtmanns Tagebuch der oſtindiſchen Schiffart erwähnet einer ſeltſamen Art von Ehrenbezeugung, womit ihm die Indianer begegneten: ſie nahmen, ſagt er, ſeinen linken Fuß, und fuhren damit an ihrem rechten Beine bis an das Knie hinauf, von hier bis an das Geſicht von unten auf, und endlich bis an den Wirbel des Kopfes. Unſre Art zu grüſſen, nämlich mit dem einem Beine hinter ſich ausſtreichen, iſt wenigſten für den Gegrüßten nicht ſo beſchwerlich.

Bei dieſer Mannigfältigkeit der Begriffe und Zeichen ſind wenigſtens alle Völker über einen Punkt vollkommen einig: daß die Gröſſe auf Verdienſt gegründet iſt; nur weichen ſie voneinander ab in der Beſtimmung des Verdienſtes ſelbſt.

Die Völker von Europa, welche ſich ſelbſt die polizirten nennen, raumen dem

erb-

erblichen Verdienſte, das iſt, der Geburt die erſte Stelle ein.

Ich begreiſe dein Befremden, ich ſehe deine Fragen voraus. Es ſoll die Reihe kommen, mir ſie vorzutragen. Dieſes Verdienſt, das ein Geſchenk des Glückes iſt, welches allein dem Reichthume nicht feil ſteht, hat Tadler, weil es beneidet wird. **Was hat der Enkel mit dem Verdienſte des Anherrn gemein?** iſt die allgemeine Frage derer, die eine ſolche Frage ſehr ungeſchickt finden würden, wenn es ihr Anherr geweſen wäre. Ein neuer Schriftſteller hat ſie auf eine ſehr ſinnreiche und gründliche Art beantwortet, dieſe Frage. Er führet den Cyniker **Diogenes** mit einem gewiſſen **Rabutin** auf, die ſich in dem Aufenthalte der Abgeſchiedenen unterreden. **Diogenes** iſt wegen ſeiner Offenherzigkeit, die oft in das Unhöfliche fällt, beſchrieen, **Rabutin** iſt als der eitelſte Menſch aus ſeinen ſonſt ſchönen Briefen bekannt. **Diogenes** redet den franzöſiſchen Grafen an:

Glaube mir! ſagt er, laß dieſen leichtſinnigen Reimer, mit dem ich dich ſo oft finde, und unterhalte dich mit mir!

Ra=

Rabutin.

Du ſprichſt ſehr frey von einem Manne, wie Ovid war, den alle Völker einſtimmig für einen der witzigſten Geiſter des Alterthums anſehen.

Diogenes.

In der That, das war er; aber was iſt das auch!

Rabutin.

Was ein Schriftſteller vom erſten Range iſt, der die Zierde, das Ergötzen der Geſellſchaft ausmacht?

Diogenes.

Ja, wie das Flitterwerk gewiſſe Kleider putzet. Welches weſentliche Verdienſt findeſt du an dem Verfaſſer der Verwandlungen und was weis ich, welcher anderen Tändeleyen noch?

Rabutin.

Ich ſehe hier einen tiefſinnigen Weltweiſen, der ſich hinter die Blumen des Scherzes und der Galanterie verbirgt.

Diogenes.

Du mußt in jener Welt ſelbſt ſehr galant geweſen ſeyn, daß du hier noch die ſo ſehr liebeſt, die es waren.

Rabutin.

Ich war es weniger, als der Römer; aber es ſind zwiſchen uns manche andre Aehnlichkeiten. Er war ein Mann von Wiſſenſchaften; ich machte mein Werk daraus, ſie anzubauen. Er lebte unter einem Kaiſer, einem Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte. Ludwig der 14te, deſſen Unterthan ich zu ſeyn, die Ehre hatte, heißt er nicht Frankreichs Auguſt? Ovid verfiel in die Ungnade ſeines Fürſten; ich war ſo unglücklich, meinem Könige zu mißfallen. Er wurde in die Inſel von Thalaſſien verwieſen, ich auf meine Güter. . . . .

Diogenes.

Setze noch hinzu, daß er in ſeinem Elende Verſe gemacht, die zu witzig waren, als daß ſie rührend ſeyn konnten; und daß deine Briefe zu geputzt ſind, um pathetiſch zu ſeyn.

Rabutin.

An dieſem Zuge erkenne ich den Diogenes. Aber ich vergaß in meiner Vergleichung, daß Ovid ein römiſcher Ritter war, und ich von einem der beſten adelichen Häuſer abſtamme.

Dio-

Diogenes.

Es ſollte mich Wunder genommen haben, wenn du deines Adels nicht erwähnet hätteſt. Das iſt ein Punkt, den du uns nicht erläßt, ohne uns auch deine Dienſte herzurechnen.

Rabutin.

In der That waren ſie eines beſſern Schickſals würdig, und du wirſt geſtehen, daß ein Mann von meinem Range = =

Diogenes.

Aber nun, was iſt er denn dieſer Rang, dieſer angebliche Adel, wovon du ſo viel Aufhebens macheſt? — Ich will es hingehen laſſen, wenn man ihn ſelbſt erworben hat: dann iſt es ein Eigenthum, eine Erwerbung, dann iſt es billig, daß man es genießt. Aber wie kömmt der Sohn dazu? will er adelich ſeyn, ſo fange er von Vorne an, er mag ſich beſtreben es zu werden. Es wäre ſonderbar, daß er Verdienſte und Unterſcheidung foderte, weil ſein Vater ſie hatte.

Rabutin.

Dieſes Geſchwätz täuſcht durch einen Schein von Philoſophie. Sage mir Diogenes, wenn dein Vater durch ſeine Mühe,

und Häuslichkeit groſſes Vermögen erworben hätte, und nach ſeinem Tode machte man es dir ſtreitig, einzig darum, weil du ſolches nicht ſelbſt erworben hätteſt, was würdeſt du dazu ſprechen?

Diogenes.

Daß es die höchſte Ungerechtigkeit und Thorheit wäre: und daß dieſes Vermögen mir ſehr rechtmäſſig angehörte, weil ich der einzige Erbe meines Vaters bin, der es unbeſtritten beſeſſen.

Rabutin.

Nun denn, warum machſt du mir meinen Adel ſtreitig, der von meinen Ahnen auf mich gefallen.

Diogenes.

Der Fall iſt ſehr verſchieden.

Rabutin.

Weniger als du dir einbildeſt. Dieſer Adel macht einen Theil meines Erbtheils aus, wie die Schätze deines Vaters das Deinige.

Diogenes.

Aber wenn du durch deine Thaten ihn erniedrigeſt —

Rabutin.

Und wenn du das Vermögen verſplitterſt? —

Diogenes.

Das iſt meine Sache, es vernünftig zu verwalten, will ich davon Eigenthümer bleiben.

Rabutin.

Muß ich nicht gleichfalls meine Geburt unterſtützen, woferne ich mich nicht entehren will? Aber dann, wann ich edel handle, ſo ſetze ich ſelbſt dem ererbten Adel zu, wie du den Reichthum deines Vaters durch kluge Haushaltung vergröſſern würdeſt.

Diogenes.

Die Eitelkeit allein kann dieſe erfunden haben.

Rabutin.

Eben als ſagte ich, der Geiz habe das Geſetz der Erbfolge geſchrieben. Sieh, wohin die Haſtigkeit verleitet! ſie gränzet ſo nahe an den Irrthum, als die Unbeſonnenheit.

Diogenes.

Welche Thorheit, einen Menſchen wegen der Verdienſte ſeines Vaters zu ehren! Ich finde nichts ſo tolles, es ſey denn das

Vorurtheil, das wegen eines Spitzbuben eine ganze Verwandtſchaft mit Schande belegt, wenn = =

Rabutin.

Neuer Irrthum! was du unvernünftig ſchiltſt, iſt eines der beſten Grundgeſetze der Geſellſchaft. Nichts konnte beſſers erdacht werden, den Abſcheu vor dem Laſter, und die Liebe zur Tugend in den Familien fortzupflanzen, als dieſe Vererbung des Ruhmes, oder Schande.

Diogenes.

Welch eitles Hülfsmittel des Stolzes, der immer ſinnet, ſeine Kleinheit, und Elend zu vermummen! der Weiſe kennt keinen Adel als die Tugend, keinen Pöbel als in dem Laſter.

Rabutin.

Ich fürchte ſehr, daß der Unadeliche dieſen ſchönen Spruch nicht aus der Urſache mißbrauche, aus welcher der Arme gegen die Reichen ſchreyt. Die Tugend iſt ohne Zweifel das Kennzeichen des wahren Adels; aber eben darum verdient der Adel Unterſcheidung, und Achtung, weil die Tugend ſeine Quelle iſt. Der Adeliche, der ſeinen Titel würdig führet, iſt das bereits, was

der

der gemeine Tugendhafte zu werden ſuchet. Der Adel der Geburt ſchließt den Adel der Handlungen nicht aus; er ſetzt ihn voraus, er fodert ihn. Die niedrige Geburt kann der Tugend keinen Glanz geben, aber ſie kann durch ſie erlaucht werden — u. ſ. w.

XIII.

Rabutin brachte den Philoſophen zum Stillſchweigen, womit dieſer ohne Zweifel ſehr unzufrieden war: denn ein Philoſoph ſchweigt nicht gerne ſtille. Aber der Franzoſe hatte in der That auch eine Sache zu vertheidigen, bei der es nicht ſchwer iſt, Gründe zu finden. Ich weis nicht, warum die Menſchen von edelm Geſchlechte mehr als die Pferde ausarten ſollen. In Arabien hat man ſorgfältig die Geſchlechtbücher aller berühmten Stüttereyen. Alle Zeiten haben den Werth der Geburt erkennet. Es iſt, *) ſagt der Dichter, der das Lächerliche der Römer ſo oft mit ſatiriſchem Witze durchgezogen, es iſt in dem Pferde das angeerbte Feuer der Väter,

 und

*) *Eſt in equis Patrum Virtus.*

und furchtſame Tauben erzeugen keine Adler. Homer, und ſein Schüler Virgil, der ſeinen Meiſter oft übertrifft, nennen ihre Helden ſo vielmal Söhne der Göttinnen, als der ſtarke Achilles, der fromme Aeneas. Woferne alſo der Adel der Geburt wirklich ein Vorurtheil wäre; ſo wäre er wenigſtens von denjenigen, welche das Alterthum und eine beſtändige Ueberlieferung aller Zeiten geheiliget, und ehrwürdig gemacht haben. —

Capa-kaum erwartete die Zeit, mir Einwürfe zu machen, mit Ungeduld. Wenn, ſagte er, ich ihrem Rabutin hätte zu antworten gehabt; ſo hätte ich ihm eine einzige Frage gemacht. Woferne, hätte ich geſprochen, woferne das Verdienſt der Aeltern auf die Kinder, wie das Geld erblich übertragen wird; ſo ſind die Kinder eines Helden alle Helden, die Kinder eines Staatsklugen alle Staatskluge, wie die Kinder des reichen Vaters alle reich ſind. Ich weis nicht, was der von ſeinem Adel ſo ſehr eingenommene Graf geantwortet hätte; aber das Verfängliche der Frage würde er ohne Zweifel eingeſehen haben. Ich hätte dann geſchloſ-

ſen,

ſen, daß der Sohn Alexanders, deſſen kriegeriſche Thaten ſo manchen Geſchichtſchreiber beſchäfftiget, wenigſtens eben ein ſo guter Feldherr geweſen ſeyn müßte, als ſein Vater: und, hätte Richelieu einen Sohn gehabt, ſo müßte deſſen Miniſterſchaft nicht weniger berühmt geweſen ſeyn, als die ſeines Vaters. Ich hätte ihn noch weiter verfolget, ich hätte ihn gebeten, mir den Adel der Töchter zu erklären, der nach des Franzoſen Ableitung in der That ganz unbegreiflich wird. Denn wie Rabutin auch immer die Sache wenden mag; ſo kann das Erbrecht des Adels für nichts anders geltend gemacht werden, als für eine Fortſetzung derjenigen Eigenſchaften, welche dem Stammvater ſeine Adelung erworben haben. Wenn wir alſo ein Fräulein, deſſen Urälterrater ſich durch Tapferkeit verewiget hat, hochgebohrnes Fräulein heiſſen, ſo ſagen wir in der That, tapferes Fräulein! welches eine Schmeicheley von ſeltſamer Art iſt, und nur in dem Reiche der Amazonen gerne gehöret werden muß.

Es iſt noch nicht alles, verfolgte er, da er nun einmal auf den Weg gerathen

war, witzig zu thun: der franzöſiſche Graf ſoll mir mit ſeinem Gleichniſſe zwiſchen dem Erbrechte des Vermögens und Verdienſtes antworten, warum der Reichthum eines Erblaſſers unter die mehreren Kinder getheilet, und jeder Erbe nur einen Antheil erhält, der alſo geringer iſt, als das väterliche Vermögen? wie es hingegen komme, daß ein adelicher Erblaſſer einem jeden ſeiner Nachkommen ſein Erbtheil ganz und ungetheilt, und alſo mehr hinterläßt, als er ſelbſt beſaß? Er würde ſehr verlegen ſeyn, ſich herauszuwickeln, wenn ich ihm das Unrecht zeigte, ſo man dadurch dem wahren Verdienſte der Stammväter erweiſet, daß der Adel durch die Länge der Zeit erhöhet wird: denn, um wieder Alexandern zum Beiſpiele zu nehmen, wenn ſeine Familie nicht untergangen iſt, ſo mag ein Späterenkel in irgend einem Winkel der Welt noch ſo ein unrühmliches Leben hinbringen, er iſt adelicher als ſein Urältervater: der die Welt mit ſeinen Siegen erfüllet hat, und um alles mit einem Worte zu faſſen, der Vater des menſchlichen Geſchlechts, Adam war der elendſte, pöbelhaftſte von allen ſeinen Kindern, weil je-

jeder unter ihnen mehr Ahnen als er zäh-
let —

Mein Freund, war meine Antwort, mit ein wenig Witz und einer groſſen Anlage von Neid, fällt es nicht ſchwer, an den nützbareſten Einrichtungen und Anſtalten, eine lächerliche Seite zu entdecken. Der Adel iſt in der That von dieſer Art. Die Erinnerung der Ahnen, deren Ruhm man zu unterſtützen hat, macht im Gewühle des Streites unerſchrocken, in der Rathsverſammlung ſcharfſehend, uneigennützig, getreu. Man fürchtet ſich einen Namen zu verunehren, wenn man einen **Namen** hat. **Was wird die Welt von mir ſagen?** Dieſe Erinnerung hat manche edle That veranlaſſet, von manchem entehrenden Schritte zurückgehalten. Aber bei wem kann ſie wirkſam ſeyn, als bei demjenigen, den ſchon ſeine Geburt gleichſam auf ein Schaugerüſt ausgeſetzet, wo er keine edle Handlung verrichtet, ohne die Zurufungen der Welt zu erhalten, aber auch keinen Fehltritt thun kann, ohne ihrer beſchämenden Spottreden gewärtig zu ſeyn.

Weit entfernet alſo, daß es nützlich wäre, den erblichen Adel aufzuheben, ich
glau-

glaube vielmehr, daß der Staat nie zu ſehr beſorgt ſeyn kann, denſelben feſtzuſetzen. In einem Lande, wo die Vaterlandsliebe unkräftig iſt, da ſoll die Familienliebe ihre Stelle vertreten. Das Gute geſchehe, man handle großmüthig, uneigennützig, es geſchehe durch was immer für eine Triebfeder! es gereicht darum nicht weniger zum gemeinſchaftlichen Beſten.

Alle Welt, die Welt der gemeinen Bürger ſchreyt: wir wollen dem Adel ſeine Würde nicht ſtreitig machen, aber ſein Stolz iſt unerträglich. Flößet, rufen ſie zu den Hofmeiſtern, die ſich mit Erziehung des Adels beſchäfftigen, flößet euren Zöglingen nur nicht dieſes Bewußtſeyn ihres Vorzugs ein! — Nicht meine Herren! höret die unbedachtſamen Reden dieſer Unverſtändigen, höret ſie nicht! Ihr könnt ſie vielmehr nicht zu ſehr auf die Vorzüge aufmerkſam machen, ihr könnet ihren Stolz nicht zu ſehr anfachen. Vielmehr von ihrer zarteſten Kindheit an, bedienet euch keiner andern Strafrede als: wie niedrig, wie unedel! keines anderen Lobſpruchs, keiner andern Ermunterung, als: handeln Sie, ihrer Geburt würdig zu ſeyn!

Sie

Sie haben einen Namen zu behaupten! Sie beſchimpfen ihr Haus!

Glaubet ihr, wenn ihr dem unbedachtſamen Geſchreye dieſer kein Gehör gegeben, wenn ihr den Grundſatz des Adels zu dem herrſchenden Grundſatze eurer Zöglinge, zu ihrer allgegenwärtigen Erinnerung gemacht hättet, ſie würden euch in ihren ſpätern Jahren durch ſo manche pöbelhafte That verunehren? Glaubet ihr, daß Kront, der in dem Ueberrocke ſeines Lauſers an den Ecken der Straſſe gemeinen Dirnen auflauert, und die Sitten ſeiner Verkleidung ſo wohl anzunehmen weiß; glaubet ihr, daß er die Würde ſeiner Geburt, die Ehre ſeines Hauſes vor Augen habe? möchte er doch zu ſtolz ſeyn, um ſo pöbelhaft zu handeln! Glaubet ihr, daß Zeſikrat auf den Glanz ſeines Hauſes denket, wenn er ſeine Güter in Pferden und Kutſchen, in koſtbarem Hausgeräthe, auf hundert andern Wegen der Verſchwendung dahin wirft, und ſich das Vermögen raubet, mit einem ſeiner Ehre und Geburt gemäſſen Anſtande zu leben?

Erinnert ſich Dorant ſeiner Ahnen in dem Augenblicke, da er ſeine Gunſt um

Geld anbiet, und eine Stelle, die er an den Verdientſten vergeben ſoll, an den Meiſtbietenden verkauft? Erinnert ſich wohl **Cardon** ſeiner Herkunft, wenn er ſich zu den Füſſen einer Operdirne, um eine feilſtehende Nacht zu erhalten, niederträchtig krümmet? Wenn **Cilenor** den Staub der Günſtlinge lecket, um ſich empor zu ſchwingen, und das Verdienſt am Hofe durch unredliche Kunſtgriffe zu verdunkeln, oder verdächtig zu machen ſucht, vergiebt er nicht blos darum ſeinen Adel, weil er ihn nicht vor Augen hat? Wenn Speronten Schuldner überlaufen, denen er durch abſcheuliche Ränke Geld entlocket hat, wenn er durch ſeinen Thorſteher ſich verläugnen, und ſich in Gegenwart ſeines Dieners einen Betrüger ſchelten laſſen, und, da er hinter dem Schiebgitter dieſe Beſchimpfungen ſelbſt mit anhöret, dieſe Reden noch dazu in ſeinem Herzen rechtfertigen muß; wo iſt damals das Gefühl ſeines Adels? Wo war es bei **Clelien**, als ſie ihre Augen auf einen **Mimen** warf, und ſich von ihm muthwilliger behandeln laſſen mußte, als die elendſte Sklavinn eines Serails? Würde ** Eronde** ſich ih-

rer Magd zu liebkoſen herablaſſen, würde ſie die Verſchwiegenheit dieſer Mitbewußten, dieſer Vertrauten ihrer Ausſchweifungen, ihrer ſchandbaren Liebe durch Ertragung ſo vieles Eigenſinnes erkaufen müſſen, wenn ſie, ehe ſie den entehrenden Schritt gethan, ſich erinnert hätte, du biſt die Tochter des = = die Gemahlinn des = = = die Verwandte des = = ? Argiſore, hätte dieſe durch Kinder von zweydeutiger Geburt eine ehrenvolle Reihe der edelſten Sprößlinge unterbrechen, und einen würdigen Gatten durch den Schmerz ſeines befleckten Ehebettes tödten können, wenn ſie in der Stunde des Fehltrittes an die Gröſſe des Hauſes gedacht hätte, welches nun durch ſie auf ewig geſchändet worden? Kurz, weniger verführte Mädchen, weniger geſchändete Verwandtſchaften, weniger befleckte Ehen, weniger Stürzungen, weniger unwürdige Dienſtvergebungen, weniger Bankerute würden die Früchte dieſes glücklichen Stolzes ſeyn, dieſes Selbſtgefühles der Ehre, das man unbillig mit der Verachtung ſeines Mitbürgers vermenget.

Ich ſage noch mehr. Dieſer Stolz, den man zu tadeln waget, könnte die Quelle der geſellſchaftlichen Glückſeligkeit ſeyn; und die behauptete Würde des Adels, den Verluſt einigermaſſen erſetzen, den wir durch die allgemein verkannte Würde der Menſchheit erlitten haben.

XIV.

Alles, was gegen den Adel unter ſo verſchiedenen Wendungen geſchrieben, geſagt, und wieder geſagt wird, lauft kurz dahinaus, daß die Geburt allein kein Verdienſt iſt. Es kann niemanden zum eigenthümlichen Vorzuge gereichen, adelich gebohren zu ſeyn, weil es nicht in ſeiner Gewalt ſtund, nicht ſo gebohren zu werden. Wenn irgend etwas vorzügliches daran iſt, ſo iſt es ganz von Seite des Zufalls. Aber der wahrhaft Adeliche machet durch perſönliche Verdienſte, daß es aufhört Zufall zu ſeyn; er macht, daß das Ohngefähr nicht geirret hat.

Aber nichts iſt unbilliger, als wenn der angeerbte Adel den erworbenen zu verdunkeln, herabzuſetzen ſuchet. Ich gebe es zu, daß zwiſchen beiden ein weſentlicher Unterſchied iſt: aber ich fürchte, bei der Vergleichung wird der Vortheil ganz auf der Seite des letztern ſeyn. Du rühmeſt dich deiner Ahnen: ſeine Ahnen werden ſich ſeiner rühmen. Du biſt durch deine Voraltern geadelt: er adelt die Seinigen. Er iſt auch ohne ſie edel: ob du es ſeyn würdeſt, ohne den Zufall deiner Geburt, das weis ich nicht — und ich zweifle.

Nach dieſen Betrachtungen können die Vortheile, die der betitelten Herkunft vorzüglich eingeraumet ſind, nicht mit gleichgültigem Auge betrachtet werden. Sie ſind eine Art von Ungerechtigkeit, die gegen das wahre Verdienſt begangen wird, deſſen Belohnungen nirgend ſeyn ſollen, wo es ſelbſt nicht iſt.

Ich habe vor mir ein Buch offen liegen, welches unter andern Gegenſtänden auch die Vortheile, die dem Adel der Herkunft beinahe in allen Staaten zugeſtanden ſind, beleuchtet. Da dieſes Buch ſeltner gewor-

den *), und wichtige Betrachtungen auf eine ſehr muntere Art eingekleidet, enthält; ſo werde ich das, was zu meiner gegenwärtigen Behandlung gehöret, hieher überſchreiben. Zuvor aber muß ich eine merkwürdige Stelle anführen, wodurch der Verfaſſer für nothwendig erachtet, ſich zu erklären, auf wen ſeine Züge eigentlich gedeutet werden müſſen.

„ Ich habe — heißt es auf der 38. Seite — das Joch der Vorurtheile, ſo weit es möglich war, von mir geworfen. Ich ziehe, wen ich immer ſehe, ſeine Kleidung, ſein geborgtes Auſſenwerk ab: Kutſche, Gefolg, Wappen blenden mich nicht: alles das iſt nicht der Mann ſelbſt. Ich ſehe, wo andre den Groſſen, den Mächtigen, den Reichen ſehen, nur den Menſchen,

*) Dieſes angeführte Buch wird unter die größten Seltenheiten der berühmten Bücherſammlung von N . . . gezählet, und ſoll dem Vernehmen nach, auſſer dieſem Exemplar nur noch eines in der Bibliothek des Markeſe Veroboni vorhanden ſeyn. Es iſt ſchade, daß das Titelblatt daran fehlet, ob es übrigens bis auf ein paar Blätter wohl behalten, und Rück und Ecken mit gelbem Bleche beſchlagen ſind.

ſchen, nur ihn. Hält er denn, auch nackt, wenn ich ſo ſagen darf, meine Prüfung aus, finde ich ihn dann noch von andern Menſchen unterſchieden; ſo gebe ich ihm mit Ehrerbietung allen ſeinen Schmuck wieder, werfe ihm den Mantel der Ehre um, und gehe vor ihm her, und rufe: ſo ehret man, den der König geehret haben will. Aber, wenn der entblößte Menſch ſich durch nichts unterſcheidet, wenn er unter den Haufen verſtoſſen, den Haufen nur vergröſſert; ſo gebe ich ihm ſeine Ehrenzeichen wieder, und ſehe ihn, als einen Waffenpfal *) an, an dem man den Schmuck der Helden aufhängt, ohne daß man aus dem Klotze einen Helden zu machen denket. Ich ſchätze alſo den Adel nicht nur, ich verehre ihn, aber dann nur, wenn die Anherren in das Leben zurückgerufen, ſich ihres Sohnes rühmen, und ſprechen würden: ſehet ihn! er giebt uns die Ehre, die wir ihm überliefert, mit Wucher wieder. Es iſt für ihn nicht ruhmwürdiger, daß er uns zu Voräl- tern hat, als es für uns iſt, ihn zum Sohne zu haben. Aber wenn ſie bei dem

*) Die ſogenannten Tropheen.

Anblicke ihres Späterenkels in ihre Gräber wiederflöhen, und ihres Sprößlinges ſich ſchämten, wer kann es fodern, daß ich mehr Achtung für einen ſolchen zeige, als die eigenen Ahnen thun? Mit einem Worte: ich ehre den, der ſeine 24 Ahnen verdienet, nicht der ſie hat — u. ſ. w.„

Nach einiger Einleitung aus der Geſchichte des Adels fängt der Verfaſſer auf der 43. Seite an: „Eine lange Ahnenreihe iſt mit groſſen Vorzügen verknüpft, und aller Orten iſt man von dieſer Art der Verdienſte unſtreitig überzeugt. Deine Geburt, ſagen die Schmeichler, beſtimmte dich zu den wichtigſten Beſchäfftigungen des Staates: ob gleich die Geburt an und für ſich nur zum Leben beſtimmt. Wo dieſe Meinung die Oberhand gewonnen, da kömmt es bei den wichtigſten Ehrenämtern nicht ſo ſehr auf die Frage an: iſt er fähig? als: wie viel hat er Ahnen? Das ſonderbarſte hiebei iſt, daß gewiſſe Bedienungen angebohren ſind, und die Natur ſehr oft lächerliche Fehltritte begeht, wenn ſie *) . . . . Feldh

ſie

*) Der alles benagende Zahn der Zeit hat ſeine

. . . . Blut ſehen . . . . mit krummen Füſſen . . . . laufen . . . . iſt alſo ſchon glücklich, wenn einmal durch einen Vater der Grund zu dieſem Verdienſte gelegt worden: nichts kann künftig die Nachkömmlinge deſſelben mehr berauben. Sie beſitzen es ſogar in einem höheren Grade: denn, ſonderbar! das erbliche Verdienſt, das wir Adel nennen, gleichet dem Weine; es veredelt ſich von ſich ſelbſt, je älter es wird. Es giebt daher dienſtfertige Leute, die es ihre eigene Beſchäfftigung ſeyn laſſen, Geſchlechtsurkunden aufzuſuchen, und Stammbäume zu verfertigen. Weil nun jeder, bis an Adam hinan von Vater und Mutter abſtammt, ſo geht ihre Geſchicklichkeit ſo weit, daß ſie um ein nicht ſehr groſſes Stück Geld, in der Entfernung von einigen Jahrhunderten einen gemeinſchaftlichen Stamm mit irgend einem mächtigen Hauſe ausfindig machen, wodurch es geſchieht, daß dem er-

Gewalt auch hier über unſer Buch ausgeübet. Es iſt zu bedauren: denn, nach dem Zuſammenhange zu urtheilen, ſollte dieſe Stelle ſehr erbaulich zu leſen ſeyn.

erlauchten .... eine rechtsbewährte Foderung auf irgend ein Königreich zufällt, die wenigſtens den Titel mit einem Herr auf vergröſſert. „

Bis an die 49. Seite hält der Schriftſteller eine Unterſuchung, ob es den Staaten nützlich geweſen, daß ſie den Adel eingeführet. Am Ende der 49. Seite leitet er wieder in ſein voriges Geleis ein, und verfolget: „ Der erbliche Adel giebt nicht nur einen ausſchlieſſenden Vorzug zu manchen Bedienungen: er hat auch die Vermuthung für ſich, daß ihm Enthaltſamkeit, Mäſſigung und andre Tugenden von Natur eigen ſind, die mit gewiſſen Ständen unzertrennlich verbunden ſeyn müſſen. Ohne eine ſolche Vermuthung wäre es ziemlich ſchwer zu begreifen, warum einträglichere Pfründen und Würden nur ſolchen vorbehalten ſind, welche ſo und ſo viel Ahnen, von Seite des Vaters und der Mutter erproben können. Allein iſt die Ahnenprobe nur einmal abgeführt, ſo hat der Hochgebohrne die Vermuthung für ſich; und man machet daher keine Schwierigkeit mehr, dergleichen Pfründen an Kinder von ſieben und weni-

ger Jahren zu übertragen, bei denen, nach dem gemeinen Laufe der Natur, dieſe Eigenſchaften noch nicht entdecket werden konnten. Aber die perſönlichen Eigenſchaften ſind hier ganz überflüſſig; die Pfründe wird nicht an das Kind, ſie wird an die Familie vergeben. „

Der Schriftſteller läßt nach einer Stelle der 50. Seite errathen, in welchen Gegenden er gelebet; denn er ſagt unter andern: „ manches hochwürdige Kind hat bald in den Jünglingsjahren die Vermuthung von ſeiner Enthaltſamkeit deutlich widerlegt. Allein ein paar Ausnahmen machen darum die Regel noch nicht wankend. Es kann auch ſonſt in Abführung der Ahnenprobe ganz leicht etwas verſehen, oder, welches noch natürlicher wäre, einer unter 24 Stammmüttern ganz leicht etwas Menſchliches wiederfahren ſeyn, daß alſo das edle Geblüt durch einen fremden Zufluß verunedelt worden. Wenn dieſes iſt; ſo wird dadurch die Vermuthung für eine ungeſtöhrte Stifftmäſſigkeit nur deſto ſtärker. „

Die Rechnung, welche von der 52. Seite bis an die 60. ſehr ausführlich gemacht

wird, verdienet, daß ich ſie einrücke, aber ich will ſie ins Kurze zuſammziehen. Der Schriftſteller redet die Wucherer an, und ſtellet ihnen vor, daß ſie ihr Geld nicht beſſer, noch auf höhere Zinſen anlegen können, als wenn ſie ſich in den Adelſtand erheben laſſen. „ Ihr ſelbſt, ſagt er, nützet euer Vermögen nicht; eure ganze Vorſorge geht für die Nachwelt. Wenn ihr nun tauſend Gulden anleget, und alle Zinſen zu dem Stocke ſchlaget, ſo wird euer Hauptſtamm in 400 Jahren nicht über etlich und zwanzig tauſend Gulden ſteigen. Erwäget hingegen, daß eben dieſe tauſend Gulden zur Veredlung eures Geblüts verwendet, euren Nachkömmlingen ſo viel Tauſend jährliche Einkünfte durch den Beſitz einer reichen Pfründe erwerben können. „ Welche Ueberzeugung für Männer, die ihre Gründe zu berechnen pflegen!

Von der ganzen übrigen Abhandlung hat mir nur noch folgende Betrachtung S. 93 werth geſchienen, mitgetheilt zu werden. „ Es iſt merkwürdig, daß der Rang des Adels und ſeine Vorzüge nicht erwogen, ſondern berechnet werden: daß

der Sohn beſſer iſt als der Vater, der den Adel erworben hat, weil er um ein Geſchlecht älter iſt, und daß dieſer Stufengang immer von Geſchlecht zu Geſchlecht zunimmt, immer der Sohn den Vater geringſchätzig machet, bis es endlich nach einigen Geſchlechtern ſo weit kömmt, daß der Späterenkel, wenn der Urältervater durch ein Wunderwerk in die Welt zurückkehrte, mit einem ſo Unadelichen umzugehen, ſich zur Schande rechnen würde; und daß der, der nur das einzige Verdienſt hat, ſein Sohn zu ſeyn, an manchem Orte den Zutritt hat, wo man den Vater ſelbſt mit Verachtung zurückweiſen würde „

Glücklicher Staat, wo die Geburt ihre Rechte behauptet, ohne dem perſönlichen Verdienſte die Seinigen ſtreitig zu machen! Glücklicher Fürſt, wo der Adel auf ſeine Würde eiferſüchtig, ſich von neuen Leuten nicht übertreffen laſſen will, und gemeine Bürger durch ſelbſtbeſeſſene Eigenſchaften die Würde des Adels zu verdunkeln ſuchen! Glückliches Volk, wo nichts edel iſt als die Tugend, nichts Pöbel als das Laſter; wo der Pöbel

auch unter einem Dey, der Adel auch im Küttel nicht verkennet wird!

XV.

Die letzteren Blätter haben eine Seite berühret, die in manchem Ohre angenehm ertönet. Ich nehme es aus den Briefen ab, die von allen Orten einlaufen. Danksagungen von beiden Seiten, von dem Adel, und von den Gemeinen. Sie haben, ſagen die einen, den Adel in ſeine Würde eingeſetzet — Sie haben, ſagen die andern, verdienſtloſe Adeliche in Staub hingeſtrecket. Ein Schriftſteller iſt glücklich, der beiden Theilen genugthut: aber ein ſolches Glück wird ihm eben ſo ſelten, als einem Richter zu Theil, dem die Verurtheilten immer Ungerechtigkeit Schuld geben. Unter andern Zuſchriften ſind zwo, die als eine Art von Nachtrag zu meinen vorausgeſchickten Betrachtungen angeſehen werden können, und von welchen ich urtheile, daß ſie den Leſern nicht unangenehm ſeyn werden, wenn ich ſie mittheile.

I. Herr

I. Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Nicht der Adel der Geburt allein ſoll ihre Blicke auf ſich ziehen: werfen ſie dieſelbe auch auf den erkauften! welcher fruchtbare Gegenſtand für Sie! ich bin äuſſerſt begierig, über dieſen Punkt ihre Meinung zu vernehmen. Unmöglich können Sie den Mißbrauch billigen, daß man die Niedrigkeit der Geburt mit einigen Hundert Gulden verbeſſern will. Wie lächerlich es iſt, wenn man die Sache eigentlich überdenket. Mein Bedienter Johann z. B. iſt der Sohn eines Pfannenflickers: es iſt ihm nie eingefallen, ſich ſeiner Geburt zu rühmen. Der Menſch hat eine gute Handſchrift, er dienet mir getreu, und mit einem Eifer, der meine Gewogenheit erwirbt: ich bin ihm zu einem Dienſte verhülflich, wo er die Liverey ablegt, er wird Kanzeliſt. Er hat Fähigkeit und Anwendung. Nach einigen Jahren hat er den Schlendrian, wie man ihn nennet, der Kanzleygeſchäffte innen, ſein Glück machet ihn zu einem Koncipiſten. Nun hat er Eintritt in beſſere Häuſer. Weil er jung, gut gebildet iſt, und

in meinem Dienſte den Umgang der beſſeren Welt abgeſehen; ſo hat er das Glück einer reichen Wittwe zu gefallen, die den Ekel, den ſie noch von dem ausgemergelten Geripe ihres erſten Mannes empfindet, in den Armen dieſes munteren Gatten zu vertreiben hoffet. Sie reichet ihm ihre Hand, und den Schlüſſel zu ihrer Geldküſte. Aber, mein Kind! ſagt ſie, *ich möchte an deiner Hand nicht gerne herabgeſezt werden: mein ſeliger Alter war von Stand* — Er verſteht es: läuft zum Wappenmaler, läßt ſich eine ſilberne Taube, das Zeichen ſeiner Liebe, in purpurfarbenem Felde und gegenüber in einem weiſſen, einen Keſſel, zum Andenken ſeiner Abkunft malen; ſezt einen Helm mit Elephantenrüſſeln darauf, legt alles fein auf Pergament gemalet bei, und wird, in Anſehen der von ihm und ſeinen Vorfahrern dem Staate geleiſteten treugehorſamſten Dienſte, Herr von Taubenfeld —

„ Ich bin abweſend. Der dankbare Johann, der ſein ganzes Glück meiner Empfehlung zueignet, überſchreibet mir ſeine neue Veränderung; und ich bin, dem

Soh-

Sohne des Pfannenflickers, meinem Johann, bei Strafe zehn Mark löthig Goldes, Wohledelgebohrner, oder nach dem heutigen erhöhten Schilde, Hochedelgebohrner zurückzuſchreiben verbunden. Wenn die magiſche Kraft eines adelnden Talismanns ſolche Wunderwerke zu verrichten, und aus dem Sohne des Pfannenflickers, der in einer Heuſcheune jung geworden, einen Hochedelgebohrnen zu machen fähig iſt; ſo weis ich nicht, warum es nicht eben ſo wohl angehen würde, eine triefäugigte, gnomenartige, höckerichte Zankerluſch von einem Weibe, in ein wohlgewachſenes Mädchen umzugeſtalten, und jedermann, bei der ſchrecklichen Strafe ihres Kuſſes zu verbinden, dieſes Weib, ſchönes Fräulein zu nennen.

„ Legen Sie, mein Herr! ihrem Capacaum die Frage vor: ob es wohl möglich wäre, aus ihm, der ein gebohrner Indianer iſt, einen gebohrnen Europäer zu machen? und wann er nein! geantwortet; ſo unterrichten Sie ihn, daß wir das Geheimniß ausfindig gemacht, aus dem Sohne eines Reitknechts, oder einer noch niedrigern Herkunft, einen edelgebohr-

bohrnen zu machen, und laſſen Sie mich ſeine Antwort darauf wiſſen! gewiß, wer dieſe wundervolle Verwandlung ein wenig aufmerkſam überdenket, und von ganzem Herzen zu glauben, im Stande iſt, dem wird es gar nicht ſchwer ankommen, an das berühmte Geheimniß des Raymundus Lullius zu glauben.

„ Im Vorbeigehen angemerket: wir vernünftigen Europäer haben derlei geheime Taſchenſtücke mehr, gegen welche die Zauberkünſte der pharaoniſchen Schwarzkünſtler nur Poſſenſpiele ſind. Wir können z. B. einen unehlich Gebohrnen zu einem eheligen Kinde machen: wir machen durch gewiſſe Förmlichkeiten einen Schelmen in weniger als drey Minuten vollkommen ehrlich; und in einem gewiſſen Lande hat man es ſo weit gebracht, daß man durch einen Ehrenbrief eine Magdalena in der Stadt in eine ehr- und tugendſame Jungfrau verwandelt. O Zoroaſter! o Sohn Babuc! o Ovid! wo ſeyd ihr! —

„ Der verkäufliche Adel — um nun auch im Ernſte zu ſprechen — läßt beſonders zwo ſchädliche Folgen beſorgen: er-

erſtens: daß der Adel ſelbſt durch die Menge und Gemeinmachung ſeine Würde, und der Staat dadurch eines der ſchönſten Mittel, die Verdienſte zu unterſcheiden und zu belohnen, verlieret: zweitens: daß niemand nach Verdienſten, jedermann nach Geld laufen wird, ſobald das, was nur erworben werden ſoll, erkauft werden kann.

„ Ich wünſche ihre Meinung in einer Sache, die zu wichtig iſt, als daß Sie ihren Schüler darüber unbelehrt laſſen ſollten, und bin mit wahrer Hochachtung

ihr ergebenſter Diener
Freyherr von Selnheim.

Ich habe Freyherrn von Selnheim wenig zu antworten. Seine Satire paſſet nur auf Leute, die ſich einer Herkunft ſchämen, deren Dunkelheit ſie durch keine eigenthümlichen Eigenſchaften in Ehre zu verwandeln fähig ſind: ſie paſſet auf die epidemiſche Gnadenſucht. Man ſey von unedeln Eltern entſproſſen, aber man ſey dem Staate, dem Regenten, dem Mitbürger nützlich, man habe die Er-

kennt-

kenntlichkeit des Vaterlandes verdienet! und man iſt edel, ohne drey unbedeutende Buchſtaben erkauft zu haben. Ich ſage mehr: man iſt edler, als wenn uns die Herkunft den Eintritt zu Ehrenſtellen geöffnet hat. Wenn zween Wettläufer zugleich eintreffen, ſo iſt die Krone deſſen, der vom entfernteſten Ziele abgelaufen. Aber ſoll der Adel feil ſtehen? Er kann es: denn, wer dem Staate die Laſt ſeines Aufwandes tragen hilft, wer durch eine freywillige Entrichtung den Antheil, der ſonſt auf ſeine Mitbürger fallen würde, verringert, machet ſich um das gemeine Wohl nicht weniger verdient, als der ſeinen Leib den Gefahren vorwirft, welche auf ſeine Mitbürger heranſtürzen. Die römiſchen Feldherren erhielten von dem Volke zur Belohnung ihrer Siege das Recht des Triumphes: aber eben dieſes Volk beſtimmte auch den Matronen von Rom, das Recht des Ehrenwagens, als ſie in einer Noth, der Republik ihre güldnen Ohrgehänge angeboten hatten —

II.

II. Mein Herr!

„Ich ärgere mich über den Staat, über die Geſetze, über alle Einrichtungen, über meine Eltern, über die ganze Welt, mich ſelbſt nicht ausgenommen. Mußte ich denn gebohren, und eben von adelichen Eltern gebohren werden? oder, warum mußte ich der Zweyte ſeyn? wäre ich der Sohn eines gemeinen Bürgers; ſo hätte ich mit meinem Geſchwiſter auf das Vermögen meiner Eltern ein gleiches Recht. Aber ich bin Graf, und habe das adeliche Vorrecht der Zweytgebohrnen, von meinem ältern Bruder abzuhängen, und, da er in Fülle ſchwimmen wird, mit einem ſparſam ausgemeſſenen Cadetenantheil vor lieb zu nehmen. Die *Majorate*, können die durch Billigkeit und Vernunft eingeführt ſeyn? gleiche Eltern! gleiche Anverwandte! aber weil einer der *Erſte* iſt, muß er *alles*, weil der andre der Zweyte iſt, muß er *nichts* haben. So viel ſoll ein Zufall auf mein künftiges Glück einflieſſen! ich bitte Sie, inſtändig bitte ich Sie, machen Sie dieſe

Einrichtung recht herunter, um ſich zu verbinden

den Grafen Targin.

Ich werde mich ſehr hüten, dieß zu thun. Einrichtungen, die nicht zu ändern ſind, wenn auch im Grunde vieles an ihnen auszuſetzen wäre, müſſen nie geringſchätzig gemacht werden. Zu dem hat mein Capa = kaum an dieſem Gegenſtande keinen Antheil. Dem unzufriedenen Grafen, der wider den Zufall eifert, hätte ich Luſt zu ſagen: alles ſey Zufall; Zufall, daß er der Zweyte, Zufall, daß er ein Graf, Zufall, daß er nicht ſeines Bruders Bedienter iſt. Es iſt Beruhigung in dem Gedanken; ich hätte noch tiefer meinen Platz erhalten können. Wäre dieſes nicht, ſo hätte Targin noch, wenn er der Erſtgebohrne wäre, ein Recht ſich zu beſchweren, warum er nicht ein Fürſt, und dann abermal, warum er nicht ein Regent, und noch einmal, warum er nicht der mächtigſte Regent der Erde geworden.

Verzeichniß

der Herren Pränumeranten auf Sonnenfels geſammelte Schriften bis den 20. Junius 1783.

A.

Hr. v. Anſton.
— Wolfgang v. Artner, J. U. D.
— Anton Artner.
— Chriſoſt. Armann, Sekretär.
— Aloiſius Arbeſſer, Ord. S. Pauli.
— Aloiſius, Ord. Ser. B. Virg.
— Anton Aichhamer.
— Joſeph Arbeſſer.
— Joſeph Alborea.
— Joh. Nep. Allmayer, fürſtl. Schwarzenbergiſcher Regierungsr.
— Albericus, Abbt zu Wieneriſch Neuſtadt, Ord. Ciſt.
— Leopold von Auenbrugg, Med. Doct.
— Baptiſt v. Alxinger.
— Albericus, Ord. Ciſt.
— Baron von Aßbek.
— Hier. Altram, reg. Präm. Chorherr zu Geraß.
— Samuel Auguſtin, Med. Doct.
— Joſ. Appold, Pfleggerichts-Gegenſchreiber zu Wildenſtein.
— Joſ. Auer, in Prag.

B.

Fr. Gräfinn von Burghauſen.
Hr. Joſeph Berger.
— Georg v. Bader, Hofkriegsſekretär.
— Franz Bürger, Raitoffizier.
Fr. Baroneſſe von Baſſewitz.
Hr. Canonicus Böhm.
— Franz Joſ. Brunner, k. k. Rechnungsrevisors Adjunkt.
— Maxim. Buchberg.
— Gabriel Baroch.
— Baron v. Bukov.
— von Bühler, herzogl. Würtemb. Miniſter-Reſident.
— von Berks, k. Rath.
— Joſeph Baſſi.
— v. Buchholz.
— Franz von Barbolan k. k. Münz und Bergweſens Hofbuchhalterey Offizial.
— Joſeph Blank, Ord. S. Benedicti.
— Franz Brendel.
Die Univerſitäts-Bibliothek in Freyburg.
Hr. Ernſt v. Breßler und Steinau, k. k. Hofag.

Hr. Joſeph Berger, Ord. Ciſt.
— Franz König von Bamshauſen, k. k. Münzamts Praktik. in Kremniz.
— Joſeph Freyherr von *du Beine*.
— Joſ. Bogner, Hörer der Rechte.
— Christoph Bonifaz Bayermann.
— Franz Bernhard Bell.
— Johann Buday.
— Graf v. Buquoy.
— Ignaz v. Born, des h. r. R. Ritter, k. k. Hofrath.
— Benedikt, Prälat von Neuberg.
— Karl von Benigni, in Müldenberg, k. k. Hofagent.
— von Birkner.
— Wenzel v. Brógnard.
— von Beer, Acceſſiſt in Bregenz.
— Aloyſius M. von Brougnack, gräfl. Windhagiſcher Stiftungs Gouverneur
— Franz Bouvard.
— von Boulanger, k. Reichsviskal.
— Auguſtin v. Berſuder.
Freyherr v. Bietagh.
Hr. Joachim von Brodkorb.
— Graf Franz v. Blümeegen, k. k. Gub. Aſſeſſor in Mähren.

Hr. Graf Peter v. Blümeegen, k. k. Tribu. Aſſeſ. in Mähren.
— Franz Bruttmann, Syndikus von Hozemplaz.
— Bar. v. Bojakowsky.
M. J M. de *Bors*, Chanoine de l'illu. Chap. S. Gereon in Cölln.
— de Baumann in Cölln
Hr. Fr. Ant. Bernbecher in Brixen.
— Graf Joſ. v. Blagay, in Laybach.
Die k. k. Univerſitäts-Bibliothek in Prag.
Hr. Joſeph Ignaz von Butſchek, Prof. der polit. Wiſſenſchaften in Prag.
— Graf Brunswik von Korumpa, der königl. hung. Hofkam. Rath.

C.

Hr. Joh. Bapt. Czepelak.
— Graf v. Callemberg, General Feldmarſch. Lieutenant.
— Graf von Czernin.
— Franz Chornitzer, k. k. Hofkoncipiſt.
— Leopold Chriſtian J. U. D.
— Adam *Compére*.
P. *Cajetan*. Ord. Car.
Hr. Benedikt Edler von *Caché*, des h. r. R. Rit. k. k. Legations-ſekretär in Warſchau.

Hr. Feldm. Colloredo.
— Graf v. Cobenzel.
— Catty.
— Ant. Coenen, Med. Doct. in Brünn.
— Graf Clary, Capitularherr von Ollmütz.
— *Collegium piarum ſcholarum* in Leutomiſchl.
— Joſ. Graf v. Coreth, k. k. Kämmerer und Gub. Rath in Inspr.
— Anton Cremery, k.k. Bücherrevisions Actuarius, in Linz.
la Comteſſe Chretienne de *Clam & Gallas*, née Comteſſe de Spork, in Prag.
la Comteſſe Caroline de *Clam & Gallas*, née Comteſſe de Spork, in Prag.
Hr. Graf Philipp von Clary, in Prag.
— Graf Proc. v. Czeyka, in Prag.
— von *del Corto*, in Prag.

D.

Fr. Gräf. v. Dietrichſtein geb. Gräf v. Thun.
Hr. Karl Diewald, k. k. Münz und Bergweſens Buchhalterey Raithrath.
— Hypolitus Graf von Durazzo.
Hr. von Donhammer.
— Anton Dietrich.
— Joh. Dratſchmidt.
— Michael Denis, k. k. Rath und Bibliothekar auf der Garrelliſchen Bibliothek am Thereſiano.
— Joh. Dworgadt.
— Ferdin. v. Dillmont in Kronſtadt.
— Borromäus Droh.
il Marcheſe Gieronimo *Durrazzo*, Ambaſciadore di Genua.
Hr. Joh. Draſenberger.
— Franz Dietrich, J. U. D.
— Dreyer, Weltprieſter.
— Graf Joſeph v. Dietrichſtein.
— Lambert Dünſtl von Mölk.
— Eduard Felix Dellapina.
— Heinrich Digelt.
— Generalfeldmarſchallieutenant Graf von Daun.
— Karl Ignatz v. Demneck.
— Baron von Dubiky, Tribunalsrath in M. Mähren.
Madmoiſ. Sara *Dobruſca*, in Brünn.
M. de *Debohri*, in Prag.
Hr. Eman. von Duban, in Prag.

Hr. von During, Oberforſtmeiſter zu Danneberg.

E.

Hr. Joſeph Eflinger, Pfarrer.
— Leopold le Noble v. Edlersberg, k. k. Kamerfourier und Mobilien Inſpektor.
— Graf Franz v. Eſterhazy.
— Ignatz Auguſt von Ernſt, Rathsherr in der k. Stadt Oedenb.
— von Erlach.
— Michael Ekhel, k. k. Münz und Bergweſens Hofbuchhalterey Official.
— Bernardus Eberl, Ord. St. Bened.
— Paul Jonath. Eberhard, Sekret. bei dem k. k. Tabaksgefälle.
— Bernhard Eskeles.
— Anton Rupprecht v. Eggenberg, k. k. niederungar. Bergrath, Pr. der Scheidekunſt, der Bergrechte, und Berwerkswiſſenſchaft.
— v. Engbricht, Oberl.
— Anſelm. Eberl, Ord. St. Bened.
— Ignatz v. Edlinger.
— Thom. Eichberger.
— Joh. Engliſch, J. U. D. und Landesrath in Mähren.

Hr. Eggerath, Commiſſär in Cölln.
— Johann Frid. Eger, Burgerm. in Laybach.
— Altmann v. Erlach, in Linz.
— Graf Joſ. Erdödy, k. k. Kämmerer und Statthalterey Rath, in Presburg.

F.

Hr. Joſ. Franz Fuchs, nied. öſt. Regierungs Officiant.
— Joſeph Faber.
— Eman. Joſ. Fridlberg.
— Florian, Ord. Præm. zu P rnegg.
— Fridle.
— Xavier Fiericht.
— Franz Fiſcher von Rieſelbach, des h. r. R. Ritter, k. k. Rath und Hofkommiſär in Tabakſachen in Galliz.
— Leopold Edler v. Fillenbaum, J. U. D. Hof u. Geri ht adv.
— Johann Nepomuck Felbermayr.
— Ehrenr. v. Fragner, k. k. Hofſekretär.
— Franz Fuchs.
Fr. Gräf. v. Fekete, geb. Gräf. v. Eſterhazy.
Hr. Franz Graf v. Fekete.
— Graf v. Frieß.
— Landgraf v. Fürſtenberg.

Hr. Johann Bapt. Friz, J. U. D.
— Graf Franz v. Fünfkirchen, k. k. Trib Aſſeſ. in Mähren.
— Graf Ferdinand von Fünfkirchen, k. k. Rittmeiſter.
— Anton Fremdl, Regim. Adjutant von Prinz Hildburgsh.
Fr. Vinzenzia Freyin v. Freyenfels.
Hr. Ferſtel, Buchhändl. in Grätz, auf 28 Exemplar.
— Joſeph Frölich von Frölichsberg, der oberöſter. Landrechts Rath, in Insprugg.
— Forſthuber, Kapellan zu Kallham.
— Leopold Fidler, Direktor in der k. Freyſtadt Ofen.
— Wenz. Ant. Fiſcher, in Prag.

G.

Fr. Mar. Anna Edle v. Genzinger.
Hr. Franz Ferdinand Groppenberger.
— Ant. Gſcheider, Kaſtner zu Ort.
— Leopold Gſur, Weltprieſter.
Freyherr v. Gemmingen.
Hr. Michael v. Geer.
— Joſeph Ant. Gall, Pfar. zu Burgſchleinitz
Fr. von Graſern.
Hr. Fürſt von Gallitzin, Rußiſch kaiſerl. Geſandter zu Wien.
— Joſeph Freyherr von Gudenus.
— Joſeph Göſtl, k. k. Münz u. Bergw. Hofbuchh. Official.
— von Gibel, Militär-Verpflegamts Oberverwalter.
— Joſ. v. Groſſinger, Med. Doct.
— Joſeph Gollmayer, J. U. D.
— Chriſtoph v. Gmeiner, Senator in Regensb.
— Georg v. Gumpelzhaimer, Conſulent in Regensburg.
— Weichard von Gühlenberg, Univerſalſchuldenamtskaſſe Officiant.
— Demetrius nobilis de *Görög*.
— Simon Grull.
— Joſeph Grünzweig.
— Ant. Joſ. Groppenberger, N. O. Landſchafts Obereinnehmeramts Kaſſier.
— Joh. Glückſelig, k. k. Rath, und der Cameral-Tabaksgefällen in Mähren u. Schleſien Hofkommiſär.
— Ferd. v. Geißler, k. k. Kreisamts Subſtitut im Brünner Kreis.

Hr. Abraham Preüßinger, Kaufm. in Brünn.
Mr. le Ba on de *Gymnich*, Preſident de la Chambre aulique de S. A. E. de Cologne.
Hr. von Groß, Domherr zu Bamberg u. Würzb.
Sig. Freyherr v. Güſſich, in Leybach.
Hr. von Gyorthowits, Prof. in Ofen.
— Ern. von Gläßer, in Prag.
— Adam Graf, in Prag.

H.

Hr. Ferd. v. Hackher in Hart.
— Chriſtian v. Henſchel.
— v. Hinterberg, J. U. D. Hof- und Gerichts Advokat.
— Joachim Edler von Hackher in Hart, Sekretär bei der oberſten Juſtizſtelle.
— Joſeph Edler von Hackher in Hart, k. k. Regierungsrath.
— Philipp Edler von Hackher in Hart, k. k. Appellationsrath.
— Ignatz Edler von Hackher in Hart.
— Aloys Edl. v. Hackher in Hart.
— Franz Anton Edl. v. Hillebrand.
— Ant. Edl. v. Hainke.
Hr. Joſ. Edl. v. Hainke, k. k. Hofkoncipiſt.
— von Holzbauer, k. k. Hofagent.
— Joſeph Habermann, k. k. Hofmedikus.
Freyherr v. Hompetſch, Domherr zu Eichſtädt
Hr. Franz Hilger, k. k. Handgräfl. Linien Inſpektor.
— Joſeph Hauſtein, k. k. Handgräfl. Linien Reviſor.
— Mathias Hochleitner.
— Lorenz Leop. Haska.
— Leopold Edler von Hartenthal.
— Abbe Hofſtätter.
— Johann Horvath.
— Joſeph v. Heuchling, Koncipiſt in der hochfürſtl. Schwarzenbergiſchen Kanzley.
— Andreas Hofſchneider.
— Michael Hausegger.
— Stephan Hauzenberger, Ord. Ciſt.
— Joh. Philipp Graf v. Hoyos.
— Franz Hilburg.
— Joſeph Hilburg.
P. Kolomann Hartner, Bibliothekar im Benediktiner Stift zu Mölk.
Hr. Baron v. Haugvitz, k. k. General.
Fr. Gräf. von Harach.

Hr. v. Huszackh, Ober=
lieutenant u. Auditor
— Ant. Theod. Hummel
— Georg Heilmayer, k.
hungar. Adminiſtra=
tions Kanzelliſt.
— Franz Paul Edler v.
Hackher in Hart.
— Franz v. Hummelauer
— Leopold Hiesberger.
— Joſeph von Heinzel.
— Adolph Hegg.
— Reichshofrath v. Heß
— Joſeph Huſſard.
— Jakob Hoffer, Welt=
prieſter.
— Joſeph v. Heufeld.
— Franz v. Heincz.
— Joſeph Hauska.
— Oberamtsr. v. Harrant
zu Bregenz.
— Phil. Damian Mar-
quis v. Hoesbroech,
Biſch. zu Rürmund.
— Held.
— Franz A. Hofmeiſter.
— Georg Hofbauer,
Oberlieut. Ingenieur
— Harrer.
— von Haid, k. k. Hof=
ſekretär.
— Doktor Hoffinger,
Kameralmedikus der
k. Banat. Bergſtädte.
— Franz Xavier Edler v.
Hackher in Hart.
— von Hoffinger, k. k.
Hofſekretär.
— Herrmann, Ord. Præ.
zu Pernegg.

Die Herren Großhändler
Adam und Leopold
Hönig.
Hr. Joh. Häring Kauf=
mann in Brünn.
— Joh. Aloys Hanke,
erſter Cuſtos auf der
k. k. Lycæums Bib=
liothek in Ollmütz.
M. le Bar. de *Hompeſch*,
Miniſtre de Son A.
S. E. Palatine & Ba-
viere, in Cölln.
Hr. Barth. Harmayer,
Verwalter, in Laybach
— Anton Hofferl, in
Linz.
— Franz Hoffmann, in
Prag.
— Franz v. Hennewart,
J. U. D.
— v. Herrmann, Guber=
nialrath, in Prag.
— Podiwin v. Höffling,
Kreiskom. in Prag.
— Helwing, Juſtizrath
in Detmold.
— Hanſing, Auditor in
Harburg.
— von Hugo, Landkom=
miſſär zu Stolzenau.

I.

Hr. Joſeph Jedlitſchka.
— Mar. Jakobi, k. k.
Hofkriegsräthl. Ar=
chivsadiunkt.
— v. Jechner.
— Jacobi, Landſindi=
kus in Cölln.

K.

Hr. Franz Bernh. Käſtner.
— Joſeph Koch, J.U.D.
— Mathias Joh. Koſſir.
— Michael Kleinrath.
— Johann Kubal.
— Jakob Krapp.
— Karl Kohaut, k. k. Hofſekretär.
— Leopold Kreutzer.
— Leopold Kuhnel.
— Franz Koſler.
— Franz Krammer.
— Joſ. Mich. Klieber.
Freyherr von Kreſel.
Hr. Ferdinand Graf von Kufſtein.
Fr. Thereſia Gräfinn v. Kufſtein, gebohrne von Colloredo.
Hr. Joh. Bapt. Kallinger, k. Beamter.
— Conrad Kaiſer.
— Franz v. Karaffiat.
— Joſeph Kreb.
— Graf von Kollonitz, Oberſter des k. k. Richecourtiſchen Regiments.
Die Herren Gebrüder Kerſchbaumer, in Salzburg.
Hr. Joh. Graf v. Koteck, der böhm. öſt. Hofkanzley Kanzler.
— Dominik Siegfried v. Köſil.
— Franz v. Kronberg, k. k. M. u. B. Hofbuchhalterey Official.
— Karl Klein, M. u. B. Hofbuchh. Official
— v. König, Unterlieut. beim Graf Noſtitziſch. Dragoner Regiment.
— General Graf von Khevenhüller.
— Baron Kaltſchmid, k. k. Oberlieutenant.
— Joſeph Krziwaneck, J. U. D. und Landesadvokat in Mähren.
— Graf Wenzel v. Kaunitz, k. k. General u. Eigenth. eines Infant. Regiments.
— Leopold v. Köffiler, des h. r. R. Ritter, u. Eigenthümer einer priv. Tuchfabrike in Brünn.
Fr. Charlotte Edle von *Karcheſi*.
Hr. Franz Kautſcher, Weltpr. u. Kapellan in Brünn.
— Graf Leopold von Kinigl, k. k. Känt. u. Gubern. Vicepräſident in Inſprugg.
— Kleinmayer, Landſchaftsbuchdrucker, in Klagenf. 20 Exempl.
— Frid. Salv. Käſtner, evangeliſch. Paſtor zu Goiſern.

Hr. Franz Kitlitz, in Prag.
— Joſeph von Krtizka, J. U. D. in Prag.
— Elias Kolloros, in Prag.
— Samuel v. Kubinsky, Phyſikus, in Presb.

L.

Hr. Ant. Edl. v. Lauch.
— Karl Joſeph *des Fortemps de Loneux*.
— Johann Alphons von Lugo.
— Ferdin. Leidenfroſt, Verwalter in Trautmansdorf.
Die freundſchaftlich vereinigte Leſegeſellſchaft in Wien.
Hr. Michael Lambacher.
— Joſeph Leo, der Wielitzer Salinen Ober-Amts-Gegenhandler, und ſubſtituirter Salinen Oberadminiſtr. Buchhalter.
— Nikolaus Leeb, Gränitzmautheinnehmer zu Ordenberg.
— Joſ. Lach, Dechant in Hradiſch.
— Franz Lechnau, Profeſſor der polit. Wiſſenſchaften in Agram.
— van der Lith.
Freyherr von Legisfeld, Oberſter.

Fr. Gräf. v. Lichtenſtein, gebohrne Gräfinn von Thierheim.
Hr. Joh. Chriſtian Lichtenberger.
— Chriſtoph Ludolph, Hauptmann.
— Georg Leſſacher, Profeſſor.
— Joſeph Leberle.
— Johann Lichtenſtern.
— Kaſp. Langer, Weltprieſter.
— Joſ. *de Luca*, Koncipiſt bei dem wieneriſchen Stadtmagiſtr.
— Graf Leop. von Lambert, hochfürſtl. erzb. oberſter Hoflehenrichter in Kremſier.
— Erneſt Freyherr von *Loezella*, k. k. Rath und Gubern. Aſſeſ. in Mähren.
M. le Bar. de *Lutzerode*, Chambellan de S. A. E. Palatine, & Baviere, in Cölln.
Hr. Graf von Lodron, Domherr zu Brixen.
— Lippert, bürg. Buchbinder in Presburg. 3 Exempl.

M.

Hr. Bernhard Samuel Matolay, k. Reichshofraths Agent.
— Jakob Menninger, k. k. Wechſelſenſal.

Hr. Ferdinand Müller v. Müllegg, des h. r. R. Ritter, paſſauiſch. Hofrath, und k. k. Hofagent.
— Joſeph Freyherr von Moſer.
— Joſ. Morgenbeſſer.
— Bernhard Joſ. Edler v. Mitis, k. k. M. u. B. Hofbuchh. Official
— Karl Marinnelli.
— Joſeph Freyherr von Matruzzi.
M. Chev. de *Mückuſch*, Oberlieut. des löbl. Graf Callenberg. Reg.
Hr. Karl von Martines, k. k. Hofconcipiſt.
— Nikolaus Merthen, k. k. Berggerichts Notarius und Beiſitzer in Schemnitz.
— Franz Sales Mariſchler.
Freyherr Münch v. Bellinghauſen, wirklicher k. Reichshofrath.
— Gotthard Moreau.
— Leopold Mayer.
— Mikoſch.
— Ignatz Morgenbeſſer
— Franz Aloys Mack, Edler von Magg, Med. Doct.
— Joſeph Mayer, Hofkaplan.
— Anton Mertens.
— Anton Mazi, Weltprieſter.

Hr. Joſ. v. Mittermayr.
— Johann Mayr.
— Franz Moſchitz.
— Baron von Münich.
— Müller.
— Hofrath v. Markelick
— Joſeph Müller.
— Abbé Machwetz.
— Baron Franz *Medinſarſcky*.
— Ferdinand Moſer.
— Graf Anton v. Myſtrowsky, k. k. Gener. Major.
— Graf *Monte del abbate*
— von *Mixovini*, k. k. Oberſtlieutenant.
Mdlle Muzer, in Brünn
Hr. Joſeph von Mader, Prof. der Reichsgeſ. in Prag.
— Franz Martin, in Prag.
— Leonhard Müller, in Prag.
— Meyer, Kammerſekr. in Hannover.
— Meyneke, Kaſſier in Hannover.

N.

Hr. Profeſſor Novak.
— Chriſtoph Nittel.
— Leop. Alex. Nevery.
— Karl Niebauer, Oberkriegskommiſſarius.
Fr. Eleonore Freyinn v. Neffzern.
Hr. Joſ. v. Nikorowitz.

Hr. Feldmarſchallieutenant Graf von Noſtitz.
— Friedrich Nitſche.
— Joſ. Novak, Syndik. zu Niklasburg.
— D. Michael Neuſtädter, Stadt-Phyſikus in Herrmannſtadt.
— Ign. Nowack, Verw zu Feldes in Oberkrain.
— Kajet. Nell von Nelenburg, k.k. Offizier.
— Heinr. von Neuber, Rathsverw. in Prag.
— Niemann, Amtſchr. zu Lauenſtein.

O.

Hr. von Ott, ruſ. kaiſerl. Sekret. Intreprete.
— Joſ. Omayer, Sekr. bei dem k.k. Landrechte
— v. Oettel, der ältere.
— Joſ. Ign. Oberhammer, Kapellan bei St. Peter zu Trient.
— Franz Otto, J. U. D. u. Landesadvokat in Mähren.
— Franz Joſeph Oßner, Pfleg u. Landgerichts Verw. zu Wildenſtein
Die Herren Orell, Geßner, Füßli u. Komp. 8 Exempl.

P.

Hr. Peter Pepermann.
— Joſeph v. Plazer.
Hr Abbé Michael Anton Paintner.
— Anton Phillebois.
— Mart. Joſeph Prandſtetter.
— Joſeph Pauſer.
— Maximil. v. Pilbach.
— Graf Leopold Palfy von Erdöd.
— Johann Pohlner.
— Ignatz Ewald Pfenningpauer.
— Joan. Premlechner.
— Graf Carl Palfy v. Erdöd, königl. Ungar. Sieb. Hofvicekanzler.
— General Major Graf *Podztatzky*.
— Ulrich Petrak, zu Mölk.
Fr. Chatarina Edle von Puthon.
Hr. Abbé Peter Parkar.
— Joſ. Pöſchl, Sekret. bei Graf Rottenhann.
— Franz von Pedroſſi.
— Ignatz Pichl, Liquidator im Univerſalkameralzahlamt.
— Xavier von Pedroſſi.
— Graf von Paar.
— Michael Puffer.
— Sebaſtian Pichler.
— Joh. v. *Palocsay*, k. hung. Hofconcipiſt.
— Franz Pauer.
— Franz Joſ. Pollack.
— E. von Phillipitſch.
— Johann Nepomuck v. Purtſcher.

Hr. Joſeph Parko.
— Martin Edler von Pflichtentreu, k. k. Gub. Sekr. in Mähr.
— v Paar, k k Hauptm.
— Laurenz Pogg, Cooperat. v. Weißkirchen.
— Franz v. Pillersdorf, k. k. Truchſes, und Kämerling bei der Mähr. Landtafel.
— Max. Ant. Pontifeſter, Gub. Sekr. in Insprugg.
— Ant. Podobnig, in Laybach.
Fr. Therſ Gräfinn von Petazzi, in Laybach.
Hr. Joh. Pilz, bürgerl. Müllerm. zu Auſſen.
— Prandſtetter, bürgerl. Handelsm zu Mauthauſen.
— von *Palaſſy*, Amts=Syndikus in Oſen.
— v. Pakits, Prof. der europ. Staatengeſch. in Oſen.
— Franz Joſ. Poſtelt, in Prag.
— Ant. Purkhard, in Prag.

R.

Hr. v. Roſchio, nied. öſt. Appellationsrath.
— Phil. v. Rottmann.
— Joſeph Edler von Roſenthal.
— Franz Regensdorfer.

Hr. Joſ. Franz Ratſchky, k. k. Hofconcipiſt.
— Anton Reſch.
— Anton Reng.
— Benedikt Rittmansberger, aus den frommen Schulen.
Fräulein v. Roſenberg.
Hr. Joſ. Edl. v. Reger.
— Franz Renz.
— Philipp Ranz.
— Fridrich Rötter.
— Mathias Rottweiler.
— Franz Rott.
— Joh. Gottfr. Rößler.
— Ludw. Robl, Dechant zu Ort.
— Probſt Ruſchizka.
— Graf v. Rotenhann, bei der böhm. öſter. Hofkanzley Rath.
— Ernſt von *Kamponi*, J. U. D. H. u. Gerichtsadvokat.
— Joſ. Rieger, Pfarrer zu Wiennerherberg.
— Johann Ruprecht, k. k. Raitofficier.
— Rösler.
— Prof. Regelsberger.
— Franz Sebaſtian von Reichenau.
— Franz Ratzer.
— Ignatz Ruſterholzer.
— Joſ. Ranecker, Prof.
— Joſeph Reitter, k. k. Hofagent.
— Vincenz Edl. v. Roſenzweig, k. k. ſubſtituirter Kreishauptmann im Igl. Kreis.

Hr. Joh. Reinelt, Stadt- advokat zu Ollmitz.

Mr. de la *Roque*, in Cölln

Hr. von Reiſach, Geh. u. Regierungsrath in Neuburg a. d. Donau, in Erlangen.

— Michael Freyherr v. Reigersfeld, k. k. Landeshauptmannſchaft. Rath, in Laybach.

— Joſeph Roſwoda, in Prag.

S.

Hr. Joſeph Edler von Seitner, k. k. Hofconcipiſt.

— Georg Spangler.

— Jak. Ed. v. Smitmer, Banquier.

— Anton Spendou, der erzbiſch. Kur Prieſter.

— Ildephons Schwerdling, Can. Reg. zu St. Pölten.

— Joh. Joſ. Sebald.

— Stephanie der ältere.

— Joſ. Stuzzicadenti.

— Joh. Georg Schüler, Handgr. Aufſchlags-Gegenhandler.

— Andreas Stifft.

— Valentin Edler von Smitmer, Banquier.

— Joh. Nep. Sortſchan J. U. D. H. und G. Advokat.

— Vincenz von Salzgeber.

Hr. Johann Pet. Schlemicher.

— Franz Schwoy, Oberamtm. zu Nikolsburg

— Vincenz Ign. Edl. v. Seydel, der geheimen Reichshofkanzl. Offic.

— Joſeph Schuh.

— Graf v. Schönborn.

— Ant. Edl. v. Seydel, k. k. Hofconcipiſt.

— Joh. Wilh. Schmuck

— Stitz, Can. reg. zu St. Dorothee.

— Baron v. Sardagna.

— Anton de *Smetazek*, Med. D. in Grain.

— Erneſt v. Schweizer.

— Franz Graf v. Saurau, k. k. Kammerh.

— Franz Xav. Salliet.

— Math. Joſ. Schmid.

— Bened. Strattmann, zu Mölk.

— Ant. Edl. v. Spielmann, k. k. Hofrath.

— Paulus *Sajatovich*, a. d. St. Barbaraſtift.

— Elias *Sivchich*, J. U. D.

— Joh. v. Schwarzer, k. k. Hofſekretär.

— Anton Seydel, Med. Doct.

— Johann Schulz.

— Abbé Joſ. Koſſen Edl. v. Sternegg.

Mr. le Comandeur de *Smitmer*, Chanoine de St. Etienne.

Hr. Ignatz Steinninger.
— Ludw. Edl. v. Sobeck
— Schulte.
— Profeſſor v. Stoll.
— Karl Graf v. Störk.
— Joh. Bapt. Schwabe, J. U. D. H. u. Gerichtsadvokat.
— Franciſk. Gilbertus Schitt, Ord. Ciſt. in Monaſt. Zwetlenſi.
— Jakobus Schmidt, Weltprieſter.
— Karl Schreiber, k. k. Münz und Medaillen Kabinets Kuſtos.
— Karl Schatten.
— von Stockmayer, Miniſter Reſident von Baaden.
— Joh. Schalte, Lehrer in der k. k. Normalſchul.
— Schillitz.
— Chriſtoph Stadler.
— Joh. Schretter.
— Karl Seth, Raitoffizier bei der k. k. Kameral Hofbuchhalt.
— Anton Stadler.
Fr. Joſ. v. Schwabel.
Hr. Ignatz Schwingenſchlegel, Subprior in Lilienfeld.
— Baron von Spiegelfeld, an der k. k. Savoyiſchen Ritterakad.
— Joh. Edl. v. Schweiger, J. U. D.

Hr. Maximil. Großmann von Steineck.
— Ignatz Sailler, Chorherr zu St. Dorothee.
— Johann Stöger.
— Abbe Seyfried, Profeſſor der Philoſophie zu Konſtanz.
— Baron von Spindler, k. k. Capitaine.
— Ignatz Schmid, k. k. Zolllegſtadt Controlor in Niklasburg.
— Baron Schöſſl von Mannsberg, k. k. Gub. Aſſeſ. in Mähr.
— Graf v. Schafgotſch, Capitularherr von Ollmütz.
— Graf Joſ. v. *Sereni.*
— von Stettenhofer, Inſpektor der k. k. Domainen in Mähr. und Schleſien.
— Aloys v. Schweickhard, des h. r. R. Ritter u. Eigenthümer einer priv. Tuchfabricke in Brünn.
— Johann Günther von Sternegg, k. k. Rath und Landrechtsbeiſitz. in Mähren.
— Baron v. Sternegg, k. k. Oberſtlieutenant.
— Leopold Schultz, k. k. Rath, und Prof. der polit. Wiſſenſchaften in Ollmütz.

Hr. Manfrony v. Sonnenthal, k. k. Oberlieutenant.
— Franz Seybl, Prof. auf dem Brün. Gymnaſium.
— von Schwarzbach, k. k. Hauptmann.
— Joſ. Segner, Fourier von Prinz Hilburgshauſ. Regim.
— Baron von Schwanenberg, k. k. Gubernial Aſſeſſor in Mähren.
— Fulgent Schwecher, Prieſter der frommen Schulen.
— Stoffek, k. k. Ingenieur.
— v. Schlehlein, Hofrath zu Bamberg, in Erlangen.
— von Sißler, Rath u. Oberamtm. zu Kallmünz, in Erlangen
— Schott, D. und Profeſſor, in Erlangen.
— Schunder, Studioſ. Juris, in Erlangen.
— Chriſtoph Freyh. von Schwizen, k.k. Rath u. Kreiskommiſſarius zu Marburg.
— Karl Schwarzl, Pr. Theol. in Inſprugg.
— Felix Graf v Sarentheim, k.k. Kämmerer.
— Baron Anton von Schiederer.

Hr. Joſeph Smoller, in Laybach.
— Mich. v. Schmoll, Hauptmann.
— Barth. Xav. Scharz, in Laybach.
— Karl Scherb, der löbl. Landſch. ob der Enns erſter Kaſſier.
— Con. v. Sorgenthal, k. k. wirkl. Hofrath in Linz.
— Fr. Mich. von Segmüller, Hauptm. u. Audit. vom löbl. Steiniſchni. Inf. Reg.
— Graf Johann Karl v. *Spork*, Oberſtlandjägermeiſt. in Böhmen.
— Wenz. Stach, Weltprieſter, in Prag.
— Thomas Sorger, in Prag.
— Wenzel Sliwka, Rathsverwandter, in Prag.
— Samuel *Sathmary*, in Presburg.

T.

Fr. Gräfinn v. Thun.
Hr. Graf v. Thun.
Hr. Joh. Nep. Tſchernigoy, der erzbiſchöfl. Kur Prieſter.
— Joh. David Trummer, Sekretär bei ſeiner Excel. Grafen v. Cobenzel.

Fr. Johanna Gräſinn v. Thurn, gebor. Gräf. v. Hrczan, u. Harra.
Hr. Leopold Trattinnick.
— Michael *Törkes*.
— Ernest Tatter.
— Trümel.
— Johann Thorwart.
— Bartholom. v. *Teſta*.
— von *Turzansky*, penſionirter Huſ. Oberl.
— Joſ. von Thoren.
— Graf Adam v. Traun
— Graf Ferdinand von Troyer, k. k. Aſſeſſor bei dem Conſeſſu del. in C. S. P. & comiſſ.
— Ign. Jo. des h. r. R. R. Graf v. Tannenberg, k. k. Kämmerer in Inſprugg.
— Jakob Tſchadeſch, Rathsverw. in Leybach

U.

Hr. Greg. Ueberlacher, Med. Doct.
— Ueberlacker.
— Euſebius Uhlich, des Stiftes der reg. Chorherrn zu St. Pölten Dechant.
— J. J. Umſcheiden, Fürſt Aloys Lichtenſt. Kanzelliſt.
— Joh. Conrad Ulzky.
— Graf v. Ueberracker.
— von Urbain, k. k. Hauptmann.

Hr. Mart. Urbanſchitſch, Verwalter zu Egg in Oberkrain.

V.

Hr. Canonicus *Venuti*.
— Samuel *Vulcan*.
— Graf von *Veterani*.
— Veert, in Erlangen.
— Johann Vagneck, in Herrmannſtadt.
— Cajet. *Vogel*, Ord. Serv. in Prag.

W.

Hr. Ludw. Graf v. Wallmoden, Hannov. Geſandt. in Wien.
— Karl von Wunſch.
— Sebaſt. Wohlfarth.
— Franz Wöß.
— Graf von Wrbna.
— Johann Bapt. Weininger.
— J. N. Wirt, k. k. Kammermedailleur.
— Johann Georg Wolf, Direktor von der k. k. Realakademie.
— Joh. Bapt. Winter.
— Franz Wolf.
— Joſ. Weckebrod.
— Joh. Nep. Wengel.
— Abbé Joſ. Werſchhauſer.
— Joſeph von Weckbecker zu Sternfeld.
Hr. Joh. Georg Weingand.

Hr. Joſeph v. Walpach, k. k. Salzamts Rath in Hall.
— Wenzel Auguſtin von Werſack.
Fr. Gräfinn v. Wallenſtein, geb. Gräfinn von Uhlfeld.
Hr. von Wells.
— von Weinrotter.
— Karl von Woller, J. U. D. H. und G. Advokat.
Fr. Gräfinn von Windiſchgrätz.
Hr. Franz Ant. Weigl, Großhändler.
— Sev. Walter, Chorherr zu Kloſterneuh.
— Reichshofrath von Welkern.
— *Wokurka*, Oberlieut. Auditor.
— Nikolaus v. Wiona, inful. Probſt von Nikolsburg.
— von Weyrothen, k. k. Unterlieutenant.
— von Wäſcher, k. k. Oberlieutenant.
— Fr. Xav. Joſeph von Weinhard, in Insbruck.
— Karl Joſeph Weiß, Buchdr. in Bozen, 2 Exempl.
— Philipp Joſeph von Wallenſperg, in Laybach.

Hr. Joh. Franz Weber, Burgerm. der Stadt Linz.
— Jak. Wimer, Pfarrer zu Alterſee.
Fr. Gräfinn v. *Wratislaw* gebohrne Gräfinn von Kinsky.
Hr. Hein. Wolf, Profeſſor in Prag u. Canonicus in Königgrätz.
— Graf von Wiſchnik, in Prag.
— von Wolf, Direktor, in Prag.
— Kaſp. Widtmann, in Prag.
M. la Comt. de *Witzay*, née Comt. de Graſſalkowitz, in Preſp.
Hr. Wineke, Oberamtmann zu Uslar.
— von Wüllen, Hofgerichts Aſſeſſor in Hannover.

Z.

Hr. Profeſſor Zlobitzky.
— Karl Graf v. *Zichy*.
— Stephan Graf von *Zichy*.
— Joſeph von Zamora, k. k. M. u. B. Buchhalterey Rait-Rath.
— Franz von Zailler, ordentl. Lehrer des Naturrechtes auf der Univerſität in Wien.

Hr. Simon Zeme, J. U. D. Hof und Gerichts Advokat.

— Ignaz Zumpe.

— Joſ. Auguſtin Zohr, Chorherr zu St. Dorothee.

Hr. F. Paul von Ziegelmayer, k. k. Theſauriatsregiſtrator, in Herrmannſtadt.

— Ziegler, Canon. und Bibliothekar zu St. Florian.

40 Ungenannte.

Digitized by Google

3 -
41 -
45 -
108
111
132
196
199
264
266
283
313
323
352
361

Digitized by Google

XXXXX (1-10 in 9 Bden)
XII.84
IX.87

Digitized by Google